



Ein Stück (Musical-)Geschichte

Die weiße Rose im Festspielhaus Neuschwanstein

Davor/Danach Berlin

Merrily We Roll Along Regensburg

Tod auf dem Thron - Das Klosical Halle

Hercules London

Just in Time New York

Mitten im Gesicht Wien



IHR MUSICALTHEATER AN EINEM DER SCHÖNSTEN ORTE DER WELT



BIS OKTOBER 2025



BIS NOVEMBER 2025



AUGUST 2025



AB OKTOBER 2025



AB NOVEMBER 2025



MIT BLICK AUF DAS
SCHLOSS

Bis zu 30 % RABATT*

für alle abgebildeten Musicals. Rabattcode: **FSHN30**

Einlösbar im letzten Bestellschritt unter www.das-festspielhaus.de

*Aktion buchbar bis 30.08.2025. Rabattiert sind die Preiskategorien: Premium: 30 %, PK 1: 25 %, PK 2: 20 %, PK 3: 18 %

JETZT
TICKETS
SICHERN

IN FÜSSEN IM ALLGÄU

25
JAHRE
JUBILÄUM

FESTSPIELHAUS NEUSCHWANSTEIN

TICKETS UND INFORMATIONEN UNTER WWW.DAS-FESTSPIELHAUS.DE

FESTSPIELHAUS
NEUSCHWANSTEIN

*Einsetzbar für folgende Musicals: Ludwig 2, Cinderella, Elisabeth, Zeppelin, Der Geist der Weihnacht. Nicht mit anderen Rabatten und Aktionen kombinierbar. Den Rabattcode im letzten Bestellschritt im Aktionsfeld eintragen und einlösen. Der Rabatt bezieht sich auf den normalen Ticket-Endpreis abzüglich 5,85 € fester Gebühren. Änderungen zum Spielplan, Besetzungsliste und Shows vorbehalten. Es gelten unsere AGBs.

Inhalt

Ausgabe 136, Nr. 04/2025

... kurz vorweg

Liebe Leserinnen und Leser,
liebe Abonnentinnen und Abonnenten,

mit dieser Ausgabe geht leider auch eine Ära zu Ende: Dan Dwyer, der uns nun seit vielen Jahren mit viel Herzblut begleitet hat und in New York unermüdlich Shows rezensierte, hat, nach einigen persönlichen Veränderungen, nun leider die Entscheidung getroffen, die Zeit, um nach New York zu fahren, nicht mehr in ausreichendem Ausmaß aufbringen zu können. Ich hatte die große Freude, ihn persönlich kennen zu dürfen, und entsprechend macht mich diese Entscheidung, wenngleich sie nachvollziehbar ist, sehr traurig. Dan: Wir wünschen dir aus ganzem Herzen alles Gute für die kommenden Lebensjahre und ich hoffe, dass wir uns noch einmal wiedersehen werden! Von diesem Verlust abgesehen, kann ich sagen, dass dies schon fast wieder eine übervolle Ausgabe ist, und ich möchte mich bei jedem bedanken, der daran Teil hatte und hat. Egal, ob unsere Redakteur:innen, unser Layouter oder auch die Theater, die uns immer so großartig unterstützen – ohne jeden einzelnen könnte das Produkt, das Sie gerade in Ihren Händen halten, nicht entstehen. Daher vielen Dank an jeden von euch!

Dem aufmerksamen Leser ist es sicherlich aufgefallen – in der letzten Ausgabe fehlte Anno 1985. Dies reichen wir mit diesem Heft nach, doch da wir leider schon wieder die 100 Seiten erreicht haben, müssen wir 1995 mit dem kommenden Heft nachreichen. Im Sinne der aktuellen Rezensionen mussten wir leider diese Entscheidung treffen – vielen Dank für Ihr Verständnis!

Ihnen nun ganz viel Spaß beim Lesen

Herzliche Grüße,
Sabine Haydn

Chefredaktion der *blickpunkt musical*

Topthema

- 4 **UA Die weiße Rose**
Festspielhaus Neuschwanstein

Musicals in Deutschland

- 25 **Adam Schaf hat Angst**
Theater im Palais Berlin
43 **Amélie** Halle König Ludwig 1/2 Recklinghausen
46 **Cabaret** Bad Gandersheimer Domfestspiele
40 **Carrie** Ballhaus Prinzenallee Berlin
47 **Carousel** Theater- und Konzerthaus Solingen
26 **DEA Davor / Danach** WABE Berlin
18 **Der Medicus** Theater Plauen Zwickau
31 **Die Bremer Stadtmusikanten**
Brüder Grimm Festspiele Hanau
48 **Die Päpstin** Schlosstheater Fulda
35 **Die Räuber** Festspiele Bad Hersfeld
28 **Dracula** Mittelsächsisches Theater Freiberg Nikolaikirche
38 **Evita** Freilichtbühne am Roten Tor Augsburg
8 **UA Fahrenheit 451** Stadttheater Bielefeld
50 **Im Kreis der Exen** TiC Kassel
32 **Kein Pardon** F1rst Stage Theater Hamburg
16 **DEA Merrily We Roll Along** Theater Regensburg
44 **Priscilla – Königin der Wüste**
Freilichtspiele Tecklenburg
12 **UA Reise um die Erde in 80 Tagen**
Odertal Bühne Schwedt
49 **The Guy Who Didn't Like Musicals**
Neue Bühne Friedrichshain Berlin
36 **Thrill me** WABE Berlin
10 **DSE Tod auf dem Thron** Bühnen Halle
14 **UA Walpurga** Harzer Bergtheater Thale
21 **DEA Wintergreen for President**
Stadttheater Gießen
22 **Zorro** Schlosshof Schloss Sondershausen

Musicals in Österreich

- 58 **Chess** Stadttheater Baden
52 **UA Mitten im Gesicht**
Theater der Jugend Wien
55 **UA Planet Tschauner** Tschauner Bühne Wien
60 **Saturday Night Fever** Seefestspiele Mörbisch

Tour / Konzert

- 68 **Mord im Orientexpress** Tour
64 **Musical Mamis & Papis** Wiener Metropol
63 **Musicalstars singen Levay** Stadthalle Wien
66 **Picknick im Park** Landestheater Salzburg
67 **We are Musical – The Next Generation 2025**
Wiener Ronacher

Musicals in Europa

- 69 **Kiss me, Kate** Freilichtspiele Moosegg

Musicals in Großbritannien

- 72 **Hercules** Theatre Royal Drury Lane London
74 **Lovestuck** Stratford East Theatre London

Musicals in den USA

- 75 **Just in Time** Circle In The Square Theatre
New York

Einblick

- 76 **Frank Wildhorn** im Gespräch über seine Karriere und »**Rudolf – Der letzte Kuss**«
79 **OFFstage Germany** im Probengespräch zu »**Davor/Danach**«
82 **Stefanie Dietrich** über ihre Arbeit und speziell »**Prinzess Rosine**«
84 **Backstage Seefestspiele Mörbisch**
Interviews mit **Alfons Haider**, **Faye Heather Anderson**, **Fabio Diso**, **Paul Csitkovics**, **Anna Rosa Döller**

Rubriken

- 94 **Einspielungen**
96 **Abgeschminkt: Petra Kreuzer** mit den »**Musical Mamis**«
97 **Anno 1985**
98 **Vorschau & Impressum**



16



46



60

Abb. von oben:

1. »Merrily We Roll Along« Regensburg

Foto: Marie Liebig

2. »Priscilla – Königin der Wüste« Tecklenburg

Foto: Stephan Drewianka

3. »Cabaret« Bad Gandersheim

Foto: Julia Lormis

Titelfoto:

»Die weiße Rose«

Foto: Michael Böhmüller

Ein Stück (Musical-)Geschichte

»Die weiße Rose« feiert im Festspielhaus Neuschwanstein Uraufführung

dass jedes Volk die Regierung verdient,
die es erträgt



Abb. oben:
Voller Tatendrang produzieren
und verteilen die Mitglieder von
Die weiße Rose ihre Flugblätter

Foto: Jonas Melcher

Abb. unten:
Sophie Scholl (Friederike Zeidler)
wird mit viel Druck von der
Gestapo (Daniel Berger) befragt

Foto: Michael Böhmländer



Immer wieder denkt man, dass etwas zum ersten Mal passiert – und stellt dann mit einem Blick in die Geschichtsbücher fest, dass diese Annahme falsch war. So, wie schon vor tausenden von Jahren die Erwachsenen der Meinung waren, dass die Jugend von »heute« respekt- und antriebslos ist, führen seit tausenden von Jahren Wirtschafts- und Umweltkatastrophen zu Umwälzungen von Reichtum und Armut und letztendlich daraus entstehende Unzufriedenheiten zu Hass und Krieg. Der Mensch als solcher scheint, schon so lange, wie er lebt, nicht fähig dazu, aus der Geschichte zu lernen – vielleicht aus Ignoranz, vielleicht aus Arroganz, vielleicht aus Verdrängung, vielleicht auch aus Egoismus. Ein immer größer werdendes Ausmaß an Hass, das durch die interaktions-optimierten Algorithmen auch sozialer Medien befeuert wird, zeugt gerade wieder davon, dass ein weiteres Mal wohl keine Lernfähigkeit stattgefunden hat und blind Menschen und Dinge verteuelt werden. Etwas, was denjenigen, die sich dann doch mit Geschichtsbüchern und Augenzeugenberichten auseinandergesetzt haben, erschreckend bekannt vorkommt.

Was dagegen relativ neu ist, ist die schon vorab im Netz zu findende, negative Meinung über die Thematik. Interessanterweise durfte man über ähnliche Themen bereits Oscar-prämierte Filme drehen. Auch Opern oder Tanztheaterstücke, die sich dieser Thematik widmen, waren kein Problem. Aber ein Musical? Ist es tatsächlich so, dass die Menschen blind sind, was die Thematiken auch größter Musicalesfolge betrifft? »Les Misérables« ist nicht als Gute-Laune-Stück

bekannt und füllt zurecht seit Jahrzehnten die Theater. »Dear Evan Hansen« und »Next to Normal« lassen den Zuschauer so manche Träne verdrücken. Und was ist mit »Cabaret« oder »Sweeney Todd«, gern auch »Anatevka« – Stücken, die landauf und landab an Stadt- und Staatstheatern gespielt werden und ganz offensichtlich immer wieder ihr Publikum finden? Also – warum wird dann auf z. B. Facebook überhaupt darüber diskutiert, wenn sich Vera Bolten (Buch) und Alex Melcher (Musik) mit dem Festspielhaus Füssen mutig und gegen den Mainstream zusammentun und ein Stück über »Die weiße Rose« auf die Bühne bringen? Ist es vielleicht die Angst der Menschen, dass etwas gezeigt werden könnte, was zum Nachdenken anregt – und das will man nicht? Denn wer denkt, kann Dinge verändern. Kann Fragen stellen, auf die andere vielleicht keine Antwort haben wollen – oder als Mitläufer eventuell tatsächlich nicht haben?

Zum Nachdenken regt dieses Stück auf jeden Fall an. Es ist ein Stück Geschichte, das hier, mit sehr vielen Originalzitaten unterlegt, auf die Bühne kommt. Diese Zitate zeigen verschiedene Dinge: Die Teenager / jungen Erwachsenen von damals sind im Grunde Teenager / junge Erwachsene von heute. Da geht es um Liebe, um Freundschaft, um das Finden der eigenen Identität, aber auch um das Machen von Fehlern und das Lernen, dass nur Wegschauen nichts verändern wird. Diese Zitate zeigen aber auch, wie sehr manches, was vor rund 90 Jahren passierte, auch heute wieder passieren könnte. Und sie zeigen, wie ernsthaft sich die beiden Macher mit der Thematik auseinandergesetzt

haben und mit wie viel Respekt sie ihr begegnet sind.

Bolten hat ein Stück geschrieben, das Momente aus den vielen Büchern, die sie gelesen hat, zu einer dichten, menschlichen und immer vorwärtstreibenden Geschichte verbindet. Es ist die Geschichte der »Weißen Rose«, es ist nicht die Geschichte einer einzelnen Hauptfigur. Das Stück beginnt bei der Familie Scholl am Esstisch, mit begeisterten Kindern, die in der Hitlerjugend aufgehen. Ihr Vater sieht, dass seine Kinder zu selbstständig denkenden Menschen werden müssen – aber diese Hingabe zum »Führer« hinzunehmen, fällt ihm sehr schwer. Letztendlich aber zahlt sich seine Geduld aus: Hans und Sophie sehen nach und nach selbst die Ungerechtigkeiten, die von Hitler ausgehen, und begreifen immer weniger, wieso so etwas vom Volk hingenommen werden kann. Sowohl die Mädchen als auch die Jungs müssen ihren Kriegsdienst leisten. Sie erleben, wie Vater Scholl verhaftet wird, weil er es wagt, eine eigene Meinung zu haben (und vor allem zu äußern), und sie erleben, wie an der Uni immer weniger Denken gelehrt wird, bis hin zur Verdrängung weiblicher Studenten, schließlich sollen diese nur Kinder gebären, nicht aber ihren Verstand nutzen. Alexander Schmorell, Hans' bester Freund, und Christoph Probst sind Feuer und Flamme, als sich in der Freundschaftsgruppe Widerstand formiert und »Die weiße Rose« gegründet wird. Mit viel List besorgen sie sich alles, was es braucht, um Flugblätter, die zum Nachdenken anregen sollen, zu verteilen. Und mit viel Mut bringen sie diese unter die Menschen. Diesen Mut bezahlen sie mit ihrem Leben. Auch dies wird sehr stilvoll sowie ergreifend dargestellt. Die Engländer aber verteilen nach dem Tod der Gruppe, gemeinsam mit Bomben, noch das letzte, sechste Flugblatt in Deutschland. Sie taten dies unter anderem mit den Worten, dass sie den Krieg ohnehin gewinnen würden, aber sie nicht einsehen, »warum die Vernünftigen und Anständigen in Deutschland nicht zu Worte kommen sollten.«

Mit dieser Information endet ein Stück, was in sich unglaublich stimmig ist. Bolten und Melcher wollen nicht beschönigen, und warum sollten sie auch? Nur auf diese Weise können sie Menschen wirklich erreichen – ihnen zeigen, warum was eigentlich wie gekommen ist.

Und genau das erweist sich als sehr kluger Schachzug, ebenso wie die Vertonung originaler Worte immer wieder zu bemerkenswerten Texten führt. Die damalige Jugend war offensichtlich voller Wortschmiede, die mit Emotionalität ihre Situationen beschrieben. Ganz besonders rührend sind die Liebesbriefe, die sich Sophie Scholl und Fritz Hartnagel in der langen Zeit, in der er als Soldat in fremden Ländern war, schrieben. Dieses Duett, welches als Reprise immer wieder aufgegriffen wird, ist musikalisch, textlich und darstellerisch ein absolutes Highlight der Musical-Geschichte. Überhaupt schafft es Melcher, musikalisch fast unauffällig unterstreichend die Geschichte voranzutreiben, was insofern ein bemerkenswertes Kompliment sein soll, da das Stück sehr wohl prall gefüllt ist mit kräftigem Rock sowie Balladen, was auch immer wieder zu starkem Szenenapplaus führt – ganz klassische Musicalnummern. Eigentlich. Aber hier sind diese so geschickt gestrickt und verwoben, dass sie sich immer fließend mit der Geschichte entwickeln und sich trotz der Stärke nie in den Vordergrund stellen. Genauso wie die sehr weise eingesetzte Choreografie von Bart de Clercq oder auch das Bühnenbild mitsamt der Idee, Sophie, die eine begabte Zeichnerin war, stets die Szenerie zeichnen zu lassen (sehr ausdrucksstarke Illustrationen von Jens Hahn). Es mag auf den ersten Blick so abgestimmt in Schwarz / Weiß schlicht wirken, hat aber alles miteinander eine so außergewöhnliche Ausdruckstärke und Ästhetik, wie man sie selten auf einer (deutschen) Bühne findet. Und obwohl jedes einzelne Gewerk für sich beeindruckt, ist alles nur im Sinn der Geschichte. Eine mehr als bewundernswerte Leistung des gesamten Teams.

Dass das Stück so glänzt und es minutenlange Standing Ovationen bei der Premiere gab, ist nicht zuletzt den Darstellern zu verdanken. Gesanglich und schauspielerisch bezaubernd steht Friederike Zeidler als Sophie Scholl auf der Bühne. Die noch ganz junge, vor Energie in den richtigen Momenten fast übersprudelnde Darstellerin meistert die Rolle schauspielerisch wie gesanglich mühelos, ihr liegen die leisen ebenso wie die lauten Szenen. Als ihr Bruder Hans steht ihr Jonathan Guth in nichts nach; der junge Mann zeigt, wie unaufgeregt

Die Weiße Rose

Alex Melcher (Musik & Songtexte) /
Vera Bolten (Buch & Songtexte)

Festspielhaus Neuschwanstein, Füssen
Uraufführung: 30. Juni 2025

Regie Vera Bolten
Musikalische Leitung Stefan Wurz /
Johannes Still
Choreografie Bart de Clercq
Illustrationen Jens Hahn
Sounddesign Sven Raff

Hans Scholl Jonathan Guth
Sophie Scholl Friederike Zeidler
Alexander Schmorell Adam Demetz
Christoph Probst Maximilian Aschenbrenner
Willi Graf Julius Störmer
Traute Lafrenz Tamara Koehn
Fritz Hartnagel Oliver Natterer
Robert Scholl /
Kurt Huberl Martin Planz
Gestapo-Beamter /
Robert Freisler Daniel Berger
Inge Scholl Juliette Lapouthe
Magdalena Scholl Claudia Hauf

Swings:
Christian Bock, Michaela Thurner

Abb. unten:
Wenige Mittel auf der Bühne sorgen
für sehr effektvolle Bilder, unterlegt
mit starken Choreografien von Bart
de Clercq

Foto: Jonas Melcher



natürlich Schauspiel heutzutage ist, und beweist dabei ebenso große Bühnenpräsenz wie Adam Demetz (Alexander Schmorell). Demetz ist quasi auch Dauergast auf der Bühne, auch bei ihm wirkt alles gelebt, nicht gespielt. Julius Störmer (Willi Graf) und Maximilian Aschenbrenner (Christoph Probst) reihen sich in der Weißen Rose ein, wobei gerade Aschenbrenner noch eine sehr ausdrucksvolle charakterliche Entwicklung zeigt und trotz aller Vernunft und Familienliebe doch in der Rolle ein flammendes Plädoyer entwirft und letztendlich bereitwillig den Tod hinnimmt. Auch Oliver Natterer (Fritz Hartnagel) muss erwähnt werden, mit sicherer Gesangsstimme verzaubert er Sophie und lässt sich verzaubern. Wie schon erwähnt, haben sie wunderschöne gemeinsame Momente auf der Bühne, die sicherlich nur deshalb so großartig sind, weil die Harmonie zwischen ihnen so wunderbar ist. Juliette Lapouthe (Inge Scholl) und Tamara Köhn (Traute Lafrenz) zeigen auf, dass die junge Generation mit einer schauspielerischen Natürlichkeit die Bühnen und das Publikum für sich einnimmt, speziell Lapouthe hat zudem auch noch eine ausgesprochen schöne Stimmfarbe. Mühelos scheinen die Choreografien, weit weg von gelernten Texten werden die starken Schauspielmomente lebendig. Unterstützt werden sie von Martin Planz als Vater, Claudia Dilay Hauf als Mutter und Daniel Berger, der insbesondere als Gestapobeamter der Szenerie mit seiner gewaltigen Präsenz immer wieder Härte und Schrecken einflößt. Das gesamte Ensemble war über weite Strecken auf der Bühne präsent, die Schauspieler:innen hielten auch in den Momenten, in denen sie eigentlich fast nur Zuschauer des Bühnengeschehens waren, die Energie oben und kreierte so

eine besondere Stimmung. Das, was da gerade passiert, betrifft alle. Egal ob mittel- oder unmittelbar.

Musikalisch hat Melcher, in Zusammenarbeit mit Marc Tritschler (Musical Supervision), eine achtköpfige Band unter der musikalischen Leitung von Stefan Wurz zusammengestellt. Diese ist geschickt in die Bühne integriert, der überaus rockige Sound wird durch Cello und Violine komplettiert und dass die Band mal sichtbar und mal im Hintergrund war, passte sehr gut zu dem stimmigen Gesamtkonzept.

Vom Förderverein des Theaters unterstützt ist eine Ausstellung begleitend zum Musical entstanden, die vor/nach dem Stück noch weitere Einblicke in die Entstehung und Geschichte der Weißen Rose gibt. Außerdem bietet das Theater spezielle Aufführungen für Schulen an, etwas, was hoffentlich immer wieder – dort wie anderswo – aufgenommen wird, damit unter den jungen Menschen möglichst viele die Möglichkeit haben, Geschichte so zu erleben. Und weil man als Mensch, auch über das Schulleben hinaus, nie aufhören sollte zu lernen, bleibt zu hoffen, dass sich dieses Stück einreicht in die oben genannten Stücke und zum Klassiker an Stadt- und Staatstheatern wird. Schließlich sollten wir uns alle bemühen, Fehler der Generationen vor uns nicht noch einmal zu machen, unseren Verstand einzusetzen und zu versuchen, Hass jeglicher Art durch Logik, Verstand, aber auch Liebe im Keim ersticken zu lassen. Um mit den Worten Sophies zu sprechen: »Es braucht einen harten Geist und ein weiches Herz.« Damals wie heute.

Sabine Haydn

- Abb. unten von oben links:
1. Schwungvoll und sofort miteinander verbunden: Sophie Scholl (Friederike Zeidler) und Fritz Hartnagel (Oliver Natterer) lernen sich kennen
 2. Mit diesen beiden besten Freunden startete alles: Alexander Schmorell (Adam Demetz, l.) und Hans Scholl (Jonathan Guth, r.)
 3. Das Verfassen der Briefe kostet viel Mut, aber auch viel Einfallsreichtum, weil auch Sachen wie Briefpapier und Umschläge heimlich besorgt werden müssen
 4. Immer wieder zeigen Projektionen eindrucksvolle Ausschnitte der Briefe

Fotos (4): Michael Böhmmländer



RONACHER

W E L T
P R E M I E R E
O K T O B E R
2 0 2 5

MARIA THERESIA
DAS MUSICAL

JETZT TICKETS SICHERN!

CAMERON MACKINTOSH'S
SPEKTAKULÄRE NEUPRODUKTION
VON
ANDREW LLOYD WEBBERS

DAS
PHANTOM
DER OPER

WIEDER AB SEPTEMBER 2025

RAIMUND THEATER

Horrorvision oder Mahnmal?

»Fahrenheit 451« am Theater Bielefeld



Abb. oben:
Guy Montag (Nikolaj Alexander
Brucker) und Mildred (Elena
Berthold), gejagt vom Roboterhund
im Büchermeer
Foto: Joseph Ruben

Dominieren das allmähliche Verschwinden von Wort und Text und der beherrschende unreflektierte Sieg der Bilder unsere Zeit? Ist es ein symptomatisches Zeichen unseres »Heute«? Oder ist dieses Theaterstück eine Mahnung? Wer liest noch? Sind Bücher in unserem Bewusstsein schon »verbrannt«? Das Stück wird zur Horrorvision des digitalen Zeitalters und erregt als Abbild der gedankenlosen Atemlosigkeit unserer Zeit Angst und Bange.

Es ist nicht einfach, den Science-Fiction-Roman (nach »The Fire Man« desselben Autors) von Ray Bradbury auf die Bühne zu bringen. Die Handlung spielt im Jahr 2049. Bradbury verfasste selbst eine Bühnenfassung. In Bielefeld entschied man sich, den komplexen Stoff als spartenübergreifende Produktion, quasi als Gesamt-Kunstwerk von Schauspiel, Gesang, Ballett und Video, mit der klanglichen Wucht der »Alternativen Rockband« Radiohead zu wagen. Die Regiearbeit und das Konzept folgen episodenhaft dem klaren dramaturgischen Aufbau des Romans, doch ist die opulente Inszenierung gewohnheitsbedürftig in der plakativen, oft überzogenen Spielweise und hat nichts mit üblichem Musical zu tun: Man erlebt ein Multi-mediaspektakel, mit eindrucksvollem Schauwert, das entfernt durchaus an die Bildsprache von Robert Wilson erinnert.

Die großflächigen Schauplätze mit fahrbaren Wänden, bis hin zu den wandgroßen TV-Bildschirmen und schemenhaften Phantomen der Büchermenschen zwischen den schmalen Bäumen im Wald und den Trümmern der Großstadt, sind von Annette Breuer. Mit faszinierendem Lichtdesign (Johann Kaiser-Kranefoed) und verschiebbaren Wandflächen beeindrucken ständig neue optische Eindrücke – aber es lässt einen oft kalt, da durch übertriebenes, groteskes, manchmal albern-überzogenes Spiel klargemacht wird, was man eh schon weiß. Daher fühlt sich der Zuschauer bevormundet, der Vergleichbares täglich als real Erlebtes mit Schrecken erlebt. Großwandige Videozuspielungen

(Sascha Vredenburg) illustrieren den allzu bekannten, täglich erlebbaren stündlichen TV-Müll unserer Spaßgesellschaft. Im Hintergrund warnt eine kraftvoll blinkende, dunkle Stadtdeko, offensichtlich zerstört von Bombenangriffen, mit weißem Rauch wie von einem Krieg – das schürt die Angst vor einem atomaren Ende der Welt. Im Rausch der TV-Werbung bekommen es die Protagonisten nicht mit.

Die Feuermänner sind im Einsatz. In einer Reihe präsentieren sie sich hinter einem weißen Portalschleier dem Publikum – alle sehen gleich aus. Schwarze Bubi-kopfperücke, fast wie ein Stahlhelm, schwarzes Leder-Outfit und eine rote Armbinde lassen Assoziationen zur roten Hakenkreuzbinde der SS der Nazis zu. Ihr Outfit assoziiert die Bücherverbrennungen in Nazi-deutschland 1933 – doch sonst setzt Regisseur Michael Heicks auf Zeitlosigkeit. Statt Feuer zu löschen, ist ihre Aufgabe, mit Flammenwerfern Feuer zu legen – wer Bücher besitzt, wird als Staatsfeind mit ihnen verbrannt. Im Schlüsselerlebnis mit dem Mädchen von Nebenan, Clarisse, fragt diese den Protagonisten, den »Feuermann« Guy Montag (Nikolaj Alexander Brucker), nach dem »Warum?« (In der besuchten Vorstellung spielte Susanne Schieffer aus dem Bielefelder Ensemble (Frl. Kost in »Cabaret«) statt Lara Hofmann die Rolle).

Clarisse liebt die Natur, die Sonne, den Tau, zeigt Guy »den Mann im Mond« und macht den Löwen-zahnblütentest, ob er verliebt ist: Sie ist quirlig und hat den Mut, anders zu sein. Ganz anders ist Guys angepasste Ehefrau Mildred (Elena Berthold). Sie ist grotesk-glücklich mit dem stundenlangen, alltäglichen großwandigen TV-Müll der Fernseh-Shows und hüpfert albern zwischen den TV-Bildschirmen hin und her. Clarisse dagegen ist der Wendepunkt in Montags Leben – sie ist »so fucking special«.

Unkontrolliert »wie der Wind« und wie »das Fliegen der Herbstblätter«, ist sie ständig in Bewegung, schwebt frühlingshaft, wie ein Neubeginn, durch die

Fahrenheit 451

Radiohead (Musik) /
Ray Bradbury (Buch)
Textfassung von Michael Heicks &
Ralph Blase

Theater Bielefeld
Premiere: 17. Mai 2025

Regie Michael Heicks
Musikalische Leitung
..... Laurenz Wannenmacher
Bühne Annette Breuer
Kostüme Anna Sörensen
Choreografie Gianni Cuccaro
Licht Johann Kaiser-Kranefoed
Video Sascha Vredenburg
Chorleitung One Voice Kerstin Tölle

Guy Montag Nikolaj Alexander Brucker
Mildred Montag Elena Berthold
Clarisse Lara Hofmann /
Susanne Schieffer
Beatty Oliver Baierl
Faber Christina Huckle
Frau im Feuer Laura Martín Rey
Mrs Bowles Melanie Kreuter
Büchermenschen Chor One Voice

klare Technologie der organisierten, statuarischen Feuermänner. Nach der Schicht trifft Guy Montag regelmäßig Clarisse – »Bist du glücklich?«, fragt sie ihn. Sie steht durch ihre Individualität zu ihm im Kontrast. Das wird zum Wendepunkt, denn Guy lernt sich selber kennen, als er anfängt, das System zu verstehen – und das bringt ihn zur Rebellion!

Ein weiterer Wendepunkt ist es, als Guy bei einer seiner Bücher-Verbrennungs-Aktionen erlebt, dass eine Frau lieber mit ihren Büchern verbrennt als weiterzuleben. In einem ausgestellten Tanzsolo des Tanztheaters gestaltet Laura Martín Rey diese Szene. Diese beiden Erlebnisse sind die Auslöser für den Fortgang von Guys Wandlung. Guy ist wie erstarrt, doch er »rettet« heimlich ein paar Bücher. Mit Ehefrau Mildred will er sie lesen. Im Büchermeer sitzt er mit ihr einsam vor einer leeren Wand. Ist er glücklich? »Nein, ich bin nicht glücklich«, schreit er verzweifelt auf. Ein Roboterhund als Drohne ist dabei, Staatsfeinde wie ihn, die Bücher lesen und nachdenken, zu jagen. Mildred verrät ihn an seinen Boss, den Feuerhauptmann Beatty (Oliver Baierl), der in einem langen Vortrag Montag verständnisvoll erklärt, wie die Gesellschaft sich durch die Menschen selbst ganz von allein allmählich durch die eigene Trägheit verändert hat und es zur Konformität der oberflächlichen Gesellschaft und der passiven Dauerberieselung der Medien als »schöne neue Welt« virtueller Realitäten sowie zum Verlust von Wissen und Kultur und dem Bücherverbot kam.

Guy rebelliert – und verbrennt Beatty. Er lernt Faber (Christina Huckle) kennen, der ihm als Gegenteil zur gleichgeschalteten, kontrollierten Welt einen Weg zu einer besseren Zukunft zeigt, wo selbstständiges Denken kein Tabu ist: den Weg zu den Büchermenschen im Wald – als einem Ort der Selbstfindung und Bewahrung der Kultur, dargestellt durch den Chor One Voice. »Unheimlich«, heißt es in »Creep«, einer Nummer der alternativen fünfköpfigen britischen Rockband Radiohead, die in starkem Wechsel zwischen Musik und Theater die Szenen begleitete. Die Songs von Radiohead versuchen, mit musikalischer Untermalung die Inhalte zu verweben. Schade, dass die collagenhaften, thematisch wohl auf die Szenen bezogenen Texte nur für englische Muttersprachler verstehbar waren und man auf Übertitel bzw. Eindeutschung verzichtet hatte. Ihre manchmal auch lyrischen Songs

passen immer irgendwie zur Situation ... da bleiben Textfetzen wie »surprises – no surprises«, »you are so fucking special« und bedrohlich »creep« (unheimlich) hängen. In den düsteren Songs von Faber beeindruckte Christina Huckle in ihrer dunklen Zerrissenheit zwischen ängstlicher Aufgabe und Hoffnung zwischen den Trümmern der Welt und räsonierte über den »Sinn der Dinge und den Verlust des Sinnes«. Wortführer der Büchermenschen ist Granger (Oliver Baierl, der gleiche Darsteller, der auch Guys Antagonist Beatty spielt); er erklärt Montag die Idee der »lebenden« Bücher.

Die Konflikte, die Fragen und die innere Stärke von Nikolaj Alexander Brucker als Guy Montag waren omnipotent ständig spürbar – gerne hätte man davon mehr gesehen, wenn ihm die Regie die Chance gegeben hätte.

In der Dystopie der inneren Leere der Spaßgesellschaft hätte man sich als einzige optimistische Utopie der letzten beklemmenden Inszenierung von Michael Heicks die Buchmenschen als Botschaft ins Herz gebrannt gewünscht. Das Ende ist da. Doch es bleibt ein fragendes Vakuum.

Die Stadt im Hintergrund ist durch den Bombenkrieg vernichtet. Kann man wie der Phoenix aus der Asche Neues beginnen?

Auf Grund des geplanten Broadway-Musicals sind die Rechte für eine neue Bühnenfassung abgelaufen. In Bielefeld wurde der Text vom Diogenes Verlag genutzt, und man war wohl inspiriert von Dominik Flaschka und der Inszenierung in Zürich am Riblitheater mit Radiohead, das seit 1985 im eigenen unverwechselbaren Stil des »Alternative Rock« ungewöhnliche Gesangsstrukturen mit sperrigem collageartigem Songmaterial mischt und die Szenen zu begleiten versuchte.

Bradbury erlebte die Bücherverbrennungen der Nazis 1933, die Hetzjagden gegen »kommunistische« Umtriebe in den USA der McCarthy-Ära der 50er Jahre, die Schauprozesse in der damaligen Sowjetunion.

Da fragt man sich unwillkürlich: Gibt es eine Hoffnung auf die Wiedergeburt der Kultur und des Wissens, wo trotz des technischen Fortschritts selbstständiges Denken kein Tabu ist?

Hartmut Holm Forche



Abb. oben:
Im Aufbruch? Guy Montag (Nikolaj Alexander Brucker) wird von Mildred (Elena Berthold) verraten

Abb. unten von links:
1. Clarisse McClellan (Lara Hofmann) ignoriert die Feuerleute im Einsatz (Hintergrund)
2. Der Roboterhund verfolgt die Rebellierenden auf der Flucht
Fotos (3): Joseph Ruben



Wenn schon gestorben wird, dann mit Humor

»Tod auf dem Thron« in Halle



Abb. oben:
Ein Happy End besiegelt den Abend
und die großartige Performance
aller Beteiligten: (vorn v. l.) Maximilian
Nowka, Louise Nowitzki, Lars
Frank, Simon Buchegger, Hannah
Elischer, Henriette Fee Grützner,
dahinter v. l. Oliver Nelken, Michal
Kuhn, Tobias Künzel, Gon von Zola

Foto: Falk Wenzel

Die Engländer als solche haben viele Vorzüge; ein ganz und gar unbestrittener ist der Umgang mit Humor. Für diesen sind wir Deutschen nicht besonders verschrien, wenngleich es auch da immer wieder glorreiche Ausnahmen gibt. Eine dieser Ausnahmen ist die Gruppe Die Prinzen, die es nach der Wende verstanden haben, nicht nur gesanglich, sondern auch mit viel Witz in den Texten auf sich aufmerksam zu machen. Teil der Gruppe wiederum ist Tobias Künzel, der für viele ihrer Hits verantwortlich zeichnet. Eben dieser hat sich mit dem Briten Mark Underwood zusammengetan und mit diesem sein inzwischen sechstes Musical geschrieben: »Tod auf dem Thron – Das Klosical«, welches in Kooperation mit den Bühnen Halle im März erst in London Uraufführung und nun in Halle deutschsprachige Erstaufführung feierte. Künzel und Underwood haben dabei auch das Unterhaltsamste beider Welten zusammengeführt – Ärisch Honecker (die Frage, warum ausgerechnet Honecker, wird damit begründet, dass es nur Geld für acht Puppen gab und sie Honecker kostenlos dazu bekommen haben, weil ihn niemand wollte) trifft auf Maggie Thatcher, auch Queen Elizabeth II. und Gandhi (jener ausgestattet mit herrlich-sächsischem Dialekt) dürfen nicht fehlen. Ausgangspunkt für sämtliche Erlebnisse, die hier auf der Bühne im Salinenhof Halle stattfinden, ist ein kleines Mädchen (Henriette Fee Grützner), welches gerade auf dem Klo sitzt und sich eine Geschichte ausdenkt, um das Zu-Bett-Gehen hinauszuzögern. Ihr Vater (Maximilian Nowka) steigt gern mit in diese Geschichte ein und gemeinsam und mit viel Fantasie entsteht so ein zwar anteilig absurder, aber doch sehr

liebvoller Handlungsrahmen: Vier Klischeemenschen sterben alle einen Tod auf dem Thron: die Influencerin, die sich für wichtig hält, der Loser mit Drogenerfahrung, die sich selbst für liebevoll haltende Mutter und der erfolgreiche Industrielle (der selbstverständlich Klopapier herstellt). Alle vier kommen dann in den Himmel und treffen auf einen überforderten Sankt Pipi-Petrus, der mit Entsetzen feststellt, dass zwar vier gestorben sind, es im Himmel aber leider nur Platz für drei gibt. Um diese Fehlplanung auszugleichen, beruft er eine Art Fegefeuer-Gerichtsverhandlung ein, bei der jeder von ihnen seine Gründe nennen darf, warum genau er, bzw. sie, es verdient hat, wieder zurück zur Erde zu dürfen. Als Richter fungiert hier Elvis (inklusive Rock'n' KlopapierRoll), doch wie das Leben, oder in diesem Fall der Tod, so spielt, gibt es auch im Himmel Liebe, und nachdem sich mehrere Paarungen gefunden haben, will eigentlich am Ende des Ganzen niemand von den Vieren mehr auf die Erde zurück.

Die Geschichte könnte völlig ins Groteske abgleiten und bietet sehr viele Fallen für eine Art von Fremdschämen – aber das, was hier passiert, überzeugt Wort für Wort. Äußerst weise Wortspiele, geschnitten von einer sehr feinen Humor-Klinge, treffen hier aufeinander und sorgen für sehr viele herzhaftes Lachen. Und selbst Reime wie »Tot durch Kot« wirken nicht billig, man nimmt sie einfach hin, weil sie zum einen absolut in der Unterzahl sind und sich zum anderen weit häufiger Bewunderung für die Verwendung von Sprache einstellt (Tobias Künzel hat den Text ins Deutsche transferiert). Außerdem zieht sich eine Sache durch das ganze Stück: Hier ist das Herz am rechten

Tod auf dem Thron – Das Klosical Death on the Throne – The Loosical

Tobias Künzel (Musik & Texte) /
Mark Underwood (Buch & Texte)

Bühnen Halle – Hof des Saline-Museums
DSE: 12. Juni 2025

Regie Christoph Werner
Bühne / Kostüme Angela Baumgart
Puppenbau Louise Nowitzki

Vater Maximilian Nowka
Tochter Henriette Fee Grützner

Puppenspieler:

Simon Buchegger, Hannah Elischer,
Lars Frank, Louise Nowitzki

Fleck, immer. Möchte man am Buch tatsächlich etwas bemängeln, dann, dass es zu kurz ist (nicht nur, weil es kurzweilig ist, sondern die Spieldauer ist tatsächlich sehr kurz) und am Schluss ein weiteres Klischee bedient wird: Die Mutter kommt nach Hause und ist die Spielverderberin.

Der Abend, der mit einem Querschnitt durch alle Musicals und mit dem Motto »Erwartet nicht zu viel« beginnt, ist nicht nur textlich ein Vergnügen, die vierköpfige Band, in der auch Abend für Abend Tobias Künzel selbst sitzt, spielt einen schönen Reigen an frischer Musik, die auch mal – gewollt – an andere Musicals erinnert, aber Nummer für Nummer wissen lässt, warum Künzel für über 60% der Prinzen-Songs verantwortlich ist. Hier weiß jemand, wie man für die Ohren gefällige Musik schreibt! Ebenfalls durch eine familiäre Verbindung Künzels kam die Arbeit mit der Puppenwerkstatt Halle zustande. Die dort entstandenen, liebevoll designten Puppen werden von den Puppenspieler:innen Simon Buchegger, Hannah Elischer, Lars Frank und Louise Nowitzki (letzte zeichnet auch für den Puppenbau verantwortlich) zum Leben erweckt, was dem Stück noch einen ganz anderen, innovativen Charakter verleiht. Dass es so gut funktioniert, muss man aber insbesondere Henriette Fee Grützner und Maximilian Nowka anrechnen. Sie singen alle Rollen und vor allem sprechen sie auch alle Rollen – und dies mit so klar unterschiedlichen Stimm-lagen und Dialekten, dass man selbst mit geschlossenen Augen sofort wüsste, wer da jetzt spricht. Das ist nicht nur einmal mehr als bewundernswert, denn das Setting verlangt immer wieder sekundliches Switchen zwischen den Rollen. Dass ihnen dies so hervorragend gelingt und sie dabei auch gesänglich in der großen Bandbreite alles einwandfrei erfüllen: Chapeau!

Hier gebührt ganz sicher auch Christoph Werner großes Lob; für den Regisseur bedeutet diese Inszenierung absolute Genauigkeit in der Charakterfindung, was sicherlich eine sehr intensive Arbeit war. Auch den Sinn für diesen Humor muss man erkennen und entsprechend haargenau umsetzen lassen. Die Bühne und die Kostüme stammen von Angela

Baumgart; mit vielen kleinen Feinheiten hat sie eine augenscheinlich schlichte Kulisse geschaffen, die aber doch die eine oder andere Überraschung bereithält, übergroß thront natürlich, wie könnte es anders sein, eine Klobrille, die auch immer wieder eine Art Rahmen für verschiedene Auftritte der Puppen bildet, über allem.

Das Stück spielte nur zehn Mal in Halle, es ist aber zu hoffen, dass es wiederkommt und auch den Weg an andere Spielstätten findet, denn qualitativ besticht das hohe Niveau und der Abend entpuppt sich als äußerst unterhaltsam!

Sabine Haydn

Abb. unten von oben:

1. Der Vater (Maximilian Nowka) hat genauso viel Fantasie wie seine Tochter (Henriette Fee Grützner). Im Hintergrund Tobias Künzel am Schlagzeug
2. vorne: Elvis (Maximilian Nowka) darf mit gekonntem Hüftschwung über den Verbleib im Himmel entscheiden
3. Wie herrlich – frisch verliebt zeigen sich Ärsch und Maggie! V.l.n.r.: Oliver Nelken, Maximilian Nowka, Michal Kuhn, Simon Buchegger, Tobias Künzel, Henriette Fee Grützner, Louise Nowitzki, Gon von Zola

Fotos (3): Falk Wenzel



Schmidt
Hamburg Theater Reeperbahn

**NOCH BIS
6. SEPTEMBER**

SCHMIDT THEATER • TIVOLI.DE

Lohnenswerte Reise

»Reise um die Erde in 80 Tagen« Uraufführung auf der Odertalbühne Schwedt



Abb. oben:
Prinessin Aouda (Paulina Wojtowicz)
lernt die zweifelsfreie Welt des
Phileas Fogg (Fabian Ranglack)
besser kennen

Reise um die Erde in 80 Tagen

Tom van Hasselt (Musik) /
Tilo Esche (Buch)

Odertalbühne Schwedt
Uraufführung 07. Juni 2025

Regie Tilo Esche
Musik. Leitung Tom van Hasselt
Bühnenbild Ulrike Reinhard
Kostüme Jenny Schall
Videodesign Enno Seifried
Choreografie Eliza Holubowska

Phileas Fogg Fabian Ranglack
Jean Passepartout David Alonso
Mr. Fix / Brahmane Alexandra-Magdalena Heinrich
Aouda / Kundin 2 /
Tänzerin Paulina Wojtowicz
Jacki / Ägyptische Kellnerin u.v.m.
..... Nadja Roxana Schimonsky
Albert / Flötist /
Hafenarbeiter u.v.m. Kevin Slavicek
Walter Ralph /
Bäckermeister u.v.m. Uwe Heinrich
Andrew Stuart /
Kundin u.v.m. Uwe Schmiedel
Englischer Polizist /
Countertenor u.v.m. Piotr Knichalla
Sängerin /
Zeitungsjunge u.v.m.
..... Antonia Schwingel
Thomas Flanagan /
Konsul 1 u.v.m.
..... Daniel Richard Bogacki
Blumenhändlerin /
Passantin u.v.m. Kinga Stańko
Bäckerjunge /
Tänzerin u.v.m. Marta Schmidt

Für so manchen gleicht die Reise nach Schwedt wohl schon einer kleinen Weltreise, aber jeder, der sie auf sich nimmt, wird seit vielen Jahren mit qualitativ hochwertigen Produktionen belohnt. Und, im Fall der jährlichen Sommerproduktion, mit einem – selbstverständlich immer auch wetterabhängigen – schönen Abend direkt an der Oder.

Das diesjährige Sommermusical bedient sich einer berühmten Buchvorlage: Jules Verne schrieb 1873 den äußerst erfolgreichen Roman, der im Jahre 1872 spielt und eine Reise beschreibt, die heute entweder auf Unverständnis oder auf große Sehnsucht stößt. Wenn man innerhalb von 48 Stunden rund um die Erde reisen kann, dabei aber höchstens Flughäfen zu Gesicht bekommt, erfüllt dies die Sehnsucht der Menschen, die reisen, um zu erleben, sicherlich nicht. Aber nur die Wenigsten haben die Zeit oder das Geld, eine solche Weltreise ausgedehnt zu unternehmen – und wenn, wäre es dann noch ein ähnliches Abenteuer, wie es dies damals war? Phileas Fogg, Vernes Held der Reise, ist äußerst wohlhabend, aber davon abgesehen ist er auch ein Mann, der bisher keine Abenteuer in seinem Leben hatte. Durch Zufall gerät er in eine Wette, die ihn ganz neue Welten entdecken lässt. Nicht nur, dass er mit seinem, frisch engagierten, Diener Jean Passepartout völlig neue Länder und Gegebenheiten sieht, nein, viel wichtiger – er findet auf dem Weg rund um die Welt auch seine große Liebe, Prinzessin Aouda. Für Fogg, der bisher alle auftretenden Probleme mit klarem Verstand und Geld lösen konnte, stellt das Gefühl von Liebe ein zunächst unlösbares Problem dar – bis es dann, nach vielen Abenteuern, sowohl für ihn als auch für Passepartout ein Happy End gibt.

Die Odertalbühne wurde für dieses Stück ganz

neu mit einer LED-Wand ausgestattet. Diese nimmt zwar den Blick auf die Oder, aber sorgt im Gegenzug dafür nicht nur für einen klaren Reiseverlauf, sondern dient auch immer wieder zur bildlichen Unterlegung der Szenen. So gelingt es zum Beispiel, dass eine Zugfahrt trotz nur vier haptischer Bänke hervorragend wirkt (Videodesign Enno Seifried). Ulrike Reinhard durfte bei der Gestaltung der Bühne schon allein durch die Vielzahl der verschiedenen Orte ihrer Fantasie freien Lauf lassen und tat dies immer passend und mitunter mit einem zwinkernden Auge und Lacher provozierend, Sommertheater-angemessen eben. Eliza Holubowska schuf schöne Choreografien, die Tanzstile passten sich ebenso immer den Landesgegebenheiten der bereisten Orte an. Für Jenny Schall war das Entwerfen des Kostümbilds sicherlich ein Fest, denn auch hier konnten, bzw. durften, sehr viele verschiedene Kulturen dargestellt werden. Sei es farbenfroh in Indien oder auch elegant bis heruntergekommen in London – die Kostüme waren immer abgestimmt, um den Fluss des Stücks zu unterstützen, und passten genau in Zeit und Raum.

Genau passte auch die Auswahl der Hauptdarsteller: Fabian Ranglack führte als Phileas Fogg das Ensemble an, seinen Wandel von dem selbstsicheren, völlig von der Tatsache, dass alles immer nach seinem Wunsch verlaufen wird, überzeugten Mann bis hin zu dem, der in seinem Herzen Platz für eine Frau macht, zeichnet er schauspielerisch großartig: Er füllt die Bühne als bestechende Persönlichkeit einfach aus. Ihm in nichts nachstehend, wenngleich von der Rollenzeichnung völlig anders, überzeugt David Alonso als Jean Passepartout. Er ist flapsig, wirkt immer mal wieder hilflos, kann aber stets mit großem Herz und Charme für sich punkten –

Alonso, der schon einige Jahre in Schwedt in alle möglichen Rollen geschlüpft ist, kann auch in dieser Produktion voll überzeugen. Nicht nur schauspielerisch, sondern auch gesanglich sticht Paulina Wojtowicz als Prinzessin Aouda hervor. Ohne jemals wirklich Schwäche zu zeigen, präsentiert sie eine große Bandbreite an Gefühlen. Damit es nicht nur bei einer Liebesgeschichte bleibt, sondern auch Passepartout glücklich werden darf, gibt es in dieser Fassung auch für ihn eine Liebe: Nadja Roxana Schimonsky als Jacki begegnet ihm noch vor der Abfahrt und sie verlieben sich Hals über Kopf ineinander. Mit ihrem Bruder (unterhaltsam als Loser gespielt von Kevin Slavicek) zieht sie, ungebeten, während der Weltreise in das Haus von Fogg, um dort die Reise von Passepartout über die Zeitung zu verfolgen. Auch Schimonsky hat eine gute Stimme, überzeugt vor allem aber durch ihr einnehmendes Wesen, was die spontane, sehr große Liebe von Passepartout zu ihr erklärt. Als übereifriger Mr Fix, der fest davon überzeugt ist, dass Fogg ein Bankräuber ist, und entsprechend dessen Weltreise genauestens mitverfolgt, wurde Alexandra-Magdalena Heinrich besetzt. Auch sie überzeugt, insbesondere in dem Moment, in dem sie eingesteht, als Frau keine Chance in ihrem Beruf zu haben. Die anderen Darsteller sind, wie in Schwedt üblich, begabte Tausendsassas und schlüpfen in die verschiedensten Rollen. Herauszuheben ist hier Uwe Schmiedel, der mit seiner Darstellung der unterschiedlichen Rollen stets die Lacher auf seiner Seite hat.

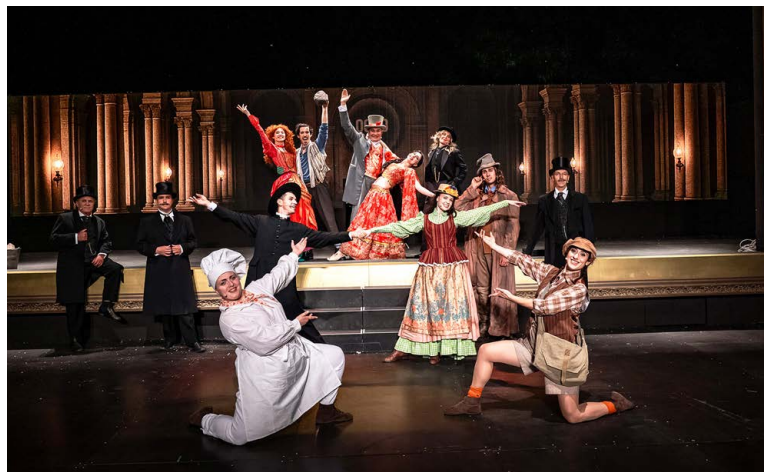
Das Buch von Verne wurde von Tilo Esche für diese Inszenierung bearbeitet. Ihm gelingt dabei über weite Strecken ein sehr unterhaltsamer und kurzweiliger Abend, sollte es aber wieder aufgeführt werden (was durchaus wünschenswert wäre), dann würde es sich empfehlen, die eine oder andere Stelle zu straffen. In der Doppelfunktion als Autor und Regisseur hat er aber den großen Vorteil, dass er das Werk und seine Vorstellungen bestens kennt, und das spürt man in der klaren Charakterführung, die er mit den Darstellern erarbeitet hat. Viele Jahre Berufserfahrung und unzählige Uraufführungen haben Tom van Hasselt die Möglichkeit gegeben, musikalisch bei diesem Stück aus dem großen Koffer seiner Möglichkeiten zu schöpfen, und dies tut er auch gekonnt. Es finden sich alle möglichen Stile wieder, die, genauso wie Bühne und Kostüme, die Weltreise tatsächlich hervorragend unterstreichen und den Zuschauer:innen Länder und Gegebenheiten auch im Gehör näherbringen. Ganz egal, ob beim täglichen Tee die versnobten Engländer zur Schau gestellt werden, das Ensemble ein Bollywood-inspiriertes Tanzfest gestaltet oder die Prinzessin voll Gefühl über Fogg sinnt – er schafft mit der Partitur stets die passenden Tonalitäten.

Die Reise nach Schwedt als Ausgangspunkt für eine Erdumkreisung lohnt sich: Die Welt, die man dabei entdecken darf, ist ein Genuss für sowohl Augen als auch Ohren!

Sabine Haydn

Abb. unten von links oben:
1. Im Haus von Fogg lassen es sich (ungebeten) Albert (Kevin Slavicek) und Jacki (Nadja Roxana Schimonsky) gut gehen
2. Der Ritt auf einem Elefanten rettet einmal mehr Fogg (Fabian Ranglack, Mitte r.) und Passepartouts (David Alonso, l.) Reisepläne
3. Phileas Fogg (Fabian Ranglack, Mitte) lässt sich im Teacub zu einer sehr teuren Wette hinreißen
4. Fogg (Fabian Ranglack, Mitte) überlegt mit Passepartout (David Alonso, l.) und der Prinzessin (Paulina Wojtowicz), wie sie das verpasste Boot ausgleichen können
5. Eine Doppelhochzeit und ein Happy End lassen den Sommerabend auf der Odertalbühne ausklingen

Fotos (5): Udo Krause / Theater Schwedt



Hexenjagd und Machtkämpfe

»Walpurga« im Harzer Bergtheater in Thale



Abb. oben:
Roma Annerose Malifix (Angelika
Milster) erzählt ihren Schützlingen
vom mächtigen Hexenamulett und
schürt damit Sehnsüchte

Seit Mai lädt die Stadt Thale wieder ins Harzer Bergtheater Thale ein. Die Neueröffnung des umgestalteten Theaters und des neu gestalteten Bereichs auf dem berühmten Hexentanzplatz mitsamt Hexendorf konnte gleich mit einem zum Ort thematisch passenden Musical für die Sommermonate gefeiert werden. Das Theater »Fairytale« des Kultur und Kunst Thale e.V. liefert mit »Walpurga« ein echtes Erlebnis, welches aber auch Schwächen hat. Leider wurde im Vorfeld nicht direkt genug kommuniziert, dass das Harzer Bergtheater in dieser Spielzeit zumindest nicht mit der Seilbahn zu besuchen ist. Man kommt mit dieser zwar hoch, aber abends nach der Vorstellung nicht wieder runter vom Berg. Die Alternative ist ein Auto, ein städtisches Taxi oder ein steiler Fußmarsch an der Autobahn entlang. Dafür entschädigt das Stück anspruchsvolle Musicalfans dann doch nicht vollumfänglich.

Abb. unten:
Sebastian Rätzel als Dämon führt
den Walpurgisnachtregen an
Fotos (2): Carsten Kammer



Am besuchten Abend betritt zunächst jemand aus dem Vereinsteam die Bühne und kündigt an, dass ein Darsteller erkrankt sei und Enrico Scheffler, Komponist von »Walpurga«, selbst den Alanus singen und spielen werde. Dann beginnt »Walpurga« mit atmosphärischen Klängen, auf der Leinwand werden erste Projektionen gezeigt, dem Publikum vermittelt eine Stimme aus dem Off den zeitlichen Kontext im »Prolog«: Späteres Mittelalter, Frauen mit Talent zur Heilung oder auch zum Auseinanderbringen einer Ehe werden als Hexen bezeichnet, gejagt und gefoltert. Die ersten Charaktere des Stückes, der Hexenkommissar, der Hexenjäger und der Bischof, werden im Zuge einer Hexenverbrennung vorgestellt. Die Handlung dreht sich um Hexenjagd sowie um Kämpfe um Macht und Ansehen im Hexenreigen: Die Walpurgisnacht steht bevor. Der »Hexenkommissar« ist fleißig bei der peinlichen Befragung und Folter von Hexen. Nachdem unzählige Hexen bereits auf dem Scheiterhaufen ihr Ende gefunden haben (mit der Logik, dass eine echte Hexe nicht

im Feuer verbrenne), befindet sich eine unter ihnen, die dem Feuer entkommt: Walpurga wurde im Feuer geboren und soll nun zur Befragung gefunden werden (»Hexen aus der Asche«). Auf einer Böschung wird sie von zwei lüsternen Dorfjungen in die Enge getrieben und beginnt, ihre neuen Kräfte zu entdecken: »Was geschieht mit mir?« Zu ihrem Glück trifft sie dort kurz vor der Walpurgisnacht auf die mächtige Hexe Roma Annerose Malifix und einen ihrer Schützlinge, Sibylle Marianne Silberling. Sie führen Walpurga zum »Hexentanzplatz«, wo bereits reges Treiben herrscht. Dort zettelt die dunkle Hexe Wateline einen Aufstand an, denn sie möchte die neue Auserwählte von Mephisto werden und Roma Anneroses Macht als Trägerin des Amuletts besitzen. Sie fragt ihre Schwestern: »Gut oder Böse?«, sie sollen sich für eine Seite entscheiden. Während ein Machtkampf zwischen Wateline und Roma Annerose Malifix entbrennt, kommen auch Walpurgas mächtige Hexenkräfte immer mehr hervor. Im zweiten Akt wird die »Walpurgisnacht« rauschend besungen und gefeiert. Mephisto, mit dem die Hexen im Bunde sind, sucht sich jedes Jahr zu dieser Zeit seine Braut aus den Hexen aus, mit der er sich vereinigt und der er seine Macht überträgt. Nach »Mephistos Ankunft« und der Heilung eines Kindes entbrennt erneut ein Kampf, diesmal um den begehrten Platz an der Seite von Mephisto, und diesmal soll die Gunst durch den Tod des Hexenjähgers und seines Ziehsohnes entschieden werden. Der Hexenjäger (»Mein Leben verschrieb ich der Jagd«) und Alanus sind von Sibylle, die sie beim Kräutersammeln überwältigt haben, auf den Hexentanzplatz geführt worden. Alanus wurde einst vom Hexenjäger im Glauben großgezogen, von ihm gerettet worden zu sein. Nun erfährt er, dass sein Ziehvater für den Tod seiner Eltern verantwortlich und er selbst ein halber Hexer ist. Das ist vermutlich der Grund, weshalb Walpurga eine starke Verbindung zu ihm spürt. Bei einer List wird sie gefangengenommen

und wieder zum Hexenkommissar überführt. Doch sie kann Alanus' Vertrauen gewinnen und gemeinsam mit ihm fliehen (Ich bin für dich da). Nun kann Walpurga ihre Macht frei entfalten.

Unter den Songs von Enrico Scheffler finden sich Balladen und rockige Nummern. Einige Songs und Motive kehren oft als Reprisen wieder zurück, die rauschenden Ensemblenummern, die auch meist für die Ohrwürmer des Abends sorgen, werden oft wiederaufgegriffen, heben jedoch die Stimmung, auch weil dort dynamische Ensemble-Choreografien von Eveline Gorter begeistern. Ein Highlight ist die »Walpurgisnacht« mit ihrem beschwörenden, mystischen Tanzensemble. Die Songs tragen jedoch zumeist die Handlung nicht weiter. »Walpurga« könnte inhaltlich und in Bezug auf die Songs gekürzt werden. Dann könnten die Handlungsstränge und Motive eingedampft und sich mehr auf die Logik der Handlung und das Gefühlsleben sowie die versteckten Motivationen der Charaktere gestützt werden.

Dennoch wirkt »Walpurga« durch die Thematik und eingesetzten Effekte vor der Naturkulisse spektakulär und jede Menge Ideen wurden umgesetzt, zum Beispiel eine lebensechte Eule als Noctua, die Botschafterin. Das Bergtheater verfügt über eine große Bühne, die meist gut gefüllt war, die etwa ein dunkles Gitter als Scheiterhaufen oder auch Requisiten zur Darstellung des Hexentanzplatzes beherbergte. Links und rechts der Bühne ging es zu Seitenbühnen mit Naturtreppe. Links war fester Spielort des Geschehens rund um die Hexenjagd durch die Inquisition, der Spielort rechts stand im Zeichen der Begegnungen von und mit Hexen, Mephistos Ankunft inklusive. Die Leinwandprojektionen auf der zentralen Bühne unterstützten bei der Verortung oder bei der Stimmung der Szene, etwa mit mystischen Wäldern oder mit Flammen, und das abwechslungsreiche Lichtdesign (Gunnar Looser und

Jerome Querfurth) legt sich wie ein Film über die nächtliche Landschaft des Bergtheaters. Viele verschiedene Hexengestalten kann man in »Walpurga« auf der Bühne anhand ihrer Kostüme entdecken, eine Märchenhexe, heidnische Hexen, Baba Jaga ... Die Kostüme von Thomas Hanisch, Astrid Koch, Carmen Zwicker und Sandra Zwicker werden ihren mythischen Vorlagen fantasievoll gerecht und das Makeup von Manja Weber und Jeremy Querfurth zaubert sowohl hübsche als auch hässliche, verbeulte Hexen.

Unter der musikalischen Leitung von Oliver Voigt kommt zwar die Musik vom Band, doch der Gesang und das Schauspiel sind zumeist solide. Ein Highlight der gut geführten Inszenierung von Ronny Große ist Sebastian Rätzel als starker, präsenter Dämon der »Walpurgisnacht«. Ein weiteres Highlight ist Enrico Scheffler als Alanus, allemal für das kurzfristige Einspringen und dann für das einnehmende Spiel. Klaus Heydenblut ist optisch und stimmlich ein dämonischer Mephisto. Als Walpurga, die ihren Platz in der Welt sucht, nimmt Senta-Sofia Delliponti mit natürlichem Wesen ein. Angelika Milster als Roma Annerose Malifix ist eine passende Wahl, genauso wie Julia Heiser als ihre Gegenspielerin Watelinde. Eva Löser ist eine eindrucksvoll unterbemittelte Sibylle, der man einfach nicht böse sein kann, obwohl man ob der Dummheit oder Naivität schon die Augen verdrehen muss. Auf amüsante Art etwas beschränkt sind auch die Räuber Siegfried und Herbert (Jeremy Querfurth und Elias Große).

Der Ansatz von »Walpurga« ist gut, und wenn man es als eine Art Musical-Collage aus Musik, Leinwand und Liverollenspiel mit spektakulärer Naturkulisse und Technik sieht, genießt man den Abend und hoffentlich auch den Heimweg trotz der Schwächen.

Rosalie Rosenbusch

Walpurga

Enrico Scheffler (Musik & Text)

Harzer Bergtheater

Uraufführung: 31. Mai 2025

Regie Ronny Große
Musikalische Leitung Oliver Voigt
Choreografien Eveline Gorter
Kostüme Thomas Hanisch /
Astrid Koch / Carmen Zwicker /
Sandra Zwicker
Bühnenbild Tom Grasshof /
Dietmar Quasthoff
Maskenbild Manja Weber /
Jeremy Querfurth
Lichtdesign Gunnar Looser /
Jerome Querfurth
Sounddesign André Sonner

Walpurga Senta-Sofia Delliponti
Roma Annerose Malifix
Angelika Milster
Dämon ... Sebastian Rätzel / Nico Alesi
Watelinde Julia Heiser
Sibylle Marianne Silberling ... Eva Löser
Astoria Fiorina Bogatu /
Alida Sophie Kulemann
Märchenhexe Hanna Völkl
Hexe Baba Jaga Lisa Maria Hörl
Hexenjäger Lorenzo Pedrocchi
Alanus Alexander Karger
(bes. Vorst. Enrico Scheffler)

In weiteren Rollen

Heidi Abesser, Steffi Blume,
Claudia-Susanne Fraedrich,
Sanne Franke-Bischof, Marianna Fuhrich,
Elias Große, Klaus Heydenblut,
Angelika Kroupa, Heike Lingelbach,
Stefan Nagel, Thomas Picke,
Dietmar Quasthoff, Jeremy Querfurth,
Valentin Reinhart, Jens-Uwe Richter,
Christin Ringel, Marloes Tadge,
Sabine Toepke, Steffi Ungefroren,
Günter Zeigler



Abb. unten von links oben:
1. Räuber Siegfried (Jeremy Querfurth) und Herbert (Elias Große) treiben Walpurga (Senta-Sofia Delliponti) in die Enge und lösen in ihr Kräfte aus
2. Auf dem »Hexentanzplatz« tummeln sich Hexen aller Art
3. Baba Jaga (Lisa Maria Hörl), Watelinde (Julia Heiser) und die Märchenhexe (Hanna Völkl) im »Hexenterzett«
4. Sibylle (Eva Löser) wird vom Hexenkommando aufgegriffen und soll sie zum Hexentanzplatz führen
Fotos (4): Carsten Kammer

Ein Meisterwerk

»Merrily We Roll Along« am Stadttheater Regensburg

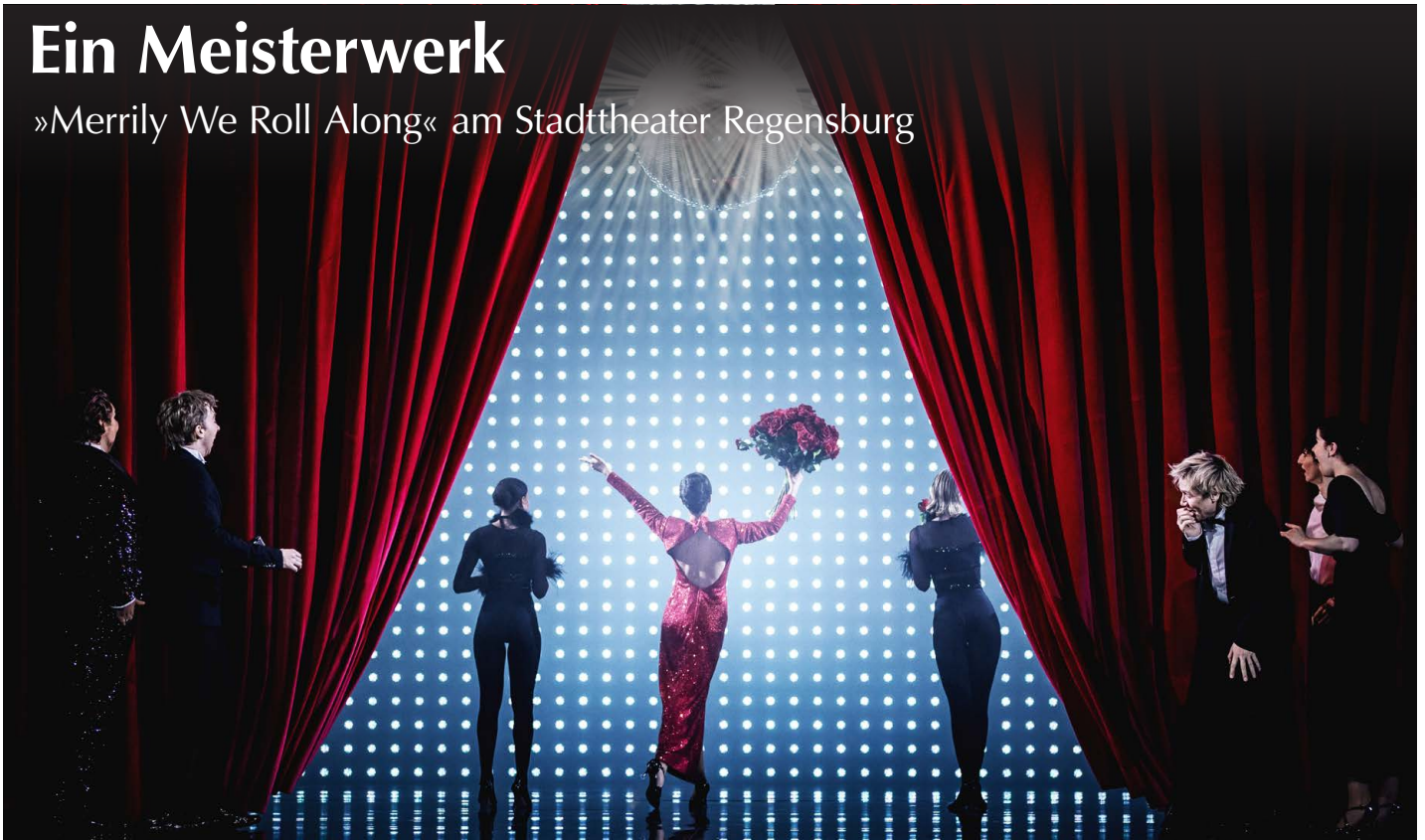


Abb. oben:
Fabiana Locke als Broadway-Star
Gussie Carnegie im Opener des
2. Akts

Foto: Marie Liebig

Merrily We Roll Along

Stephen Sondheim (Musik & Liedtexte) /
George Furth (Buch)
Deutsch von Sabine Rufflair &
Jana Mischke

Stadttheater Regensburg
Premiere: 24. Mai 2025

Regie Sebastian Ritschel
Musik. Leitung ... Andreas Kowalewicz
Ausstattung Barbara Blaschke /
Sebastian Ritschel
Lichtdesign Sebastian Ritschel /
Wanja Ostrower
Choreografie Gabriel Pitoni

Franklin Shepard Andreas Bieber
Charley Kringas Felix Rabas
Mary Flynn Friederike Bauer
Gussie Carnegie Fabiana Locke
Beth Spencer Nina Weiß
Joe Josephson, Terry
Alejandro Nicolás Firlei Fernández
K. T. / Mrs Spencer Maria Mucha
Meg Kincade / Dory
Masengu Kanyinda
Jerome Konstantin Igl

In weiteren Rollen:

Sophie Bareis, Benedikt Eder,
Ehab Eissa, Julia-Elena Heinrich,
Marlene Liebl, Teodor Pop,
Scarlett Pulwey, Monika Schweighofer,
Luca Sorrentino, Paolo Troian,
Ben Weishaupt

Regensburg hat es wieder geschafft: Mit »Merrily We Roll Along« hat sich das Theater die Rechte für die erste vollprofessionelle deutsche Aufführung des Stücks gesichert und damit wieder für ein volles Haus gesorgt. Stefan Huber inszenierte das Stück bereits 2003 als Studentenaufführung an der Folkwang Universität, 22 Jahre nach der Uraufführung am Broadway, wo es über viele Jahre als riesiger Flop verschrien war, da es nach bereits 16 regulären Aufführungen abgesetzt werden musste. Ein Problem der Uraufführung war sicherlich, dass es damals mit zu jungen Darstellern besetzt wurde – wenn diese dann rückwärts altern, aber im Grunde genommen schon von Beginn an das jugendliche »Endalter« haben, funktioniert die schlau strukturierte Geschichte für die Zuschauer offensichtlich nicht mehr. Ein Fehler, der dann in keiner weiteren (professionellen) Inszenierung mehr gemacht wurde. Erst 2023, äußerst prominent (u. a. mit Daniel Radcliffe und Jonathan Groff, beide haben auch den TONY für ihre Rollen gewonnen) besetzt, war es dann am Broadway ein tatsächlicher Erfolg und gilt mittlerweile als Meisterwerk Sondheims. Nun also Regensburg – und das größte Kompliment, welches man einem Stadttheater machen kann: Dieses Stück in dem Haus wirkt wirklich wie eine Großproduktion! Durch und durch, jedes Ensemblemitglied versteht sein/ihr Handwerk, jede/r ist gleichermaßen begabte/r Tänzer/in als auch Sänger/in, aber besonders auffällig in diesem Fall war, dass auch das Schauspiel bis in die kleinste Rolle beeindruckend war.

Der Hausherr – Sebastian Ritschel – selbst hat Regie geführt, gemeinsam mit Barbara Blaschke hat er ein Konzept entwickelt und dies von der ersten bis zur letzten Sekunde durchgezogen. Alles wirkt dunkel, aber über 30 Diskokugeln setzen sehr gezielte Highlights, außerdem werden in einer Lichterwand die Jahreszahlen eingeblendet, ein kluger Schachzug bei der

ungewöhnlichen Erzählweise des Stücks. Diese ganz eigene Handschrift Ritschels mit der abstrakt-monochromen Farbwelt wirkte etwas weniger nahbar, als es in anderen Inszenierungen schon zu sehen war, funktioniert aber als Ganzes dennoch sehr gut. Wenn dann z. B. der Flügel hochfährt, entsteht ein sehr beeindruckender Moment, speziell sorgt hier auch die clevere Lichtgestaltung (ebenfalls Ritschel in Zusammenarbeit mit Wanja Ostrower) für wahre Hingucker. Die sehr stilvollen Kostüme setzen immer wieder farbliche Highlights, insbesondere das rote Kleid von Gussie sticht beeindruckend ins Auge. Die Choreografien von Gabriel Pitoni ordnen sich dem ganzheitlichen Regiekonzept unter, die sauber ausgeführten Bewegungen des Ensembles haben schöne Bilder entstehen lassen.

Die Arbeit von Stephen Sondheim (Musik) und George Furth (Buch) basiert auf einem gleichnamigen Theaterstück, wenngleich für das Musical deutlich überarbeitet, welches bereits 1934 Uraufführung hatte. Schon George S. Kaufman und Moss Hart hatten die clevere und ungewöhnliche Idee, die Geschichte des Lebenswegs dreier Freunde – Franklin Shepard, Charley Kringas und Mary Flynn – rückwärts zu erzählen. Dadurch erlebt der Zuschauer nicht, wie Menschen scheitern, sondern sieht rückblickend, wie sie zu den Menschen geworden sind, die sie nie sein wollten. Hierdurch erhalten viele Momente eine ganz außergewöhnliche Emotionalität.

Die Handlung beginnt in den 1970ern: Franklin ist ein wohlhabender, aber ausgebrannter Filmproduzent, der seine alten Freunde und Ideale verloren hat. Schritt für Schritt springt das Stück zurück durch die Zeit – zu gescheiterten Beziehungen, zerbrochenen Freundschaften, verpassten Chancen – bis zum letzten Bild, in dem Frank, Charley und Mary jung sind, noch idealistisch, voller Träume und bereit, die Welt zu verändern.

In weiten Teilen war der Ton sehr gut, leider sind in

den großen Ensemblestücken immer wieder Töne ineinander verschwommen, auch zu Beginn des Stücks, wo eigentlich die Momente großer Lacher von Mary sind, verpuffte manches unglücklicherweise, da man sie kaum verstanden hat. Was ebenfalls ein bisschen mehr in den Hintergrund geraten ist, ist der vermeintliche Running Gag um die Frau von Charley, Evelyn.

So perfekt die Besetzung über weite Strecken war, so muss doch auch erwähnt werden, dass die Rolle der Mary, wie mehrfach in den Dialogen erwähnt wird, durchaus mollig ist. Diesem Typ entsprach Friederike Bauer mit ihrer perfekten Modellfigur nicht, so dass manche Dialoge nicht mehr ganz so sinnvoll waren. Diese Tatsache soll aber nicht ihr Talent und ihre Interpretation schmälern, denn ihre Mary war großartig gesungen und gespielt. Felix Rabas als Charley erntet nach seiner großen Nummer langanhaltenden Applaus, und dies zurecht: Dies ist tatsächlich eine komplizierte Sondheim-Komposition, die Rabas mit Leichtigkeit und schauspielerisch perfekt umgesetzt hat. Das Trio Mary, Charley und Frank müsste streng genommen natürlich gleich alt besetzt sein. In diesem Fall hilft der jugendliche Charme von Andreas Bieber, den nominellen Altersunterschied zu seinen Kollegen auszugleichen, und schauspielerisch kann man seine Leistung an diesem Abend schon fast als kleine Tour-de-Force bezeichnen: So viele verschiedene Altersetappen und Gefühlsregungen, wie er im Laufe des Stücks bewältigen muss und dank wirklich herausragender Schauspielleistung auch kann, verdienen höchsten Respekt vor ihm als Darsteller. Wer außerdem zu Tränen rührte, war Nina Weiß in der Rolle der Beth. Ihre Figur kennt man kaum, wenn sie beginnt, ihr großes Solo zu singen – und dann so viel Emotionalität zu übermitteln, beeindruckt sehr. Auch die Wandlung von der tieftraurigen zur lebensfreudeversprühenden Frau gelingt ihr sehr gut. Fabiana Locke als Gussie

ist ebenfalls wirklich gut besetzt, ihr nimmt man den erfolgreichen Broadway-Star in jeder Szene ab.

Man sagt immer so landläufig, dass Sondheim nicht auf Deutsch zu übersetzen ist. Michael Kunze hat schon vor vielen Jahren das Gegenteil mit »Into the Woods« bewiesen und Sabine Ruffair und Jana Mischke stellen es hier mit einer wirklich modernen, sehr treffenden Übersetzung einmal mehr unter Beweis: Wenn jemand wirklich weiß, was er tut, dann ist Sondheim auch auf Deutsch gelungen! Einzig und allein das Finden eines Äquivalentes von »Not a day goes by«, was im Englischen ganz wunderbar funktioniert, weil es als Lied zweimal mit völlig unterschiedlicher Bedeutung vorkommt, aber immer denselben Refrainanfang hat, war offensichtlich im Deutschen nicht möglich, so dass die Lieder hier tatsächlich unterschiedliche Titel haben »Jeder Tag tut weh« und »Jeder Tag tut gut«. Damit geht ein Hauch Genialität von Sondheims Songtexten verloren, aber wahrlich nur ein Hauch, den vermutlich nur Sondheim-Kenner bemerken.

Wenn man die doch herausfordernde Musik von Sondheim schon bei den Sängern erwähnt, sollte man sie im Bezug auf das Orchester unter der Leitung von Andreas Kowalewicz noch einmal hervorheben. Die Partitur ist schwierig und erfordert eine absolute Präzision, die das Orchester Regensburg beeindruckend gelungen umsetzt.

Was Sebastian Ritschel und Ronny Scholz mit »Parade«, »Come From Away« und nun »Merrily We Roll Along« geleistet haben, sind Meilensteine deutscher Stadttheater-Geschichte. Auch die kommende Saison kristallisiert sich schon wieder als ein Muss für Musicallyliebhaber heraus und es wird sehr spannend, welche außergewöhnlichen Erlebnisse dort in den folgenden Jahren noch gezeigt werden!

Henning Lange & Johanna Klaus

- Abb. unten von links oben:
1. Das wunderbare Ensemble als Gäste auf Franklins Party
 2. Andreas Bieber überzeugt als Franklin mit spielerischer Leichtigkeit und großartiger Stimme
 3. Geschick in das Bühnenbild eingearbeitete Zeitsprünge zeigen Mary (Friederike Bauer, l.) und Charley (Felix Rabas, r.) zu einem Zeitpunkt, an dem schon Risse in der Freundschaft entstanden sind
 4. Ein tatsächlich herausragender Moment, wenn der Flügel hochfährt und Franklin (Andreas Bieber) Platz nimmt
 5. Sehr schlicht wäre bei diesem Bühnenbild mit den vielen Diskokugeln wahrlich der falsche Begriff – hier entstehen beeindruckende Glitzerwelten
 6. Friederike Bauers Weg in der Lebensgeschichte der Mary Flynn berührt das Publikum

Fotos (6): Marie Liebig



Persien liegt in diesem Sommer in Sachsen

Premiere von »Der Medicus« in Plauen



Abb. oben:
Die Feier des Schahs (Chris Murray,
Mitte), der Rob (Friedrich Rau,
r.) und seine Freunde für den
erfolgreichen Kampf gegen die Pest
in Schiras beglückwünscht, wird
jäh von schlechten Nachrichten
unterbrochen: Er erfährt von seinem
Wesir (Marian Hadraba, links),
dass ein feindlicher Sultan auf die
Stadt marschiert und seinen Boten
umgebracht hat

Abb. unten:
Auf dem Weg nach Isfahan trifft
Rob (Friedrich Rau) zum ersten
Mal auf seine große Liebe Mary
(Elisabeth Birgmeier)

Fotos (2): Ingrid Kernbach



Mittelalter funktioniert in Plauen. Nach dem großen Erfolg von »Artus Excalibur« vor zwei Jahren nimmt das Theater Plauen-Zwickau das Publikum diesmal mit auf die abenteuerliche Reise des Rob Cole im 11. Jahrhundert von England nach Persien.

Als Junge muss er erleben, wie seine Mutter beim Einkaufen auf dem Markt zusammenbricht und stirbt. Die »Seitenkrankheit« gilt als unheilbar und auch der anwesende Bader kann nichts mehr für sie tun. Und so wird Rob von seinen Geschwistern getrennt, die kleiner sind als er und die von verschiedenen Familien aufgenommen werden. Doch er, der halbwüchsige Junge mit dem Talent, den Tod vorauszusehen, wenn er jemandem die Hände hält, bleibt allein zurück und wird vom Bader als Gehilfe aufgenommen.

Von ihm lernt er, wie man Gelenke einrenkt oder Zähne zieht und vor allem, wie man das Wundermittel »Panacea« herstellt. Doch eines Tages kann er beobachten, wie ein blinder Mann, der vom Bader abgelehnt wird, von einem anwesenden jüdischen Arzt vom Grauen Star geheilt wird. Inzwischen zum jungen Mann herangewachsen, erkennt er, dass der Bader nicht alles über Medizin weiß und es mehr zu lernen gibt. Er fragt den Juden, woher er dieses Wissen hat, und erfährt, dass es im fernen Persien eine Schule für Ärzte gibt. Dort, in Isfahan, unterrichtet der große Arzt Avicenna. Allerdings werden Christen dort gehasst, während der dort herrschende Schah Juden toleriert. Beim Abschied vom Bader muss er mit Schrecken feststellen, dass auch dieser dem Tod geweiht ist.

Ausgerüstet mit dessen Erbe, macht er sich auf den weiten Weg nach Persien.

Auf seiner gefährlichen Reise schließt sich Rob, nun als Jude verkleidet, einer Karawane an, wo er von den mitreisenden Juden Tipps im Handeln und Unterrichts in der persischen Sprache bekommt. Und er lernt Mary kennen, die rothaarige Schottin, die mit ihrem Vater auf dem Weg in den Orient ist, um Schafe zu kaufen. Er verliebt sich sofort in die hübsche und gescheite junge Frau, doch ihre Wege trennen sich, denn er will unbedingt weiter nach Isfahan – er möchte Menschen heilen lernen und nicht Schafe hüten. Allerdings gesteht er Mary zum Abschied, dass er kein Jude, sondern Christ ist, was sie in eine Krise stürzt: Lügt er nicht nur über seinen Glauben, sondern auch in der Liebe zu ihr?

Vor den Toren von Isfahan angekommen, lässt ihn der wachhabende Quandrassch nicht durch das Stadttor. Aber der Zufall will, dass ein Mann vorbeikommt, der fast einem Attentat zum Opfer fällt, welches Rob verhindern kann. Was er nicht ahnt: Der Mann, den er gerettet hat, ist der Schah persönlich.

Als er am nächsten Tag dem Schah vorgeführt wird, erkennt der in ihm seinen Retter, und als Rob ihm erklärt, dass er extra aus England nach Persien gereist ist, um Medizin zu studieren, erlaubt der Schah es ihm. Der Schah ist interessiert an diesem Fremden, da er gerne mehr über England erfahren will. Und so bringt er Rob auch das Schachspielen bei, das Spiel der Könige.

An der Schule von Avicena lernt Rob viel Neues, doch etwas ist absolut verboten: das Öffnen eines menschlichen Körpers, da dies gegen die Religion verstößt.

Bei einem Einsatz gegen die Pest im südpersischen Schiras, zusammen mit seinen Freunden und Kollegen Karim und Mirdin, trifft Rob Mary wieder. Da ihr Vater gestorben ist, gibt er sie als seine Frau aus und nimmt sie mit nach Isfahan.

Während der Schah noch den Sieg gegen die Pest mit ihnen feiert, nimmt das Unheil seinen Lauf: Der Schah hat von der schönen rothaarigen Ausländerin gehört und will sie haben. So gibt er dem Quandrasseh den Befehl, Mary zu ihm bringen zu lassen. Avicena will helfen, einen Skandal zu vermeiden, und schickt Rob auf eine Reise, um dann Mary zum Schah zu bringen. Diese will natürlich nicht, doch als Avicena ihr erklärt, dass davon ihr und Robs Leben abhängen, willigt sie ein.

Rob hatte es nach dem Tod des Sohnes seines Freundes Mirdin gewagt, heimlich eine Leiche zu öffnen, die an der Seitenkrankheit gestorben ist, und so die Ursache (die Entzündung des Wurmfortsatzes des Blinddarms) herausgefunden. Avicena, der das entdeckt, ist entsetzt – und fasziniert.

Durch einen dummen Zufall erfährt Rob davon, dass der Schah Mary hat zu sich bringen lassen. Wütend stellt er den Schah zur Rede und hält ihm sogar das Messer an die Kehle. Doch der Schah ist unbeeindruckt, denn er hat ganz andere Probleme: Ein Krieg ist ausgebrochen und im eigenen Land bedrohen ihn die Mullahs, denen er nicht religiös genug ist, hier in Person von Quandrasseh (Verwalter der Madrassa, der streng auf die Einhaltung der Religion achtet). Der Schah sieht, dass Rob und Mary fliehen müssen, um zu überleben. Sowohl er, der ihnen Pferde bereit gestellt hat, als auch Avicena decken seine und Marys Flucht, nachdem sich Rob gegenüber Avicena noch zu seinem wahren Glauben bekannt hat und dieser ihm sein medizinisches Werk überreicht und ihn offiziell zum Medicus ernennt. Während Rob und Mary Isfahan verlassen, fällt der Schah den religiösen Extremisten zum Opfer.

Mit »Der Medicus« inszeniert das Theater Plauen

Zwickau ein aufwendiges Musical auf der Basis des spanischen Originals »El Medico« mit der Musik von Iván Macías und dem Libretto von Félix Amador. Dass diese Fassung näher am Buch-Bestseller von Noah Gordon ist, ist nur einer der Unterschiede zu der Fassung des Stoffs, die man aus Fulda von Spotlight Musicals kennt.

Besonders die Musik von Iván Macías unterscheidet sich von der Fuldaer Version von Dennis Martin. Es gibt großartige Balladen, aber auch symphonische, fast operngleiche Stücke, die durch das große Orchester der Clara-Schumann-Philharmoniker Plauen-Zwickau unter der Leitung von Generalmusikdirektor Leo Siberski fantastisch zur Geltung kommen. Aber es gibt auch fröhliche, schwungvolle Titel, gesungen vom großen Ensemble, zu denen auch viele Tanznummern gehören, bei denen das Ensemble durch das Ballett des Theaters Plauen-Zwickau perfekt unterstützt wird.

Mit Chris Murray, der auch die Rolle des Schahs spielt, hat Horst Kupich als Regisseurskollegen einen der erfahrensten Musicaldarsteller an seine Seite geholt. Dies führt dazu, dass das Stück nun nicht mehr leise und langsam vor sich hinplätschert, sondern dass die Handlung eher einem Actionfilm gleicht. Dabei wurde, trotz der Kürzungen im Vergleich zur deutschen Erstaufführung in München, die Handlung sogar verständlicher. Eine schöne Idee ist zum Beispiel die Verkörperung des Todes, den Rob spüren kann, durch eine Tänzerin mit Totenmaske und einen Lichtwechsel.

Christopher Melching sorgt mit seinen opulenten Bühnenbildern dafür, dass das Publikum auch optisch mit Rob Cole auf die Reise gehen kann. Während im ersten Teil noch London und ein großes Gauklerzelt dominieren, auf dem die Reisen des Baders mit Rob mit sich drehenden Rädern auch visuell angedeutet sind, und der Sandsturm, in den die Karawane gerät, in der einbrechenden Dunkelheit fast echt wirkt, dürfen wir nach der Pause das farbenfrohe Isfahan und den Palast des Schahs erleben. Die Kuschecke des Schahs besteht aus einer Art Pool, der aus der Treppe herausgefahren wird – was für eine tolle Idee. Auch die Kostüme, die ebenfalls von Christopher Melching entworfen sind, passen perfekt zu den einzelnen Szenen.

Der Medicus (El Medico)

Iván Macías (Musik) /
Félix Amador (Libretto)
Deutsch von Hartmut Holm Forche
und Jaime Roman Briones

Theater Plauen Zwickau
Parktheater Plauen

Premiere: 14. Juni 2025 (Plauen) /
21. August 2025 (Zwickau)

Regie Horst Kupich / Chris Murray
Musik. Leitung GMD Leo Siberski
Bühne und Kostüm
..... Christopher Melching
Choreografie Sergei Vanaev
Choreinstudierung ... Michael Konstantin

Junger Rob Cole /
Simón / Dawwid ... Joanna Jaworowska
Rob Cole Friedrich Rau
Bader Marcus Sandmann
Mary Cullen Elisabeth Birgmeier
Schah Chris Murray
Avicena Andrey Valiguras
Tuvéh / Karim Gabriel Wernick
Meir / Mirdin Marvin Kobus Schütt
Fritta Wonjong Lee
Benjamin Merlin /
Quandrasseh Marian Hadraba

In weiteren Rollen:
Iris Gerstenberg, Silke Jahn-Popov,
Georgi Kabov, Alëna Kazantseva,
Ronald Lovell, Viktorija Narvidaitė,
Beata Panfil, Norman Sengewald,
Michael Simmen, Jacqueline Treydel,
Dietmar Wölker

Ballett, Opern- und Extrachor und
Staterie des Theaters Plauen Zwickau

Abb. unten von links:

1. Zum ersten Mal erlebt der junge Rob (Joanna Jaworowska), wie sich der nahende Tod, hier bei seiner Mutter, anfühlt.

2. Mary (Elisabeth Birgmeier) willigt in eine Nacht mit dem Schah ein, weil sonst Robs Leben auf dem Spiel stehen würde

Fotos (2): Ingrid Kernbach



Für seine gelungene Übersetzung aus dem Spanischen erhielt Hartmut Holm Forche 2024 sogar den Musical Award, hier konnte man wieder erleben, wie berechtigt diese Auszeichnung war.

Die Besetzung hat man auf allen Positionen perfekt gewählt. Friedrich Rau als Rob Cole scheint die Rolle auf den Leib geschrieben. Mit jugendhaftem Charme und schöner Stimme, mit der er seinen beiden großen Soli Ausdruck verleiht, ist er auch schauspielerisch perfekt und gewinnt die Sympathien des Publikums. Kein Wunder, denn er hat die Rolle bereits in Fulda in der Version von Spotlight Musical gespielt.

An seiner Seite spielt als Mary die bezaubernde Elisabeth Birgmeier. Sie gehört zum Ensemble des Theaters, hat eine tolle Sopranstimme und ist in der Rolle der Mary nicht nur die kleine, naive Schottin, sondern auch an Robs Seite eine starke Frau, die um ihrer Liebe willen über sich hinauswächst.

Der junge Rob Cole wird, wie bereits in anderen Produktionen, von einer Frau gespielt. Hier ist es Joanna Jaworowska, die später dann auch in die Rolle von Simon und Dawwid springt und wunderschön das Friedenslied ›Shalom‹ singt.

Für die Rolle des Schahs hätte man keine bessere Wahl als Chris Murray treffen können, der nicht nur stimmgewaltig das Lied von der ›Macht des Schahs‹ (faszinierend szenisch gelöst mit den Schachfiguren des Balletts, die nach und nach dem König zum Opfer fallen) oder das Duett ›Ich träumte‹ mit Elisabeth Birgmeier singt. Er lebt die Rolle des charismatischen, herrschsüchtigen Schahs, König der Könige,

manchmal leise geplagt von Selbstzweifeln, bis hin zum aufbrausenden, gewalttätigen Herrscher. Obwohl er erst im zweiten Teil auftritt, beherrscht er mit seiner Präsenz ab da das ganze Stück. Selbst der Komponist des Stücks, Iván Macias, war so begeistert, dass er Chris Murray zu einem großen Musical-Festival nach Spanien eingeladen hat.

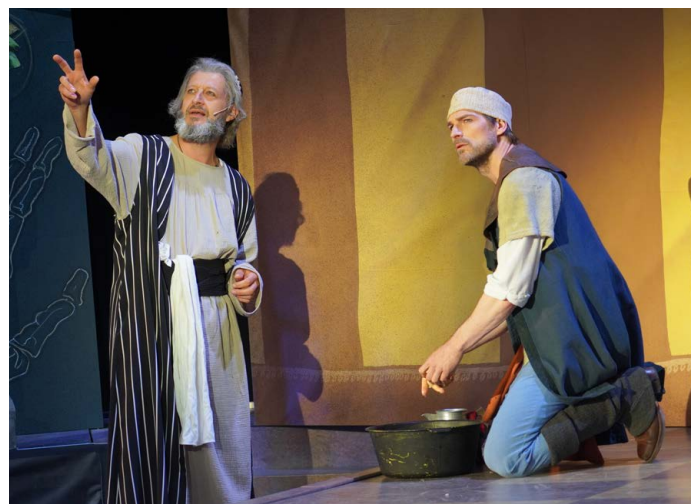
Avicena, in anderen Stücken auch arabisch Ibn Sina genannt, wird von Andrey Valiguras gespielt, der mit seiner schlanken, asketischen Gestalt und der tiefen Stimme wunderbar in die Rolle passt und ihr natürliche Autorität verleiht.

Robs Freunde Karim/Tuveh und Mirdin/Meir werden von Gabriel Wernick und Marvin Kobus Schütt gespielt; vor allem Letzterer ist Rob als seinem jüdischen »Glaubensgenossen« ein treuer (und schönstimmiger) Freund. Und während Marian Hadraba zu Beginn noch der sympathische Jude mit den medizinischen Kenntnissen ist, steht er später als Quandrasseh finster dreinblickend und bedrohlich auf der Bühne. Marcus Sandmann als Bader kann durch seine fröhliche und zupackende Art und seine Stimme in der Rolle überzeugen.

Zusammengefasst ist »Der Medicus« in der Produktion des Theaters Plauen-Zwickau ein absolut perfektes Musical, bei dem alles stimmt. Nachdem das Stück im Parktheater Plauen abge spielt ist, zieht es am 21. August 2025 auf die Freilichtbühne am Schwanenteich in Zwickau um. Ein Besuch lohnt sich auf jeden Fall.

Ingrid Kernbach

- Abb. unten von oben links:
1. Der Bader (Marcus Sandmann) weiht den jungen Rob (Joanna Jaworowska) in die Geheimnisse der Herstellung von »Panacea universal« ein
 2. In der medizinischen Schule von Avicena (Andrey Valiguras, r.) lernen Rob (Friedrich Rau, vordere Reihe 2.v.r.) und seine Freunde Mirdin (Marvin Kobus Schütt, vordere Reihe r.) und Karim (Gabriel Wernick, vordere Reihe 3.v.r.) alles, was es damals über Medizin zu wissen gab
 3. Als Rob (Friedrich Rau, l.) erfährt, dass der Schah (Chris Murray, Mitte) Mary zu einer Liebesnacht erpresst hat, will er ihn töten. Sein verehrter Lehrer Avicena (Andrey Valiguras, r.) hält ihn davon ab
 4. Der jüdische Arzt Benjamin Merlin (Marian Hadraba) erzählt dem faszinierten Rob (Friedrich Rau) von einer Schule für Medizin im fernen persischen Isfahan
- Fotos (4): Ingrid Kernbach



Skurril inszenierte Präsidentschaftswahl

»Wintergreen for President« im Stadttheater Gießen



Dieses Stück hatte bereits 2006 seine deutschsprachige Erstaufführung im Landestheater Linz. Nun, fast zwanzig Jahre später, wagt sich das Stadttheater Gießen an die deutsche Erstaufführung des eher unbekannten Stücks des sehr bekannten Komponisten George Gershwin. Rund ein Jahr lief es 1931 am Musicbox Theatre am Broadway und das wahrlich Besondere ist, dass das Stück als erstes Musical einen Pulitzer Preis für Drama gewonnen hat.

John P. Wintergreen, Präsidentschaftskandidat während der Depression, braucht ein Wahlkampfthema. Seine Partei entscheidet: Liebe! – also organisiert sie eine landesweite Schönheitswahl mit dem Ziel, dass er die Gewinnerin heiraten soll. Unglücklicherweise kommt es aber anders, denn Wintergreen verliebt sich in die, mit Kuchen-Back-Talent gesegnete, Mary Turner. Diana Deveraux, Gewinnerin des Wettbewerbs, fühlt sich betrogen und ein politischer Skandal beginnt. Der französische Botschafter schaltet sich ein, es droht eine internationale Krise, die Amtsenthebung steht im Raum. Doch die Wähler lassen sich, wie auch heute noch, gern blenden und verzaubern, egal wie fadenscheinig Begründungen sind. Daher rettet tatsächlich Marys Schwangerschaft die Situation.

So einen Stoff mit all den Facetten muss man erst einmal gekonnt übersetzen und hier gebührt Roman Hinze besonderes Lob. Sowohl in den romantischen Balladen als auch in den lustigen Szenen passen seine gefundenen Worte sehr gut.

Philipp Grigorian verantwortet die Regie und das Bühnenbild, eine sinnvoll erscheinende Kombination, da so das erdachte Konzept in sich völlig stimmig ist. Er hat ein skurriles, abstraktes Konzept entwickelt, was auf den ersten Blick die Gershwin-Kenner erstaunen mag, da seine Stücke bisher in unserem Sprachraum eher traditionell inszeniert wurden. Außerdem hat Grigorian sich neue Freiheiten geschaffen – er inszeniert es als Traum, was Raum für Anspielungen auf die heutige Zeit schafft. Wintergreen, der überhaupt nicht als Präsident der USA geeignet ist – nun, wer könnte nicht Parallelen ziehen?

Die Berater des Präsidenten sind ebenfalls überzogen, wenngleich nicht unpassend gezeichnet – während einer

eine Mischung aus Ronald McDonald und dem Clowns aus Stephen Kings »ES« ist, hat ein anderer Ähnlichkeiten mit JD Vance, ein weiterer ähnelt Colonel Sanders. Hier auch ein großes Lob an den Kostümbildner Moritz Haakh, der entsprechend dem Konzept auch optische Highlights gesetzt hat.

Die Bühne besitzt eine große Drehbühne, die den Spielraum unterstützt, war im Grunde einfach ausgestattet, aber dies reichte, um immer neue Bilder zu kreieren und die Bühne voll wirken zu lassen. Dies lag auch an dem reichhaltigen Ensemble, denn auch der Chor des Theaters hat mitgespielt und wurde, sowohl von der Regie als auch in den Choreografien von Anna Abalikhina, immer in die Szenen eingebunden. Stimmlich bietet gerade diese Stück durch die schon fast operettenhaften Melodien auch für die klassischen Stimmen des Chors und der Hauptdarsteller gute Möglichkeiten, sich unter Beweis zu stellen. Stimmig passend war auch das Lichtdesign von Konstantin Wassilewskij.

Darstellerisch war insbesondere Tomi Wendt als leicht verwirrter, alter Vize-Präsident ein komödiantisches Highlight. Ebenfalls sehr unterhaltsam und mit Sprachtalent gesegnet war Levent Kelleli als französischer Botschafter. Gesänglich konnte er mit seinem Solo auftrumpfen. Der Kanadier Clarke Ruth spielte John P. Wintergreen mit deutlich hörbarem Akzent, was aber diese skurrile Inszenierung noch unterstrichen hat. Gesänglich mit schöner Stimme waren besonders die Duette mit Maya Blaustein als Mary Turner. Sie haben wunderschön miteinander harmoniert. Als verschmähte Siegerin Diana steht Izabella Radić in vielen Szenen auf der Bühne und füllt diese wichtige Rolle gekonnt aus.

Das Tempo des ersten Aktes war nicht ganz so flüssig, wie es dann im zweiten Akt wurde. Man merkt dem Stück aber an, dass es schon etwas älter ist und mit den durchaus längeren Dialogen nicht mehr ganz den Sehgewohnheiten der heutigen Zeit entspricht. Der Mut des Theaters, dieses Stück auf die Bühne zu bringen, und die Inszenierung selbst sowie die darstellerischen Talente machen es in Summe sehenswert.

Henning Lange & Johanna Klaus

Abb. oben:

Auch wenn die Reize von Diana Deveraux (Izabella Radić, l.) auf den ersten Blick überzeugen, verliebt sich John P. Wintergreen (Clarke Ruth) auch, aber nicht nur in die Backkünste von Mary Turner (Maya Blaustein)

Foto: Christian Schuller

Wintergreen for President (Of Thee I Sing)

George & Ira Gershwin
(Musik & Liedtexte) /

George S. Kaufman & Morrie Ryskind
(Buch)

Deutsch von Roman Hinze

Stadttheater Gießen
DEA: 30. Mai 2025

Regie / Bühne Philipp Grigorian
Musik. Leitung Vladimir Yaskorski
Kostüme Moritz Haakh
Licht Konstantin Wassilewskij
Choreografie Anna Abalikhina

John P. Wintergreen Clarke Ruth
Mary Turner Maya Blaustein
Diana Deveraux Izabella Radić
Alexander Throttlebottom ... Tomi Wendt
Francis X. Gilhooley Ben Janssen
Senator Carver Jones ... Nils Eric Müller
Louis Lippman David Gaviria
Miss Benson /
Senator Anne-Elise Minetti
Sam Jenkins ... Tim Stolberg / Max Koltai
Matthew Arnold Fulton
..... Nikolaus Nitzsche

In weiteren Rollen:

Lukas T. Goldbach, Natascha Jung,
Levent Kelleli, Rose Marie Lindström,
Antje Tiné, Vepkhia Tsiklauri

Opernchor des Stadttheaters Gießen,
Philharmonisches Orchester Gießen

Wenn's in Sondershausen spanisch wird

»Zorro« bei den Thüringer Schlossfestspielen Sondershausen



Abb. oben:
Zorro (Samuel Franco) in der
Klemme

Kann »Zorro« mehr sein als Bruderzwist, Liebe und Drama? Was steht hinter der Legende? Ist das Musical ein Symbol für den Freiheitskampf?

Großartige Solisten, furiose Gefechte, Ohrwurm-Melodien lassen keine Wünsche offen – doch:

War's das schon? Mit gleichmäßigem Applaus endet das Spektakel in Sondershausen, so als würde sich mancher das Gleiche fragen.

Im Zentrum: vier herausragende Darsteller, ein stark aufspielendes Orchester und ein Regieteam mit Gespür für Tempo, Show und Effekte.

Doch schon bei der Uraufführung 2008 in London wurde dem Musical »Zorro« von Stephan Clark (Buch und Lyrics mit der Musik von Gipsy Kings) ein »dünnes Buch« mit dramaturgischen Schwächen, »ohne klare Linie« attestiert, obwohl es auf dem gut recherchierten Roman »El Zorro« der chilenischen Schriftstellerin Isabel Allende basiert. Darum lohnt sich der Blick in den Background: Für ihren »Zorro«-Roman von 2005 war sie wohl durch das einzige Theaterstück des chilenischen Nobel-Preisträgers Pablo Neruda, »Glanz und Tod des Joaquín Murieta«, inspiriert worden und schrieb nach siebenjähriger Arbeit 1999 den Roman »Fortunas Tochter«, in dem sie die Geschichte des legendären Helden Murieta (1829-1853) als Freiheitskämpfer im Unabhängigkeitskampf Kaliforniens gegen die spanische Kolonialherrschaft mit der Story einer jungen Chilenin aus Valparaíso als Rahmen verknüpft und

thematisiert. Das war wohl der Ur-Zorro, aus dem 1919 die Fantasiegestalt mit Mantel, Degen und Maske von Johnston McCully wurde – in dem Groschenroman »Der Fluch des Capistrano« mit seinen 65 Stories in über fünf Auflagen, und dieser wurde wohl zur Vorlage für unzählige Filme, TV-Serien und schlussendlich über Isabel Allendes Roman zum West-End-Musical »Zorro« von 2008 mit der Musik der Gipsy Kings (u. a. mit »Bamboleo«, »Djobi, Djoba« und »Baila me«).

Das historische Material ist also da, um die Story mit etwas Tiefe ein wenig aufzufüttern. Doch geht das auf in dem Musical-Gerüst, in dem das Quartett der Protagonisten in dramatischen Konflikten auf Liebe und Tod zusammengezerrt ist?

Auch das Libretto des Musicals aus London verweist auf die Zeit, als Kalifornien als spanisches Vizekönigreich Neuspanien kolonialisiert war: Los Angeles in den Jahren 1805 und 1815.

Die ersten Sätze des Musicals sind geheimnisvoll, magisch, wenn Inez im Rauch nach vorn kommt, »hai« summend, wie im »Cante Jondo« des Flamenco-Gesangs mit »Las Palmas«, dem typischen Flamenco-Klatschen: »Irgendwo in der Wüste unter dem Sand Kaliforniens ist ein Geheimnis verborgen – unter dem Sand, wo die Geschichten verwahrt sind – Geschichten, die enthüllen, wer wir sind ... wer wir sein könnten: Wer die Wahrheit zu finden vermag, hinter der Maske, ist ein Held«.

Abb. unten:
Matador-Gehabe von Ramon
(Marian Kalus) und seine Statue zur
Einschüchterung des Dorfes
Fotos (2): Marco Kneise



»Frei wie die Wolken« leben die Gitanos in Barcelona, denen sich Diego angeschlossen hat, statt die Militärakademie zu besuchen. Es erklingt »Baila Baila – Tanz mit mir!« – er ist ihr Star: Die große Gitano-Eröffnungsshownummer des Musicals zeigt die Welt der Gitanos in vorwiegend roten Kostümen (Anja Schultz-Hentrich). Die militärische Strenge der Soldaten und des Adels sind farblich silberblau dominiert.

In einer kurzen Szene der Gitano-Truppe werden Comedia dell'Arte- und Impro-Mittel mit Stöcken und Masken vorgestellt.

Im Bühnenbild (Wolfgang Kurima Rauschning) sind die Spielorte angedeutet, liegen verteilt um ein großes, rundes, mit Stufen gebautes zentrales Spielpodest in der Mitte, werden sonst auf einer, von rechts und links durch jeweils eine Treppe erreichbaren, Empore platziert oder sind vorn auf Tischen und Stühlen verteilt und wirken »improvisiert«. Unter einer Bodenklappe ist das Verlies von Alejandro. Blaue Stoffbahnen symbolisieren das Meer auf der Überfahrt von Barcelona nach Kalifornien. Im Hintergrund ist die Schlossfassade Teil des Bühnenbildes und repräsentiert die herrschaftliche Welt des tyrannischen, unrechtmäßigen, selbsternannten Bürgermeisters Ramon.

Hinterfragt man das Textbuch, muss die Regie schon gewaltige Weichen stellen, damit aus dem gefälligen, aber gut gebauten West-End-Musical mit den Ohrwürmern der Gipsy Kings ein echter dramatisch-großartiger Theaterabend wird, der uns etwas zu erzählen hat.

Da klang das Statement der Regisseurin Pascale Sabine Chevroton vielversprechend, als sie im Interview sagte, dass sie die Geschichte von Zorro als eine Erzählung der freiheitsliebenden Roma Inez anlegen möchte. Das geht wunderbar beim Opening auf, doch dann geht der Bogen mit viel »Olé« und Stampfen und Theaterdonner verloren – es fehlte regiehandwerklich eine klare, strukturell fokussierte Erzählweise mit genau gesetzten Breaks, die die einzelnen Dreh- und Angelpunkte herausstellen würde. Diffus schlüpft das Ensemble in verschiedene Rollen

und singt von Freiheit (»Libertad«), und die Konzept-Idee wird nicht weiter durchgeführt. Spätestens durch den Tod von Inez stimmt es nicht mehr, das Musical als ihre Erzählung zu spielen. (Oder ist Inez im großen Fiesta-Finale vielleicht als »Geist« dabei?)

In Sondershausen brillierte Samuel Franco als Diego/Zorro mit intensiver Bühnenpräsenz. Das war sowohl gesanglich als auch darstellerisch eine beeindruckende Gratwanderung zwischen heldenhafter Pose als Zorro und fragender Zerrissenheit als Diego, mit enormer stimmlicher Bandbreite und emotionaler Tiefe, z.B. im Gefängnis, wo er Gott um Hilfe anfleht (»Ayudame«) und klagt, dass er niemanden vor dem Tod retten konnte – nicht Luisa, nicht den Vater, nicht Inez. In der Wüste hatte Diego den Zustand seiner Heimat verstanden: »WIR«, das war die Hoffnung, »Wir – Alles was zählt, sind wir«, und mit leuchtender Stimme verwandelte er sich in Zorro: Wie ein Schatten plant Diego, Ramon zu verfolgen.

Inez kennt als einzige Zorros wahre Identität. Vasiliki Roussi als Inez ist temperamentvoller und bildschöner Anker und immer wieder strahlend im Fokus: Als Diegos Geliebte strahlt sie heißblütig echten Gitano-Touch aus. Sie durchschaut den Konflikt des psychisch gestörten Ramon als den vom Vater »ungeliebten, kleinen Jungen« und wird von ihm hinterrücks erschossen, nachdem sie fast hypnotisch in seine »dunkle Seele« eingedrungen ist (als er verängstigt links in der Ecke auf der Treppe sitzt: »Du kämpfst gegen die Dämonen in deinen Träumen«). Marian Kalus zeichnet dieses Psychogramm ebenso zerbrechlich wie das imposante brutale »Matador«-Gehabe und den Rachedurst nach dem Stigma mit dem »Z-Zeichen« von Zorro auf der Brust: »Gebranntmarkt«. Er stellt als Zeichen seiner Macht – nach einer Idee von Bühnenbildner und Regie – eine überdimensionale Statue mit Totenschädel mitten auf dem Marktplatz auf, einen Popanz ... nach dem Tod von Ramon wird sie auf der Bühne verbrannt.

Sein getreuer Sergeant Garcia sagt sich von den Machenschaften des brutalen Alcade Ramon los. Florian Tavić macht damit die größte schauspielerische

Zorro

The Gipsy Kings (Musik) /
Stephen Clark (Buch & Liedtexte)
Deutsch von Holger Hauer (Liedtexte) &
Jürgen Hartmann (Buch)

Schlosshof Schloss Sondershausen
Premiere: 20. Juni 2025

Regie / Choreografie
..... Pascale-Sabine Chevroton
Musik. Leitung Svetlomis Zlatkov
Bühne ... Wolfgang Kurima Rauschning
Kostüme Anja Schulz-Hentrich
Choreinstudierung Markus Fischer
Kamp choreografie ... Jean Loup Fourure

Diego de la Vega (»Zorro«)
..... Samuel Franco
Ramon Marian Kalus
Luisa Pulido Yuval Oren
Inez Vasiliki Roussi
Sergeant Garcia Florian Tavić
Alejandro de la Vega
..... Jean Loup Fourure
Joaquin Manuel Macías Benavides
Diego, 12-jährig ... Anton Henry Ederer /
Karl Krüger
Ramon, 13-jährig Moritz Brosche /
Max Conner Dietrich
Luisa, 10-jährig Lotte Claußner /
Magdalena Bernhardt / Marie Götzl

In weiteren Rollen:
Jens Bauer, Yavor Genchev,
Wonjun Joo, Joshua C. Lamm,
Daniel Langbein, Si Young Lee,
Irene López Ros,
Pablo del Campo Márquez, Marvin Scott

Festspielchor
Ballett TN LOS!
Loh-Orchester Sondershausen

Abb. unten von links:

1. In der Taverne bei den Gitanos – Sergeant Garcia (Florian Tavić, Mitte)
2. Zorro (Samuel Franco) auf der Flucht – im Schlafzimmer von Luisa (Yuval Oren)

Fotos (2): Marco Kneise



Entwicklung durch und wird zum schauspielerischen Höhepunkt. Er lernt von Inez, die niemals Angst hat, in der Taverne beim Walzer (»Noch ein Bier«): dass jeder sein kann, »was er wirklich sein will«.

Als Luisa, von den ungleichen Brüdern seit der Kindheit geliebt, beeindruckte Yuval Oren, anfangs im Hosenrock und mit schwarzem Sombbrero, im Kampf für Gerechtigkeit und mit feinem Gespür für lyrische Zwischentöne bei ihrer ständigen Suche nach der wahren Identität des Mannes hinter der Maske, bis sie entdeckt, »dass man einen Mann lieben kann, wie er ist«. Happy End (obwohl sie dachte, »Diese Liebe wird wohl nie geschehn«)!

Mit Herz und Verstand harmonisiert sie mit Inez im Lager der Gitanos im überbordenden Duett »Djobi-Djoba« – »Die Liebe ist nah«.

Eindrucksvolle Kampf- und Fechtchoreografien enttäuschen den Zuschauer nicht, sogar Yuval Oren als Luisa ist mit körperlicher Fitness weiblicher Teil davon: Jean-Loup Fourure als Spezialist aus Berlin entwickelte sie. Er gab auch Alejandro de la Vega, dem Vater der rivalisierenden Brüder, ein stoisches aristokratisches Gesicht.

Die musikalische Leitung hatte Svetlomidir Zlatkov. Er und das Loh-Orchester sind im Riesensaal im

Südflügel des Schlosses untergebracht und bringen mit Leichtigkeit auf der Reise die gitarrendominierte Musik und das Publikum in die richtige Stimmung.

Kontakt zum Bühnengeschehen und umgekehrt gibt es über Monitor. Manuel Macias Benavides ist als virtuoser Flamenco-Gitarrenspieler ständig in die Handlung eingebunden. Die Hits der Gipsy Kings bringen selbst den Festspielchor zu Olé-Rufen, temperamentvollem Zapateado (Fußstampfen, *Anm. d. Red.*) auf dem im Schlosshof installierten Holzboden und rhythmischen »Palmas«, dem andalusischen Gitano-Klatschen.

Aber echtes Flamenco-Flair kommt erst auf, wenn Pablo del Campo Márquez und Irene López Ros auf die Bühne kommen und unter anderem im Pas de Deux Diego und Luisa kommentieren. Und so bleiben vom Freiheitskampf des legendären Helden mit der Maske, von der faszinierenden Figur, die sowohl historische Elemente als auch Element der Legende und des Mythos enthält, vor allem die Gipsy Kings im Ohr – eingerahmt von Flamenco-Opening und Fiesta-Finale.

Hartmut Holm Forche

- Abb. unten von oben links:
1. Luisa (Yuval Oren) kämpft wie ein Mann
 2. Schon als Kinder im Kampf: Diego und Ramon
 3. Das letzte Gefecht von Ramon (Marian Kalus) mit Zorro (Samuel Franco)
 4. Djobi-Djoba »Die Liebe ist nah« mit Luisa (Yuval Oren, l.) und Inez (Vasiliki Roussi)
 5. Manuel Macias Benavides ist als Gitarrist in die Szenen einbezogen
 6. »Wer steckt hinter der Maske?«

Fotos (6): Marco Kneise



Schön schwarzhumoriger Liederabend

»Adam Schaf hat Angst« im Theater im Palais Berlin



Das Theater im Palais gehört seit 1991 zu den kleinen, intimen Theatern der Hauptstadt und wird vom Förderverein Theaterverein Am Festungsgraben e.V. unterstützt. Es hat sich zur Aufgabe gemacht, insbesondere Berliner Persönlichkeiten, Geschichten und Themen seine Bühne zu geben, was zu dem historischen Gebäude des Palais am Festungsgraben passt. Auch Musical steht hier auf dem Programm, so werden immer mal gelegentlich die »Letzten Fünf Jahre« gezeigt. »Adam Schaf hat Angst«: Das Ein-Mann-Kabarett von Georg Kreisler feierte im Juni seine Premiere am Haus. Uraufgeführt 2002 im Theater am Schiffbauerdamm, hat sich der ausgebildete Musical-Darsteller Dennis Weissert des Stücks als Regisseur angenommen und tritt außerdem als Darsteller in die großen Fußstapfen von Tim Fischer (Adam Schaf bei der Uraufführung).

Dennis Weissert füllt mit seiner Stimme den Raum, zeigt sich äußerst präsent im Auftreten und beeindruckend im Gesang. Er scheint die sängerische Herausforderung zu suchen, sang er doch im Juni bereits im nicht klassischen Musical »Davor/Danach« und beweist nun mit »Adam Schaf hat Angst«, dass er auch Kabarett kann. Dabei scheint ihm der schwarze Humor Kreislers zu liegen, scheinbar mühelos singt er sich auch durch schnellste Liedpassagen und durchbricht die vierte Wand bei der Interaktion mit dem Publikum im Spaziergang. Zu Beginn des Stücks kommt er als alternder, vielerfahrener Schauspieler mit vollem, weißem Bart und weißer Perücke in seinem Theater an, eine schöne Referenz an das Theater im Theater. Adam Schaf steht vor seinem nächsten Auftritt und lässt seine Gedanken schweifen. Umgeben von Kostümen, Accessoires für die Maske mit Schminktisch inklusive Schminkspiegel, mit einer Couch und einem Radio in der Ecke lässt Adam Schaf sein Leben Revue passieren. Diese Einrichtung des Bühnenbilds von Laura Jammoul (auch Maske) mit Gegenständen, die man normalerweise hinter der Bühne statt auf ihr findet, ist ein kluger Schachzug. Sie ist ein schöner Einstiegsort für die

Erzählung von einem bewegten, teilweise erschütternden Leben. Zudem ermöglicht das Bühnenbild auf diese Weise ganz natürlich, trotz One-Man-Show zwischendurch Kostümwechsel zu vollziehen, die eine oder andere Requisite in die Hand zu nehmen oder auch nur darstellerisch und kontextuell in die Szene am Schminktisch einzutauchen (schöner Moment: wenn sich der halbgeschminkte Schauspieler seinem mit Bart und Kopfhaar besetzten Perückenkopf ihm gegenüber zuwendet, den Spiegel im Blick). Schließlich ist die Essenz von Theater die Darstellung und dazu gehört auch die Darstellung der Sicht der Dinge in verschiedensten Lichtern, die geschminkte oder ungeschminkte Wahrheit. Es wäre aber nicht Kreisler, wenn die Lieder nicht einen schwarzen Humor hätten, mit dem man um sich beißen kann, anstatt in tiefe Sinnkrisen zu fallen. Dabei kommt man nicht umhin zu bemerken, wie gegenwärtig, treffend oder unbequem manche Liedinhalte immer noch sind, wie in »Meine Freiheit, deine Freiheit« oder »Weg zur Arbeit«. Es ist ein Liederabend über den ganzen Sinn und Unsinn des Lebens und des Erlebten. Alle bekommen ihr Fett weggesungen, unterhaltsam und auf den Punkt inszeniert. Weissert wandelt so von Zynismus, Ironie und Sprachwitz beseelt durch den Abend, untermalt an den passenden Stellen beispielsweise mit einer Gehstockchoreografie oder Sockenpuppen. Der musikalische Leiter Bijan Azadian, der auch die Vorstellungen am Klavier spielt, wird gelegentlich miteinbezogen.

Der letzte Aufruf zu seinem Auftritt erschallt. Die Tür hinter ihm geht auf und Adam Schaf klettert auf einer Leiter seinem Auftritt entgegen. Dennis Weissert hat jedoch noch kommende Auftritte mit »Adam Schaf hat Angst«, das jetzt sicher öfter mal einen Platz im Spielplan des Theaters im Palais Berlin bekommen wird, so wie am 23. und 31. August. Dieser schwarzhumorige Liederabend ist jedenfalls eine beeindruckende One-Man-Show.

Rosalie Rosenbusch

Abb. oben:
Immer weiter, immer heiter: Adam Schaf (Dennis Weissert) singt, um nicht traurig und ängstlich zu sein

Abb. unten:
Der Blick in den Spiegel, um sich wiederzufinden

Fotos (2): Ildiko Bognar



Adam Schaf hat Angst

Georg Kreisler

Theater im Palais Berlin
Premiere: 21. Juni 2025

Regie	Dennis Weissert
Musikalische Leitung	Bijan Azadian
Bühnenbild & Maske ..	Laura Jammoul
Lichtdesign	Lucas Müller / Lorenz Reimann
Sounddesign	Lucas Müller

Adam Schaf	Dennis Weissert
Klavier	Bijan Azadian

Musical-Lovestory mit viel Gefühl und Herzblut

DEA von »Davor/Danach« in der WABE Berlin



Abb. oben:
Ein unwiderruflicher Bruch? Ben
(Dennis Weissert) und Ami (Sidonie
Smith) lernen sich neu kennen

Foto: OFFstage Germany

Nach einer ruhigeren Zeit ist der gemeinnützige Musicalverein OFFstage Germany wieder zurück und hat während der OFF-Musical-Wochen gleich dreifaches Programm im Gepäck. Begonnen hat der Verein rund um den Vorstandsvorsitz und aktiven Künstler Michael Heller gleich mal mit einer deutschen Erstaufführung: Komponist und Liedtexter Stuart Matthew Price und Librettist Timothy Knapman haben OFFstage Germany »Davor/Danach« (im Original »Before/After«) anvertraut und das war genau die richtige Entscheidung. Bereits bei den ersten Aufführungen zeigte sich das Publikum zurecht begeistert ob der grandiosen Leistung von Kreativteam und Darstellern.

»Davor/Danach«, ursprünglich eine Auftragsarbeit für Japan, ist eine Musical-Lovestory, und bei dem Titel denkt der eine oder andere sofort an »The Last Five Years«. Jason Robert Brown wurde zwar in dem Publikumsgespräch, das nach der besuchten Vorstellung stattfand, als eine Inspirationsquelle genannt, jedoch gilt das nur für die Musik des Stücks. Die Komposition ist nicht ohrwurmtauglich, aber ungewöhnlich und wunderschön. Sie trägt die Darsteller und das Publikum auf emotionalen Flügeln durch den Abend und unterstützt die Gefühlsebenen des Stücks. Denn um viel Gefühl und mit viel Gefühl geht es in »Davor/Danach«:

Der Künstler Ben hat nach einem Autounfall sein Gedächtnis verloren. Das erzählt er einer nur scheinbar fremden Frau, die er auf einer für ihn besonderen Hügelandschaft trifft. Doch Ami ist darüber entsetzt, denn sie kennt Ben: Sie waren einmal ein Liebespaar. Von jetzt an wird die Geschichte der Liebe nicht chronologisch erzählt, sondern der Zuschauer erfährt durch Rückblicke und Sprünge in die Gegenwart, wie sich die beiden einst Liebenden kennen und lieben gelernt und schließlich auseinandergelebt haben, sodass es zum Bruch kam, der durch den Unfall noch härter ausfällt.

In der Gegenwart kommen die beiden wieder als Liebespaar zusammen, Ami entfacht in Ben wieder die Leidenschaft zum Malen und er steht kurz vor seiner ersten eigenen Kunstausstellung. Alles könnte besser sein als zuvor, doch Ami enthält ihm vor, welche Probleme und Herausforderungen es in ihrer früheren Beziehung gab und dass ein großer Streit das Letzte war, das beide miteinander teilten: Amis Vater nahm einen viel zu großen Teil in ihrem Leben ein, und als er im Krankenhaus im Sterben lag und Ami immer spät nach Hause kam, dachte Ben an eine Affäre, da sie ihm das verschwiegen und Gespräche bezüglich ihres Vaters ihm gegenüber vermieden hatte. Die Stunde der Wahrheit in der Gegenwart kommt dennoch, als Ben eine frühere Zeichnung findet. Jetzt ergibt alles Sinn, das Bild, das er aus einer Erinnerung gemalt hat, fügt sich endlich buchstäblich zusammen und füllt seine Gedankenlücken. Angelogen, verraten, verletzt verabschiedet er sich von Ami. Das Licht wird für einen kurzen Moment abgedunkelt, doch dann erscheint Ben wieder, um einen Neuanfang mit Ami zu wagen, ohne Geheimnisse, ohne Erwartungen ... denn nun ist er ein neuer Mensch, sieht einige Dinge anders als zuvor, in neuem Licht, und ist nun bereit für Änderungen und dafür, was kommen mag oder nicht. Für ein Schmunzeln im Publikum sorgt auch die Tatsache, dass der neue Ben sich sorgenlos um eine Ausstellung seiner Bilder kümmert; der alte Ben hatte so viele Selbstzweifel, dass er letztendlich seine Ausstellung nicht durchgezogen hatte.

Das kreative Bühnenbild von Michael Heller ist mit seinen als Puzzleteile funktionierenden bespannten Leinwänden assoziativ und passt zur Geschichte und gedanklichen Welt eines Künstlers. Die Leinwände sind drehbar, sodass sie mal zu weißen Wänden einer Wohnung werden, mal zu dem mit Gemälden ausgestatteten Kunstatelier. Ein wenig gedanklich

Davor/Danach (Before/After)

Stuart Matthew Price
(Musik & Liedtexte) /
Timothy Knapman (Buch & Zusatztexte)
Deutsch von Robert G. Neumayr

OFFstage Germany
WABE Berlin
DEA: 23. Mai 2025

Regie / Entwurf Bühnenbild
..... Michael Heller
Musik. Leitung Lidia Kalendareva
Umsetzung Bühnenbild
..... Moritz Piefke

Ami Sidonie Smith
Ben Dennis Weissert

puzzeln darf das Publikum dadurch hier auch, etwa mit einem Gemälde eines Tropfhahns als Symbol für das Badezimmer oder mit Leinwänden, die die Renovierungsarbeiten im neu bezogenen Appartement kenntlich machen. Mit farbigem Licht (Moritz Rösner und Norbert Zühlke) werden die weißen Leinwände auch mal zur Hügellandschaft. Farbe ist auch ein Mittel der Wahl, das die Zeiten »Davor« und »Danach« kennzeichnet und die Orientierung in den Zeitsprüngen erleichtert. Blau zeigt hier die Zeit vor dem Unfall und ein rötliches Licht die Gegenwart des Liebespaars an. Zudem verdeutlichen Kostümteile und Amis zwei Frisuren die Zeitebenen: Die mittellangen, dunklen Haare, die sie auch auf dem Porträt am Baum auf der Hügellandschaft trägt, versetzen das Publikum in die Vergangenheit, die kurzen, blauen Haare zeigen die Gegenwart an. Eine Art Drehwandkonstruktion zu Beginn des Stücks, die mit der Rückseite auch als Regalwand funktioniert und auf der später das Gemäldepuzzle gelöst wird, symbolisiert die Reise in die Vergangenheit (eine sehr schöne bildliche Visualisierung) und weitere kreative Umzugsmöglichkeiten (wie etwa das Tuch, das eben noch als Tischdecke für das italienische Restaurant verwendet wurde und nun als Vorhang für den Blitzumzug diente, eine kleine Theatermagie) ermöglichen den blitzschnellen szenischen und zeitlichen Wechsel und schaffen fließende Übergänge. Durch solche Kniffe sowie die Lichteinstellungen wurde immer schnell klar, auf welcher zeitlichen Ebene man sich gerade befand, was ansonsten durchaus eine Herausforderung hätte sein können.

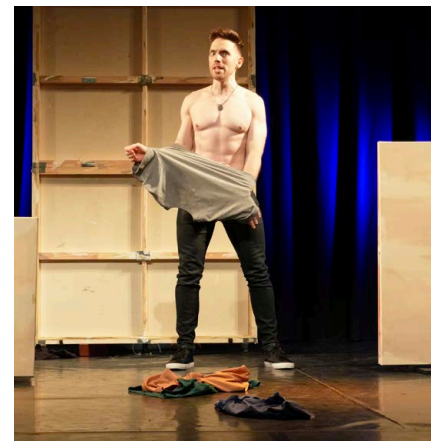
Unter der detaillierten Personenregie von Michael Heller werden Ami und Ben lebendig. Mit ihrem eindrücklichen Schauspiel machen Dennis Weissert

und Sidonie Smith das Seelen- und Gefühlsleben der beiden Liebenden und Streitenden sichtbar und überzeugen in jeder Szene. Die Unbeschwertheit in der ersten Zeit ihrer Liebe steht im starken Kontrast zu den späteren Streitereien, Geheimnissen und dem Argwohn. Nach dem Bruch und unter den neuen Bedingungen durch Bens temporäre Amnesie wirkt Smiths Ami stark verändert, ernster als zuvor, Ben fühlt sich ohne das Gepäck des Wissens zunächst viel leichter und wagemutiger an, bis sich ein böser Streit zu wiederholen droht und Ben die Wahrheit erfährt. Gesanglich meistern sie die anspruchsvolle Partitur mit ihren ausgebildeten Stimmen und scheinen regelrecht darin aufzugehen, hier mal keine Ohrwurmlieder zu singen, sondern Note für Note zu entfalten. Sie schöpfen sicher sehr viel Spielkraft für ihre Emotionen aus der intimen Kammermusik, mit viel Gefühl von Tal Arditi an der Gitarre, Ana Luísa Pereira am Cello und Lidia Kalendareva (musikalische Leitung) am Piano dargeboten, die sie oftmals auch in Dialogen begleitet oder hinlenkt.

Die dritte Off-Musical-Produktion von OFFstage Germany begeistert mit professioneller Umsetzung, ob im darstellerischen und inszenatorischen Bereich, im Bühnenbild oder an den Instrumenten. Es mag oberflächlich gesehen nicht die spannendste Musical-Story sein, doch unter der Oberfläche liegen Gefühle und das Leben. Das Spiel mit dem Künstlerdasein schafft eine besondere Ebene, öffnet Spielraum für Ideen, und davon hat OFFstage Germany erneut viele schöne eingebracht und mit »Davor/Danach« einen Musicalschatz nach Deutschland gebracht.

Rosalie Rosenbusch

Abb. unten von links oben:
 1. Rückblick: Ben (Dennis Weissert) und Ami (Sidonie Smith) lernen sich im Restaurant, in dem Ben arbeitet, kennen
 2. Bens (Dennis Weissert) Erinnerungen an die Vergangenheit kommen mit seiner Kunst langsam zurück
 3. Der Künstler vor seinem Bild: Ben (Dennis Weissert) versucht, die Puzzleteile in seinem Kopf zusammenzubasteln
 4. Die scheinbar guten alten Zeiten
 5. Ben (Dennis Weissert) spürt, dass ihm etwas fehlt, was Ami (Sidonie Smith) ihm vorenthält
 6. Kostümwechsel auf offener Bühne, der neue Ben (Dennis Weissert) hat Humor
 Fotos (6): OFFstage Germany



Bedrohlich liebe reizende Einflüsterungen

Premiere von »Dracula« in der Nikolaikirche Freiberg



Abb. oben:
Dracula (Alexander Donesch)
lässt Mina (Anna Burger) zusehen,
welches Blutbad die Vampirjäger
veranstalten und welche Zukunft
ihnen blüht

Foto: Detlev Müller

Düster ist die Nacht, als der englische Anwalt Jonathan Harker (Angus Simmons) auf einem abseits gelegenen Schloss in Bistritz, Transsilvanien, eintrifft. Das herrschaftliche Anwesen von Graf Dracula (Alexander Donesch) löst leichte Beklemmung in ihm aus, doch wagemutig stellt er sich der Aufgabe, mit dem Fürsten der Dunkelheit über den von ihm gewünschten Erwerb eines Herrensitzes in London zu verhandeln. Kraft und Hoffnung schöpft der junge Advokat aus der Liebe zu seiner Verlobten Mina Murray (Anna Burger). Durch einen Zufall erhascht der Schlossbesitzer einen Blick auf ein Bildnis der liebe reizenden Schönheit und ist sich sicher: Sie wird seine untote Braut werden. Von alledem ahnt Jonathan nichts und entkommt nur knapp den bluthungrigen Vampirinnen (Lara Gloria Graf, Shirin Ludwig, Marianna Ntinou, Fanni Semler, Suzan Shixuan Wei, Mira Zieger), um wenig später vom Grafen selbst gebissen zu werden. Dem Tode näher als dem Leben, gelingt Harker die Flucht. Dracula macht sich derweil auf den Weg nach London. Unter mysteriösen Umständen strandet das Schiff mit seinem Sarg in Whitby Bay. Niemand sieht kommen, welches Wesen der Nacht die englische Hauptstadt heimzusuchen droht. Insbesondere Mina und ihre beste Freundin Lucy Westenra (Michaela Bär) baden in fröhlicher Unschuld, während flüsternde Liebkosungen sich ihren Weg durch die Schatten bahnen. Lucy schwankt voll des Glückes zwischen den drei Heiratsanträgen, die ihr von Dr. Jack Seward (Sebastian Schlicht), Quincey Morris (Juhyuk Kim) und Arthur Holmwood (Frank Bles) gemacht wurden. Schlussendlich entscheidet sie sich für ihre

alte Jugendliebe Arthur. Bevor beide ihr gemeinsames Glück auskosten können, erliegt Lucy den Beschwörungen Draculas. Der hinzugerufene Vampirjäger aus Amsterdam, Professor van Helsing (Yannik Gräf), kann die Verwandlung der jungen Frau in eine Braut der Nacht nicht mehr verhindern und so bleibt ihm nur der Pflock in deren Herz, um dem untoten Treiben ein Ende zu setzen. Gleichzeitig hat Mina, die Kenntnis über den Aufenthalt und Gesundheitszustand ihres Verlobten erhalten hat, eben diesen in einer Kapelle eines Stiftskrankenhauses in Budapest geheilicht. Die Hochzeit bewahrt die Verheiratete jedoch nicht davor, den sehnsuchtsvollen Einflüsterungen von Dracula zu verfallen. Im Gegensatz zu Lucy entsteht nach dem Austausch von Blut zwischen Mina und dem Fürsten eine intensive mentale Verbindung. Mittels Hypnose verrät sie seine Geheimnisse an die Vampirjäger. Gemeinsam machen sie sich auf den Weg nach Transsilvanien, wohin sich der Graf inzwischen zurückgezogen hat, und das Ende nimmt seinen Anfang.

Kein Vampir ist so berühmt wie »Dracula«. Dem irischen Schriftsteller Bram Stoker gelang es, sich mit seinem 1897 veröffentlichten gleichnamigen Roman ein Stück Unsterblichkeit zu verleihen. Sein hauptsächlich aus fiktiven Tagebucheinträgen, Reiseberichten und Briefen bestehendes Werk ist bis heute Grundlage vieler Geschichten, die von den Untoten handeln, und nicht selten darf der Fürst persönlich auf die eine oder andere Art in Erscheinung treten. Stoker selbst hat sich zu Lebzeiten für eine Dramatisierung seines Romans eingesetzt, wenngleich aufgrund von absoluter Überlänge nicht erfolgreich. Heute ist »Dracula«

aus der literarischen, filmischen und musikalischen Landschaft nicht mehr wegzudenken.

Das gleichnamige Musical von Frank Wildhorn (Musik), Don Black und Christopher Hampton (Buch und Texte) feierte am 13. Oktober 2001 im La Jolla Playhouse in San Diego, Kalifornien, seine Uraufführung. Die deutschsprachige Erstaufführung wurde im April 2005 im Theater St. Gallen (Schweiz) auf die Bühne gebracht. Wenngleich es nicht zu den Top-Musicals dieser Welt gehört, ist »Dracula« unter anderem bereits in Graz, Pforzheim und Hildesheim zu Hause gewesen. Nun hatte es ihn nach Freiberg verschlagen: Am 15.03.2025 richtete sich der Vampirfürst in der Nikolaikirche der Silberstadt häuslich ein. Vampire in einem Gotteshaus – passt das zusammen? Ja, denn die Verbreitung der mythologischen Ursprünge des Vampirismus begründete die Kirche selber. Erst im 18. Jahrhundert sprach sich der damalige Papst dagegen aus und das Interesse an den lebendigen Toten verschwand langsam aus der Wissenschaft hin zur Fiktion.

Mit »Dracula« bringt das Mittelsächsische Theater Freiberg bereits zum dritten Mal ein Musical in der entwidmeten Kirche zur Aufführung. Nach »Jesus Christ Superstar« (vgl. blimu 03-2023) und »Die Päpstin« (vgl. blimu 03-2024) sind es diesmal die Geschehnisse um den berühmtesten Vampir der Geschichte, mit dem das Theaterhaus einmal mehr zeigt, dass es sich nicht hinter den großen Häusern und Namen zu verstecken braucht. Die enorme Qualität wird auch von den musicalbegeisterten Fans gewürdigt: Bereits im Vorfeld wurde die Vorstellungsserie aufgrund der hohen Nachfrage um zwei Aufführungen erweitert.

Die Kirche selber trägt zu einer wundervollen Atmosphäre bei, in der sakrale Elemente mit den mystischen Vampirlegenden harmonisch in Einklang gebracht werden. Lena Weikhard zeichnet für die Ausstattung verantwortlich und unterstützt das Stück mit fein nuancierten Mitteln. Das Bühnenbild ist absolut minimalistisch, dafür darf der Altarraum so manches Mal selbst als Schauplatz dienen, der besonders dem einen oder anderen Auftritt von Dracula eine fast göttliche Aura verleiht. Zeitweise mit einem

durchscheinenden Vorhang abgedeckt, bleibt das Lichtspiel der Kerzen dennoch erhalten und unterhält die Videoprojektionen (Ahmad Shalaby) mit einem schleierhaften Schein. Der Mittelgang sowie die Treppe zur Bühne werden genutzt und machen die Aufführung nahbar. Insbesondere die Auftritte von Dracula auf der Kanzel unterstreichen zudem seine Ehrfurcht gebietende Wirkung. Ein Unsterblicher mit Blick auf das lebende Volk, erhaben und doch nicht unbesiegbar. Weikhard's Kostüme spiegeln zum einen die jeweiligen agierenden Gruppen wieder, ermöglichen zum anderen mit Kleinigkeiten, sich der Handlung und ihrem Verlauf anzupassen. Denkt man bei Lucys Frisur noch, dass sie nicht so wirklich zu ihr passt, ist sie nach der Verwandlung zur Vampirin einfach nur stimmig. Dazu wird über mehrfarbige Perücken gekonnt die Lebendigkeit des Vampirfürsten widerspiegelt.

Gleichwohl bietet die Nikolaikirche klanglich eine Umgebung, in der Wildhorn's Musik auftrumpfen kann. Unter der Leitung von Bennet Eicke spielt die Mittelsächsische Philharmonie von Rock über Balladen bis hin zu orchestralen Melodien scheinbar mühelos jede Nummer und sorgt für ein mitreißendes Hörerlebnis. Lediglich die Tonabmischung (Thomas Fiedler, Nic Hermann) gelingt nicht durchgängig: So wird bei den opulenten Chornummern (Choreinstudierung: Pawel Serafin) oftmals der Text von der Orchesterleistung überlagert, was das Hörverständnis an dieser Stelle etwas eintrübt und der Leistung aller Beteiligten nicht gerecht wird. Dagegen werden bei Duetten oder Solonummern die jeweiligen Stücke von der Musik mitgetragen.

In der titelgebenden Hauptrolle des Vampirfürsten zeigt Alexander Donesch sowohl schauspielerisch als auch gesanglich sein Können. Sein Dracula strahlt eine gewisse Autorität aus, eine Erhabenheit, die einen zu ihm aufblicken lässt und aufgrund derer man sich selbst als Zuschauer seines Rufs nicht ganz erwehren kann. Gleichzeitig schafft er es, durch den fein ausdifferenzierten Einsatz seiner Mimik dem Grafen dennoch eine Verletzlichkeit zu verleihen, die seiner Figur besonders am Ende eine Dramatik verleiht, die

Dracula

Frank Wildhorn (Musik) /
Don Black & Christopher Hampton
(Buch & Songtexte)
Deutsch von Roman Hinze

Mittelsächsisches Theater Freiberg
Nikolaikirche
Premiere: 15. März 2025

Regie Sergio Raonic Lukovic
Musikalische Leitung Bennet Eicke
Choreinstudierung Pawel Serafin
Choreografie Romeo Salazar
Ausstattung Lena Weikhard
Lichtdesign John Gilmore
Videodesign Ahmad Shalaby
Sounddesign Thomas Fiedler /
Nic Hermann

Graf Dracula Alexander Donesch
Jonathan Harker Angus Simmons
Mina Murray Anna Burger
Lucy Westenra Michaela Bär
Professor van Helsing Yannik Gräf
Renfield Chris Green
Dr. Jack Seward Sebastian Schlicht
Quincey Morris Juhyuk Kim
Arthur Holmwood Frank Blees
Vampiretten Lara Gloria Graf /
Shirin Ludwig /
Marianna Ntinou / Fanni Semler /
Suzan Shixuan Wei / Mira Zieger
Vampiropfer Greta Lehnhoff /
Levente Lorenz
Die Mutter Cornelia Gebert
Pfleger Mykyta Berezniak /
Dimitro Moses

MIT-Chor, Extrachor und
Mittelsächsische Philharmonie

Abb. unten von links:

1. Dracula (Alexander Donesch) heißt mit seinen Vampiretten (Ensemble) das neueste Mitglied, Lucy (Michaela Bär, Mitte), in ihren Reihen willkommen
2. Mit einem einfachen Bühnenbild und gekonnt eingesetzten Videoprojektionen wird der Zuschauer in die Welt der Untoten gezogen

Foto 1: Detlev Müller

Foto 2: Eva Baldauf

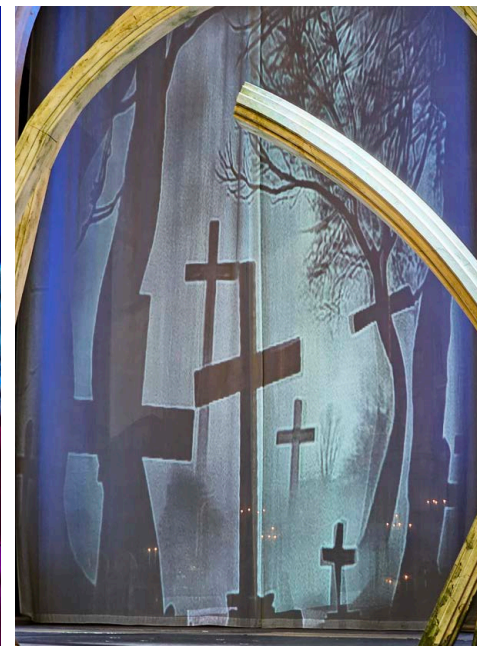


Abb. unten von oben links:
 1. Dracula (Alexander Donesch) und Mina (Anna Burger) wissen, dass ihnen nicht viel gemeinsame Zeit vergönnt ist, bis eine Entscheidung getroffen werden muss
 2. Arthur (Frank Blees), Mina (Anna Burger) und Quincey (Juhyuk Kim) müssen hilflos mit ansehen, wie Lucy (Michaela Bär) in den Bann von Dracula (Alexander Donesch) gezogen wird, dessen Ruf eigentlich Mina gegolten hat
 3. Prof. van Helsing (Yannik Gräf) versucht, mittels Hypnose von Mina (Anna Burger) zu erfahren, welches Draculas nächste Schritte sind, während seine Helfer (v. l.) Arthur (Frank Blees), Dr. Seward (Sebastian Schlicht), Quincey (Juhyuk Kim) und Jonathan (Angus Simmons) auf gepackten Koffern auf den Aufbruch warten
 4. Lucy (Michaela Bär), von Dracula (Alexander Donesch) gebissen und gewandelt, erhält von den Vampiretten (Ensemble) Hilfe beim Übergang zu ihrem neuen Sein

Fotos (4): Detlev Müller

ins Herz geht. Mit ›Ich bin mir selbst genug‹ oder ›Blut‹ erzeugt er Gänsehaut. Ebenso wirkt das Duett ›Die Verführung‹ mit Anna Burger. Mit ihrer klaren Stimme, die dennoch nichts an Emotionalität vermissen lässt, überzeugt ihre Darstellung der Mina Murray von Anfang bis Ende. Sie stellt die Zerrissenheit zwischen der ehrlichen Liebe zu ihrem Verlobten und dem dunklen verführerischen Wesen der Nacht ohne Kitsch dar, sodass man ihre Handlungen glaubhaft nachvollziehen und den Konflikt ihres Herzens nachempfinden kann.

Angus Simmons, der als Jonathan Harker als Dritter im Bunde der Beziehungen seinen Mann steht, schafft es, dem entschlossenen Anwalt eine gewisse Naivität mitzugeben, die mit Voranschreiten der Handlung immer mehr abgelegt wird und ›Du hast mein Wort‹ nicht nur zu einer Floskel verkommen lässt.

Michaela Bär stellt die Verwandlung vom lebenslustigen Mädchen, dessen größte Sorge die Auswahl ihres zukünftigen Ehemanns zu sein scheint, zur blutgierigen Vampirin authentisch dar. Bei ›Nebel und Nacht‹ ist es schwer, sich Draculas Anziehungskraft zu entziehen.

In der Inszenierung von Sergio Raonic Lukovic wird die Hintergrundgeschichte von Professor van

Helsing bereits zu Beginn kurz erläutert, ohne deplatziert zu wirken. Dies ermöglicht es jedoch, Yannik Gräf als Vampirjäger mehr Bühnenpräsenz zu gewähren. Sowohl mit ›Nosferatu‹ als auch ›Roseanne‹ liefert er in beiden Akten stimmlich wie darstellerisch ab und zwischendurch ist unklar, ob man ihm Erfolg bei seiner Jagd wünschen sollte oder nicht. Chris Green spielt Draculas verrückten Verbündeten Renfield. Sein Wechsel zwischen Wahnsinn und Klarheit geschieht in Sekundenbruchteilen, die einen mitreißen, und man muss für einen Moment die Augen schließen, als er mit seinen Aussagen am Ende dennoch sein Leben verwirkt, statt die Unendlichkeit mit den Untoten zu teilen.

Insgesamt hat das Mittelsächsische Theater wieder ein wundervolles Ensemble sowie einen MIT-Chor und Extrachor zusammengestellt, die zum Erfolg der Musicalaufführung beitragen. Man darf gespannt sein, für welches Musical sich im kommenden Jahr entschieden wird. Auf jeden Fall hat das Theater mit der Inszenierung von ›Dracula‹ erneut ein großes Ausrufezeichen in Sachen Qualität gesetzt, das Lust auf mehr macht.

Eva Baldauf



Pop-Rock-Modernes Märchen

»Die Bremer Stadtmusikanten« bei den Brüder Grimm Festspielen Hanau



Dieses Jahr waren es bereits die 41. Brüder Grimm Festspiele in Hanau und auch in diesem Jahr kann man sagen, dass der Erfolg der Festspiele nicht ohne Grund so groß ist. Mittlerweile sind sie weit über die Grenzen Hessens hinaus bekannt und die Begeisterung der Zuschauer ist spürbar. Im Jubiläumsjahr 2024 wurde mit »Die Gänsemagd« nochmal eine ganz neue Qualität geschaffen, diese Ansprüche zu halten oder zu toppen war nun also 2025 eine besondere Herausforderung.

Das Stück »Die Bremer Stadtmusikanten« basiert auf einem der bekanntesten Märchen, es wurde zudem bereits erfolgreich in der Schweiz gespielt und nun für den deutschen Markt etwas angepasst. Juri Kannheiser hat mit der Musik eine moderne Deutsch-Rock-Pop-Musik-Partitur geschaffen, die meisten Lieder gehen sofort ins Ohr und dies wird entsprechend mit großem Beifall immer wieder im Laufe des Abends vom Publikum goutiert. Auch der titelgebende Song bleibt noch sehr lang im Kopf. Das solide Buch von Isabelle Flachsmann variiert mit der Geschichte natürlich ein bisschen, alle Tiere sind Musiker, den Beginn macht der Esel, welcher in einem Zirkus arbeitet – die Eröffnungsnummer erinnert fast ein bisschen an »The Greatest Showman«. Als Ergänzung zu den bekannten Tieren treten zwei Erzähler, hier Mentoren, auf – allerdings wurden sie nicht völlig stringent eingesetzt. Mal sind sie moralischer Zeigefinger, mal sind sie auch für die Komik zuständig – aber sie sind nicht völlig in die Geschichte eingebunden, die Handlung hätte auch ohne diese beiden Figuren genauso gut funktioniert. Was nicht ganz klar wird, ist, wo die Reise der Tiere startet und warum sie den vermeintlichen »Umweg« über Bayern machen. Was ebenfalls fehlt, ist die Auflösung der eigentlichen Geschichte. Die Band »Die Bremer Stadtmusikanten« macht sich ja auf den Weg, um an einem Musikwettbewerb teilzunehmen – alles, was wie erleben, basiert auf dieser Prämisse. Aber gerade dieser Musikwettbewerb wird dann nicht dargestellt. Wovon das Stück aber lebt, ist die moderne Erzählweise in Symbiose mit der modernen Musik.

Jedes Tier hat seine eigene Musiksprache, der Esel (Sebastian Smulders, gesanglich und schauspielerisch perfekt für

dies besetzt) wurde als moderner Singer/Songwriter inszeniert, der Hund (ausdrucksstark und mit herausragender Spielfreude: Valentin Mirow) ist Teil der Räuberbande, die Katze (Ruth Lauer, mit großer souliger Stimme voll überzeugend) erscheint als Diva und der Hahn (Josefine Rau mit sehr viel Energie und modernem Denglisch) steht immer als »Rampensau« (positiv gemeint) im Mittelpunkt.

Die Choreografie von David Hartland ist der Musik entsprechend schwungvoll kreiert und sorgt im Zusammenspiel, insbesondere mit den sehr ausdrucksstarken und tanzsicheren Darstellern, für beste Unterhaltung. Die Musik wird unter der Leitung von Joe Schmitz von einer sechsköpfigen Band dargeboten – die Auswahl an Musikern passt hervorragend zu der entstandenen Partitur, ein besonderes Highlight war an einigen Stellen der Einsatz des Cellos.

Die Bühne, wie immer auf zwei Ebenen, wurde von Tilmann von Blomberg gestaltet, er fand eine gute Lösung, die unterschiedlichen Szenen gut einzubinden, insbesondere die Gestaltung der Zirkusszenen ist gelungen. Die Szenen im Wald / das Räuberhaus wurden leider nur angedeutet. Die sehr menschlichen Charaktere finden ihren Ausdruck auch in den Kostümen von Anke Küper und Kerstin Laackmann wieder. Mit stilistisch-sicheren Mitteln werden Akzente gesetzt, die sich klar von einer Disney-Märchenwelt absetzen, aber in dieser Inszenierung hervorragend funktionieren.

Leider gab es in diesem Jahr keine CD, bzw. auch keinen USB-Stick, mit der Musik. Gerade weil die Musik so gelungen und die Besetzung so großartig ist, ist es sehr schade, dass dieses Stück, wie in den vergangenen Jahren eigentlich üblich, nicht für die Nachwelt festgehalten wurde. Während »Die Gänsemagd« als selbstständiges, für sich stehendes Musical auch in anderen Zusammenhängen und Theatern funktionieren würde, wurde bei den »Bremer Stadtmusikanten« wieder mehr an Kinder bzw. Familien gedacht. Dies soll nicht negativ sein oder die Leistung hinter dem Stück schmälern, sondern ist nur als Einordnung für die Zuschauer:innen gedacht.

Henning Lange & Johanna Klaus

Abb. oben:
Modern inszeniert und mit Ohrwürmern unterlegt: »Die Bremer Stadtmusikanten«, v. l. n. r.: Kikki Rikki (Josefine Rau), IA Isidor Alfons (Sebastian Smulders), Lumpi (Valentin Mirow) und Cat (Ruth Lauer)

Foto: Hendrik Nix / Brüder Grimm Festspiele Hanau

Die Bremer Stadtmusikanten

Juri Kannheiser (Musik) /
Isabelle Flachsmann (Buch & Liedtexte)

Brüder Grimm Festspiele Hanau
Premiere: 09. Mai 2025

Regie / Dialogfassung Tristan Braun
Musikalische Leitung Joe Schmitz
Choreografie David Hartland
Bühnenbild Tilmann von Blomberg
Kostümbild Anke Küper /
Kerstin Laackmann

IA Isidor Alfons (Esel)
..... Sebastian Smulders
Lumpi (Hund) Valentin Mirow
Cat (Katze) Ruth Lauer
Kikki Rikki (Hahn) Josefine Rau
Mentor / Direktor Grimmig
..... Christoph Bangerter
Mentorin, Frau Ramspeck
..... Barbara Bach
Räuberhauptmann
Snatchbeard Sebastian Prange
Räuberin Sticky Fingers
..... Friederike Kury
Räuberin Booty McCall
..... Shireen Nikolic
Cover Cat Faye Bollheimer

In weiteren Rollen:
Joshua Beck, Maximilian Lochmüller,
Melodi Yurtsever

Kennt Witzischkeit wirklich keine Grenzen?

»Kein Pardon« am F1rst Stage Theater Hamburg



Abb. oben:
Kurz nachdem dem luschtigen Glückshäschen der Kragen geplatzt ist, wird Peter (Philip Rakoczy) zum Star des Samstagabends

Abb. unten:
Heinz Wäscher (Nik Breidenbach) fragt sich verzweifelt, was jetzt aus Heinz werden soll

Fotos (2): Dennis Mundkowski



Es war im Jahre 1993, als Hape Kerkeling das deutsche Publikum mit seinem Film »Kein Pardon« begeisterte. Kerkeling kann und konnte machen, was er wollte, alles wurde bejubelt (zurecht) und Kult (zurecht) – und zumindest Kinder der 80er und 90er werden wohl auch heute noch das eine oder andere Zitat aus seiner Feder auf ihren Lippen haben. Kaum jemand versteht Zeitgeist so gut wie er, gepaart mit feinsinnigem Humor, der, immer mal wieder, an genau den richtigen Stellen Grenzen überschreitet.

Mit »Kein Pardon« persiflierte er die deutsche Fernsehwelt – oder vielleicht war es doch nur ein gut geputzter Spiegel, mit dem sichtbar wurde, was viele eigentlich nicht sehen wollten? Einige Jahre später kam Thomas Hermanns, ebenfalls ein Fernsehmann, auf die Idee, aus dem genialen Film ein weit weniger geniales Musical zu machen. Dieses feierte seine Uraufführung am 12. November 2011 im Düsseldorfer Capitol Theater und lief dort rund ein Jahr, die zusätzliche Musik zum Musical wurde von Achim Hagemann, Kerkelings langjährigem Bühnenpartner und bereits Komponist der Filmmusik, sowie Thomas Zaufke geliefert. Die musikalischen Nummern funktionieren, mal wurden große Broadwaynummern kreiert und mal auch powervolle Balladen – hier wurde gewusst, was gemacht wird. Das Problem ist nur, dass diese meist in einem Kontext stattfinden, in dem Geschichte hinzuerdacht oder unnötig vertieft wurde. So sind die Lieder von und mit Ulla allesamt schöne Lieder – aber das

macht die Größe der Rolle trotzdem nicht erklärlicher. Musikalisch wunderbar irritiert dann zum Beispiel textlich das Duett von Peter und ihr: »Und kannst du nicht dabei sein, werde ich es allein sein, wild und frei.« Hm. Sie sind, trotz der wenigen (und doch sehr unpersönlichen) Begegnungen, so gute Freunde, dass sie ihn, obwohl er sich bei ihr ein Jahr lang nicht gemeldet hat, extra aus London zu seinem Geburtstag besucht. Aber vielleicht für die wenigen, die den Film nicht kennen, hier erst einmal die grundsätzliche Geschichte:

Peter Schlönzke, ja, der von »Schnittchen Schlönzke«, teilt mit seiner Mutter und seinen Großeltern eine große Leidenschaft: Samstag abends »Witzigkeit kennt keine Grenzen« mit dem großen Heinz Wäscher zu schauen. Da singt noch die ganze Familie mit, da wird jeder Schenkelklopfer bejubelt. Peters Mutter Karin hat eine große Überraschung: Sie hat Peter für den Talentwettbewerb in der Fernsehshow angemeldet. Peter, der sein Talent bis dahin noch sucht, kann auf den ersten Blick niemanden überzeugen, auch wenn seine Interpretation von »Biene Maja« wirklich hitverdächtig ist. Aber immerhin lernt er Ulla, eine Tontechnikerin, kennen und sie verhilft ihm kurzerhand zu einem Job als Kabelträger. Als dieser muss Peter schnell die Realität kennenlernen: Heinz Wäscher ist absolut kein netter Mann, sondern ein Grabscher und Herumkommandierer. Als Peter in die Rolle des luschtigen Glückshäsen schlüpfen muss, platzt ihm vor laufender Kamera der Kragen und er

motzt Wäscher an. Dies gefällt dem Senderchef so gut, dass Wäscher kurzerhand abgesetzt und von Peter ersetzt wird. So weit, so gut. Dann kommt der zweite Akt – und ab dann beginnt die nicht mehr sonderlich stringente Erzählweise. Zu viele Nebenschauplätze bekommen eine Wichtigkeit, die verhindert, dass die tatsächlich relevanten Figuren eine echte Weiterentwicklung haben dürfen. In fast Sekundenschnelle wird Peter ein ebenso großer Idiot, wie Wäscher es war. Er vernachlässigt seine Familie, die ihm die Starallüren nicht verzeihen will, auch dann nicht, als er, gekündigt, am Boden liegt. Mit Hilfe der plötzlich wieder aufgetauchten Ulla engagiert er Wäscher, tritt mit ihm gemeinsam im Wohnzimmer seiner Familie auf und alles steuert unweigerlich auf ein Happy End zu.

Es gibt wunderbare Momente, zum Beispiel wurde Karins Drang als Kaffchen-Tante mit dem Lied »Käffchen!« super umgesetzt. Auch »Bottrop Beach« funktioniert tadellos und verhilft zu Lokalkolorit – und »Mein Sohn ist beim Fernsehen« ist ein nettes Lied, aber den Hauptfiguren verleiht nichts davon die Tiefe, die sie dringend gebraucht hätten.

Da aber die Uraufführung nun schon 14 Jahre zurückliegt, soll dies eigentlich nicht der Ort sein, um zu viel über die vertanen Chancen zu jammern, die die Vorlage Kerkelings bereithalten würde, und – auch das sollte erwähnt werden – viele Momente sind 1:1 übernommen und man merkt dem Publikum an, dass diese Szenen sofort zünden und mit sehr viel Gelächter aufgenommen werden. Gelacht wird wahrlich viel an diesem Abend im F1rst Stage Theater, es wird geschunkelt und es gibt sofort mit Schluss Standing Ovarions – und dies ganz zurecht, denn was in Düsseldorf mit einer großen Bühne, viel Glitzer, Glamour und Showeffekten daherkam, funktioniert hier in Hamburg tatsächlich durch den intimen Rahmen des kleinen Theaters und die überbordende Spielfreude der Darsteller fast besser. Mitunter um die dreißig Personen spielen sich in die Herzen der Zuschauer, ein Großteil der Hauptrollen ist gerade mit der Ausbildung fertig geworden. Philip Rakoczy hat, optisch weit entfernt vom jungen Kerkeling oder auch damals Enrico De Pieri, seine ganz eigene und sehr quirlige Interpretation

der Rolle gefunden. Stimmlich meistert er es wahrlich spielerisch, ihm sieht und hört man gleichermaßen gern zu und die freiwerdende Energie springt punktgenau ins Publikum über. Ihm in nichts nach steht Munja Meier als seine Mutter. Man weiß, dass sie für die Rolle zu jung sein mag, aber man denkt es nie und wünscht sich, dass sie doch viel, viel mehr zu singen und zu spielen hätte. Der Weg dieser beiden jungen Talente wird noch spannend werden. Gesanglich auch sehr stark steht Ilka Kottkamp ihre Frau – unter der Rolle der Ulla hatte damals schon Roberta Valentini »zu leiden« und dieses Schicksal ereilt nun auch Kottkamp. Es wäre doch so schön, wenn – ja wenn – wenn diese Rolle einfach besser geschrieben wäre. Ausfüllen kann Kottkamp sie auf jeden Fall. Viola Bremer und Pascal Giebel geben als Oma und Opa Schlönzke ihr Bestes, doch diesen Rollen, vor allem dem Opa, merkt man leider auch am stärksten an, dass sie viel zu jung besetzt sind. Dies soll nicht die Leistung der Darsteller schmälern, denn wenn man in das F1rst Stage Theater geht, weiß man ja um diese Prämisse, die man als Zuschauer eingeht, und im Gegensatz dazu wird man von der überbordenden Energie der Jugend beeindruckt. Erwähnenswert sind auch Timo Stark als Bertram, Marc Verhaelen als Walter und Victoria Kerbl als Doris im Schleimspuren-Produktions-Trio. Hier sticht vor allem Svea Pöhner als Karin hervor – speziell ihr »Käffchen« jederzeit, ob im Dialog oder auch im Lied, ist großartig, als Talkshowmasterin ist sie dann rollengerecht völlig überzogen. Als Heinz Wäscher (und Uschi Blum mit bewundernswerten Beinen) steht Nik Breidenbach auf der Bühne. Der Ur-Herbert aus »Tanz der Vampire« ist mittlerweile in der Hamburger Szene wohlbekannt und fest verankert, er ist optisch von den Vorbildern für die Rolle, Dirk Bach bzw. im Ursprung Heinz Schenk, weit entfernt: Als große, schlanke Erscheinung zieht er direkt alle Blicke auf sich und hält, dank seiner Ausstrahlung, den Fokus auch selbst als Nebenfigur auf der Bühne bei sich. Dialekt, das Fernseh-Grinsen und die Wut sitzen perfekt und so gibt er die Rollen ganz anders, aber doch in sich perfekt überzeugend.

Kein Pardon

Achim Hagemann &
Thomas Zaufke (Musik) /
Thomas Hermanns (Buch & Songtexte)

F1rst Stage Theater Hamburg
Premiere am 10. Juni 2025

Regie Franziska Kuroпка
Choreografie Sven Niemeyer
Musik. Leitung Nicolas Mischke
Bühne Felix Wienbürger
Kostüme Volker Deutschmann /
Hermine Seifert

Peter Schlönzke Philip Rakoczy
Heinz Wäscher /
Uschi Blum Nik Breidenbach /
Ansgar Schäfer
Hilde Schlönzke Munja Meier
Oma Helma Schlönzke ... Viola Bremer
Opa Hermann Schlönzke
Pascal Giebel
Ulla Ilka Kottkamp
Bertram Timo Stark
Doris Victoria Kerbl
Walter Marc Verhaelen
Karin Svea Pöhner
Bettina Dominique Amport
Bettinas Mutter Luisa Neumann
Glücksautomat Tim Metzler

In weiteren Rollen:

Ann-Kathrin Amborn, Charlotte Beba,
Sophia Brommund, Naomi Diebel,
Anna Fix, Lilly Geis, Lorin Goltermann,
Helena Jooss, Dominik Krumschmidt,
Amirah Kus, Babak Malekzadeh,
Nadine Moßbrugger, Julia Mutschler,
Annika Müller, Lina Sbaita,
Laura Schäfer, Ruby Smeets, Gina Tuveri,
Rose Vandrey, Duygu Yüzbasioğlu

Abb. unten von links:

1. Als der Samstagabend noch Familienzeit vor dem Fernseher bedeutete: v.l.n.r. Opa (Pascal Giebel), Peter (Philip Rakoczy), Mutter Schlönzke (Munja Meier) und Oma (Viola Bremer)
2. Mutter Schlönzke (Munja Meier) platzt förmlich vor Stolz, dass ihr Sohn jetzt beim Fernsehen ist

Fotos (2): Dennis Mundkowsky



Franziska Kuropka, die sich mittlerweile einen großen Namen als Autorin für vor allem humorvolle Stücke gemacht hat, führt hier alleinige Regie und macht dies sehr gut. Die jungen Darsteller brauchen sicherlich noch eine starke Hand sowie gleichzeitig viel Feingefühl, und speziell bei diesem Stück muss der Regisseur / die Regisseurin auch noch das Gespür für Humor auf der Bühne haben. Kuropka hat dieses Fingerspitzengefühl und alles, was das Libretto an kleinem und großem Witz bereithält, lässt sie wie ein Feuerwerk zünden. Dass dieser Abend tatsächlich so unterhaltsam ist, ist zu einem Gutteil ihr zu verdanken. Herausstechend war die Uschi-Blum-Szene, die kaum an optischem Witz hätte überboten werden können; hier stach auch die Choreografie von Sven Niemeyer besonders positiv ins Auge. Diese überzeugten aber auch in den vielen anderen Szenen, in denen die Schönheit des Fernsehballetts genauso wie der Ruhrpottcharme tänzerisch gekonnt herausgearbeitet wurden. Die Kostüme von Volker Deutschmann und Hermine Seifert spiegeln die damalige Zeit wider. Egal ob glitzrig, schrill bunt oder mit Pullunder – das Setting ist jederzeit klar erkennbar.

Ein musikalisches Wunderwerk sind die Musiker – gerade einmal vier Mann stark unter der Leitung von Nicolas Mischke, zaubert die Band hier einen Ton, der der Musik mehr als würdig ist. Das Bühnenbild von

Felix Wienbürger hat es nicht leicht – viele verschiedene Szenen wollen hier sehr schnell aneinandergereiht werden und oftmals finden Dinge z. B. im Studio und parallel in Schlönzkes Wohnung statt, so dass die nicht zu große Bühne geschickt unterteilt werden musste. Dies gelingt ihm, besonders hübsch im typischen 80er-Design ist die Wohnung geworden, die sich durch eine Drehung sofort in das Schnittchen-Geschäft verwandeln lässt. Auch die Showtreppe setzt einen guten glitzernden Akzent – aber besonders hervorstechend und genial gelöst, schon für die Stimmung vor der Vorstellung, sind die vielen Fernseher-Monitore, die rund um das Bühnenportal platziert wurden. Bis zum Vorstellungsbeginn laufen hier Ausschnitte aus den bekanntesten Shows der deutschen Fernsehgeschichte, danach werden dort dann die »Live«-Bilder aus den gerade entstehenden Fernsehsendungen gezeigt. Der Einfall erscheint einfach, ist aber äußerst effektiv, denn man kann schon vor der Vorstellung hören, wie sich die Zuschauer über die Ausschnitte von damals amüsieren und gemeinsam fachsimpeln. So entsteht eine Stimmung, die grundlegend für den Erfolg dieser Inszenierung ist, aus der wirklich jeder – trotz der Schwächen im Buch – mit einem guten Gefühl und bestens unterhalten nach Hause geht.

Sabine Haydn

Abb. unten von oben links:
1. Proben für das Fernsehballett
2. Ein Showmoderator für Herz und Auge: Heinz Wäscher (Nik Breidenbach)
3 Ulla (Ilka Kottkamp) verhilft Peter (Philip Rakoczy) zu einer Karriere beim Fernsehen
4. Noch denkt Heinz (Nik Breidenbach), dass das luschtige Glückshäschen witzig ist, dabei platzt ihm bereits der Kragen
5. Hier redet das ganze Produktionsteam nur nach dem Mund von Heinz Wäscher (Nik Breidenbach, r.): Bertram (Timo Stark), Doris (Victoria Kerbl) und Walter (Marc Verhaelen), v.l.n.r.
Fotos (5): Dennis Mundkowski



Tote Hosen bei Schillers Dieben?

Premiere »Die Räuber« bei den 74. Bad Hersfelder Festspielen



Obwohl die Räuber ihrem Hauptmann Karl (Yascha Finn Nolting, Mitte vorn) weiterhin Treue schwören, hat Karl längst den Glauben an seine Ziele verloren
Foto: Stephan Drewianka

Das Drama »Die Räuber« von Friedrich Schiller wurde 1781 veröffentlicht. Das Stück gilt als ein Hauptwerk des Sturm und Drang und zeigt die zerstörerischen Folgen von Unterdrückung und fehlgeleitetem Freiheitsdrang. Es handelt von den beiden ungleichen Brüdern Karl und Franz Moor. Der ältere Bruder Karl ist ein idealistischer, aber leichtlebiger Student, der nach einer Verleumdung von Franz vom Vater Maximilian enterbt wird. Aus Enttäuschung schließt sich Karl einer Räuberbande an und wird deren Anführer. Er will gegen soziale Ungerechtigkeit kämpfen, verliert dabei aber zunehmend die Kontrolle über sich und seine Ideale. Franz will Erbe und Macht für sich allein, hält den Vater gefangen und versucht, Karls Verlobte Amalia für sich zu gewinnen. Als Karl in seine Heimat zurückkehrt und die Wahrheit über Franz' Machenschaften erkennt, treibt das Franz in den Selbstmord. Doch auch Karl erkennt seine Schuld, tötet Amalia, um sie vor weiterem Leid zu bewahren, und stellt sich den Behörden.

Schillers Drama thematisiert Freiheit, Gerechtigkeit, Verrat und gesellschaftliche Missstände, mutet aber dennoch in vielen Teilen wie eine moderne Soap-Opera an. Regisseur Gil Mehmert geht dabei sogar noch weiter und verknüpft Schillers originale Texte mit der Musik der Punkrock-Band Die Toten Hosen und bringt diese interessante Mischung am 27. Juni 2025 in der Stiftsruine Bad Hersfeld zur Premiere. Sechs Musiker (Bastian Ruppert und Pedro Reichert an den Gitarren, Servet Cenk Cenik am Bass, Merlin Hellenkamp an den Drums, Andreas Schneider am Schlagzeug und Patrick Lammer an den Keys) heizen Moors Räuberbande mit Titeln wie »Alles passiert«, »Bis der Boden brennt«, »Wofür man lebt«, »Leben ist tödlich«, »Alles wie immer« bis zu »Der letzte Kuss« gehörig ein. Und wenn es nötig ist, greifen die Musiker proaktiv auch in die Handlung ein. Das moderne Libretto verbindet sich dabei nahtlos mit der lyrischen Prosa Schillers, eigentlich kann der Zuschauer kaum erkennen, wann Schiller endet und Die Toten Hosen beginnen. Viele bekannte Namen aus der Musicalszene sorgen bei

den Darstellern für den guten Ton, aber auch für eine tiefe Identifikation mit Schillers Werk, es darf hier locker so viel Text rezitiert werden wie bei »Hamilton«, aber in Verbindung mit Punkrock und nicht mit Rap. David Jakobs (»Der Glöckner von Notre Dame« in u.a. München und Berlin) ist als intriganter Franz brillant und ein perfekter Gegenspieler für Yascha Finn Nolting (»The Rocky Horror Show« in St. Gallen) als Karl, dem übel mitgespielt wird, der sich aber sein Robin-Hood-Dasein auch völlig anders vorgestellt hat und schließlich resigniert. Die einzige Frau im Drama ist Nora Schulte (»Cabaret« in Halle), die dem Werben von Franz um ihre Gunst widersteht, weil ihr Herz nur für Karl schlägt, bis sie dem Wahnsinn verfällt. Tom Zahner (»Sunset Blvd.« in Bonn) spielt Vater Maximilian, der im Stück gleich mehrfach stirbt, weil der Schein oft trügt. Unter den Räubern tummeln sich weiterhin Markus Schneider (»Der Mann der Sherlock Holmes war« in Bielefeld) als Roller, Christof Messner (»Rent« in Dortmund) als Spiegelberg, Tim Al-Windawe (»Flashdance«) als Schweizer, Nico Hartwig (»Jekyll & Hyde« in Dortmund) als Schwarz, Wayne Götz als Grimm, Sven Gey als Kosinsky und Andrew Chadwick (»Miami Nights«, Tanzchoreograf). Festspiel-Intendant Joern Hinkel lässt es sich nicht nehmen, in seinem letzten Jahr in Bad Hersfeld in die kleine Rolle des Paters zu schlüpfen, der der Räuberbande Freiheit verspricht, wenn sie ihren Hauptmann Karl verraten. Die Kostüme der Räuber von Heike Meixner erinnern optisch an »Fluch der Karibik«-Piraten, während die Bühne von Jens Kilian sehr zurückhaltend als schwarze Raute mit beweglichen Teilen gestaltet ist, die aber durchaus effektiv auch Flammen speien können.

Trotz dieser geballten Ladung Musicaldarsteller bleiben »Die Räuber« in Bad Hersfeld ein dreistündiges Schiller-Drama und kein Jukebox-Musical, nur weil die Musik der Toten Hosen als geschicktes Stilmittel anklängt. Vom Premierenpublikum frenetisch zu Recht gefeiert, läuft das Stück als Schauspiel.

Stephan Drewianka

Abb. unten:
Franz (David Jakobs) begehrt die Verlobte seines Bruders, Amalia (Nora Schulte)

Foto: Stephan Drewianka



Die Räuber

Friedrich Schiller, mit der Musik von Die Toten Hosen

Stiftsruine Bad Hersfeld
Premiere: 27. Juni 2025

Regie Gil Mehmert
Bühne Jens Kilian
Kostüme Heike Meixner
Musik. Leitung Patrick Lammer
Choreografie Andrew Chadwick
Kamp choreografie Wayne Götz

Karl Moor Yascha Finn Nolting
Franz Moor David Jakobs
Der alte Moor Tom Zahner
Amalia Nora Schulte
Spiegelberg Christof Messner
Roller Markus Schneider
Schweizer Tim Al-Windawe
Schwarz Nico Hartwig
Kosinsky Sven Gey
Hermann Wolfgang Türks
Peter Joern Hinkel

Räuber / Band:

Pedro Reichert, Andreas Schneider,
Bastian Ruppert, Servet Cenk Cenik,
Merlin Hellenkamp, Patrick Lammer

Musikalisch-knisternde Crime Story

»Thrill Me« in der WABE Berlin



Abb. oben:
Sie, Richard Loeb (Michael
Heller, r.) und Nathan Leopold
(Volkmar Leif Gilbert), planen das
perfekte Verbrechen und fühlen
sich überlegen

Foto: OFFstage Germany

Haben Sie schon einmal von den »Thrill Killers« gehört? 1924 haben Nathan Leopold und Richard Loeb in Chicago einen scheinbar perfekten Mord geplant und begangen – anscheinend nur um des Nervenkitzels willen und um ihre Überlegenheit zu beweisen. Letztendlich beweist die Tat nur, wie weit Menschen zu gehen bereit sind, ob aus einer Überzeugung heraus oder aus Langeweile. Der US-amerikanische Dramatiker und Komponist Stephen Dolginoff hat sich des Verbrechens des Jahrhunderts angenommen und präsentierte bereits 2003 während des Midtown International Theatre Festivals in New York sein Musical-Drama um die beiden Nietzsche-Fanatiker. Der Off-Broadway folgte und seitdem erkundeten die »Thrill Killers« die Welt. Im April 2018 feierte »Thrill Me« seine deutschsprachige Erstaufführung im Berliner Admiralspalast und seitdem präsentiert der Verein OFFstage Germany seine erfolgreiche Inszenierung gelegentlich in Deutschland. Nun feierten »Thrill Me«-Fans im Mai in Berlin ein kleines Wiedersehen in der WABE Berlin, während der Verein in seinen Off-Musical-Wochen die Kreativität und das Können von Musical feierte.

»Thrill Me« konnte nach wie vor begeistern und beeindrucken. Schon allein die Thematik um die jungen Mörder und der Blick in die Psychologie faszinieren nach wie vor – kein Regenbogen-Musical mit Happy End, sondern Erkenntnisse aus der Seelenpathologie zweier junger Männer, die einen Pakt schließen: Nathan Leopold und Richard Loeb studieren beide Jura und fühlen sich über Gesetze und das Leben erhaben. Die begeisterten Nietzsche-Leser verkennen die Literatur und begreifen sich selbst als »Übermenschen«, die über gewöhnliche Fähigkeiten hinaus über alle Zweifel erhaben und allen Wissens mächtig sind. Nur noch der perfekte Mord fehlt Richard zu seinem Glück und hält ihn dank Nervenkitzel auch noch bei Laune, nachdem das Abbrennen von Lagerhallen nicht mehr genug zündet. Nathan fühlt sich zu seinem

Studienkommilitonen hingezogen und wünscht sich sehnlichst dessen Aufmerksamkeit und Nähe. Das ist ein Vorteil für Richard, der damit eine Art Druckmittel hat, wenn Nathan ihn nicht in seinen Aktionen und seinem Bestreben unterstützen will. Schon ist ein Vertrag von den rechtskundigen Studenten aufgesetzt, der beide an ihre Pflichten erinnert. Zudem manipuliert Richard seinen Freund gekonnt mit Worten, etwa damit, dass er ihn brauche und es ohne ihn nicht schaffen könne. Geradeso kann Nathan ihn davon abhalten, Richards Bruder John als Mordopfer anzuvisieren. Doch der nächste Schlag folgt: Beide entführen einen kleinen Jungen nach der Schule, töten diesen mit einem Brecheisen, machen ihn mit Säure unkenntlich (zumindest war das der Plan) und werfen ihn in die Kanalisation. Dass Nathan dabei scheinbar arglos seine Brille am Tatort vergisst, hilft den Polizeibeamten zusätzlich dabei, die beiden »Thrill Killers« zu schnappen. Jedoch stellt sich nun heraus, wer hier der größere Übermensch oder zumindest der perfektere Planer von beiden ist ... »Vertraglich sicher« ist halt doch nicht hundertprozentig sicher.

»Thrill Me« begeistert neben der schaurig-spannenden Idee und ausgeklügelten Handlung mit finalem Twist musikalisch, inszenatorisch und schauspielerisch. Lidia Kalendareva spielt die aufflackernden und vor Spannung knisternden Melodien (»Nichts ist wie ein Feuer« wärmt gefühlt von innen und vermittelt dennoch den Kick des erlebten Augenblicks) virtuos und malträtiert die Tasten ihres Flügels beeindruckend, um den Melodien noch eine tiefergehendere pathologisch-psychologische Ebene zu geben. Ihr dabei zuzuschauen, auch wenn der Flügel in einer Ecke positioniert ist, in der er nicht vom Bühnengeschehen ablenkt, ist phänomenal. Am klaren Sounddesign hat Lennart Götzen gearbeitet, der zusammen mit Michael Heller auch das angemessen düster-spannende Licht designt hat. In den Verhörteilen der Show strömt gleißend helles Licht von der Bühnenmitte aus dem sehr zweckdienlichen

Thrill Me – Die Leopold & Loeb Story

Stephen Dolginoff (Musik & Text)
Deutsch von Bernd Julius Arends

WABE Berlin
Premiere: 29. Mai 2025

Regie Michael Heller
Musik. Leitung Lidia Kalendareva
Kostüme / Bühnenbild ... Michael Heller /
Todde Griese-Franck
Lichtdesign Lennart Götzen /
Michael Heller
Sounddesign Lennart Götzen

Nathan Leopold Volkmar Leif Gilbert
Richard Loeb Michael Heller

Kasten, der drehbar ist und dessen weitere Seiten sich zur weiteren Raumgestaltung nutzen lassen. Viele Requisiten und umständliche Kostümwechsel (hier reicht ein Mantel aus, die unterbrechenden Verhörszenen und die Flashbacks zu den »Mordszeiten« gehen teilweise sehr schnell ineinander über und die beiden Darsteller sind fast durchgängig gemeinsam auf der Bühne) braucht das Stück nicht, denn allein durch einnehmendes Schauspiel und Lichtstimmung sowie durch das Gehörte wird die Fantasie des Publikums angeregt. Die Kindesentführung, für die Michael Heller die Bühne verlässt und sich durchs Publikum bewegt, findet dann in einer für sich sprechenden, dunklen Ecke statt und die lieblichen Worte mit böser Absicht während »Roadster« treffen den Saal, auch ohne dass ein Kind danebensteht. Zudem ist das Verhör ein kluger Schachzug in der Erzählweise des Stücks. So muss manches glücklicher Weise gar nicht erst bildhaft umzusetzen versucht werden und dennoch wird etwas geschildert.

Michael Heller hat die Regie für »Thrill Me« inne und er kennt »sein« Stück einfach sehr gut. Daher legt er ausdrucksstarkes Schauspiel an den richtigen Stellen vor und nimmt sich an anderen wieder zurück, je nach Fokus und Intention. Sein Gesang ist etwas stärker als der von Volkmar Leif Gilbert, der jedoch ebenfalls gesanglich und schauspielerisch überzeugt und eine sehr gute Wahl für den Spielcharakter ist. In Bezug auf die Musik fällt auf, wie extrem gut das Timing der Darsteller und des Klavierspiels sein muss, wie es hier auf jeden Fall ist. Das Klavierspiel auf die

Dialoge anzupassen, ist eine Sache, aber Gesten wie etwa den Schnitt des Messers während des den Vertrag besiegelnden Blutpakts zu timen eine ganz andere, und das hat hier wirklich beeindruckt. Die intimere Räumlichkeit der WABE, an diesem Abend sogar mit Tischchen, passte zudem als Ambiente für die Off-Musical-Wochen und den Einblick in die düstere Seite der Seele und die dunkle Seite von Musical.

Und was reizt Sie so?

Rosalie Rosenbusch

Abb. unten:
Richard (Michael Heller) tippt seinen vertraglichen Passus auf der Schreibmaschine unter Nathans (Volkmar Leif Gilbert) zweifelndem Blick

Foto: OFFstage Germany





Grafik: Meltem Balkaya



**Stadttheater
Fürth**

Briefe von Ruth

Deutsche Erstaufführung

Musical von Aksel-Otto Bull und Gisle Kverndokk
Deutsch von Elisabeth Sikora

Musikalische Leitung: Jürgen Goriup
Inszenierung & Bühne: Markus Olzinger

Mit: Jasmina Sakr, Tamara Pascual u. a.

Ab 27. September 2025
Karten und Infos unter www.stadttheater.de

**Ausgezeichnet
als bestes
Musical beim
Deutschen
Musicaltheater-
preis 2023**

Glanz und Gloria in Argentinien

»Evita« in Augsburg



Abb. oben:
Ikonisch und hier wirklich sehr
schön inszeniert: Evita (Katja
Berg) spricht vom Balkon zu den
Einwohnern Argentinien

Wer kennt sie nicht, die Geschichte von Eva Duarte, die als junges Mädchen aus einem kleinen Dorf in Argentinien aufbrach, um Karriere zu machen, und das ohne viel Skrupel oder ein schlechtes Gewissen? Und obwohl sie viele Feinde hatte, besonders beim Adel und beim Militär, gelang es ihr doch, vom Volk geliebt und die Ehefrau des Präsidenten zu werden.

Diese Geschichte erzählt auch das Musical »Evita« von Tim Rice, mit der genialen Musik von Andrew Lloyd Webber, das Michael Kunze ins Deutsche übersetzt hat.

Die Geschichte beginnt mit dem Tod von Evita, doch während die meisten Inszenierungen damit beginnen, dass die Todesmeldung im Kino bekannt gegeben wird, hat Regisseur Florian Mahlberg auf diese Szene komplett verzichtet und beginnt direkt mit dem Sarg, der begleitet von trauernden Menschen mit weißen Masken, die ein bisschen wie Totenköpfe aussehen, und in Kostümen, die auch aus Mexiko stammen könnten, hereingetragen wird. In ihm liegt sie, die berühmte »Evita«. Che, der in dieser Inszenierung nichts mit dem namensgleichen Revolutionär zu tun hat, übernimmt die Rolle des Erzählers und öffnet den Sargdeckel, aus dem Sarg steigt Eva, die von »La Vida« (das Leben?) eine Rose bekommt.

In der Rückblende beginnt die Geschichte der jungen Eva Duarte: Als der berühmte Tangosänger Magaldi in ihr Dorf kommt, wirft sie sich ihm an den Hals. Obwohl er versucht, sich dagegen zu wehren, weil sie noch so jung ist, besteht sie darauf, mit ihm nach Buenos Aires zu gehen. Von nun an macht Eva Karriere, indem sie mit den für sie wichtigen Männern schläft. Vom Zeitungsmacher über Fotograf bis zum Fernsehproduzenten, Eva benutzt sie alle, bis sie es endlich schafft, bei einer Wohltätigkeitsveranstaltung Juan Perón, den ehrgeizigen Militärführer, kennenzulernen.

Auch er ist ein skrupelloser, rücksichtsloser Mensch, der seine Feinde einfach umbringt. Schnell erkennen Eva und Perón, dass sie sich gegenseitig helfen können. Trotz vieler Proteste aus dem Volk, die Perón gewalt-sam niederschlagen lässt, wird er, mit Evas Hilfe, Präsident. Nach und nach verstummen die Rufe »Perón, Perón« und gehen in Rufe nach »Evita« über.

Vom Balkon der Casa Rosada, dem Regierungssitz, sprechen sie, spricht vor allem Eva, zu ihren Anhängern, und natürlich darf bei dieser großartigen Szene »Wein nicht um mich, Argentinien« nicht fehlen. Doch während das Präsidentenpaar in Saus und Braus lebt, Eva fleißig Spenden, angeblich für soziale Projekte, sammelt, die jedoch nicht unbedingt nur guten Zwecken dienen, wird das Volk immer ärmer. Eva, die nur noch Haute-Couture-Kleider trägt, beschließt, eine Reise durch Europa zu machen, doch die sogenannte »Regenbogentour« endet nicht ganz so, wie sie sich das vorgestellt hat. Sie kehrt zurück nach Argentinien, doch sie ist schwer krank. Noch immer vom Ehrgeiz zerfressen, möchte sie die erste Vizepräsidentin Argentinien werden. Doch dieses Ziel erreicht sie nicht mehr: Sie erliegt ihrer Krankheit.

Für die Inszenierung in Augsburg hat Mahlberg viele Szenen gekürzt, was ein bisschen dazu führt, dass die Handlung an manchen Stellen unklar wird. So ist zum Beispiel die Rolle der »La Vida« (Leben), gespielt von Nina-Noelle Ingiliz O, nirgends wirklich erklärt. Dabei erscheint sie in verschiedenen Szenen, auch als Geliebte von Perón, die durch Eva verjagt wird. Sie wird auch bei einer Demonstration erschossen, ist jedoch in der nächsten Szene wieder dabei. Und ist dann Che nicht nur der Erzähler der Geschichte, sondern vielleicht auch die Verkörperung des Todes?

Hervorragend wie immer Katja Berg als Eva »Evita« Perón. Nicht nur stimmlich versteht sie es, zu überzeugen und die verschiedenen Facetten der Eva Perón

Abb. unten:
Evita (Katja Berg) und Perón
(Alexander Franzen) beobachten
vom Balkon aus, wie das Land
immer ärmer wird
Fotos (2): Ingrid Kernbach



glaubwürdig zu spielen, sei es als naives junges Mädel, als mörderischer Vamp oder als die umjubelte First Lady des Landes. Ihre stimmliche Brillanz beweist sie besonders bei ›Wein nicht um mich, Argentinien‹, dem bekanntesten Lied des Musicals. Herzerreißend die Szene, in der sie erkennen muss, dass sie es nicht mehr schaffen wird, das erstrebte Ziel, nämlich Vizepräsidentin zu werden, zu erreichen.

Hannes Staffler ist als Erzähler der Geschichte perfekt, indem er Evita auch immer wieder aufzeigt, was falsch in ihrem Leben ist. ›Jung, schön und geliebt‹ ist eines der schönsten Lieder des Stücks und wird von ihm großartig interpretiert. Ohne Frage nimmt man ihm die Rolle sofort ab, sowohl stimmlich als auch schauspielerisch.

Alexander Franzen als der skrupellose, machtgierige Militär, der seine Widersacher kaltblütig umbringt, ist in dieser Rolle genau richtig. Ob seine Liebe zu Evita nur kaltes Kalkül oder echt war, bleibt offen. Doch die Szene, als er die sterbende Evita in seinen Armen hält, berührt emotional und ist schauspielerisch von Katja Berg und Alexander Franzen hervorragend gespielt.

Das Ensemble des Staatstheaters Augsburg leistet Großartiges und wird dabei sowohl vom hervorragenden Ballett als auch vom Opernchor kräftig unterstützt. Besonders die Rufe nach ›Perón, Perón, Perón‹ klingen gefährlich und jagen zart besaiteten Zuschauern eine Gänsehaut über den Rücken.

Besonders faszinierend sind die farbenfrohen Kostüme von Nora Johanna Gromer, die manchmal auch ein bisschen an mexikanische Trachten erinnern. Ein bisschen gruselig ist die Szene, in der die Tänzer wie

Skelette aussehen. Ein anderes Mal wird man ein bisschen an ›The Greatest Showman‹ erinnert, wenn Hannes Staffler im roten Glitzerjackett und mit Stock auf der Bühne steht.

Grandios in die Zeit passend das Bühnenbild von Karel Spanhak, das eine Häuserzeile in Buenos Aires zeigt, sich durch unterschiedliche Lichteffekte verändert, sich auch mal teilen lässt und so eine andere Szene freigibt. Der beste Effekt ist jedoch der Balkon, auf dem Evita IHR LIED singt und der dazu nach vorne gefahren kommt.

Dank den Augsburger Philharmonikern unter der Leitung von Sebastiaan van Yperen bekommt ›Evita‹ nicht nur eine tolle Optik, sondern auch den vollen Klang eines großen Orchesters in der neuen symphonischen Fassung, die in Deutschland zum ersten Mal erklingt.

Als Fazit lässt sich sagen, dass die Inszenierung in Augsburg in der Regie von Florian Mahlberg sicher einen Besuch wert ist und akustisch und optisch viel zu bieten hat. Allerdings sollte man sich ein bisschen mit der Geschichte der Eva ›Evita‹ Perón beschäftigen haben, um die Handlung zu verstehen, die ja auf einer wahren Geschichte beruht. Als sie am 26.7.1952 mit nur 33 Jahren an Gebärmutterhalskrebs starb, wurde ihre Leiche einbalsamiert und ihr Sarg mit einem Deckel aus Glas (ähnlich wie im Musical) im Kongressgebäude aufgestellt. Nach dem Sturz Peróns 1955 verschwand ihre Leiche für mehrere Jahre. Heute liegt Eva Perón im Familiengrab der Duartes.

Ingrid Kernbach

Evita

Andrew Lloyd Webber (Musik) /
Tim Rice (Text)
Deutsch von Michael Kunze

Freilichtbühne am Roten Tor Augsburg
Deutsche Erstaufführung der neuen
Symphonic Version
Premiere: 21. Juni 2025

Regie Florian Mahlberg
Musik. Leitung ... Sebastiaan van Yperen
Choreografie Ricardo Fernando
Bühne Karel Spanhak
Kostüme Nora Johanna Gromer
Licht Ron Heinrich
Choreinstudierung
..... Katsiaryna Ihnatsyeva-Cadek

Eva Perón Katja Berg
Che Hannes Staffler
Juan Perón Alexander Franzen
Agustín Magaldi Gerhard Werlitz
La Vida Nina-Noelle Ingiliz O

Ensemble:

Marco Beck, Helena Sturm,
Mitglieder Young Stage e.V.
Ballett Augsburg

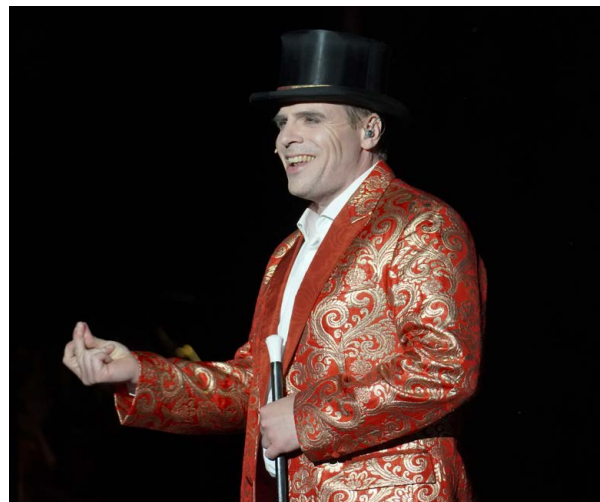
Opernchor des Staatstheater Augsburg,
Kinderchor Young Stage e.V.
Augsburger Philharmoniker



Abb. von links oben:

1. Früh versteht Evita (Katja Berg) ihre Wirkung auf Männer zu nutzen – der erste auf ihrem Weg nach oben ist der berühmte Tangosänger Magaldi (Gerhard Werlitz)
2. Evita (Katja Berg) entsteigt in dieser Inszenierung gleich zu Beginn aus dem Sarg
3. Dank der vielen Mitwirkenden sind insbesondere die Protestszenen sehr beeindruckend
4. Vielseitige Facetten lassen Che (Hannes Staffler) in dieser Inszenierung fast zum Entertainer werden

Fotos (4): Ingrid Kernbach



Mit viel strömendem Theaterblut

»Carrie« im Ballhaus Prinzenallee in Berlin



Abb. oben:
Carrie (Julia Spang) ist Opfer von
Hohn und Grausamkeiten an ihrer
High School
Foto: Pekka Helstelä

Seit 2009 bringt der Berliner Musicalverein Stageink mit Leidenschaft und Können Musicalproduktionen auf die Bühne. Man kann sagen, dass der Schwerpunkt auf für Jugend und Gesellschaft relevanten Stücken liegt, um die Bildung junger Menschen zu unterstützen und Menschen jeglicher Art für verschiedenste Themen zu sensibilisieren. So brachten sie etwa mit »Heathers« den brutalen Schulalltag unter Machtspielchen an der Schule und Ausnutzen von Unsicherheiten der sich in der Entwicklung befindenden Schüler:innen auf die Bühne oder mit »Be More Chill« das Thema KI in Gestalt eines Supercomputers, mit dem sich ein Teenager seine Wünsche erfüllen möchte. Nach der humorvollen Inszenierung des »Kopfkinos« von WG-Bewohner Lennard, der nicht nur außerhalb seines Kopfes Mitbewohner hat, ist im Mai dieses Jahres »Carrie« auf die Zuschauer des Ballhauses Prinzenallee in Berlin losgelassen worden.

Carrie White ist ein eigentlich normales Mädchen, wäre sie nicht unter dem religiösen Fanatismus ihrer Mutter aufgewachsen, mit Rosenkranzbeten, in der Kammer Buße tun und dem völligen Entsagen von Lust und Freuden. Margaret White geht so weit, dass sie ihre Tochter nicht einmal aufklärt, während Carrie ihre erste Monatsblutung in der Schule bekommt und voller Grauen denkt, sie müsse nun sterben. Etwas Übernatürliches erwacht in Carrie. Die Schüler der High School sind angewidert, amüsiert und verspotten die bei dieser durchgeknallten Mutter ohnehin schon »verrückte« und verunsicherte Carrie. Die Lehrer sind entsetzt ob dieser Art von Erziehung und der Grausamkeiten der Schüler, unternehmen jedoch nichts, außer eine Entschuldigung ihrer Mitschüler zu fordern. Doch

der große Abschlussball steht vor der Klassentür und schließlich wird Mobbinganführerin Chris Hargensen vom Ball ausgeschlossen. Sie plant zusammen mit ihrem Freund Billy einen Streich für Carrie, die mit Tommy auf den Ball geht. Als ein Eimer Schweineblut über das Ballpaar gegossen wird, explodieren Carries telekinetische Fähigkeiten und der Ballabend färbt sich noch röter als Carries Gewand ...

»Carrie«, mit Musik von Michael Gore, Liedtexten von Dean Pitchford und Buch von Lawrence D. Cohen, tritt somit als Produktion in die Fußstapfen der an einer High School angesiedelten Musicals und ist für einen Musicalverein eine gute Wahl, da viel Rollenmaterial anfällt und das Stück trotz literarischer Vorlage aus dem Horrorgenre (Stephen Kings gleichnamiger Roman) auf Jugendliche im Zuschauerraum sowie bei der Mitwirkung im Musical abzielt. Stageink hat bei dieser Produktion Zuwachs an neuen Mitgliedern bekommen, die optisch oder altersgemäß gut Schüler:innen verkörpern können. Auch inszenatorisch konnte die Produktion von Stageink wieder einmal punkten. Matthias Busch hat neben der Regie auch das Bühnenbild und das Lichtdesign verantwortet und schuf eine ideenreiche und punktgenaue Inszenierung. Im Zentrum des Bühnenbilds stand eine Art Stangenkonstruktion mit dem Etagenbett von Carrie White an einer Wand, die als eine Art Projektionsfläche dient, wenn etwa im Scherenschnittlook das Ensemble sich hinter die Wand stellt und die Hände auf die Wand presst, um den berühmten Horrorhandlook an die Wand zu werfen und dem Zuschauer zu visualisieren: Jetzt wird's ernst. Seitlich wurden Tisch und Stuhl aufgebaut, um eine karge Räumlichkeit für das genauso abstinente Leben im Hause

Carrie

Michael Gore (Musik) /
Dean Pitchford (Songtexte) /
Lawrence D. Cohen (Buch)
Deutsch von Martin Wessels-Behrens &
Judith Behrens

Ballhaus Prinzenallee Berlin
Premiere: 09. Mai 2025

Regie / Bühnenbild /
Lichtdesign Matthias Busch
Musikalische Leitung Lilian Katthän
Choreografie Kate Greer
Kostüm Josephine Kranich

Carrie White Julia Spang /
Francesca Valetta
Margaret White Yve Stephan
Sue Snell Elena Feuss
Tommy Ross Carlo Sperfeld
Chris Hargensen
..... Anna-Katharina Friedrich
Billy Nolan Matthias Busch
Miss Gardner Anna Idahl
Mrs Stephens Christine Milo
Helen Ulrike Brühn
Norma Yasmina Giebler
Frieda Josephine Lichel
George / Reverend Bliss Jonas Bartz
Stokes Felix Möbus
Freddy Chris Zieroth

der Whites zu visualisieren. Der Klassenunterricht wurde mit in Reihen auf Stühlen sitzenden Schülern verdeutlicht, dabei wurde das Stangenkonstrukt zur Schultafel. Beim Ball wurden Farbe und Glitzer in Form von Stehtischchen und Abendroben (Kostüme von Josephine Kranich) auf die Bühne geholt, eine Fähnchenpartykette am Stangenkonstrukt angebracht, das ebenfalls beim Streich eingesetzt werden kann. Ein Eimer wurde an einer Seilkonstruktion herabgelassen, ein tiefrotes, meterlanges Seidentuch in ihm verdeutlichte das Schweineblut, das sich über Carrie ergießt und nun verdeckt auf das Kleid der Darstellerin geschmiert wurde. Bei solchen Horrorelementen der Show erscheint die Bühne, in rötliches Licht getaucht, unheimlich. Die religiösen Wahnvorstellungen und Tiraden der Mutter über Sexualität und Lebenslust wurden choreografisch visualisiert humorvoll von lasziven, sich räkelnden Schülern begleitet. Kate Greers Choreografien wurden spiellustig umgesetzt.

Unter der Regie von Matthias Busch spielte am besuchten Abend Julia Spang die zutiefst verunsicherte, erschütterte und schließlich zu neuen, besonderen Kräften kommende Carrie White mit starkem Ausdruck. Die Körperhaltung, Mimik, Gestik und Kleidung lassen Carrie auf der Bühne lebendig werden, ob gebückt und unterdrückt, ob aufrecht und endlich wieder frohen Mutes vor sich hinträumend, ob mit wutverzerrtem Gesicht und einem Horrorfilm entsprungenen Händen, mit deren Hilfe sie sich an ihren Mitschülern und Lehrern rächt, an dem Leben, das sie bisher hatte. Dass sie dennoch traumatisiert von dem Morderlebnis nach Hause

zurückkehrt zu ihrer Mutter, die vorgibt, ihr Gutes zu wollen, und schließlich dieser das Messer in den Rücken rammt, alles nimmt man Julia Spang ab. Yve Stephan als Margaret White ist ebenso eine großartige Wahl im Schauspiel und beeindruckte mit kraftvollem Gesang. Beide waren eindeutig das Highlight dieser Show. Auch Elena Feuss spielte und sang sich als Sue Snell, die ihre Fehler einsieht und ihren Freund Tommy selbstlos bittet, mit Carrie zum Abschlussball zu gehen, in die Publikumsh Herzen. Carlo Sperfeld machte als Tommy Ross eine gute Figur. Anna-Katharina Friedrich konnte als Chris Hargensen auf der Bühne die Sau rauslassen und strotzte nur so vor anzüglichem Gebaren. Mit Matthias Busch hatte sie wohl den perfekten fiesen Billy Nolan an ihrer Seite, dem man vor dem Showdown sichtlich anmerkte, dass er sich doch nicht ganz sicher bei der Sache ist. Anna Idahl und Christine Milo nahm man ihre Lehrerinnen ab und das Schülerensemble belebte die Szenen, aber auch Jonas Bartz als Reverend Bliss erfrischte. Die links neben der Bühne positionierte Band spielte die mal balladeske, mal rockige und energiereiche Musik, von der die Rezensentin persönlich jetzt nicht so viele Melodien und Texte mehr im Kopf hat, die das Stück dennoch immer passend begleitet und die Stimmung vervollständigt. So konnte »Carrie« mal wieder kreativ und beeindruckend ihr Theaterblut verströmen. Bleibt nur noch die Frage: Was bietet Stageink als Nächstes?

Rosalie Rosenbusch

Abb. unten von links oben:
1. Mutter Margaret White (Yve Stephan) erzieht ihre Tochter streng nach ihrem Glauben, was in Fanatismus und Wahnsinn ausartet
2. Der Abschlussball endet mit dem Racheengel Carrie (Julia Spang), rechts Billy (Matthias Busch), links Chris (Anna-Katharina Friedrich)
3. Margaret White (Yve Stephan) umringt von ihren Vorstellungen der Sünde
4. Gelöst und fröhlich beginnt Carrie (Julia Spang) den Abschlussball mit Tommy (Carlo Sperfeld)
5. Jonas Bartz als Reverend Bliss
6. Chris (Anna-Katharina Friedrich), Sue (Elisabeth Feuss) und Frieda (Josephine Lichel) ekeln sich, während Carrie (Julia Spang) ihre erste Monatsblutung für ein Anzeichen für ihr Sterben hält
Fotos (6): Pekka Helstelä



NACH DEM BESTSELLER
„THE PILLARS OF THE EARTH“
VON
KEN FOLLETT

DIE SÄULEN DER ERDE

DAS MUSICAL

Musik von Iván Macías

Buch und Liedtexte von Félix Amador

www.gallissas.com

gallissas
theaterverlag und mediaagentur gmbh

Die fabelhafte Welt im Ruhrpott

»Amélie – Das Musical« in der Halle König Ludwig 1/2 in Recklinghausen



Kevin Köhler nahm nach seiner Zeit bei »Tanz der Vampire« an der ZDF-Show »Musical Showstar 2008« mit Thomas Gottschalk teil und gewann dort seine Traumrolle Rusty im »Starlight Express«, die er über 5 Jahre in rund 1500 Vorstellungen verkörperte. Er stand auch nach 2018 in der überarbeiteten Fassung dieses Dauerbrenners in Bochum noch auf der Bühne. Nach Veröffentlichung einiger Popsongs gründete er in seiner Heimatstadt Recklinghausen gemeinsam mit Tatjana Jentsch die Curtain Call Studios mit Workshops für Tanz, Gesang und Schauspiel, wo er engagierten Amateuren mit Tipps und Tricks zu einer besseren Gesangstechnik verhilft. Um dieses Wissen der Welt dann auch zu zeigen, fasste er die Idee, ein Musical zu produzieren. Er sicherte sich die Aufführungsrechte am Musical »Amélie«, das auf dem französischen Kinohit »Die fabelhafte Welt der Amélie« von 2001 basiert und im Februar 2019 Europapremiere im Werk7 Theater in München feierte. Zum Casting konnte Köhler im Herbst 2024 mehr als 100 Sänger begrüßen und wählte daraus seine Besetzung für die acht Vorstellungen Ende Juni 2025, die in der zu einem Theater umgebauten alten Zechenhalle König Ludwig 1/2 stattfanden.

Unter der Regie von Kevin Köhler und mit der Choreografie von Tatjana Jentsch öffnet sich für 15 semiprofessionelle Darsteller eine fabelhafte Welt, die auf der Neufassung des Musicals 2021 in London basiert und von Alexander Suchardt übersetzt wurde. Der Zuschauer folgt Amélie auf ihrem nicht immer leichten Lebensweg, bei der sie als Bedienung in einem Pariser Café fremden Menschen die Augen für die kleinen Dinge im Leben öffnet und ihnen dabei hilft, ihr Leben wieder in die richtige Spur

zu bringen. Dabei vergisst Amélie fast ihr eigenes Liebesleben und macht es sich selbst viel zu schwer, eine Beziehung zu Nino aufzubauen, dem sie zufällig immer wieder schicksalhaft über den Weg läuft und der versucht, das Geheimnis von immer wieder zerrissenen Fotos derselben Person vor einem öffentlichen Passbild-Fotoautomaten zu ergründen.

Mit viel Liebe zum Detail überrascht die Inszenierung mit zauberhaften kleinen Ideen, die mit den Videoprojektionen von Steffen Schalansky zum Leben erweichen, aber in ihrer Einfachheit genau dem Weltbild Amélies entsprechen, egal ob es Obstkisten sind, die zu Tischen und Stühlen des Cafés werden, Darsteller, die nur mit Taschenlampen eine Szene ausleuchten, ein Fotoautomat, der zu Hausflur oder Erotik-Shop umfunktioniert werden kann, oder einfach eine blaue Folie, in die Amélies Goldfisch in den Fluten der Seine entschwindet. Und natürlich stimmt auch die Besetzung. Ley Akpinar ist eine fabelhafte Amélie, die mit ihrer Mimik darstellerisch in jeder Szene brilliert und mit der wundervollen Gesangsstimme ihres Partners Timmy Thompson als Nino harmoniert. Auch Verena Strass als Amélies verstorbene Mutter setzt gesangliche Akzente, während Simon Luca Wellner als Lucien und weltreisender Gartenzwerg komödiantisch in Erinnerung bleibt. Mit der Elton-John-Gospel-Ensemblenummer »Goodbye, Amélie« und dem Damen-Trio »Ein bess'rer Haarschnitt« hat zudem jeder Akt einen gelungenen Showstopper. Man darf den Curtain Call Studios zu ihrer ersten gelungenen Produktion gratulieren und gleichzeitig hoffen, dass weitere Projekte folgen werden.

Stephan Drewianka

Abb. oben:
Amélie (Ley Akpinar) und ihr Vater
(Jens Fasel) mit dem ikonischen
Zwerg

Foto: Stephan Drewianka

Amélie - Das Musical (Amélie – A New Musical)

Daniel Messé (Musik & Liedtexte) /
Nathan Tysen (Liedtexte) /
Craig Lucas (Buch)
Deutsch von Alexander Suchardt

Halle König Ludwig 1/2, Recklinghausen
Premiere: 21. Juni 2025

Regie Kevin Köhler
Musikalische Leitung Matt Ramplin
Choreografie Tatjana Jentsch

Amélie Poulain Ley Akpinar /
Rike Schütt
Raphael Poulain Jens Fasel
Amandine Poulain Verena Strass /
Katrin Hoffmann
Nino Timmy Thompson
Sylvie Judith Loick
Gina Lisa Hesener / Kerstin Trant
Collignon Bretodeau Bernd Hetjens
Lucien Simon Luca Wellner
Dufayel Heinz Joachim Heinze
Georgette Johanna König /
Kerstin Trant
Suzanne ... Meike Pöther / Kerstin Trant

In weiteren Rollen:
Richard Alexander Becker,
Nathalie Corhsen, Katrin Hoffmann,
Dario Kotte, Dennis Schäfer,
Melvin Schulz-Menningmann

Glitter And Be Gay

Premiere von »Priscilla – Königin der Wüste« bei den Freilichtspielen Tecklenburg



Abb. oben:
Die haarsträubende Reise in einem
verrückten Bus namens Priscilla

Seit dem 20. Juni 2025 hat Tecklenburg ein ganz neues Verkehrsmittel: den pinkfarbenen Bus »Priscilla«, der als »Königin der Wüste« einmal queer durch Australien pilgert und dabei drei glamouröse Diven zu ihren Auftritten kutschiert. Basierend auf einem australischen Road-Movie von 1994 mit unter anderem Schauspieler Hugo Weaving, der als Agent Smith aus der »Matrix«-Trilogie oder als Elrond im »Herrn der Ringe« bekannt ist, der hier aber als Tick eine der drei Drag-Queens spielt, schusterten Stephan Elliott und Allan Scott ein Jukebox-Musical mit Songs von Kylie Minogue über Madonna bis zu den Pet Shop Boys zusammen. Nach der Premiere 2006 in Sydney kam das Stück 2009 nach London, 2011 an den Broadway und 2022 zur deutschsprachigen Premiere ins österreichische Linz. Während der Film noch eine dramatische Tragikomödie war, strahlt das Musical neben versteckter Gesellschaftskritik auch eine Menge positiver Energie und Lebensfreude aus.

Regisseur Ulrich Wiggers ist es mit exzellenter Personenführung gelungen, aus einem oberflächlichen Käfig voller Narren eine detaillierte Charakterstudie dreier Außenseiter zu kreieren. Hier geht es nicht um drei Kerle, die sich gerne Frauenkleider anziehen und lippensynchron die Songs ihrer Gesangsidole imitieren, sondern um ganz normale Menschen, die ihren Platz in der Gesellschaft suchen und einfach nur akzeptiert, wenn schon nicht verstanden werden möchten. Tobias Bieri (Alfred in »Tanz der Vampire«, Friedrich in »Friedrich, Mythos & Tragödie«) spielt Adam, sportlich, gutaussehend, schwul und immer auf der Suche nach einem schnellen Abenteuer. Sein Lebensmotto ist es, Spaß zu haben und dabei nicht an morgen zu denken. Impulsiv tappt er von einem Fettnäpfchen ins nächste. Aber wer kann so einem Sonnyboy mit Sixpack schon lange böse sein? Naja, im australischen Busch gibt es schon »echte Kerle«, die keinen Spaß verstehen, wenn sie von einem Mann

im Fummel als rassige Felicia angemacht werden. Gewalt zu verhindern und mit Worten statt Fäusten Konflikten zu begegnen ist Bernadettes Spezialität, die vom Niederländer Gerben Grimmus (Skimbleshanks in »Cats«) gespielt wird. Als Transvestit hat Bernadette komplett den Schritt zur Frau gewagt, ist dabei so elegant und stolz wie Mrs Danvers und beherrscht nur den einen Blick, den eine Norma Desmond braucht, damit ihr die Welt zu Füßen liegt. Als alternde Diva sind ihre gloriosen Tage als Mitglied der Pariser »Les Girls« zwar längst vorbei, doch macht sich die frisch gebackene Witwe eines im Bad an den Dämpfen von Blondierungsmittel ersticken, talentierten Bläasers (Trompete, was sonst?) gerne auf den Weg ins ungewisse Wüstenland Australiens, wo sie im Handwerker Bob (Benjamin Eberling) einen ehemaligen Fan und jetzigen Seelenverwandten findet, der von seiner schrillen Ehefrau Cynthia (Giulia Fabris) genervt ist, die im Lokal des Städtchens eigentlich Hausverbot hat, weil sie eine nicht jugendfreie Methode perfektioniert hat, um Pingpongbälle aus allen (un-)möglichen Körperöffnungen zu schießen. Die Reise im Bus haben beide Künstlerinnen Tick zu verdanken. Adrian Becker (Zaza in »Ein Käfig voller Narren«, Molina in »Kuss der Spinnenfrau«) spielt den unschlüssigen Mann, den seine Hetero-Vergangenheit in Gestalt seiner Ex-Frau Marion (Gülfidan Söylemez) und Sohn Benji (alternierend Bernhard Tillmann, David Schöchlin, Jonas Basner, Marlon Rolf) einholt. Marion engagiert das Damen-Trio für Auftritte in ihrem Casino am anderen Ende Australiens. Tick nimmt das Engagement an, möchte er doch gerne einmal seinen mittlerweile acht Jahre alten Sohn kennenlernen. Einzige Bedingung ist, dass sein Sohn ihn nicht in Frauenkleidern sieht, damit er ihn als Vater akzeptieren kann. Doch als die in der Wüste mit Motorschaden gestrandeten und von Handwerker Bob heldenhaft geretteten Künstler endlich mit einem Tag Verspätung ihren Auftritt machen, sitzt Benji staunend im Publikum ...

Abb. unten:
Wie Stummfilm-Diva Norma
Desmond aus »Sunset Boulevard«
zelebriert Bernadette (Gerben
Grimmus) ihre Gestik
Fotos (2): Stephan Drewianka



Während sich der Film manchmal in langatmigen Dialogen verlor, versprüht das Musical in farbenfrohen Bildern den Regenbogen-Lebensstil der LGBTQIA2S+-Charaktere, ohne wertend oder woke zu werden. Die Bühne von Jens Janke ist von orange/roten Symbolen geprägt, die gleichzeitig auch Lippen oder Wüstenlandschaft symbolisieren. Sein dreiteiliger, aufklappbarer Bus ist namensgebende Requisite und Heimat der Reisegesellschaft und kann mit Farbe von langweiligem Grau und »Schwuchtel«-Plakatwand über Bühnen-Magie (und LED-Technik) wie von Geisterhand in »Pretty in Pink« gestrichen werden. Bei einem Musical über Drag-Queens sind die Kostüme von Fabienne Ank natürlich ein Hingucker. Edel und grazil für Bernadette, mit leuchtenden Flügeln für den »Les Girls«-Rückblick oder total crazy für die Showauftritte müssen sich die Hauptdarsteller bis zu 17-mal während der Show umziehen. Damit das wechselnde Make-Up der Maske von Philip Hager genauso vielseitig sein kann wie die Kostüme und schnell gewechselt ist, benutzen die Darsteller Masken mit individuellen Brauen, Wimpern und Schminke, die selbst in der ersten Zuschauerreihe kaum als Masken zu erkennen sind. Dies ist besonders wichtig, wenn Tick schnell von Drag auf Papa glaubwürdig auch im Gesicht umswitchen muss.

Giorgio Radoja sorgt als musikalischer Leiter dafür, dass das Orchester der Freilichtspiele Tecklenburg die Songklassiker »It's Raining Men«, »Material Girl«, »Like A Virgin«, »I Will Survive«, »Girls Just Wanna Have Fun«, »Mac Arthur Park« oder »Hot Stuff« powergeladen erschallen lassen.

Die drei Herren/Damen werden von drei Diven (Rachel Marshall, Bettina Meske, Amber Shoop) gesangstechnisch im englischen Original immer dann unterstützt, wenn man als Drag-Queen stilecht mit bebenden Lippen eben nur den Mund bewegt. Das tanzstarke und wie gewohnt gigantische Ensemble strippt auch schon mal oder animiert die Zuschauer zu einem amerikanischen Square-Dance zu »Thank God I'm A Country Boy«. Neben den einfach fantastisch agierenden Hauptdarstellern, die von Gerben Grimmius' grandioser Bernadette angeführt werden, stechen noch Michael B. Sattler als Tina-Turner-Imitator Miss Understanding, Nicolai Schwab als bezaubernde junge Bernadette und Esther-Larissa Lach als homophobe Bardame Shirley hervor, die aber von Bernadettes charmanten Argumenten davon überzeugt wird, die Künstler auftreten zu lassen. Das restliche Ensemble überrascht immer wieder mit australischen Ureinwohnern wie Kängurus, Koalabären (keine Mäuse!), Echsen, Vogelspinnen und einem grünen Oger aus dem diesjährigen Kinderstück, die die Drag-Queens beinahe blass aussehen lassen.

Egal welche Vorurteile Sie als Musicalfan davon abhalten sollten, »Priscilla« in Tecklenburg zu sehen, springen Sie über Ihren Schatten und erleben Sie drei Stunden beste Musicalunterhaltung. Und vielleicht ändern auch Sie wie Bob und Shirley Ihre Sicht und Einstellung zu den schillernden Paradiesvögeln, oder Sie sehen wie Benji einfach vorurteilslos den liebenswerten Menschen hinter Mascara und Rouge.

Stephan Drewianka

Priscilla – Königin der Wüste (Priscilla, Queen of the Desert)

Diverse (Musik) /
Stephan Elliott & Allan Scott (Buch)

Freilichtspiele Tecklenburg
Premiere: 20. Juni 2025

Regie Ulrich Wiggers
Musik. Leitung Giorgio Radoja
Choreografie Francesc Abós
Bühnenbild Jens Janke
Kostümbild Fabienne Ank
Maske Philip Hager

Tick Adrian Becker / Karsten Kenzel
Bernadette Gerben Grimmius
Adam Tobias Bieri
Bob Benjamin Eberling
Marion Gülfidan Söylemez
Miss Understanding ... Michael B. Sattler
Jimmy Til Ormeloh
Frank Mathias Meffert
Cynthia Giulia Fabris
Shirley Esther-Larissa Lach
Junge Bernadette Nicolai Schwab

Diven:
Rachel Marshall, Bettina Meske,
Amber Schoop

Abb. von links oben:

1. Nicht überall sind die »Herren« willkommen, aber mit Pinsel und pinker Farbe erstrahlt Bus »Priscilla« als Königin der Wüste nach einem Anstrich schöner als je zuvor
2. Tick (Adrian Becker) träumt von einem Treffen mit Ex-Frau Marion (Gülfidan Söylemez) und Sohn Benji
3. Die Diven (Rachel Marshall, Amber Shoop und Bettina Meske)
4. Cynthia (Giulia Fabris) kommt mit ihren Kunststücken in der Kneipe besser an als die Drag-Queens
5. In den Pride-Farben geht es für v.l. Adam (Tobias Bieri), Tick (Adrian Becker) und Bernadette (Gerben Grimmius) queer durch Australien, da staunt selbst der »Ureinwohner«

Fotos (5): Stephan Drewianka



Politik? Was geht uns das an?

»Cabaret« bei den 66. Gandersheimer Domfestspielen



»Nie Wieder!« Das Ensemble von »Cabaret« in brauner Modelfarbe
Foto: Julia Lormis

Abb. unten:
Das Glück von Clifford Bradshaw
(Johannes Krimmel) und Sally
Bowles (Marlene Jubelius) hält nicht
lange

Foto: Julia Lormis



Cabaret

John Kander (Musik) /
Fred Ebb (Gesangstexte) /
Joe Masteroff (Buch)
Deutsch von Robert Gilbert

Gandersheimer Domfestspiele
Premiere: 04. Juli 2025

Regie	Achim Lenz
Musik. Leitung	Ferdinand von Seebach
Ausstattung	Birte Wallbaum
Choreografie	Dominik Müller
Sally Bowles	Marlene Jubelius
Cliff Bradshaw	Johannes Krimmel
Conférencier ...	Hagen-Goar Bornmann
Fräulein Schneider	Tabea Scholz
Herr Schultz	Kevin Dickmann
Fräulein Kost	Nadine Kühn
Ernst Ludwig	Tim Müller
Max/Zollbeamter	Frank Bahrenberg
Kit Kat Girl Alma	Theresa Löhle
Kit Kat Girl Helga	Vera Lorenz
Kit Kat Girl Babsi	Lisa Radl
Kit Kat Girl Inge	Felicia Aimée
Kit Kat Boy Bobby	Julio Yanes

Musicals dürfen neben guter Unterhaltung auch gesellschaftskritisch und eventuell sogar politisch sein. Ein Stück, das definitiv in diese Kategorie fällt, ist Kander und Ebbs Musikklassiker »Cabaret«, bei dem die grellbunten Auftritte des Conférenciers im verruchten »Kit Kat Klub« in Berlin 1931 die Hass-Parolen der aufmarschierenden Braunhemden nur noch teilweise übertönen können. Zuletzt 2013 Open-Air vor der Bad Gandersheimer Stiftskirche aufgeführt, zeigt Intendant Achim Lenz mit der Premiere vom 04. Juli 2025 seine Inszenierung von »Cabaret« als stringenten und fokussierten Einakter in rund 120 Minuten.

»Willkommen, Bienvenue, Welcome« sind beim Conférencier eigentlich alle Wesen dieser Welt. Hagen-Goar Bornmann interpretiert als recht jugendlicher Bariton mit Opern-Background von der Essener Folkwang Universität der Künste den Bändiger der Kit Kat Girls mit ungewohnt klassischer, aber sehr beeindruckender Stimmfarbe, die den angestaubten Musical-Hits neue Impulse bringt. Marlene Jubelius (Studien-Abschluss Osnabrück 2019, Helga in »Ku'Damm 56«) ist eine energiegeladene Nachtclubsängerin Sally Bowles, die das bisher recht geordnete Leben des jungen Schriftstellers Clifford Bradshaw gehörig auf den Kopf stellt. Johannes Krimmel (»Berlin, Berlin«-Tournée) zeigt einen zunächst bodenständigen Clifford, der sich aber im Sog des Berliner Nachtlebens sogar als Schmuggler für heiße Ware einspannen lässt. Das »Erwachsenen«-Paar wird von einer darstellerisch starken Tabea Scholz als geschäftstüchtigen Fräulein Schneider und dem für diese Rolle eigentlich viel zu jungen Kevin Dickmann als jüdischem Obsthändler Herr Schultz gespielt. Sehr schön herausgearbeitet ist hier der Wandel eines bei der Verlobungsfeier glücklichen Paares zu dessen radikaler Trennung, als der Jude von jugendlichen Nazis zusammengeschlagen wird, denn eine weitere Beziehung wäre für die Zimmervermieterin geschäftsschädigend. Frank Bahrenberg zeigt mit der

Figur von Max beeindruckend die Wandlung von Sallys und Cliffords Freund zum Parolen zitierenden Nationalsozialisten, den nur ein rassistisches Wiegenlied beruhigen kann. Nadine Kühn lockert als Fräulein Kost die angespannte Atmosphäre mit ihren wechselnden Matrosen-Freiern quasi als Running Gag auf. Bei den Nachtclubtänzerinnen überzeugt neben Felicia Aimée, Vera Lorenz, Theresa Löhle und Lisa Radl auch Julio Adrián Yanes als »männliches« Kit-Kat Girl gesanglich und tänzerisch in der Choreografie von Dominik Müller.

Im Eingang der Stiftskirche unter einer Brücke mit dem »Cabaret«-Schriftzug sitzt eine 7-köpfige Band, die unter der musikalischen Leitung von Ferdinand von Seebach den unvergänglichen Songs von »Mein Herr« bis »Maybe This Time« neues Leben einhaucht. Einige rollende Tische und Stühle, mehr braucht die Bühne von Birte Wallbaum nicht. Regisseur Achim Lenz zeigt eine erfreulich klare und zielgerichtete Inszenierung, in der die Songs aus dem Nachtclub perfekt in die straffe Handlung integriert sind und sich nicht wie Fremdkörper eines Stücks im Stück anfühlen. Die Dialoge sind knapp und verlieren sich nicht in Nebenhandlungssträngen. Seine Kernaussage einer Welt am Abgrund, die erst unterschwellig, aber dann immer deutlicher und mit klarem Ziel von allen Protagonisten im Stück und damit auch von den Zuschauern wirklich wahrgenommen wird, ist kristallklar herausgearbeitet und fassbar. Die Frage eines Darstellers, was den kleinen Mann die Politik der Führer angehe, löst sich eindrucksvoll beim Schlussapplaus auf, bei dem das Ensemble schwarze T-Shirts mit dem Aufdruck »Nie wieder!« trägt. So wird die »Cabaret«-Inszenierung in Bad Gandersheim zu einer aktuellen Mahnung, aus den Fehlern unserer deutschen Geschichte zu lernen und die Verantwortung für Tendenzen in unserer Gesellschaft selbst zu übernehmen und nie wieder wegzusehen.

Stephan Drewianka

Du gehst niemals allein

»Carousel« im Theater- und Konzerthaus Solingen



Unter Fußballfans ist ein Song zur Stadionhymne geworden: »You'll never walk alone«. Aber nur Musicalsfans wissen, dass dieses Lied aus dem Klassiker »Carousel« von Richard Rodgers (Musik) und Oscar Hammerstein II (Texte und Buch) stammt. Am 19. April 1945 im Majestic Theatre am Broadway uraufgeführt, brachte es die tragische Liebesgeschichte auf 890 Vorstellungen und wurde 1956 verfilmt. Die deutschsprachige Erstaufführung gab es 1972 an der Volksoper Wien. In Kooperation mit der Folkwang Hochschule der Künste Essen zeigte das Theater- und Konzerthaus Solingen ab 16. Mai 2025 eine Eigeninszenierung von »Carousel« nach Konzeption und Regie von Kay Link, die danach auch noch in Remscheid und Leverkusen zu sehen war.

Billy Bigelow, ein impulsiver Karussell-Ausrufer, verliebt sich in die Fabrikarbeiterin Julie Jordan. Ihre Beziehung wird auf eine harte Probe gestellt, als beide ihre Arbeit verlieren. Trotz finanzieller Sorgen heiraten sie, als Julie schwanger wird. Billy lässt sich von dem zwielichtigen Seemann Jigger Craigin zu einem Raubüberfall überreden, doch der Überfall geht schief und Billy begeht Selbstmord, um der Verhaftung zu entgehen. Im Himmel erhält Billy die Chance, für einen Tag auf die Erde zurückzukehren, um etwas Gutes zu tun. Fünfzehn Jahre sind vergangen und seine Tochter Louise leidet darunter, dass ihr Vater ein Krimineller gewesen ist. Doch Billy verspielt seine Chance, mit Tochter und Ehefrau ins Reine zu kommen, erkennt aber, dass sie auch ohne ihn ihren Weg gehen.

Neben Studenten der Folkwang Hochschule Essen, Gastdarstellern, Kindern und dem Theaterchor Solingen sind die Bergischen Symphoniker unter der musikalischen Leitung von Stephan Kanyar zu hören. Diese Mischung ist sicherlich ungewöhnlich, harmonisiert aber auf ganz besondere Weise und lässt das eigentlich opernhafte Libretto in der deutschen

Fassung von Henry Mason & Frank Thannhäuser erfreulich modern und musicalhaft leicht erklingen. Das Bühnen- und Kostümbild von Britta Tönne zeigt nicht das namensgebende, klassische Kirmeskarussell, sondern Autoscooter vor einer Geisterbahn mit Menschen in Jeans und Lederweste. So wird der zeitlose Klassiker behutsam in die Moderne katapultiert und überrascht z. B. auch mit der Hüterin der Sterne, die auf einem Berg von Kinderspielzeugpuppen thront, um über Himmel oder Hölle für Billy zu richten. Lino Kalich spielt diesen Billy mit unterdrückter Gewalt, die er manchmal an Julie (Anna Teodora Donosa-Danila) offen auslässt und die das erträgt, weil Ehefrauen das nun mal müssen (zugegeben eine etwas antiquierte Einstellung, die es aber in einigen Ehen immer noch geben mag). Ihre beste Freundin Carrie mit ihrer immer positiven Lebenseinstellung wird vom humorvollen Energiebündel Katalin Rohse gespielt, die mit ihrem Freund Enoch (schlaksig-liebenswert von Albert Gaßmann verkörpert) das Komikerduo dieser Produktion ist. Timm Moritz Marquardt lässt mit seinem Bass keinen Zweifel aufkommen, dass er als Jigger den verführerischen Bösewicht spielt. Alina Adam ist die gutherzige Nettie. Obwohl diese Studenten ihre Ausbildung noch nicht abgeschlossen haben, beweisen sie in dieser Inszenierung, welches Potenzial in den Musicaldarstellern von morgen steckt, die den ihnen an die Seite gestellten Profis, wie Cornelia Constanze Orlow als Billys sexuell aufdringliche Chefin Mrs Mullin, Bernhard Bauer als David oder dem himmlischen Duo Rudolf Schlager und Susanne Flury, in nichts nachstehen. So reiht sich »Carousel« in die sehenswerten Kooperationen des Theaters Solingen mit der Folkwang Hochschule der letzten Jahre wie »On The Town«, »Das Lächeln einer Sommernacht«, »She loves me« und »Titanic« ein. Gerne mehr davon!

Stephan Drewianka

Abb. oben:

Das moderne Karussell ist ein Autoscooter für Billy (Lino Kalich) und Julie (Anna Teodora Donosa-Danila)

Foto: Stephan Drewianka

Carousel

Richard Rodgers (Musik) /
Oscar Hammerstein II (Buch & Liedtexte)
Deutsch von Henry Mason &
Frank Thannhäuser

Theater- und Konzerthaus Solingen
Premiere: 16. Mai 2025

Regie Kay Link
Musikalische Leitung ... Stephan Kanyar
Ausstattung Britta Tönne
Choreografie Andrew Chadwick
Video Nikolay Schröder

Billy Bigelow Lino Kalich
Julie Jordan Anna Teodora Donosa-Danila
..... Anna Teodora Donosa-Danila
Carrie Pipperidge Katalin Rohse
Enoch Snow Albert Gaßmann
Jigger Craigin ... Timm Moritz Marquardt
Mrs Mullin Anita Iselin
Nettie Fowler Alina Adam
David Bascombe Bernhard Bauer
Himmlischer Freund /
Budenbesitzer Rudolf Schlager
Hüterin der Sterne Susanne Flury

In weiteren Rollen:
Jan-Marten Gerve, Tamino Herzog,
Leonard Linzer, Marie Ploner,
Lucia Prader-Pscheidl,
Christina Verrieth

Bergische Symphoniker
Theaterchor Solingen

Die neue Päpstin ist kein Engel

Premiere »Die Päpstin« beim Musicalsommer Fulda 2025



Johanna (Sandy Mölling), bekannt als Johannes Anglicus, wird zum Papst gekrönt
Foto: Sophia Walkenhorst / spotlight musicals

Die Päpstin

Dennis Martin (Musik / Buch / Liedtexte) /
Christoph Jilo (Buch)
Für die Neufassung zusätzlich:
Peter Scholz (Musik) /
Björn Herrmann (Texte) / Kevin Schroeder
(Überarbeitung Buch & Liedtexte)

Schlosstheater Fulda
Premiere: 13. Juni 2025

Regie Gil Mehmert
Musik. Leitung Frank Hollmann
Bühnenbild Christopher Barreca
Kostüme Claudio Pohle
Lichtdesign Michael Grundner
Choreografie Andrea Kingston
Ton Fabian Kampa /
Maximilian Becker
Videodesign Austin Switzer

Johanna Sandy Mölling /
Verena Mackenberg
Gerold Dennis Henschel /
Sascha Kurth
Anastasius Christian Schöne
Arsenius / Fulgentius Yngve Gasoy-Romdal
Vater/Papst Sebastian Lohse /
Rudi Reschke
Rabanus/Candida Ethan Freeman
Gudrun Caroline Zins
Marioza Anke Fiedler /
Verena Mackenberg
Lothar Tobias Korinth
Ratgar/Lando Thomas Christ
Wahrsagerin Meera Steinfatt
Richild Joyce Diedrich
Johannes (Kind) Jana Band
Johanna als Kind Rosa Mangold

In weiteren Rollen:

Veronica Appeddu, Sofia Elena Coretti,
André Haedicke, Robert Johansson,
Sascha Laue, Raphaela Pekovsek,
Jenny Schlensker, Robert Schmelcher,
Steven Seale, Enrico Treuse,
Marc Trojan, Maximilian Vogel

Bevor 2026 das neue Spotlight-Musical »Der Schimmelreiter« in Fulda Weltpremiere feiern wird, weht seit dem 13. Juni 2025 wieder weißer Rauch um das Schlosstheater, denn Fulda hat mit Sandy Mölling eine neue Päpstin. Der Ex-No-Angels-Star, der seit 2010 in Musicals wie »Vom Geist der Weihnacht« über »Joseph«, »Cabaret«, »My Fair Lady«, »Chicago«, »Zeppelin« bis zu »Wie im Himmel« in Musicalrollen zu sehen war, spielt die Päpstin Johanna in der im letzten Jahr modernisierten Fassung von Gil Mehmert. Neu ist diese Rolle für Sandy Mölling nicht, hat sie doch die Johanna bereits 2019 im Theaterhaus Stuttgart in der abgeänderten Füssener Fassung spielen dürfen. Selbstverständlich hat sich die Inszenierung seitdem weiterentwickelt. In diesem Jahr spricht selbst Spotlight-Produzent Peter Scholz in seiner Premierenansprache von der »Version 2.1«, die mit einigen Neuerungen aufwartet, z. B. einer Szene, in der die junge Johanna eine Verletzung selbst mit Kräutern behandelt, so dass der Fokus auf Johanna als Medicus (oder verrufene Hexe) verstärkt wird, um später ihr medizinisches Eingreifen bei der Heilung des amtierenden Papstes in Rom plausibler zu machen. Sandy Mölling tritt in Fulda das mächtige Erbe von Sabrina Weckerlin aus dem letzten Jahr an, und ihre Päpstin ist tatsächlich anders: Sie scheint verletzlicher in ihrer Liebe zu Gerold und Gott und schlägt mit ihrer Pop-Stimme buchstäblich neue Töne an. Zunächst gewöhnungsbedürftig, stellt sich aber spätestens bei »Einsames Gewand« trotz heißem Musicalsommer eine Gänsehaut ein, also macht der Ex-Engel seine Sache auch als römisches Kirchenoberhaupt richtig.

Spotlight in Fulda überrascht auch 2025 mit einer erlesenen Auswahl an gern gesehenen Darstellern. Verena Mackenberg ist eine spannende, alternierende Besetzung sowohl für Johanna als auch für Marioza, die mit Anke Fiedler als First Cast ebenfalls prominent besetzt wurde. Dennis Henschel überzeugt gesanglich

und schauspielerisch restlos und seine Erstbesetzung des Gerold war nach langer Zeit überfällig, während Sascha Kurth in dieser Rolle sicherlich seine Fans begeistert. Christian Schöne kehrt als zynischer Anastasius zurück zu einer seiner Paraderollen, in der er als Bösewicht wieder alle Register ziehen kann. Ethan Freeman zelebriert seine Rolle des Rabanus und lässt »Hinter hohen Klostermauern« verdient zu einem Showstopper werden, während er mit verstellter Stimme als Candida kaum zu erkennen ist. Yngve Gasoy-Romdal hat hingegen eine so charakteristische Stimmfarbe, dass man ihn als Arsenius und Fulgentius sofort identifizieren kann. Sebastian Lohse darf man als Johannes Vater hassen und als gütigen Papst lieben. Caroline Zins hinterlässt als Mutter Gudrun mit »Wächter der Nacht« einen bleibenden Eindruck und Meera Steinfatt sorgt als Wahrsagerin für den mystischen Blick in die Zukunft.

Es ist jedes Jahr wieder erstaunlich, dass man in Fulda eine eigentlich perfekte Inszenierung weiter perfektionieren kann. Die Kritikpunkte an »Version 2.0«, dass z.B. die Stahlgerüste sehr wackelig anmuteten, wurden dadurch bereinigt, dass sie in diesem Jahr durch wesentlich massivere »Holz«-Konstruktionen ersetzt wurden, oder die kurios nach 1970er Jahre Disco aussehenden Schulterpolster in Mariozas Bluse wurden in ein edleres Gewand verwandelt (obwohl die Besucher ihres Bordells weiterhin in schlabbriggen Feinripp-Unterhemden agieren). Neben Johanna als Medizinerin rückte Regisseur Gil Mehmert auch die Kirchenpolitik weiter in den Vordergrund. Natürlich wird es immer Zuschauer geben, die sich die ursprüngliche Version mit dem Jahrmarkt von St. Denis zurückwünschen oder den Pizza-Gag in der neuen Fassung streichen würden. So aber gibt es neben der ausgezeichneten Cast auch im Stück selbst immer wieder etwas Neues zu entdecken!

Stephan Drewianka

Musicalyptisch gut

»The Guy Who Didn't Like Musicals« in der Neuen Bühne Friedrichshain



Ein Traum für Musicroomfans: Anfang April dieses Jahres ist die Welt zu einem Musical geworden – zumindest für ein paar Vorstellungen lang. Der Verein Kind Of Musical brachte die Internetsensation von StarKid Productions auf die Bühne. Die Originalproduktion von 2018 wurde damals via sehr erfolgreichem Crowdfunding produziert und später schoss die Zahl der Klicks auf das Youtube-Video ebenfalls durch die Decke. Man kann es Ironie nennen, dass StarKid nach den Vorstellungen von Kind Of Musical eine neue Spielzeit von »The Guy Who Didn't Like Musicals« verkündete.

Jeff Blim, Matt und Nick Lang haben eine fantastische Parodie auf Musical und Horrorfilme versus Weltuntergangsdramen geschrieben. Denn einer Apokalypse gleich kommt es für Paul, als er eines Tages – nach einem Meteoriteneinschlag – feststellen muss: Alle singen, die Welt wird zu einem Musical, und er hasst Musicals doch so! Dialoge und Songtexte sind voller humoriger Anspielungen auf Musicals und die Arbeit von Behörden und Spezialeinheiten zur Wiederherstellung nationaler Sicherheit. Denn singende, übernatürliche Wesen in dem kleinen Städtchen rufen verschiedenste Personen und Organisationen auf den Plan. Alle haben so ihre Theorien zur Entstehung und zur Funktion dieser sich rasant ausbreitenden Erscheinung. Am Ende sind Paul und seine Liebe Emma zwei der wenigen Überlebenden. Doch als sie wieder aufeinandertreffen, muss Paul feststellen, dass Emma auch eine Befallene ist. Eine infizierte Horde im Zombielook zwingt ihn dazu, seine Gefühle herauszufinden, als er plötzlich tatsächlich auch anfängt zu singen ... obwohl er Musicals immer noch und jetzt erst recht hasst!

Singende Zombies/Aliens sind nicht ganz neu, aber trotzdem selten und cool. Diese Parodie auf sich selbst macht einfach großen Spaß und Kind Of Musical hat an allen Gewerken fantastische Arbeit geleistet und gezeigt. Elijah Nielebock hatte eine klare Vision und hat eine sehr detaillierte, punktgenaue Regie vorgegeben. In Zusammenarbeit mit Kate Greer für die Choreografien haben die beiden dafür gesorgt, dass es trotz

Ensembletanz nie zu voll auf der Bühne wird und der Fokus der Szenen nie verloren geht. Der Spielbereich wird an zwei Seiten durch das Publikum abgegrenzt, der längliche Platz für das Spiel unterstützt den Fokus und öffnet Platz für die Tanz- und Zombichoreografien, die Tür zum Foyer des Theaters wird effektiv für Ein- und Abtritte genutzt. Auch andere Ecken in der Nähe des Publikums wurden bespielt und insgesamt wirkte die Inszenierung dadurch nochmal eindrucksvoller. Ein großes, rundes, angestrahltes Gebilde im Saal visualisiert den Meteoriten. Die Bühnengestaltung haben Joanna Meurer und Gülsen Namiduru übernommen. Um die Requisiten haben sich David Ressler und Izzy Rousmaniere gekümmert. Yara Lucie Kramer (auch eine grandiose wuschige Mrs Davidson) hat mit Liv Leindecker die Kostüme wie immer passend und kreativ ausgesucht. Sara Messells Makeup und Hairdress macht vor allem im Zombie-Outerspace-Look Spaß.

Licht und Ton waren anstandslos, gerade die abgedunkelten Lichtstimmungen unterstützten das spooky comedy musical. Der musikalische Leiter Joseph Pierce und die Band sorgten für abwechslungsreiche Musicalmelodien. Die gesamte Cast überzeugte mit Schauspiel, Timing und Witz. Allen voran gab David Ressler einen fantastisch überrumpelten, musicalhasenden Paul, der in jeder Sekunde nervlich zusammenzubrechen droht. Celine Hochgräber ist eine süße Emma, Kevin Flemming ein amüsanter Polizist Sam und Vereinskollege Daniel Brennecke ein humorvoll hysterisch-wahnsinniger Wissenschaftler. Guilherme Azzi steht seinen Bühnenkollegen als General MacNamara in Ausstrahlung, Präsenz und Stimme in nichts nach. Songs wie etwa das absurde »La Dee Dah Dah Day«, die singenden Coffee-shopgirls oder ein Professor, der ein Lied über die »Show Stoppin Number« in Musicals singt, machen Spaß, denn hier darf und soll Musical witzig, absurd sein und sich auf die Schippe nehmen, und das ist Kind Of Musical mit viel Kreativität, Bühnenlust und Talent mehr als gelungen.

Rosalie Rosenbusch

Abb. oben von links:

1. Paul (David Ressler) und Emma (Celine Hochgräber) finden es unheimlich, dass neben den Tip-Service-Songs jetzt auch andere Leute permanent singen

2. Die Musical-infizierten Stadtbewohner:innen haben jetzt ein Schwarmbewusstsein

Fotos (2): Stella Fritz

The Guy Who Didn't Like Musicals

Jeff Blim (Musik & Songtexte) /
Nick & Matt Lang (Buch)

Neue Bühne Friedrichshain Berlin
Premiere: 04. April 2025

Director Elijah Nielebock
Music Director Joseph Pierce
Choreographer Kate Greer
Costume Design ... Yara Lucie Kramer /
Liv Leindecker
Set Design Joanna Meurer /
Gülsen Namiduru

Paul David Ressler
Emma Celine Hochgräber
Bill Daniel Paul Finbar Carey
Charlotte Elisabeth Schmidt
Ted Broderick Schofield
Sam Kevin Flemming
Professor Hidgens ... Daniel Brennecke
Alice / Cop Sara Rosenkranz
Mrs. Davidson Yara Lucie Kramer
Zoey Izzy Rousmaniere

In weiteren Rollen:
Guilherme Azzi, Anoushka Kotak,
Kimberly Viole Lewin,
Josefine Matthey, Madlen Meyer,
Rebecca Schmidt, Nick Scott

Männer haben's schwer

»Im Kreis der Exen – Das Herz-Über-Kopf Musical« im tic Kassel



Abb. oben:
Ein Tänzchen zu »Music« in der Schleiertanz-Choreografie von Annika Hoffmann befreit Seele und Geist

Abb. unten:
Kopf Nina (Jessica Krüger, li.) trifft auf Herz Julia (Annabelle Nebe, r.) und Serafina (Angelina Saloniemi) muss schlichten

Fotos (2): Stephan Drewianka



Im Kreis der Exen

Diverse / Fabian Joel Walter (Buch)

TiC Kassel
Premiere: 02. Mai 2025

Regie Fabian Joel Walter
Choreografie Annika Hoffmann
Musikalische Einstudierung
..... Leonie Scharfe
Bühnenbild Oliver Doerr
Kostümbild Michaela Kirschberger

Nina Jessica Krüger
Julia Annabelle Nebe
Dennis Samuel Meister
Serafina Angelina Saloniemi

Das Theater im Centrum in Kassel war über 22 Jahre lang ein Garant für witzig zu einem Musikstil zusammengestellte Juke-Box-Musicals. Im Februar 2025 hat das Theater mit Fabian Joel Walter (künstlerische Leitung) und Juliane Wetzel (Geschäftsführung) erstmals eine neue Leitung bekommen, und am 02. Mai 2025 feierte das erste Musical von Fabian Joel Walter, der sich für Buch und Regie verantwortlich zeigte, Uraufführung im tic. Mit »Im Kreis der Exen« bleibt das Kasseler Musicaltheater seinem »alten« Stil treu und präsentiert doch neue Impulse, z.B. mit einer erfrischenden Choreografie von Annika Hoffmann, die die langen Instrumentalpassagen von »Music« von John Miles unterhaltsam mit einem Schleiertanz füllt.

Dennis (Samuel Meister) ist verzweifelt, weil seine aktuelle Freundin Nina (Jessica Krüger) mit ihm am Handy Schluss gemacht hat. Die karriereorientierte Powerfrau ist auf Selbstfindungssuche und meldet sich bei Frau Serafina (Angelina Saloniemi) an, die in einem »Woman's Circle« tief esoterische Einblicke in die weibliche Psyche verspricht – Männer sind strikt untersagt! Dennis will seine Ex aber nicht kampflos aufgeben, schnallt sich den gut ausgestopften BH um, lackiert sich die Fingernägel und meldet sich mit Lippenstift und Lidschatten als Denise ebenfalls im Kurs an. Teilnehmerin Drei ist zum Entsetzen von Denise seine Ex-Ex-Freundin Julia (Annabelle Nebe), der Dennis den Laufpass gab, weil sie viel zu anhänglich wurde. Natürlich ist Chaos in dieser Konstellation vorprogrammiert. Je mehr sich die Damen zu typischen Songs über »Männer« (Herbert Grönemeyer) wie »It is a Man's World« (James Brown) über »Holding Out for a Hero« (Bonnie Tyler) bis »It's Raining Men« (Weather Girls) öffnen und gleichzeitig die Herren der Schöpfung

verfluchen, desto lockerer wird Denise, bis »sie« sich im Finale des ersten Aktes in bester Drag-Manier nach einem aufpeitschenden Song enthusiastisch die Perücke vom Kopf reißt und somit enttarnt ist. Die drei echten Damen sind natürlich gar nicht angetan, dass der »Feind« so lange ungestört ihrem Seelenstriptease gelauscht hat. Serafina setzt eine Gerichtsverhandlung an, zu dem die beiden Exen selbstverständlich eine Menge beitragen, bis das Urteil verkündet wird ...

Die zündende Songauswahl mit witzigen Dialogen zum nie endenden Beziehungsdrama zwischen Männchen und Weibchen, dessen Rätsel wohl niemals gelöst werden können, hat großen Unterhaltungswert, lässt bewusst kein Klischee aus und macht den Abend kurzweilig. Die Bühne von Oliver Dörr ist perfekt aufgebaut und zeigt hauptsächlich Serafinas Seminarraum im esoterischen Ambiente mit Bambus, Grünpflanzen, Heilsteinen und einer indischen Gold-Statuen-Gottheit, die als Running Gag von einem Lieferanten immer weiter zusammengebaut wird. Die Kostüme von Michaela Kirschberger charakterisieren die Darsteller auch optisch von der im Hosenanzug elegant-geschäftlich auftretenden Business-Frau Nina über Serafinas wunderschönen indischen Sari und das verspielte Blumenkleid der naiv-liebenswerten Julia bis hin zum schlaksigen Trainingsanzug von Denise. Alle Darsteller haben den frenetischen Premierenaufplaus zu Recht verdient und man darf sich nach 21 gut besuchten Vorstellungen auf eine Wiederaufnahme dieser Musickomödie im Herbst 2026 am tic freuen.

Stephan Drewianka



Fame

– DAS MUSICAL –

Das Kult-Musical FAME kehrt zurück ins First Stage Theater – neu inszeniert und energiegeladener denn je!

Basierend auf dem Oscar-gekrönten Film von Alan Parker aus dem Jahr 1980 und inspiriert von der gleichnamigen Kult-TV-Serie, hat „Fame“ seit Jahrzehnten einen festen Platz im Herzen des Publikums. Sie träumen von Ruhm, Glanz und einer steilen Karriere, doch der Weg dorthin ist steinig. „Fame – Das Musical“ erzählt die mitreißende Geschichte junger Talente, die an einer renommierten Performing Arts School ihre Träume verwirklichen wollen. Um die Geschichte mit frischer Energie auf die Bühne des First Stage Theaters zu bringen, konnte für die Neuproduktion mit Erik Petersen kein Unbekannter für die Regie gewonnen werden. Das Publikum begleitet die Protagonist:innen auf ihrer Reise durch die intensive Ausbildung in Musik, Gesang, Tanz und Schauspiel, mit den spektakulären Choreografien von Sabine Arthold.

©Dennis Mundkowski

The Prom – Das Musical

Bei der Premiere des diesjährigen Semesterprojektes der Stage School „The Prom – das Musical“ am 29. Juli hielt es die Zuschauer:innen nicht mehr auf den Sitzen: Mit tosendem Applaus feierte das begeisterte Publikum die Schüler:innen des neuen dritten Jahrgangs, die in absoluter Eigenregie diese großartige Inszenierung auf die Bühne gebracht haben. Doch nicht nur die Theatergäste kommen bis zum 10. August in den Genuss des mehrfach mit dem Tony Award ausgezeichneten Musicals: Auch das neue Erstsemester wurde von Schulleiter Dennis Schulze am ersten Schultag ins Theater eingeladen, um The Prom zu erleben. Spätestens dabei wird jedem Neuling klar sein: Die Messlatte hängt hoch an der Stage School!



Weiterbildung: Masterclass-Highlights

Schauspiel mit Jan Kersjes

"Be real! Don't be afraid!": Wie kriert man im Schauspiel originelle Figuren? Wie liefert man authentische Performances? Und wie baut man eine für sich stimmige Karriere auf? Das und vieles mehr zeigte Jan Kersjes dem 1. und 2. Jahrgang der Stage School in dieser großartigen Masterclass auf. Die Schüler:innen erfahren, wie sie Auditions meistern, Skripte analysieren und sich selbst als Künstler:in mit Eigenverantwortung besser kennenlernen. Durch die Techniken, die Jan Kersjes als Schauspieler in Deutschland, Österreich, Schweiz, Benelux und Indien perfektioniert hat, bekommt der Bühnennachwuchs den Feinschliff, wie sie ihre einzigartige Kunst individuell entfalten können.



Castapp



Digitaler Wandel: Castapp

Sebastian Kraft kann wahrlich auf eine besondere Vita zurückschauen: Selbst Absolvent der Stage School, steht er jahrelang erfolgreich auf der Bühne, bevor er durch seinen spannenden beruflichen Werdegang zum digitalen Pionier der Showbranche wird: Als Gründer und Geschäftsführer von Castapp entwickelt Kraft die innovativste Plattform am Markt für digitales Casting im Bereich Musical, Live-Entertainment und Bühne. Unter seiner Leitung hat sich Castapp zu DEM führenden Standard entwickelt, um Bewerbungsprozesse effizient, sicher und DSGVO-konform zu gestalten. Mit seiner Erfahrung und seinem Engagement sorgt der visionäre Manager dafür, dass sowohl Darsteller:innen als auch Produktionsfirmen von einer modernen, zentralisierten Lösung profitieren können, die den gesamten Castingprozess vereinfacht und transparenter macht. Jetzt gibt Kraft in einer Online-Schulung sein Wissen an die Alumni der Stage School weiter und schließt somit den Kreis, der vor so vielen Jahren begonnen hat.

Schnell Restplätze sichern!!

Professionelles Training für Kinder und Jugendliche von 9 – 17 Jahren

Kostenloser Aktionstag am
30. August 2025

futuretalents-stageschool.de



Intensiv-Workshops

Die Workshop-Saison läuft auf vollen Touren und die neuen Termine bis August 2026 stehen fest. Mit den bundesweit stattfindenden Intensiv-Workshops kann die Aufnahmeprüfung für die Profiausbildung ersetzt werden. Besonders begabte Teilnehmer:innen haben die Möglichkeit, über die Workshops zur Stipendiumsprüfung an die Stage School eingeladen zu werden.

Alle Infos und Anmeldung unter
stageschool.de oder +49 40 355 407 -43 / -87



bis 10.08.
The Prom – Das Musical



03.09. bis 12.10.
Fame – Das Musical

Tickets
firststagehamburg.de

Im First Stage Theater

#waswürdestutun

»Mitten im Gesicht« im Theater im Zentrum (Theater der Jugend) Wien



Abb. oben:
Live-Stream im Wiener Rathaus:
Sophie (Lucia Miorin) nutzt die
geplante Klima-Aktion für ihre
persönliche Sache und entschuldigt
sich bei ihren Freunden Luisa und
Leon (Jakob Pinter und Shirina
Granmayeh)

Foto: Rita Newman

Die 15-jährige Sophie hat ein schweres Erbe: Sie hat, wie alle Frauen in ihrer Familie, eine große Nase. Trotz des Trostes ihrer Großmutter Constanze fühlt sich Sophie hässlich und unverstanden. Sie wird von ihren Mitschülern gehänselt. Die Nase ist für sie ein riesiger Makel, der ihr Selbstwertgefühl untergräbt. Es ist die Ausgangslage des Coming-of-Age-Stücks »Mitten im Gesicht«, des neuen Jugendmusicals von Peter Lund (Text) und Gerald Schuller (Musik). Das Theater der Jugend hat sich des Stückes angenommen. Am 29. April 2025 war die Uraufführung auf der Bühne des Wiener Theater im Zentrum.

Was zunächst wie eine individuelle Leidensgeschichte beginnt, trägt unverkennbar die Handschrift eines Autors, der jugendliche Selbstzweifel ernst nimmt. Peter Lund ist bekannt für seine Arbeit an der Berliner Universität der Künste sowie als profilierter Autor von Musiktheaterwerken. Er versteht es, gesellschaftlich relevante Themen mit einem pointierten, jugendnahen Textbuch auf die Bühne zu bringen. In Wien waren seine Stücke »Grimm!« (2019) und »Frau Zucker will die Weltherrschaft« (2023) zu sehen. Er setzt auf kluge Dialoge, Figuren mit Ecken und Kanten, gepaart mit emotionaler Tiefe und einem Schuss Berliner Schnoddrigkeit. Auch diesmal ist ihm das Kunststück gelungen, ein ernstes Thema ohne erhobenen pädagogischen Zeigefinger zu behandeln. Das Publikum kann sich schnell in die Gedankenwelt der Hauptfigur einfühlen und leidet mit Sophie, die sich trotz schulischer Erfolge und familiärer Wärme hässlich und ungenügend fühlt.

Lucia Miorin verkörpert Sophie, ihr Hadern und ihr Unbehagen mit Tiefe und Authentizität. Was mit Sophies Mutter passiert ist, erfährt der Zuschauer nicht. Ihr Vater ist alleinerziehend, wird nur in Erzählungen der anderen Figuren erwähnt und tritt selbst nicht auf. Es gibt kaum Erwachsene. Die Handlung beschränkt sich ganz auf die Schülergruppe. Diese Leerstelle ist keine dramaturgische Schwäche, sondern verweist auf das zentrale Thema: Jugendliche leben in einer eigenen Welt, in der die Alten, seien sie physisch anwesend oder nicht, kaum eine Rolle spielen. Ein offenes Ohr hat scheinbar nur Sophies Freundin Luisa, die selbst mit einem nach ihrem Empfinden zu kleinen Busen zu kämpfen hat. Die quirliche, nicht auf den Mund gefallene und scheinbar selbstbewusstere Teenagerin wird von Shirina Granmayeh mit viel Power und Spielfreude verkörpert. Ihr Auftritt als Sophies Nase mit einem riesigen Ganzkörperkostüm bleibt in Erinnerung. Zur Clique gehören bald auch Paul und Leon. Paul wird in der besuchten Vorstellung krankheitsbedingt von Christoph Stocker gespielt. Er spricht die Rolle live, während der Gesang vom Band kommt. Stocker überzeugte mit einer einfühlsamen Darstellung des verständnisvollen und aufgeschlossenen Paul, eines klugen, sensiblen Jungen. Er hadert mit für seinen Geschmack zu wenig Muskeln. Paul ist einer der wenigen, der das wahre Potenzial von Sophie erkennt und sich, wie sie, für den Umweltschutz engagieren will. Sophie jedoch interessiert sich für seinen besten Freund, den Schönling Leon – was das emotionale

Mitten im Gesicht

Gerald Schuller (Musik) / Peter Lund (Text)

Theater der Jugend Wien
Premiere: 29. April 2025

Regie Peter Lund
Komposition /
Orchesteraufnahme Gerald Schuller
Ausstattung Ulrike Reinhard
Choreografie ... Peter Lund / Ensemble
Licht Peter Lund / Ulrike Reinhard

Sophie Lucia Miorin
Luisa Shirina Granmayeh
Leon Jakob Pinter
Paul Christoph Stocker /
Fabian Grimmeisen
Constanze Neumann
..... Susanne Altschul

Dilemma nur vertieft. Leon ist schlecht in der Schule und sucht stattdessen im Fitnessstudio nach Bestätigung. Er fühlt sich verpflichtet, das Bild eines echten Mannes zu erfüllen. Jakob Pinter spielt den eher einfältigen Leon mit einer jugendlichen Leichtigkeit, die beim Publikum für den einen oder anderen Lacher sorgt. Mit nur wenigen Utensilien ausgestattet, müssen sich die Darsteller auf ihr Spiel verlassen, die Charaktere stehen im Fokus. In dem Lied ›Und jetzt?, oft wiederkehrend als Reprise, werden die Innenansichten und Gedanken der Figuren sichtbar. Ergänzt wird das Quartett durch Susanne Altschul. Als Sophies Oma Constanze Neumann ist sie die einzige erwachsene Figur auf der Bühne. Mit viel Humor und Charme verkörperte sie die weise und unterstützende Großmutter, die Sophie dazu ermutigt, sich selbst zu akzeptieren. Sie weiß, wovon sie spricht: Die pensionierte Friseurin aus Ottakring, einem typischen Wiener Arbeiterbezirk, erzählt witzig von ihren früheren Verehrern und pflegt ein gelassenes Verhältnis zur eigenen großen Nase. In den Gesprächen mit ihrer Enkelin wird der Unterschied zwischen den Generationen deutlich. Es wird klar, dass Sophies Probleme nicht neu sind. Die heutigen Jugendlichen erleben sie jedoch in einer digital beschleunigten, sozial-medial aufgeladenen Realität, in der vermeintliche moralische Fehler oder einfach nur das Ausprobieren von Dingen nicht verbllassen, sondern dokumentiert, gespeichert und geteilt werden, wie das Oben-ohne-Bild, das Leon von Sophie gemacht hat und das aus Versehen im Netz landet.

Diese Unachtsamkeit ändert die Situation völlig. Sophie ist am Boden zerstört und schließt sich

tagelang in ihrem Zimmer ein. Angesichts der dramatischen Lage gibt ihr Vater seinen Widerstand auf und stimmt einer Nasenkorrektur zu. Doch die Operation hat negative Folgen, wie sich im zweiten Akt zeigt: Die neue Nase verändert nicht nur ihr Gesicht, sondern auch ihr Wesen. Sophie gewinnt mehr Selbstbewusstsein, schießt aber dabei über das Ziel hinaus. Sie kommt mit ihrem Schwarm Leon zusammen, doch in der Klima-AG und der Clique gibt es aufgrund ihres neuen Auftretens einen großen Streit. Sophie muss erkennen, dass sie arrogant, überheblich und egoistisch geworden ist und selbst ihre Großmutter beleidigt hat. Kurz vor Ende des Musicals stellt sich heraus, dass alles nur ein Traum war. Dieser dramaturgische Kniff ist nicht neu, aber effektiv – er erlaubt Reflexion ohne endgültige Konsequenz.

Von dem Alptraum geläutert, entscheidet sie sich gegen eine Operation und für sich selbst. Nun tritt das Musical, das schon bis dahin mit vielen Realitätsbezug gearbeitet hat, endgültig aus der Fiktion hinaus und richtet die zentrale Frage des Stücks direkt an das Publikum. Am Ausgang hängen Plakate mit QR-Codes für eine Online-Abstimmung. #waswürdestdutun – Für oder gegen Schönheitsoperationen? Diese interaktive Ebene, die die Menschen zum Nachdenken anregen soll, ist nicht nur eine Spielerei, sondern die konsequente Fortführung eines Stücks, das sich der Gegenwart verpflichtet fühlt. Das Abstimmungsergebnis der rund 1.500 Teilnehmenden, davon mehr als 70 Prozent unter 18 Jahren, setzt ein deutliches Zeichen: Zwei Drittel würden sich gegen eine Schönheitsoperation entscheiden und damit dem eigenen Körperbild den Vorrang vor einem fremdbestimmten Schönheitsideal geben.



Abb. oben:
›Mitten im Gesicht: Sophies (Lucia Miorin) größtes Problem, ihre Nase

Abb. unten:
Klima-AG: Gemeinsam setzen sich die vier Jugendlichen (Jakob Pinter, Lucia Miorin, Fabian Grimmeisen und Shirina Granmayeh, v.l.n.r.) für das wichtige Thema ein

Fotos (2): Rita Newman



Generell nimmt das Thema der Interaktion einen großen Platz in der Inszenierung ein. Die Bühne aus Würfeln wird zur Vidiwall. Auf ihr werden die Orte und digitale Inhalte des Musicals projiziert, Videosequenzen aus dem Netz werden eingespielt, teilweise live. Das Bühnenbild wird auf diese Weise zur Metapher einer zersplitterten Welt, in der Realität und Instagram-Filter nicht mehr scharf zu trennen sind. Die Struktur der Kulisse erinnert an Pixel, ihre Funktion an digitale Baukästen. Die Wirklichkeit entsteht im Netz. Die Würfelwand ist Spiegel der fragmentierten Wahrnehmung einer Jugend, deren Lebenswelt zu einem Großteil aus Bildausschnitten oder multiplen Identitäten besteht und sich auf die Darstellung und Abbildung der Umgebung konzentriert. Die Kulisse ist wandelbar und das innerhalb weniger Sekunden. Sie ist Sinnbild für die vielen Chancen, die den Jugendlichen offenstehen. Einzelne Bühnenelemente sind verschiebbar, wodurch die Cast viele Auftrittsmöglichkeiten hat. Diese Vielzahl von Möglichkeiten scheinen die Figuren nicht wahrzunehmen, die sich nur auf die unveränderlichen Probleme in ihrem Leben konzentrieren. Am Ende ist klar, dass auch in einer digitalen Welt von Instagram & Co. nicht das Auftreten und die Optik, sondern die Freundschaft im realen Leben das Wichtigste ist. Nicht ganz zufällig gehen die vier Hauptfiguren auf das Herder-Gymnasium. Der deutsche Philosoph hatte schon im 18. Jahrhundert Familie und Freundschaft als Quelle des menschlichen Glücks bezeichnet. Er idealisierte die individuelle Freiheit und das Vertrauen auf die eigenen Fähigkeiten und begab sich 200 Jahre

vor Erfindung des Internets in den Gegenpol zum digitalen Netz, in dem die Jugendlichen heutzutage gefangen zu sein scheinen. Das muss auch Sophie erkennen und gönnt sich konsequenterweise eine digitale Auszeit.

»Mitten im Gesicht« ist ein gelungenes Musical, das sich wichtiger Themen wie Selbstbild, Bodyshaming und den Auswirkungen sozialer Medien widmet. Etwas unter den Tisch fällt dabei die musikalische Komponente. Ohrwürmer gibt es keine. Gesanglich ist die Leistung der fünf Darstellerinnen und Darsteller solide, wirkliche Highlights fehlen an diesem Abend. Jedoch ist dies bei den mitreißenden Popnummern mit klassischen Musicalelementen im Stil der 1920er Jahre verzeihbar. Wichtiger ist, dass das Musical mit einer modernen Sprache in den Liedern und Dialogen dem jugendlichen Zielpublikum auf Augenhöhe begegnet. Trotzdem hat das Musical mehr Potenzial. Der Spannungsbogen ist früh vorherzusehen. Teilweise könnte durch mehr Witz in den Texten oder Spannung in der Handlung ein Mehrwert geschaffen werden. Auch die aktuellen Bezüge sind nicht so raffiniert in die Handlung verwoben wie in früheren Stücken von Peter Lund. Die kreative Inszenierung, das flexible Bühnenbild und die überzeugenden Darstellerinnen und Darsteller des Theaters der Jugend machen das Stück dennoch zu einem sehenswerten und kurzweiligen dreistündigen Erlebnis, für Jugendliche und Erwachsene gleichermaßen.

Mina Piston

Abb. unten:

1. Neuer TikTok-Post für die Klima-AG: Sophie (Lucia Miorin) moderiert mit neuem Selbstbewusstsein und drängt ihre Freunde Luisa und Paul (Shirina Granmayeh und Fabian Grimmeisen) in den Hintergrund
2. ›Schöne neue Welt‹: Sophie (Lucia Miorin) scheint nach ihrer Nasen-OP glücklich und zufrieden
3. Best Friends: Sophie (Lucia Miorin, links) und Luisa (Shirina Granmayeh, rechts) halten im Fitnessstudio Ausschau nach den Jungs
4. Sophie (Lucia Miorin) himmelt ihren Schwarm Leon (Jakob Pinter, links) an
5. Lebensweisheit: Großmutter Constanze (Susanne Altschul) hat immer gute Ratschläge für ihre Enkelin (Lucia Miorin)

Fotos (5): Rita Newman



Husch Husch – Planet Tschauner in Sicht!

»Planet Tschauner« erobert die Wiener Tschauner Bühne



In diesem Jahr gibt es noch bis zum 02. September auf der Wiener Tschauner Bühne ein Wiedersehen mit der Crew der »Tschauner Enterprise«: Die erfolgreiche Stegreif-Revue aus dem Jahr 2023, die dann 2024 eine Wiederaufnahme ins Programm erlebte. Aber selbst wenn man das nicht gesehen hat, versteht man die Handlung auch locker und hat seinen Spaß dabei. In dieser Saison wartet eine neue Mission auf die Besatzung der Enterprise! Von der Weltraumbehörde UNOOSA wird Captain Jörg damit beauftragt, einen neuen Planeten im All zu kolonialisieren. Dieses Vorhaben soll er gemeinsam mit der ehemaligen Oberbürgermeisterin des Planeten Halli Galli umsetzen: Waltraud Vader. Dazumal noch als Mama Vader bekannt, die es sich in der Produktion »Tschauner Enterprise« zur Aufgabe gemacht hatte, die gesamte Energie auf ihrem Planeten zu bündeln – nebenbei wollte sie auch noch ihren Sohn Hot-Dog mit einer Prinzessin verheiraten (der Film »Spaceballs« lässt grüßen). Nun auf der Erde ist Waltraud Vader dem Vorhaben nicht abgeneigt – schlägt ihr Herz doch für den smarten Captain Jörg. Ganz nach dem Motto »Schaffe, Schaffe, Häusle baue!«, wäre sie für vollen Körpereinsatz bei der Kolonisation. Wie das Leben doch so spielt: Captain Jörg wird überraschend vom Dienst suspendiert: Da er den in der letzten Mission entdeckten Planet Nine unbefugt einfach als Planet Tschauner benannte! Dabei war von der Weltraumbehörde UNOOSA doch geplant, den neuen Namen im Rahmen eines Gewinnspiels, organisiert vom Wiener Bezirksblatt, auszulosen. Nun fällt die von

ihm erhoffte Würdigung des Captains also aus, hatte der doch mit mindestens einem Orden gerechnet. Enträuscht zieht er davon und ist auf der Suche nach einer Lösung, um seinen Posten zurückzubekommen. Sein Schlachtplan, um sein Image aufzupolieren, ist nun, sich mit einem kleinen Spaceshuttle von »Rent a Shuttle« auf die Reise in das »neutrale Weltall« zu machen, um da die Benennung rückgängig zu machen. Eine abenteuerliche Reise im Weltall beginnt. Doch er ist nicht allein auf seiner Mission, bekommt doch Mr. Speck das Ganze mit und versucht, seinem geliebten Captain in seinem eigenen Shuttle unentdeckt hinterher zu eilen und ihn zu unterstützen. Auch Waltraud kann ihren Jörgi nicht allein seine Mission bestreiten lassen – zu sehr hängt ihr Herz an dem blonden Schönling. Bei den vielen Flugstunden bleibt es nicht aus, dass sie (unabhängig voneinander) in alten Erinnerungen schwelgen und nicht selten auf andere skurrile Kreaturen im Weltall treffen. Ob es ihnen gelingt, die Mission zu erfüllen? Ob es Jörg doch noch schafft, seine Waltraud zu heiraten, oder ob er sie für immer an Lokus vom Ork – der sie mit fluffigen Soufflés bezirzt – verloren hat? Und was, um Himmels willen, haben die Zeugen Jehovas mit den Sternsängern im All zu tun? Und welche Abenteuer erwarten Jörgi & Co für auf Planet Nine vulgo Planet Tschauner? Das alles und einiges mehr gibt es diesen Sommer auf der Tschauner Bühne live zu erleben – aber nur noch bis Anfang September!

Die neue Stegreif-Revue der Wiener Tschauner Bühne ist wieder gespickt mit jeder Menge

Abb. oben:
Das Ensemble zusammen mit der Regisseurin Anne Rab (vorne rechts) und dem musikalischen Leiter Markus Richter (vorne links). Im Hintergrund von links nach rechts: Valerie Bolzano, Bernhard Viktorin, Thomas Schreiweis, Eva D., Jürgen Kapaun und Isabel Meili

Foto: Bettina Frenzel

Planet Tschauner

Diverse (Musik) /
Thomas Schreiweis (Buch)

Tschauner Bühne, Wien
Premiere: 12. Juni 2025

Regie Anne Rab
Musikalische Leitung ... Markus Richter
Choreografie Daniela Lehner
Bühnenbild Petra Fibich-Patzelt
Kostümbild Sigrid Dreger

Captain Jörg Jürgen Kapaun
Mr Speck Thomas Schreiweis
Waltraud Vader Eva D.
Fahrlehrerin u. a. Valerie Bolzano
Fahrschülerin u. a. Isabel Meili
Lokus ORG Bernhard Viktorin



Abb. oben:
Erster Offizier Mister Speck (Thomas Schreiweis) spricht in seinem Spaceshuttle mit allen ihm zur Verfügung stehenden Körperteilen
Foto: Tschauner Bühne

scurriler Szenen. Revue bedeutet hier: klassisches Stegreif-Theater mit einem roten Faden der Handlung, aber ohne fixen Text. Das Ganze dann erweitert durch einstudierte und choreografierte Musiknummern. Für die Ohren gibt es Songs aus den Bereichen Musical, Rock, Pop, Schlager bis hin zu Bruno Mars. Einige davon liebevoll mit neuen Texten versehen und immer taktischer überbracht. Auf jeden Fall ist für Abwechslung gesorgt. Auf der Bühne stehen Valerie Bolzano, Eva D., Jürgen Kapaun, Isabel Meili, Thomas Schreiweis und Bernhard Viktorin. Also ein eingespieltes Team, das schon so einige Abenteuer für das Publikum auf die Bühne gezaubert hat. Das Buch stammt von Thomas Schreiweis, Regie führt Anne Rab. Für die musikalische Leitung zeichnet Markus Richter verantwortlich, die Choreografie stammt von Daniela Lehner. Das unglaublich dynamische und einfallsreiche Bühnenbild wurde von Petra Fibich-Patzelt gestaltet. Die vielfältigen Kostüme stammen von Sigrid Dreger – allein der Helm-ähnliche Gegenstand von Lokus vom Ork ist preisverdächtig! Das Maskenbild von Monika Krestan rundet die Sache ab und steht großen Produktionen mit Millionenbudget in nichts nach.

Die Musik kommt vom Band, alles andere ist live und sehr flexibel gehalten. Nicht selten sieht man den Darstellern an, dass nun etwas »anders« ist als sonst – eben Stegreif hautnah. Diese Theaterform sollte es öfter geben, aber man braucht gute Künstler dazu und da hat die Tschauner Bühne sich schon längst die besten und erfahrensten gesichert.

Jürgen Kapaun gibt als schöner Captain Jörg wieder alles in der Rolle – vom ersten Betreten der Bühne bis zur letzten Sekunde befindet sich Jörgi auf einem imaginären Laufsteg. Er ist schön, und das weiß der Captain und spielt damit bei jeder sich bietenden Gelegenheit. Selbst, wenn er sein »Waltkraut von seiner Waltraud« aus der Jausenbox vertilgt (im Takt zur Musik natürlich), ist das Publikum begeistert. Und nicht selten ist es Kapaun, der im Zusammenspiel mit seinen Kollegen und Kolleginnen aus dem Grinsen nicht mehr

rauskommt. Es macht dem Ensemble richtig Spaß, das Improtheater in dieser ausgeweiteten Form des Stegreifs zu spielen.

Wie in vielen Stücken auf der Tschauner Bühne ist auch er wieder an seiner Seite: Thomas Schreiweis, hier wieder als Erster Offizier Mister Speck. Er steht nicht nur spitzbübisch und mit spitzen Ohren auf der Bühne, sondern hat auch das Buch für diese Mission geschrieben. Das Publikum liebt Mister Specks naive, aber herzliche Art, die oft ein wenig weltfremd ist – das kommt vermutlich daher, dass der Waldviertler so viel Zeit auf der Enterprise im All verbracht hat. Philosophiert er doch über schwarze Löcher im Weltall und in den gläsernen Toiletten auf der Enterprise. Es gibt so viele Themen, über die sich vielleicht nur Specki Gedanken macht: So verscheucht er die Missionarinnen, die ihn in seinem Shuttle besuchen, als er im Stau auf der Milchstraße steht, etwa damit, dass er nicht über Gott sprechen will, weil man nicht über jemanden spricht, der gerade nicht da ist. Solche kuriosen Szenen gibt es viele. Schreiweis spielt mit viel Leidenschaft, grandioser Mimik und Gestik (oft reicht es, wenn er einen Finger hebt und über Gurkenhobeln redet ...), ist aber auch gesanglich gut dabei. Und er tanzt nicht viel, aber wenn, ist er kaum mehr zu bremsen.

Die ehemalige Oberbürgermeisterin vom Planeten Halli Galli, Mama Vader, hat ihren Helm an den Zaun gehängt und ist mit Captain Jörg an ihrer Seite zur Erde gekommen und lebt nun das Leben der Waltraud Vader. Und sie erwartet sehnlichst den Heiratsantrag von ihrem Jörgi, dieser ist aber hin- und hergerissen zwischen den Gefühlen für Waltraud und Specki. Mit letzterem verbindet ihn doch schon eine lange und geheimnisvolle Vergangenheit. Wie das ganze ausgeht und ob es ein Happy End für alle gibt, wollen wir an dieser Stelle noch nicht spoilern. Jedenfalls erfüllt Eva D. in der Rolle der Waltraud alle Klischees, die man nur finden kann. Selbst ist die Frau, und erst recht mit der Beförderung von der UNOOSA. Gesanglich in Hochform (großes Highlight, als sie Streisands »Yentl« in »Specki, can

Abb. unten von links:
1. Isabel Meili spielt pantomimisch die Sicherheitshinweise für die Spaceshuttles
2. Captain Jörg (Jürgen Kapaun, vorne) erfährt von der Chefetage der UNOOSA, dass es mit seiner erhofften Ehrung nichts wird. Trotz leuchtendem Lipgloss ist ihm der Schreck ins Gesicht geschrieben
Fotos (2): Bettina Frenzel



you hear me?« verwandelt). Mit ihrer herzlichen Ausstrahlung bezaubert Eva D. nicht nur ihre Bühnenpartner, sondern auch das Publikum und überrascht immer wieder mit neuen Ideen. Wo sie aber auf einmal den grünen Daumen herhat, ist für das erfahrene Tschauner Publikum sehr fraglich.

Isabel Meili und Valerie Bolzano drehen den ganzen Abend über immer wieder als Duo auf und haben sage und schreibe acht verschiedene Rollen. Da wird ihnen nicht langweilig, teilweise haben sie sehr, sehr rasche Kostümwechsel. Jede der Rollen ist anders angelegt, sei es die Fahrlehrerin mit ihrer Teenagerschülerin, als Zeugen Jehovas oder als Wiener originale »Vollwappler« (Deppen) oder Kopfgeldjägerpilze. Mit Abstand am besten sind sie als junge Versionen von Jörg und Specki, die zeigen, wie sie während der Ausbildung gemeinsam den Sommer auf der grünen Wiese verbracht haben. Beide sind stimmlich top und dürfen leider nur verhältnismäßig wenig singen. Darstellerisch ist es eine große Freude, sie einzeln zu sehen, aber hier im Doppelpack wird die Freude mehr als verdoppelt! Sei es die pantomimische Darstellung von Meili, wie sie die Fluginstruktionen der Shuttles erklärt,

oder Bolzano als schrullige Fahrlehrerin. Dem Publikum wäre es sehr recht, wenn man sie mehr gemeinsam erleben könnte.

Bernhard Viktorins Rolle kommt erst spät in die Geschichte. Sein Lokus ORG ist ein Halunke, der eigentlich nur seine Ruhe auf seinem Planeten möchte, daher setzt er all seine Kraft dafür ein, die Eindringlinge zu eliminieren. Oder zu assimilieren. Da ist er sich selbst nicht immer so sicher – doch seine Fähigkeiten, alle in den Bann zu ziehen, setzt er gekonnt ein. Viktorin ist ein Tausendsassa und macht aus seiner Figur ein Feuerwerk für das Publikum. Gesanglich immer ganz oben dabei (etwa mit seinem »I will own you« – anstatt »You don't own me« von Lesley Gore). Starken Szenenapplaus erntet er verdient mit Michael Jacksons »Bad« – nicht nur die Stimme, sondern auch sein Moonwalk wirkte, als ob er wirklich in der Schwerelosigkeit wäre.

Also, nun husch husch die letzten Tickets sichern, bevor es zu spät ist! Das Stück ist, wie immer, bei jedem Wetter auf alle Fälle regensicher dank verschiebbaren Daches auf der Tschauner Bühne zu erleben.

Steffen Wagner

Abb. unten von oben:

1. Kurz vor Ende kommt es noch zu einem folgenreichen Showdown! Lokus ORG (links, Bernhard Viktorin) geht dafür in die Luft
2. Mister Speck (rechts) wurde offensichtlich von ORG Lokus schon assimiliert und schnappt sich den Koffer von Captain Jörg (»kaum zu sehen«, da er sich hinter dem Zaun versteckt hat), der gerade auf dem Planeten Nine angekommen ist
3. Gruppenfoto des Ensembles vor einem der Spaceshuttles
4. Waltraud Vader (Eva D.) ist dabei, den Planeten Nine zu kolonisieren. Ihr idyllisches Häuschen hat sie bereits samt Gartenzwerge und blühenden Pflanzen hergerichtet und liebt das Gärtnern
5. Valerie Bolzano (links) als erfahrene Fahrlehrerin für Autos ist eingesprungen, um der Fahrschülerin (Isabel Meili) Unterricht für das Spaceshuttle zu geben

Fotos 1+2+3+4: Bettina Frenzel

Foto 5: Tschauner Bühne



Kluger Schachzug

»Chess« im Stadttheater Baden



Abb. oben:
Das gesanglich außergewöhnlich
starke Ensemble von »Chess«

Kein besonders großer Hit war dieses Stück, insbesondere nicht am Broadway. Tim Rice, Autor des Stücks, soll sogar einmal gesagt haben, dass es daran liegt, dass es zu intelligent für die meisten Menschen geschrieben wurde. Und in der Tat ist die Musik von Benny Andersson und Björn Ulvaeus durchaus so dichtverwoben komponiert, dass man sich damit viele Stunden, wenn nicht sogar Tage, auseinandersetzen und trotzdem noch immer Neues entdecken könnte. Beim Inhalt des Stücks, von dem es mehrere Versionen gibt, könnte man allerdings bezweifeln, ob es tatsächlich eine Frage des Intellekts ist oder ob die Geschichte von Rice vielleicht nicht sonderlich verständlich geschrieben wurde. Dass das Stück trotzdem seit fast vier Jahrzehnten seinen regelmäßigen Weg auf die Stadt- und Staatstheaterbühnen findet, spricht aber für das Stück, einige Lieder sind zudem wahrste Klassiker geworden, die nicht nur bei Konzerten, sondern auch im Radio häufig gespielt werden. Am Stadttheater Baden war das Stück der ausdrückliche Wunsch des scheidenden Intendanten Michael Lakner, inszeniert von Andreas Gergen und besetzt mit der Crème-de-la-Crème der Musicalszene. Dies sorgt nicht nur dafür, dass alle Vorstellungen ausverkauft sind, sondern beschert den Zuschauern, die eine Karte bekommen haben, einen gesanglichen Höchstgenuss, den man in so einer Qualität selten so kompakt auf einer deutschsprachigen Bühne erleben darf.

Die Geschichte, die sich vordergründig um den amerikanischen Schachspieler Frederick Trumper (Drew Sarich, der sich – wie immer – als echtes Bühnentier, welches sich gesanglich und schauspielerisch voll auslebt, durch die Rolle laviert

und es schafft, bei aller Verrücktheit nie unsympathisch zu werden) und den russischen Schachgroßmeister Anatoly Sergievsky (Mark Seibert, optisch perfekt mit einer sehr starken, in Perfektion gefangenen Präsenz und gesanglich sein Können ausspielend) dreht, hat viele Handlungs-fäden. Einer davon ist die Liebe, die Anatoly und Florence Vassy (sogar für dieses außergewöhnlich starke Ensemble noch einmal herausragend gesungen und mit beeindruckender Mischung aus Stärke und Zerbrechlichkeit gespielt von Femke Soetenga) füreinander entdecken. Sie leben diese, trotz der Widrigkeiten, zumindest für gut ein Jahr aus, bevor sie dann beide, getrennt voneinander, feststellen müssen, dass sie doch nur Puppen im Spiel größerer Mächte sind. Reinwald Kranner führt als die Zuschauer durch Ausstrahlung und starke Stimme immer für sich einnehmender Schiedsrichter durch die Geschichte. Als Strippenzieher mit außergewöhnlicher Bühnenpräsenz steht in der Rolle des Alexander Molokov Georgij Makazaria auf Bühne. So schön die Stimme ist, so bedrohlich wirken seine Worte. Deutlich sofort ist da die Rollengestaltung von Boris Pfeifer als Walter de Courcey ausgefallen, er besticht mit ausgefeiltem Sarkasmus. In der Rolle der Frau Anatolys, Svetlana, wurde Ann Mandrella besetzt. Leider nur im zweiten Akt auf der Bühne, kann sie ihre stimmlichen Qualitäten dann in dem berühmten »Im Leben einer Ander'n« unter Beweis stellen. Erstmals bei der Bühne Baden gab es einen sogenannten Pop-Chor; diese Darsteller durften vielseitigst ihr Können beweisen. Michael Konicek, sehr wandelbar eingesetzt sowohl als Schachspieler als auch als Kameramann / Reporter, und Anetta Szabó sowie Marjeta Urch unterstützen

Abb. unten:
Florence Vassy (Femke Soetenga)
versucht, ihr Liebesglück zu finden
Fotos (2): Christian Husar



die Szenen. Auch Beppo Binder als Bürgermeister ist kein unbekanntes Badener Gesicht, was die (man kann es kaum oft genug sagen) sehr starke Ensembleleistung abrundet.

Die dem Theater entsprechend große Bühne wurde für diese Produktion mit einer Drehbühne ausgestattet, was die sehr flüssige Erzählweise, die Gergen für das Stück ausgearbeitet hat, möglich macht. Mittig auf der Bühne waren quadratische Blöcke in Schwarz/Weiß zu sehen. Sie bildeten von der einen Seite eine Wand in Schachbrettop-tik und von der anderen Seite mit Treppenstufen beispielbar eine weitere Ebene, auf der insbesondere der über allem stehende Schiedsrichter immer wieder seinen Platz fand. Ansonsten bestach die Bühne von Momme Hinrichs vor allem durch das sehr intelligente Zusammenspiel mit der Video-wand und dem ausgeklügelten Lichtdesign von Stephanie Affleck. Hier entstanden sehr beeindruckende Bilder, die der Intensität der Momente würdevolle Vehemenz verliehen. Conny Lüders zeichnet für das Kostümdesign verantwortlich, ihre Entwürfe schwanken zwischen sehr konservativ bei den Hauptdarstellern und provozierend bei den Tänzern in äußerst knapper Lackoptik. Warum es ausschließlich schwarze Schachfiguren gab, die, sehr wirkungsvoll dank immer wieder optisch wohlgefälliger Choreografien von Till Nau, gegeneinander kämpften, hat sich leider nicht erschlossen. Auch ob die sehr knallig-knappen Lacknachbauten von Lederhosen zum Verständnis der Geschichte hilfreich sind, kann

hinterfragt werden. Die Bühne Baden hat mit Chor und Ballett hier alles auf die Bühne geholt, was dem Theater zur Verfügung stand. Dies ist durchaus beeindruckend, zumal wenn dies in der hohen Qualität passiert, egal ob sänger- oder tänzerisch. Es führte aber dazu, dass die Bühne leider immer wieder überladen wirkte. Was hin-gegen immer hervorragend funktioniert hat, war das Einbinden des Zuschauerraums, egal ob für Auf- und Abtritte oder insbesondere auch für Chornummern. Gergen legt wie gewohnt Wert auf die Ausarbeitung der Charaktere, die Schwankungen im Wesen Trumppers waren genauso stark herausgearbeitet wie die Macht der russischen Delegation. Aber auch die nicht vor-dergründig agierenden Rollen waren bis auf den kleinsten Fingerzeig ausgearbeitet. Doch egal, wie großartig die Darsteller auf der Bühne in ihren jeweiligen Leistungen waren – der wirkliche Star des Abends war das Orchester unter der Leitung von Victor Petrov. Mit großer Akribie und Wucht schmetterte es die wahrlich nicht ganz einfache Partitur hinaus und trug die großen Stimmen würdevoll in das Auditorium. Das Publikum saß, genoss und dankte wiederholt mit außergewöhnlich starkem Szenenapplaus und langanhaltenden Standing Ovationen. Dieses Stück als letztes Stück der gegenwärtigen Intendanz und als erstes der kommenden Intendanz so besetzt zu inszenieren – ein sehr kluger Schachzug der Bühne Baden!

Sabine Haydn

Chess

Benny Andersson &
Björn Ulvæus (Musik) / Tim Rice (Text)
Deutsch von Kevin Schroeder

Bühne Baden
Premiere: 12. Juli 2025

Musikalische Leitung Victor Petrov
Inszenierung Andreas Gergen
Bühne Momme Hinrichs
Kostüme Conny Lüders
Choreografie Till Nau

Frederick Trumper Drew Sarich
Florence Vassy Femke Soetenga
Anatoly Sergievsky Mark Seibert
Walter de Courcey Boris Pfeifer
Alexander Molokov
..... Georgij Makazaria
Der Schiedsrichter ... Reinwald Kranner
Svetlana Sergievskaya ... Ann Mandrella
Der Bürgermeister von Merano
..... Beppo Binder
Junge Florence Nicole Bonnet /
Mimi Reiter

Pop-Chor:
Konstantin Busack, Michael Konicek
Anetta Szabó, Marjeta Urch

Orchester, Chor und Ballett der
Bühne Baden

Abb. von oben links:

1. Schauspielerisch mitreißend und auch optisch ungeheuer stark: Frederick Trumper (Drew Sarich) versucht, Selbstmord zu begehen
2. Auch wenn Anatoly Sergievsky (Mark Seibert) mit Politik nichts zu tun haben will, nutzt ihn Alexander Molokov (Georgij Makazaria) als politische Marionette
3. Anatoly Sergievsky (Mark Seibert) wird von seinem ehemaligen Konkurrenten Frederick Trumper (Drew Sarich) interviewt, der Schiedsrichter (Reinwald Kranner) wacht über allem
4. Walter de Courcey (Boris Pfeifer) hält gern vermeintlich alle Fäden in der Hand
5. Willkommen in Meran – Stereotypen treffen auf Lack

Fotos (5): Christian Husar



Willkommen im New York des Burgenlands

»Saturday Night Fever« bei den Seefestspielen Mörbisch



Abb. oben:
Tony (Paul Csitkovics) vergisst beim
Tanzen alle Probleme um sich
herum

Heiße Sohlen erobern das vorerst ungewöhnlich kühle Mörbisch: Die Seefestspiele haben sich dieses Jahr wieder in New York verwandelt, und dank Walter Vogelweiders Bühnenbild ist diese Aussage wortwörtlich zu nehmen – je nach Blickwinkel könnte man tatsächlich vergessen, dass man dort am Neusiedler See sitzt, die Optik mit der Brücke, der Blick gen Manhattan, die Straßenschlucht, der Basketballkäfig oder auch die Discofläche – es ist Jahr für Jahr ein absolutes Highlight, die neuen, detailgetreuen Dinge und Gimmicks im Bühnenbild zu entdecken, die er in seinem Kopf kreiert und die dann, zum Teil mehrere Tonnen schwer, von den Bühnenarbeitern geschoben werden müssen (Technik würde bei den Witterungen versagen, dieses Wagnis gab es vor einigen Jahren mal, seitdem setzt man hier wieder auf Menschenkraft). Dank Diskokugel kommen in diesem Jahr zusätzlich noch wirklich verzaubernde Lichteffekte, die den ganzen Bühnenraum bestrahlen, hinzu. Auch sonst ist das Licht von Andrew Voller wieder genau den Stimmungen entsprechend und nach Einsetzen der Dunkelheit sorgt es für klar definierte Bühnen(bzw. Disco)räume.

Aber bevor wir zu sehr in die Welten des Stücks eintauchen, die sich hier eröffnen, kommen wir noch kurz auf die Geschichte zurück: Der ikonische Film von 1977, mit John Travolta in der Hauptrolle, wurde 1998 zu einem Musical, erst in London, dann in Deutschland, bevor es schließlich an den Broadway kam. Die Macher haben sich damals schon entschieden, bei der Geschichte von Tony und seinen Freunden sanftere Töne anzustimmen – sei es bei der deutlich weniger aggressiv dargestellten Geschichte als auch beim Gesang: Die Bee Gees, die zu dritt im Film für musikalische Untermalung sorgten, konnten kein Maßstab für einen Darsteller sein, der selber singen und dazu

noch tanzen muss. Schon der Filmsoundtrack wurde zudem mit einigen Liedern aufgefüllt, die nicht von den Bee Gees waren, wie zum Beispiel »Disco Inferno« von The Trammps oder auch »Boogie Shoes« von KC and the Sunshine Band, eine in Amerika ebenfalls sehr bekannte Band. Vor der Veröffentlichung von Michael Jacksons Album »Thriller« war »Saturday Night Fever« das meistverkaufte Album der Musikgeschichte (Verkaufszahlen von über 40 Millionen Exemplaren weltweit). Diesem großen Erfolg, von sowohl Film als auch Soundtrack, konnte das Musical nicht folgen, es lief zwar sowohl in London als auch am Broadway jeweils rund 1,5 Jahre, aber seitdem ist es insbesondere durch verschiedene Touren im Gespräch. Für Mörbisch war es aber offenkundig eine gute Entscheidung – die große Bühne bietet sehr viel Platz für große (und, wie Faye Heather Anderson durchgehend unter Beweis stellt, auch großartige) Choreografien, das Publikum dort mag Musicals mit Hits (»Mamma Mia!« war bisher der größte Erfolg der Seefestspiele) und es mag ebenso große Bühnenbilder mit Showelementen – was eignet sich da nominell besser als Discofieber?

Aufgrund der herausfordernden Hauptrolle des Tony wollten die Veranstalter dieses Jahr kein Risiko eingehen und haben gleich zwei alternierende Tonys gecastet und verkündet: Fabio Diso und Paul Csitkovics. Tony, ein End-Teenager, kämpft an allen Fronten: Gegen seine Eltern, die von ihm und seinem Leben wenig halten, mit der Liebe (die von ihm angebetete Stephanie hat kein Interesse an ihm als Lebenspartner), und auch seine Freunde sind nicht das Gelbe vom Ei, mit Drogenkonsum und Mädchen-ausnutzend. Er träumt davon, aus diesem Leben zu fliehen – als große Möglichkeit hierfür sieht er einen Tanzwettbewerb, doch als er diesen zu Unrecht gewinnt, bringt er es

Abb. unten:
Tony (Fabio Diso) macht seinem
Bruder (Peter Lesiak) keine Vorwürfe
für dessen Entschluss, das Priesteramt
niederzulegen
Fotos (2): kurtpinter.com



nicht über sein, bei allem Trotz, gutes Herz, das Preisgeld auch zu behalten.

Die Interpretationen des Tony könnten nicht weiter auseinanderliegen. Diso stellt ihn distanziert-kühl dar, während bei Csitkovics in all dem Trotz immer die Herzlichkeit zum Vorschein kommt. Eine gesangliche Beurteilung kann nicht völlig fair ausfallen, da es am Premierenabend zur Kälte auch noch sehr starken Wind gab, der nicht hilfreich bei der Übertragung des Tons war. Hier hatte es Csitkovics mit der zweiten Show am Folgetag, bei der es erheblich windstill war, deutlich einfacher, mit seiner sicheren, warmen Stimme zu überzeugen. Auch wirkten seine Tanzschritte kraftvoller und dies – interessanterweise – insbesondere bei den Gesten in den Armen und Fingerspitzen, die seinem Körper zusätzlichen Ausdruck verliehen. Optisch sind beide Darsteller gleichermaßen gut für die Rolle geeignet – die vorab gedrehten Videoeinspielungen, die dem Publikum auch ab der 20. Reihe ermöglichen, die Gesichter mal aus der Nähe zu sehen, waren tatsächlich ein gutes Mittel, um die Zuschauer hier von den schauspielerischen Fertigkeiten überzeugen zu können. Als Bühnenpartnerin an beiden Abenden war die Mörbisch-bekannte Anna Rosa Döller zu sehen, die in wenigen Szenen zeigen konnte, was in ihr steckt, und vor allem mit ihrer Interpretation von »What Kind of Fool« das Publikum für sich begeisterte. Ihr Schauspiel war den beiden Tonys angepasst, mit Diso zusammen wirkte auch sie etwas kühler, während die charmante Art von Csitkovics mehr Herzlichkeit in Stephanies sonst so verschlossenem Wesen hervorrief. Als unglücklich verliebte Annette stand am Premierenabend Juliane Bischoff, am Folgeabend Rebecca Soumagné auf der Bühne. Beide waren gleichwertig gut, sowohl gesanglich als auch schauspielerisch, allerdings wirkten sie, und dies mag Kostüm und Maske geschuldet sein, zu alt, um tatsächlich zu der Clique von Tony zu gehören. Ihr »If I can't have you« ist aber klar eins der Highlights des Abends.

Aeneas Hollweg als verzweifelter Bobby C hatte mit »Tragedy« ebenfalls einen sehr umjubelten Auftritt, den er gesanglich spielerisch meisterte. Sein Sturz von der Brücke wurde hier von einem Stuntman dargestellt,

die Verzögerung des Falls stellte sicher, dass jeder Zuschauer ihn auch wahrnahm, die anschließende Erscheinung auf den Videowänden mit dem Vorwurf gegen Tony, warum er ihn nicht angerufen hat, war beklemmend. Leider wurde der Moment nicht entsprechend weitergeführt, kaum erscheint Stephanie, spielt Bobbys »Unfall« leider keine Rolle mehr, Tony wirkt, als wäre nie etwas geschehen. Dies ist leider nicht das einzige Problem an dem Buch. Viele Konstellationen, die sehr viel bieten könnten, werden nur sehr oberflächlich angerissen. Die Situation mit der hochgläubigen Mutter (Shlomit Butbul) und dem extrem desillusionierten Vater (Otto Beckmann) wird nur in wenigen Szenenmomenten angerissen, auch dem Bruder (Peter Lesiak) wird, trotz bewegender Geschichte, nur sehr wenig Platz eingeräumt. Die Dialoge aber sind das, was wirklich erkennen lässt, dass das Musical aus einer anderen Zeit stammt. Häufig hölzern, selten wirklich ausführlich und vor allem immer mit einer gewissen Verachtung gegenüber Frauen gepaart (warum hat Tony das Recht, Stephanie ins Wort zu fallen und dann auch noch darüber zu bestimmen, dass sowohl Pokal als auch Preisgeld an das andere Paar abgegeben werden, obwohl sie es beide gewonnen haben?), zeigen sie die 70er Jahre von ihrer wenig charmanten Seite.

Stärker als das Stück selbst können übrigens zwei – theoretische – Nebendarsteller punkten. Filippo Strocchi als DJ Monty zog die Aufmerksamkeit dank seiner professionell dargestellten Quirligkeit in jeder Sekunde, in der er auf der Bühne war, auf sich. Er heizte nicht nur den Discobesuchern, sondern auch beim Publikum ordentlich ein und wurde mit starkem Schlussapplaus belohnt. Eine echte Wucht war auch Amanda Whitford als Clubsängerin: Was für eine Stimme und Ausstrahlung! Ihre Momente hätten nie enden müssen!

Die schauspielerisch starke Regieführung von Karl Absenger hat es bei dieser Inszenierung in Mörbisch leider nicht leicht. Die kleinen Szenen, die das Stück bietet, waren schön herausgearbeitet, das Buch ist aber zu schwach, um seinen Ansprüchen zu genügen. Die Kostüme von Claudio Pohle sind über weite Strecken echte Hingucker, die sich ganz im – minimal

Saturday Night Fever

Bee Gees und weitere (Musik) /
Robert Stigwood & Bill Oakes (Buch)
In der neuen Version von Ryan McBryde
Deutsche Dialoge von Anja Hauptmann

Seefestspiele Mörbisch
Premiere: 10. Juli 2025

Regie Karl Absenger
Musikalische Leitung Tom Bitterlich
Choreografie ... Faye Heather Anderson
Bühnenbild Walter Vogelweider
Kostüme Claudio Pohle
Lichtdesign Andrew Voller

Tony Manero Fabio Diso /
Paul Csitkovics
Stefanie Mangano ... Anna Rosa Döller
Annette Juliane Bischoff /
Rebecca Soumagné
Bobby C Aeneas Hollweg
Double J Timotheus Hollweg
Joey Magnus Jahr
Frank Manero Junior Peter Lesiak
Frank Manero Senior ... Otto Beckmann
Flo Manero Shlomit Butbul
Clubsängerin Amanda Whitford
DJ Monty / Jay Filippo Strocchi

In weiteren Rollen:
Danilo Aiello, Sophia Aregger,
Nils Axelsson, William Briscoe-Peake,
Jazzmin Caruana, James Lex Colmbijn,
Jordan Deadman, Ivan Dubinin,
Julia Fechter, Alex Glennon,
Leon De Graaf, Máté Gyenei, Luuk Hartog,
Molly Hirt, Marlies Holecek,
Walter Holecek, Molly Hunt, Julia Iggo,
Arvid Johansson, Lavinia Kastamoniti,
Emma Kumlien, Robert David Marx,
Susannah Murphy, Maura Oricchio,
Julian Schier, Alina Simon,
Katharina Theil, Misha Tovt, Lars Wandres,
Jelle Wijgergangs

Abb. unten von links:

1. Annette (Juliane Bischoff) verzweifelt an der unerwiderten Liebe
2. Mit voller Wucht verzaubert Amanda Whitford das Mörbischer Publikum als Clubsängerin

Fotos (2): kurtpinter.com



- Abb. unten von oben links:
1. Der berühmte Tanzmove John Travoltas findet sich natürlich auch hier wieder – Tony (Fabio Diso) tanzt endlich mit Stephanie (Anna Rosa Döller)
 2. Außergewöhnliche Lichteffekte verzaubern während der Discoszenen
 3. Bei einer wilden Prügelei kommt es zu einer Verletzung von Tony (Paul Csitkovics, am Boden)
 4. Bobby C (Aeneas Hollweg) wird aus Verzweiflung zu wagemutig
 5. Tony (Paul Csitkovics) wird Zeuge, wie Stephanie (Anna Rosa Döller) von ihrem Ex-Lover (Filippo Strocchi) beleidigt wird
 6. Tony (Fabio Diso) philosophiert mit seinen Freunden (v.l.n.r. Aeneas Hollweg, Magnus Jahr, Timotheus Hollweg) in den Straßen New Yorks

Fotos (6): kurtpinter.com

modernisierten – Stil des Films wiederfinden. Farbenfrohe und mit einem Schuss glitzernd oder auch bei dem beeindruckenden Schlussbild ganz in Weiß bieten sie für die Augen ebenso viel zu entdecken wie das oben genannte Bühnenbild. Andersons Choreografien sollen hier noch einmal eine ausführlichere Erwähnung finden, wie herausragend funktionierendes Schmiermittel zwischen den Schauspielszenen trugen sie nicht nur zur Flüssigkeit des Abends bei, sondern hielten viele aufsehenerregende Momente bereit. Dies lag an der Masse an Tänzern, die Anderson zur Verfügung hatte, ebenso wie an der Breite der Bühne, die sie stets voll auszunutzen wusste, aber auch in der Zusammenstellung der Tanzschritte selbst. Natürlich blieb sie den klassischen Bewegungen Travoltas treu – aber sie schaffte es, die Choreografien über sehr weite Strecken völlig frei zu entwickeln und für sich wirken zu lassen. Ein äußerst gelungenes Mörbisch-Debüt! Wer ebenso ein beeindruckendes Debüt feiern durfte, war Tom Bitterlich als musikalischer Leiter. Er, der sich über die Grenzen des Linzer Landestheaters hinaus in der Musical-Szene bereits einen Namen gemacht hat, versteht es auch in Mörbisch, der Musik klare Akzente

und eine gewisse Modernisierung der Partitur (sehr behutsam und immer nur so, dass nie die Tonalitäten der Originallieder verloren gehen) zu verleihen. Es wäre wünschenswert, wenn Bitterlich hier vielleicht (für die Sommermonate) eine neue Heimat gefunden hätte und auch den kommenden Produktionen mit seinem Gespür für Musik zur Seite stünde.

Im kommenden Jahr steht mit »La Cage aux Folles« ein Stück auf dem Programm, welches nicht nur mit ohrwurmbehafteter Musik von sich reden macht, sondern das auch, dank herausragendem Buch, eine schauspielerische Tiefe verlangt. Neben dem Intendanten selbst wird dann Mark Seibert wieder auf der Bühne im Burgenland stehen – es wird ausgesprochen spannend, wie die Inszenierung von Andreas Gergen dann die kleinen Einheiten, die das Stück ausmachen, in das große Auditorium hinüberfließen lassen werden. Aber dass Mörbisch das neue Saint-Tropez ist, liegt faktisch auf der Hand. An kaum einem anderen Ort kann man so mondän, mit Blick auf das (naja, fast) Meer, Musicals so schön genießen wie hier.

Sabine Haydn



Drei Stunden durchgejubelt

»Musicalstars singen Levay« in der Stadthalle Wien



Die meisten kennen seine Melodien, für Musical-Fans gilt er als Großmeister: Der Komponist Sylvester Levay ist 80 Jahre alt geworden. Stars der Szene haben ihn am 18. Mai 2025 mit einer opulenten Gala in der Wiener Stadthalle gefeiert.

Musicaldarsteller Lukas Perman hat dafür federführend die Kapazunder (Koryphäen, Experten, *Anm. d. Red.*) der Branche zusammengetrommelt: Annemieke van Dam, Mark Seibert, Oedo Kuipers, Barbara Obermeier, Willemijn Verkaik, Anton Zetterholm und Drew Sarich. Selbst für die erkrankte Ana Milva Gomes konnte mit Marjan Shaki ein erstklassiger Ersatz gefunden werden. Angesichts der hochkarätigen Cast erübrigt sich eigentlich eine musikalische Bewertung. Die Darsteller gehören zur Crème de la Crème der Musicalwelt und haben Erfahrung mit der Interpretation der Levay-Kompositionen. Da sitzt jeder Ton. Mit Leichtigkeit werden selbst die herausforderndsten Stellen interpretiert. Ein symphonisches Orchester ist in Wien eine Selbstverständlichkeit. Unter der Leitung von Bernd Steixner bieten die zahlreichen und erstklassigen Musiker des Győr Philharmonic Orchestra einen satten Sound. Beeindruckend ist auch der Chor, bestehend aus den Studierenden der Musik und Kunst Universität Wien. Mit einer kräftigen Interpretation bietet er neue Einblicke in die Levay-Arrangements. Erstmals sind auch Songs aus »Beethoven« in Wien zu hören. Außerdem war es eine der seltenen Gelegenheiten, Songs aus »Lady Bess« und »Marie Antoinette« live zu erleben. Es ist kein Wunder und absolut gerechtfertigt, dass es nach jedem Lied frenetischen Jubel in der ausverkauften Stadthalle gibt. Mehrfach gibt es Standing-Ovations. Eine weitere Überraschung gibt es beim 20-minütigen Elisabeth-Block: Die Sand-Künstlerin Irina Titova malt live und passend zum Gesang die Geschichte der österreichischen Kaiserin Sisi. Am Ende gratuliert der gesamte Saal dem anwesenden Jubilar mit einem Ständchen auf die Melodie von »Ich gehör nur mir«.

Kleine Schwächen gibt es bei der Inszenierung: Die Moderationen zwischen den einzelnen Blöcken wirken einstudiert. Als Hintergrund dienen eingeblendete Fotos auf einer Leinwand. Die Auftritte der Darstellerinnen und Darsteller erscheinen über weite Teile der Show sehr statisch. Die Musicaldarsteller singen ausschließlich in der Bühnenmitte. Drew Sarich ist der Einzige, der die Inszenierung durchbricht, bei »Kitsch« durch den Zuschauerraum geht und dadurch für abwechslungsreichere Dynamik sorgt. Auch die Trackliste ist sehr eng gefasst. Zwar dient die Titelmelodie der 80er-Jahre Serie »Airwolf« als Ouvertüre, dann jedoch konzentriert sich das Programm nur mehr auf Levays Musicalphase. Andere Aspekte seines facettenreichen Œuvres, von Pop- bis Filmmusik, werden größtenteils ausgeklammert. Sein Grammy-Gewinner-Song »Fly Robin Fly« wird nicht gespielt. Durch die vielen arienartigen Kompositionen ähneln sich die einzelnen Abschnitte sehr. Nur unzureichend wird anlässlich seines 80. Geburtstages der interessante Mensch hinter der Partitur beleuchtet oder auf sein bewegtes Leben zwischen Wien, München und Hollywood anekdotenreich zurückgeblickt. Selbst Wegbegleiter wie Sängerin Pia Douwes oder Texter Michael Kunze bieten in Videobotschaften nur Allgemeinplätze. Einzig die sehr private Grußbotschaft seiner Frau geht gefühlvoll, individuell und doch differenziert auf die Ehe ein und bietet berührend mehr als die allgemeine Lobhudelei. Das sind jedoch nur kleine Bemängelungen bei einem sonst einzigartigen und stürmisch-umjubelten Musicalerlebnis. Die Show, die auch vom Fernsehsender ORF III übertragen und später als DVD erhältlich sein wird, bietet perfekten Musikgenuss auf höchstem Niveau. Es sei einer der schönsten Abende gewesen, die er je erlebt habe, bedankt sich auch Sylvester Levay am Ende bei den Künstlern und beim Publikum.

Mina Piston

Abb. oben:
»Die Schatten werden länger« im doppelten Duo (Mark Seibert und Anton Zetterholm sowie Lukas Perman und Drew Sarich, v.l.n.r.)

Abb. unten:
Die beiden Moderatoren (Mark Seibert, links, und Lukas Perman, rechts) mit dem Jubilar Sylvester Levay

Fotos (2): Manfred Szieber



Musical Mamis & Papis Benefizgala

Großartig besetzte Benefizgala im Wiener Metropol



Abb. oben:
Eine volle Bühne zum Schluss – alle Künstlerinnen und Künstler machen den Abschied mit ›We are family‹ nicht leicht. Tosender Applaus vom Publikum!

Im Wiener Metropol kamen am 7. Mai wieder zahlreiche Künstler und Künstlerinnen zur Benefizveranstaltung »Musical Mamis & Papis« zusammen. Es ist bereits der 18. Abend zugunsten der YoungMum (Initiative des St. Josef Krankenhaus GmbH in Wien, mit Spenden finanzierte Unterstützung für junge Mütter unter 20 und deren Kinder). Das bunte Programm mit Musical und Comedy wurde nicht nur von den Musical-Eltern gestaltet, sondern teilweise waren auch die (mittlerweile erwachsenen) Kinder mit dabei.

Caroline Vasicek eröffnete zusammen mit Marvie Pfeifer und dem Lied ›Go Gentle‹ von Robbie Williams den Abend gleich sehr schwungvoll. Williams hat den Song für seine Tochter geschrieben und das war nun eine schöne Verbindung von Caroline Vasicek und ihrer Tochter. Martin Berger sang dann aus ›We Will Rock You‹ ›Crazy little thing called love‹, sehr rockig und schwungvoll. Marika Lichter brachte aus ihrem Programm ›Ich hab (k)ein Heimatland‹ das Stück ›Tschiribim-Tschiribam‹, wofür sie den ganzen Saal als ihren Chor zur Unterstützung nutzte. Das Trio von Vienna Jukebox, bei dem unter anderem Susanne Marik dabei ist, brachte ein Medley aus Wienerlied und Blues. Das machte Lust auf mehr von der Truppe! Danach folgte eine Kabaretteinlage von Aida Loos, die unter anderem – passend zum vor der Tür stehenden Muttertag – eine Episode mit ihrer Mutter brachte, diesmal aus dem Hammam in Istanbul. Immer wieder grandios! Mit Astrid und Ella Golda standen wieder Tochter und Mutter gemeinsam auf der Bühne und sangen ›Fix you‹ von Coldplay. Kraftvoll, stimmungsvoll und gänsehauterregend. Schade, dass Astrid Golda nur so selten auf der Bühne zu sehen ist. Das Highlight im ersten Akt und vielleicht des ganzen Abends waren die Kernölamazonen – Caroline Athanasiadis und Gudrun Nikodem-Eichenhardt. Beide mit Musicals Ausbildung und Erfahrung (unter anderem ›Les Misérables‹) hat es eher in die Comedy verschlagen, wo sie nun ihr Unwesen treiben. Sie haben zusammen mit Matthias Ellinger am Klavier ein Medley aus

unzähligen Musicalsongs und so den ganzen Saal zum Toben gebracht.

Der zweite Teil hielt neben den Schecküberreichungen der Sponsoren eine sehr unterhaltsame Impro-Kabarett-Einlage der »English Lovers« (Kathy Tanner, Anne Weiner & Sophie Kathleen Kozeluh) bereit. Dabei konnte man sich kaum vor Lachen im Sitz halten. Als weiterer Musicalpapa brachte Jürgen Kapaun mit ›Boyband‹ aus ›Happy People‹ einen musikalischen Rückblick auf die 90er Jahre. Die bekannte Sängerin Birgit Denk huldigte Marianne Mendt zum 80. Geburtstag mit ›Komm, alter Pianospiele‹. Sehr unterhaltsam war noch die Einlage von Franz Moped, Petra Kreuzer und Astrid Golda mit ›WhatsApp-Gruppen vs. mein Gehirn‹ von Eure Mütter. Der große Abschluss war dann ›We are family‹ von Sister Sledge, bei dem alle Künstlerinnen und Künstler des Abends noch einmal gemeinsam auf der Metropolbühne standen und gradeso Platz hatten. Ein wunderbarer Abend, nach dem man sich fragt, warum es ihn so selten gibt!

Organisiert hat das Ganze wieder Petra Kreuzer, die auch die künstlerische Leitung innehatte. Die Schauspielerin, Sängerin und Tänzerin werkelt auch hinter der Bühne vom Konzept bis zur Regie und Choreografie für Musiktheater und Comedy. Durch den Abend führte sie gemeinsam mit dem Kabarettisten Franz Moped. Die Live-Band wurde geleitet von Otmar Binder, mit ihm spielten Thomas Palme, Alexander Lackner und Hari Ganglberger. Diese große Zahl an Künstlern erspielte ehrenamtlich an dem Abend einen Betrag von 64.159 Euro für die jungen Mütter und deren Kinder. Dazu kamen noch Spenden von Sponsoren: 25.000 Euro von Deichmann, die Collegialität Privatstiftung spendete 20.000 Euro und das österreichische Familienunternehmen Germania Pharmazeutika hat bei einer Weihnachtsaktion 5.000 Euro gesammelt.

Das große Engagement lohnte sich also sehr und schon heute freuen wir uns auf die nächste Show im Jahr 2026!

Steffen Wagner

Abb. unten:
Aida Loos, Petra Kreuzer, Franz Moped, Die Kernölamazonen und Suzanne Carey sind nur einige wenige der Promis des Abends

Fotos (2): Alek Kawka



FESTSPIELE AUF
SCHLOSS
TABOR

kultur
 burgenland

GENERALINTENDANZ
ALFONS HAIDER

DIE GROSSE
ROBERT
STOLZ
REVUE

DIE GANZE WELT IST HIMMELBLAU!

7. – 17. AUGUST 2025

schlosstabor.at



These are a few of our favourite things

Picknick im Park mit »The Sound of Music«



Das zuckersüße »So Long, Farewell« der Trappkinder verliert nie seinen Zauber und begeistert damals wie heute
Foto: SLT / Tobias Witzgall

Picknick im Park mit »The Sound of Music«

Richard Rodgers (Musik) /
Oscar Hammerstein II (Liedtexte) /
Howard Lindsay & Russel Crouse (Buch)
Deutsch von Heiko Wohlgemuth &
Kevin Schroeder

Schloss Leopoldskron Salzburg
Premiere: 08. Juni 2025

Musik. Leitung Wolfgang Götz
Szenische Einrichtung
Christina Piegger
Choreografie Kate Watson

Erzähler / Kapitän
Thomas Wegscheider
Maria Patrizia Unger
Liesel ... Carla Kottulinsky / Maria Strassl
Friedrich ... Filip Köpke / Daniel Fussek
Louisa Aurelia Plasse /
Miriam Plasse / Alma Tomasi
Kurt Emil Knam / Jonathan Mayer /
Niklas Plasse /
Matthias Schorn-Roubin
Brigitta Magdalena Spicker /
Juliet Stiles
Marta Matilda Crewe /
Sophie Fellner / Selina Krispler
Gretl Matilda Crewe /
Fausta Gaceviciute /
Annibelle Wolkersdorfer

Salzburger Festspiele und
Theater Kinderchor

Bereits 60 Jahre und keinen Tag älter, dafür aber umso indiskreter. Pünktlich zum runden Geburtstagsjahr des Films »The Sound of Music« stellt das Salzburger Landestheater seine sommerliche »Picknick im Park«-Reihe in den Dienst der musikalischen Großfamilie. Zu den Klängen des berühmten Musicals führt ein Erzähler (Thomas Wegscheider als Chauffeur und hin und wieder Baron von Trapp) durch die großzügige Parkanlage des hochherrschaftlichen Anwesens, das heute ein Hotel ist, aber vor 60 Jahren in ausgewählten Szenen als Kulisse für den Film genutzt wurde. Der ist übrigens in der ganzen Welt bekannt, nur nicht in Salzburg. Das weiß auch der Erzähler, der diese und andere Details rund um das legendäre Musical ausplaudert. Zum Beispiel auch, dass die Original-Gretl in einer Szene als Nichtschwimmerin unfreiwillig baden ging und erstaunlich viele Ehen nach den Dreharbeiten geschlossen wurden. Auch, dass der Kapitän sich einen hochprozentigen Schutzmantel für »Edelweiß« antrank, in der Felsenreitschule zur Schlusszene ein eisiger Wind wehte und der Weg nach Amerika eigentlich nicht über den Untersberg führt, wie im Film angedeutet. Letzteres weiß zumindest in Salzburg wirklich jedes Kind.

Heiter und charmant navigiert Thomas Wegscheider als Erzähler durch den Plot und darüber hinaus. Eloquent variiert er zwischen Deutsch und Englisch, beginnt die Sätze in der einen und endet sie in der anderen Sprache oder gibt gleich selbst den Übersetzer. Das ist auch dringend notwendig, denn selbstverständlich besteht die Gruppe nicht nur aus Einheimischen

und besitzt darüber hinaus eine stattliche Größe. Mit Bravour und starker Stimme hält Wegscheider seine Schäfchen beisammen und setzt sie an späterer Stelle für den Kapitän ein. Ihm zur Seite steht Patrizia Unger als Maria. Wunderbar voluminös übertönt auch sie die Umweltgeräusche und lässt die Geschichte rund um die musikalische Novizin Maria Rainer wieder auferstehen. Mit Geschick für die richtigen Szenen wurden die wichtigsten Stationen des Musicals für den Park inszeniert. Herausgekommen ist ein homogenes Ganzes, das das Stück gelungen subsumiert und auch ohne Vorkenntnisse auf den Punkt bringt. Für die Hardcore-Fans von »The Sound of Music« ist es ein Best-of mit engagierten Kinderdarstellerinnen und -darstellern, die sichtlich Spielfreude mit im Gepäck haben. Pffiffig werden Klassiker wie »Do-Re-Mi« im Schlosshof zum Besten gegeben oder »So Long, Farewell« auf den Treppenstufen des imposanten Anwesens. Unterstützt wird das Ensemble dabei von einer wandernden Lautsprecherbox, die von A nach B über alle Stationen getragen wird. Übrigens, »Picknick im Park« verspricht natürlich auch ein Picknick. Zu einer traumhaften Aussicht auf der Terrasse darf sich das Publikum also eine wohlverdiente Pause gönnen, inklusive obligatorischem Apfelstrudel, nur um dann frisch gestärkt dem zweiten Teil der Produktion lauschen zu können. Stehfreude schadet nebenbei bemerkt auch nicht, denn gestanden und gegangen wird an diesem späten Nachmittag wirklich viel.

Veronika Zangl

Ein Versprechen für die Zukunft

»We are Musical – The Next Generation 2025« im Wiener Ronacher
(Abschlussgala der MUK)



Es gibt Abende, da ist die Bühne nicht nur Spielort, sondern auch Platz für ein Versprechen. »We are Musical – The Next Generation« war solch ein Abend. Am 23. Juni 2025 luden die acht Absolventinnen und Absolventen des Studiengangs »Unterhaltungstheater« an der Musik und Kunst Privatuniversität der Stadt Wien (MUK) zum großen Finale ihres Studiums ins Wiener Ronacher. In einer Kunstform, die oft unterschätzt wird, Vielseitigkeit fordert und Tiefe belohnt, präsentierten sie einen Abend, der nicht nur das Können, sondern auch die Haltung und Persönlichkeit dieser jungen Künstlerinnen und Künstler in den Mittelpunkt rückte.

Es wurde gesungen, getanzt, erzählt und interpretiert. Die Abschlussklasse – jeder mit Soli und Duetten – wurde von den Studierenden der drei weiteren Jahrgänge der MUK unterstützt. Große Solonummern, wie Anna Täuber mit »Vienna« von Frank Wildhorn, trafen auf präzise A-cappella-Steppchoreografien; Gruppenharmonie verschmolz mit individueller Ausstrahlung. Der Abend bewies eindrucksvoll, wie breit und praxisnah die Ausbildung an der MUK angelegt ist und wie viel kreativer Spielraum den Studierenden dabei gegeben wird.

Ein besonderes Augenmerk lag auf der musikalischen Bandbreite. So interpretierte Linda Seefried den Popsong »Ham kummst« von Seiler und Speer völlig neu. Das Stück, welches tief in der österreichischen Musikkultur verwurzelt ist, erklang hier als balladenhafter Befreiungssong, voller emotionaler Tiefe und poetischer Kraft. Jan Ungar präsentierte den Grönemeyer-Song »Mein Weg« mit viel Gefühl.

Mit dem Hit »Get Down« aus dem britischen Erfolgs-musical »Six« wagte Franziska Geprägs gemeinsam mit Linda Seefried, Anna Täuber, Karoline Chmelensky und Ayaka Koshida den Blick über den Tellerrand der österreichischen Musicalmetropole Wien. Gesang und Choreografie erinnern an sexy Auftritte von Christina Aguilera oder Rihanna. Die Hollweg-Brüder Timotheus und Aeneas zeigten im Duett »Die Schatten werden länger« sowie bei ihren jeweiligen Solo-Nummern, was stimmlich in ihnen steckt. Sein Talent zur Komik brachte Felix Fügner bei »Dilemma« auf die Bühne, was mit viel Applaus vom Publikum bedacht wurde. Dass sich die jungen Musicaldarsteller nicht scheuen, auch moderne internationale Nummern zu zeigen, spricht für die Offenheit der Ausbildung und den Mut, neue Perspektiven auf die Bühne zu bringen.

Spätestens bei »Soul Bossa Nova« wurde klar, wie

souverän diese Generation mit Form und Erwartung umgeht: Der Instrumentalklassiker wurde in einer fein gearbeiteten Mischung aus Scatgesang, rhythmischer Präzision und choreografischer Raffinesse zur beeindruckenden und mit Leichtigkeit präsentierten Ensembleleistung. Es war nicht nur eine Hommage an das Genre – es war eine kreative Neuschöpfung.

Den Bogen zur Realität schlugen zwei Stargäste, deren Erfahrungsschatz den Abend abrundeten: Moritz Mausser, selbst Absolvent der MUK, heute gefeierter Falco-Darsteller, berichtete offen von den Herausforderungen des Berufs. Der Umgang mit der Presse, der plötzliche Trubel um die eigene Person, der Sprung von der Hochschule in die Öffentlichkeit – all das seien Aspekte, auf die einen niemand wirklich vorbereiten könne. Sona MacDonald, Grande Dame des österreichischen Sprech- und Musiktheaters, erzählte über Anforderungen und persönliche Hürden. Mit zunehmendem Alter werde es nicht einfacher, den eigenen künstlerischen Maßstäben gerecht zu werden – aber umso bedeutender sei es, die Leidenschaft nicht zu verlieren.

Einen starken gesellschaftlichen Akzent setzte Andreas Mailath-Pokorny, Rektor der MUK. An der MUK seien alle willkommen – unabhängig von ihrer Herkunft, ihrer sexuellen Orientierung oder ihrer geschlechtlichen Identität. Entscheidend sei nur die Bereitschaft, Kunst zu machen. Diese Haltung, so betonte er, sei nicht mehr selbstverständlich. Dass die Wiener Ausbildungsstätte ihre Offenheit und Diversität nicht nur postuliert, sondern lebt, macht diesen Abend auch zu einem politischen Statement – und zu einem Versprechen: Dass die künstlerische Freiheit verteidigt wird.

Mina Piston

Abb. oben:
Mitte Abschlussklasse, links und rechts Studierende der MUK
(Jahrgang 1 -3)

Abb. unten:
v.l.n.r.: Sona McDonald, Aeneas Hollweg, Werner Sobotka, Timotheus Hollweg, Alex. Riener, Felix Fügner, Andreas Mailath Pokorny, Franziska Geprägs, Linda Seefried, Anna Täuber, Jan Ungar, Moritz Mausser

Fotos (2): Stefanie J. Steindl



Mörder auf Reisen

Live on Tour: »Mord im Orientexpress«



Abb. oben:
Entsetzt entdecken die Reisenden
eine Leiche – wer ist der Mörder? Ist
er oder sie noch unter ihnen?

Foto: Nico Moser

Mord im Orientexpress Murder on the Orient Express

Ken Ludwig (Text) nach dem Roman
von Agatha Christie
Deutsch von Michael Raab

Tour

Premiere: 23. April 2025

Regie Christoph Drewitz
Choreografie Bart De Clercq
Musik Marian Lux
Ausstattung Adam Nee
Licht Andrew Exeter
Sound Dennis Heise
Video Design Leo Flint

Hercule Poirot Carsten Strauch /
Cusch Jung
Monsieur Bouc Markus Schöttl
Michel (Schaffner) Johannes Huth
Samuel Ratchett /
Oberst Arbutnot Sebastian Achilles
Hector MacQueen Fabian Baecker
Prinzessin Dragomiroff Sylvia Moss
Helen Hubbard Charlotte Heinke
Mary Debenham Pamina Lenn
Gräfin Elena Andrenyi Yasmina Hempel
Greta Ohlsson Glenna Weber

In weiteren Rollen:

Lea Hansche, Lisa Kolada,
Stefan Leonard, Simon Rusch,
Michaela Schmid, Jonathan Steinböß

Der legendäre Zug aus Agatha Christies Krimi-Klassiker machte im Juni an vier Abenden Halt in der Wiener Stadthalle F. Zu sehen war eine Showslot-Produktion des Kriminalfalls als neuinszenierte Bühnenfassung, angekündigt als »Kult-Krimi in einer filmreifen Neuinszenierung mit einem epischen Soundtrack«. Was man als Besucher von Showslot-Shows vermisst, ist da insbesondere das zuletzt Erwähnte: der Soundtrack. Leben die Shows sonst von legendären Songs, mitreißenden Melodien und tollen Choreografien, gibt es in dieser modern gehaltenen Agatha-Christie-Variation davon nichts, wenn man vom durchaus mitreißenden Intro aus der Feder von Marian Lux absieht. Geboten wird ein Sprechtheaterstück, das zwar schnell inszeniert wurde, jedoch hat man dennoch immer wieder das Gefühl, dass die Geschichte nicht vom Fleck zu kommen scheint.

Die Handlung ist bekannt aus der Romanvorlage: Ein Mord geschieht in der 1. Klasse eines Zugs, der in einer Schneeverwehung liegenbleibt. Das bedeutet, dass der oder die Mörder/Mörderin(nen) noch im Zug sein müssen. Zufällig ist ein bekannter Detektiv mit an Bord, und die Eisenbahngesellschaft bringt den eigentlich urlaubenden Ermittler dazu, die Ermittlungen aufzunehmen – ob er will oder nicht. Wird es ihm gelingen, die zwielichtigen und fragwürdigen Passagiere zu durchschauen, um herauszufinden, wer die Tat begangen hat?

Das Bühnenbild wird durch Plexiglasscheiben dargestellt, die an einer Schiene von der Decke hängen und von den Darstellern verschoben und gedreht werden können. Durch die rasant wechselnden Szenen ist das zu Beginn recht eindrucksvoll, jedoch

nicht abendfüllend. Aufgewertet wird das Ganze durch eine sehr gut gelungene Lichtregie, unterstützt wird diese wiederum durch Projektionen.

Die Mitwirkenden geben sich große Mühe und sie sind auch durchaus motiviert, eine mitreißende Leistung zu bringen. Doch die Inszenierung – irgendwo zwischen Film und Theater steckengeblieben – bremst sie aus. Steht sie sich gar selbst im Weg?

In der Hauptrolle des Detektivs namens Hercule Poirot brilliert Carsten Strauch. Er spielt den Exzentriker sehr gut und authentisch und überzeugt auch durch seinen französisch-belgischen Akzent, der der Rolle etwas Gehobenes verleiht. Generell wird viel mit Akzenten gespielt: So etwa Yasmina Hempel als Gräfin Elena Andrenyi mit ungarischer Aussprache und Glenna Weber als Greta Ohlsson mit schwedischem Einschlag. In weiteren Rollen darf man sich unter anderem auch auf gute Leistungen von Markus Schöttl (Monsieur Bouc), Johannes Huth (Schaffner Michel), Fabian Baecker (Hector MacQueen), Charlotte Heinke (Helen Hubbard), Sylvia Moss (Prinzessin Dragomiroff, mit russischem Sprachwitz) und Pamina Lenn (Mary Debenham) freuen. Die Besetzung ist, wie schon oft lobend erwähnt, bei Showslot immer gut ausgewählt!

Der Orientexpress ist derzeit in der Sommerpause, ob die Tour noch weiter durch den deutschsprachigen Raum geht, steht noch nicht fest. Fest hingegen steht, dass der »Da Vinci Code« im kommenden Jahr auf Tour gehen wird. Hoffentlich (zumindest für die, die Musiktheater mögen) dann mit Gesang gepaart und nicht nur als Theaterstück inszeniert.

Steffen Wagner

Was ist Spiel, was Realität?

Premiere von »Kiss me, Kate« bei den Freilichtspielen Moosegg



Abb. oben:
Fred Graham (Simon Burkhalter)
versucht im Stück und im realen
Leben, seine Widerspenstige
Lilli Vanessi (Stefanie Verkerk) zu
zähmen

Abb. unten:
Der Vater (Bruno Leuschner) von
Bianca hat auch mit Hilfsmittel
Probleme zu hören, was alles im
Hause vor sich geht
Fotos (2): Simon Schwab



Zwischen Langnau im Emmental und dem Biegental (Schweiz) ist die Moosegg zu finden. Mit einer atemberaubenden Aussicht ist sie nicht nur Heimat für träumerisch verstreut liegende kleine Bauernhöfe, sondern wartet unter anderem ebenso mit einem Gasthaus und einem Hotel auf. Und mittendrin befinden sich die Freilichtspiele, ein Theater 1009 Meter über Meer. Für Nicht-Einheimische, wie die Autorin, ist die Anreise ein Wechselbad der Gefühle. Stünde nicht hin und wieder ein Hinweisschild am Straßenrand, könnte man die Kompetenz der Navigation bisweilen anzweifeln. Darf ich da wirklich langfahren? Ja, auch wenn der Blick sporadisch zwar in die Ferne, doch nicht nach unten gerichtet werden sollte. Die Reise wird von der stetigen Hoffnung begleitet, dass die Fahrt weiterhin fast einsam verläuft und kein Gegenverkehr ein Ausweichen erforderlich macht. Angekommen entschädigt der Ausblick über das Tal der Emme hin zu den alpinen Bergketten für jede zwischenzeitliche Anspannung. Allerdings ist nicht nur die Aussicht eine Reise wert. Die Freilichtspiele auf der Moosegg präsentierten in diesem Jahr eine durch und durch gelungene Inszenierung des Broadway-Klassikers »Kiss me, Kate«:

Fred Graham (Simon Burkhalter) ist nicht nur Schauspieler, Produzent, Regisseur und Autor, sondern vor allem eins: fast pleite. Seine letzte Hoffnung ist sein neuestes Musical »Kiss me, Kate«, frei nach Shakespeares »Der Widerspenstigen Zähmung«. Um den größtmöglichen Erfolg der Show zu erzielen, setzt er sich selbst als männlichen Hauptdarsteller ein und verpflichtet für den weiblichen Part seine Ex-Frau Lilli Vanessi (Stefanie Verkerk). Wenngleich nicht mehr so triumphierend wie einst, strahlt sie dennoch eine Professionalität aus, die manch

jungem Mädelr fehlt. Zu eben diesen jungen Frauen gehört auch Lois Lane (Melanie Kurmann), die die Bianca verkörpern darf. Man munkelt, dass der Grund dafür eine Affäre mit Fred ist, obwohl sie mit Bill Calhoun (Marc Clear), ebenfalls Darsteller in besagtem Stück, verbandelt ist. Knisternde Spannung liegt in der Luft und im Wechselbad der Gefühle kommt sich insbesondere das ehemalige Ehepaar wieder näher. Wie das Chaos im Leben und der Liebe nun mal so spielt, sorgt ein Blumenstrauß nach anfänglichen Glücksgefühlen zur Herauskehr der wahren »Widerspenstigen«. Und dann sind da noch zwei Ganoven (Yves Ulrich, Martin Schurr) und deren Boss (Rolf Ryser), die auf die Einlösung eines Schuldscheins pochen, wenn die Glocke Mitternacht schlägt. So kann das für Fred doch niemals gut ausgehen. Oder doch?

Wie im Musical »Kiss me, Kate« ging es für Cole Porter um alles oder nichts. Nach mehreren Flops musste ein Erfolg her. Und es wurde einer. Mit der Uraufführung am 30. Dezember 1948 am New Century Theatre in New York startete eine Reise, die die Zeit überdauern sollte. Insgesamt 5 Tony Awards und über 1000 Vorstellungen am Broadway sprechen für sich. Die Lieder sind noch heute Hits, sodass viele das Musikstück kennen, ohne es bisher gesehen zu haben. Zum Erfolg tragen gleichfalls die beiden Autoren Samuel und Bella Spewack bei, die die Shakespeare-Vorlage »Der Widerspenstigen Zähmung« derart dramaturgisch-schöpferisch wie auch intelligent umschreiben, dass ein Stück im Stück entsteht und es den Zuschauer nicht nur auf eine emotionale Handlungsreise mitnimmt, sondern ebenso einen Blick hinter die Kulissen wirft und man gefühlt mittendrin statt nur dabei ist.

1956 kommt es im Stadttheater Basel zur Schweizer

Kiss me, Kate

Cole Porter (Musik & Liedtexte) / Samuel und Bella Spewack (Buch)
Deutsch von Günter Neumann in einer Neufassung von Peter Lund (2012)

Freilichtspiele Moosegg
Premiere: 11. Juni 2025

Regie Martin Schurr
Musik. Leitung Bruno Leuschner
Choreografie Stefanie Verkerk / Martin Schurr
Bühnenbild Simon Burkhalter
Kostüme Manon Noëmi Criblez
Klavier Riccardo Fiscato / Bruno Leuschner

Lilli Vanessi / Katharina Stefanie Verkerk
Fred Graham / Petrucchio Simon Burkhalter
Bill Calhoun/ Lucentio Marc Clear
Lois Lane / Bianca ... Melanie Kurmann
Ralph / Harry Trevor ... Bruno Leuschner
Bandit / Signor Minola Rolf Ryser
Bandit 2 / Gremio Yves Ulrich
Bandit 3 / Hortensio Martin Schurr

In weiteren Rollen

Rahel Bangerter, Peter Baumann, Christa Berger, Rolf Brunner, Bettina Fatio, Luzia Fischer, Madeleine Gamma, Pia Germann, Simon Langenegger, Evelyne Lang-Jakob, Erika Lustenberger, Hubert Marbacher, Sonja Nydegger, Sergio Peronino, Angela Schneider, Pino Simili, Jrene Studer, Beryl Veraguth, Anina Vögeli, Hansueli Widmer, Edith Wild, Rosita Zwahlen

Erstaufführung des Erfolgsmusicals und dieses hat in diesem Sommer nun die Freilichtspiele Moosegg erobert. Wie im Übrigen in der deutschsprachigen Erstaufführung (1955, Frankfurt am Main) wird das Stück musikalisch einzig von zwei Klavieren begleitet. Simon Burkhalter, der als künstlerischer Leiter für die Auswahl dieses seines Herzensprojektes verantwortlich zeichnet, und Martin Schurr (Regie) gehen damit einen minimalistischen Weg, der nicht nur die Rahmenbedingungen des Spielortes unterstreicht, sondern gleichzeitig den Fokus auf das Bühnengeschehen legt, sodass man sich als Zuschauer umfassend auf die Welt auf und hinter der Bühne einlassen kann. Es ist nicht zu laut, es ist nicht zu leise. Es ist perfekt, denn Riccardo Fiscato und Bruno Leuschner, der gleichermaßen die musikalische Leitung innehat, wissen mit ihrem Instrument umzugehen. Sie spielen klar, mühelos und dennoch energievoll die Partitur von Cole Porter auf und lassen die Mischung aus Jazz- und Renaissance-musik gefühlvoll mit der Darbietung des Ensembles zu einem harmonischen Ganzen werden.

Simon Burkhalter verkörpert dabei den Fred Graham, als ob die Figur für ihn geschrieben worden wäre. Mit Leichtigkeit und Ernst spiegelt er in den verschiedenen Situationen die Gefühlsachterbahn der Emotionen wider. Mit Witz und Charme steht er für die Sachen ein, die nicht so gelaufen sind wie von ihm gedacht, und kann mühelos zur Stück-im-Stück-Figur Petrucchio wechseln. Neben dem Schauspiel weiß er zugleich gesanglich zu überzeugen, beispielsweise solo mit »Ich bin Dein für alle Zeit«. Ebenso porträtieren er und Stefanie Verkerk als Grahams Ex-Frau Lilli die Beziehung der beiden auf humoristischer Ebene, die dennoch die tiefen Gefühle, die weiterhin vorhanden sind, nicht zu kurz kommen lassen. Verkerk gelingt zudem der Spagat, ihrer Hauptrolle und ihrer Verantwortung der Choreografie gleichermaßen gerecht zu werden. Zumal aufgrund der kleinen Bühne nur bedingte Tanzeinlagen möglich waren, wofür sie jedoch immer situationspassende Lösungen gefunden hat, indem Tische und alle verfügbaren Stufen als Spielfläche ausgenutzt wurden. Stimmlich ist sie mit Burkhalter auf einer Ebene und ihre Duette sind ebenso ein Hörgenuss wie ihre Einzeldarbietungen (gekonnter Witz in Gesang

und Schauspiel: »Nur kein Mann«). Im Speziellen zum Ende hin beweist Verkerk zudem, dass die Geschlechterklischees zu Zeiten Shakespeares heutzutage mit einem Augenzwinkern zu sehen sind. Zwar kehrt ihre Katharina als Dienerin zu Petrucchio zurück, aber Lilli hat sich selbstbewusst und aus eigenem Antrieb dazu entschlossen, ihrem Herzen zu folgen. Die Facetten von Gehorsam und Fügsamkeit sind zudem vielfältig interpretierbar.

Eine beeindruckende Entwicklung lässt Melanie Kurmann ihrer Lois Lane angedeihen. Zu Beginn mag man noch meinen, dass sie nur ihrer Affäre mit Fred ihre Rolle der Bianca zu verdanken hat. Manchmal schräg und eigenwillig, entwickelt sie nichtsdestoweniger beide Figuren entsprechend weiter. Sie hält gleichwohl ihre Meinung zur Treue nicht zurück, denn »Aber treu bin ich nur dir, Schatz (auf meine Weise)«, die sie gesanglich herrlich locker und überzeugend darbietet. Der Mann, der diese Einstellung im Besonderen aushalten muss, ist Bill Calhoun, gespielt von Marc Clear. Dieser lässt seinen Charakter nicht vor Liebe blind werden, zeigt aber dennoch – im Gegensatz zum Stück der Schausteller – eine Umkehr der Geschlechterrollen auf und wirkt gegenüber Lois demütig und huldvoll zugleich, obwohl er ahnt, dass er nicht alleinig einen Platz in ihrem Herzen innehat. Dabei verkommt er nicht zu einer Randfigur, im Gegenteil, im Endeffekt hat das Fälschen von Freds Unterschrift unter dem von ihm verursachten Schuldschein Konsequenzen, die sich so keiner zu Beginn hätte vorstellen können.

Besagte Schuld wollen die Banditen, gespielt von Yves Ulrich und Martin Schurr, angeführt von ihrem Boss (Rolf Ryser), eintreiben. Dabei bieten sie einen wundervoll trockenen Humor dar, sodass die Lachmuskeln bis aufs Äußerste trainiert werden. Nicht nur schauspielerisch, ebenso gesanglich bringen sie diese Komik zum Ausdruck und ihre Interpretation von »Schlag nach bei Shakespeare« ist definitiv ein Ohrwurm des Abends. Schurr stellt sich zudem der Herausforderung, Regie, Choreografie und aktives Schauspiel gleichermaßen verantwortungsvoll umzusetzen, was ihm gelingt. Dabei webt er akzentuiert, beispielsweise mit Schweizerdeutsch, Lokalkolorit in das Musical ein. Vielleicht nicht von jedem verstanden, ist es dennoch kein Störfaktor. Im Gegenteil, es macht die

Abb. unten:
Fred Graham (Simon Burkhalter)
geht in seiner Rolle auf und in Padua
hat er mit den hiesigen Bewohnern
(Ensemble) viel Spaß
Foto: Simon Schwab



Aufführung und den Blick hinter die Kulissen nahbar und verleiht ihr dadurch eine ganz spezielle Authentizität.

Das gesamte Ensemble überzeugt mit einer Leichtigkeit und einer Spielfreude, die das Stück im Stück teilweise so ineinander übergehen lässt, dass man bisweilen nicht merkt, wann das eine aufhört und das andere beginnt. Durch den Einsatz der Pianos nutzt Martin Schurr zudem die Möglichkeit, diverse Klangelemente, wie Huftraben von Pferden, direkt auf der Bühne erzeugen zu lassen, was zum einen eine eigene witzige Note mitbringt, zum anderen aufzeigt, welchen Herausforderungen sich Schauspieler und Produzenten stellen müssen, um am Ende eine rundum gelungene Performance darbieten zu können.

Inmitten eines Waldes ist zudem die Größe der Bühne überschaubar. Simon Burkhalter schafft es dennoch, dass alle Spielorte ihren Platz finden. Die Holzkonstruktion kann mittels Drehelement und wenigen Handgriffen und Requisiten (Yves Ulrich) von den Darstellergarderoben in einen Dorfplatz in Padua umgewandelt werden. Zudem kann man bei einer Freilichtveranstaltung nicht kurzfristig den Tag zur Nacht werden lassen. Manon Noëmi Criblez hat ebendiese Szenenwechsel mit ihren Kostümen dennoch möglich gemacht. Dabei setzt sie teilweise auf simple Methoden, sodass sich in einem

bestimmten Ausmaß nur etwas übergeworfen oder abgelegt werden muss, um nicht nur den Wechsel von Shakespeare zu Porter zu veranschaulichen, sondern gleichermaßen der Tageszeit gerecht zu werden. Wenn dann während der Pause die Sonne langsam hinter den Bergen untergeht, bekommt die Technik (Abendtechnik: René Hausammann, Roland Griessen) ihren Auftritt, damit manche Szenerien entsprechend ausgeleuchtet werden. Gleichzeitig ist die Abmischung von Gesang, Sprache und Musik sehr gelungen, sodass optisch und akustisch die Aufführung glänzen kann.

Mit »Kiss me, Kate« zeigen die Freilichtspiele Moosegg, dass erfolgreiche Broadway-Musicals nicht nur in den großen Theatern der Welt funktionieren, sondern in gleichem Maße auf einer kleinen Bühne im Schweizer Emmental ein Zuhause finden können. Mit einem lachenden und einem weinenden Auge behält man diese bemerkenswerte und witzig spritzige Inszenierung in Erinnerung, ist es doch die vorletzte Spielzeit gewesen, ehe man sich im nächsten Jahr mit dem 30-jährigen Jubiläum aus der Moosegg verabschieden wird.

Eva Baldauf

Abb. unten von oben links:
1. Lilli Vanessi (Stefanie Verkerk) hat herausgefunden, dass der Blumenstrauß von Fred Graham (Simon Burkhalter) nicht für sie bestimmt war
2. Gremio (Yves Ulrich, vorn) zeigt sein schauspielerisches Talent, um das Herz von Bianca (Melanie Kurmann, hinten) für sich zu gewinnen und seinen Nebenbuhler (Marc Clear, hinten) auszusteichen
3. Fred (Simon Burkhalter) und Lilli (Stefanie Verkerk) schwelgen in Erinnerungen an ihre Ehejahre
4. Bereits in den frühen Morgenstunden wird vom Ensemble (v. l.: Martin Schurr, Yves Ulrich, Marc Clear, Melanie Kurmann, Stefanie Verkerk) für den Auftritt geprobt
5. Fred (Simon Burkhalter, vorn) findet musikalisch (Martin Schurr, hinten) in seiner Rolle zurück zu dem Mann, der er einst war
6. Bill (Marc Clear) hat eine klare Vorstellung von seiner Zukunft mit Lois (Melanie Kurmann)

Fotos (6): Simon Schwab



Training auf dem Weg zum Olymp

»Hercules« am Theatre Royal Drury Lane



Abb. oben:
Energievolle Choreografien
erwecken das alte Griechenland
zum Leben

Das Theatre Royal Drury Lane ist der perfekte Ort für die britische Premiere der Musicaladaption von Disneys »Hercules«, gehört es doch zum Olymp von Londons Theatern: Es ist groß und prachtvoll. Die West-End-Premiere ist die erste große im englischsprachigen Raum, nachdem es 2024 in Hamburg seine Uraufführung feierte und zuvor in Amerika im Entwicklungsstadium war. Regie führte an der Neuen Flora der Amerikaner Casey Nicholaw, der auch hier wieder am Regiepult saß.

Der Animationsfilm stammt von 1997, daher wurde die Story nicht nur für die Bühne adaptiert und angenehm geradliniger gemacht, sondern auch weiterentwickelt, um der heutigen Zeit gerecht zu werden, schließlich hat sich in den letzten 25 Jahren gesellschaftlich einiges getan. Robert Horn und Kwame Kwei-Armah haben das Buch aktualisiert. Davon profitieren vor allem die weiblichen Figuren. Der Stoff wird außerdem durch die Umsetzung mit Darstellern sehr viel menschlicher und greifbarer als die Animation, die der realen Welt sehr entrückt ist. Natürlich haben Alan Menken (Musik) und David Zippel (Liedtexte) auch das Songrepertoire erweitert.

Zur Orientierung die Story: Götterpaar Zeus (Joel Benjamin) und Hera feiern glücklich mit einer Party im Olymp die Geburt ihres Sohnes Hercules (Luke Brady). Anwesend: ein blinder Prophet und Zeus' Bruder Hades (Stephen Carlile), der aus der Unterwelt kurz zu Besuch ist. Machthungrig möchte er zurück in den Olymp und die Welt regieren. Als der Prophet versehentlich ihm, anstelle von Zeus, eine wichtige Mitteilung macht, hat dies fatale Folgen, denn nun trachtet Hades danach, Hercules aus dem Weg zu räumen. Er beauftragt zwei unglückliche Kreaturen seiner Unterwelt, das Baby zu stehlen. Die kindlich

denkenden, leicht trottigen Sonderlinge Bob (Craig Gallivan) und Charles (Lee Zarrett) sollen ihn mit einem speziellen Saft seiner göttlichen Kraft berauben. Sie schaffen das Kind zwar zur Erde, doch der letzte Tropfen des Trunks bleibt unverzehrt, denn eine sich nähernde nächtliche Passantin lässt sie die Flucht ergreifen. Die junge Frau, Despina (Saffi Needham), nimmt sich des ausgesetzten Babys an. Lediglich ein Amulett verweist auf seine göttliche Herkunft. Dies ist bereits eine gelungene Modernisierung, denn Despina zieht den Jungen alleine groß (und nicht wie im Film, wo er traditionell von einem verheirateten älteren Paar aufgezogen wird). Als Hercules erwachsen wird, eckt er im Dorf mit seinen außerordentlichen Kräften an und wird ausgegrenzt. Despina offenbart ihm seine mögliche göttliche Herkunft und er macht sich auf den Weg zum Tempel. Dort spricht er mit Hera und Zeus – nicht nur mit Zeus, wie im Film. Sie deutet an, dass es eine Möglichkeit gäbe, nach »Hause« zu seinen Eltern in den Olymp zurückzukehren. Er solle einen gewissen Phil (Trevor Dion Nicholas) finden, der ihm helfen werde, sich das anzueignen, was eine Gottheit benötigt. Anders als im Film ist Trainer Phil kein eigenbrötlerischer Satyr auf einer Insel, sondern ein stattlicher Mann, der nun fern vom Rampenlicht als Kellner in einer Taverne arbeitet. Auf sein Drängen nimmt er sich Hercules' an, der schließlich zum Helden, ja Superstar, in der Bevölkerung wird. Hinzu kommt die Romanze mit Meg (Mae Ann Jorolan), einer patenten attraktiven jungen Frau, die gegen ihren Willen an Hades gebunden ist und sich nach Freiheit sehnt. Am Ende spitzt sich der Kampf zwischen Gut und Böse zu und die Moral, was »wirklich göttlich« ist, kommt zum Vorschein.

Das Musical ist dem Film vielfach überlegen und

Abb. unten:
Hercules (Luke Brady) und Meg
(Mae Ann Jorolan) – eine fast
göttliche Liebesgeschichte

Fotos (2): Johan Persson / Disney



ein großes Vergnügen, bei dem es viel zu bestaunen gibt, denn in erster Linie ist es eine »Show«. Bereits die Eröffnungsnummer »The Gospel Truth« im Olymp, wo alles in Weiß und Gold glänzt, macht dies zu einem »himmlischen« Erlebnis. Bei Dane Laffreys Bühne sowie der gesamten Ausstattung wurde an nichts gespart. Besonders sind auch die Musen, die wie ein Chor das Geschehen begleiten. Wie im Film ist es ein Quintett aus dunkelhäutigen Damen. Der willkommene Unterschied ist, dass sie nicht wie bei der Animation hyperschlank mit betont weiblichen Reizen sind, sondern kräftig gebaute, gesangliche Powerfrauen, die für eine jüngere Generation gute Vorbilder liefern. Sie gleichen den Girlgroups der 1960er Jahre und ihre hervorgehobene Stellung erlaubt ihnen, Gregg Barnes' Kostümkunst bestens zur Schau zu tragen. Sie besitzen Glamour und tauchen in verschiedenen Situationen auf. Eine davon beweist den geistreichen Witz, der in der Inszenierung großzügig eingesprenkelt ist: Die Damen schlüpfen in die Rollen von Journalistinnen, die für die »Times New Roman« schreiben. Die Zeitung gibt es natürlich nicht, aber man zitiert den bekannten Schrifttyp.

Überhaupt ist sichtbar, wie viel Spaß das kreative Team hat, dem Stoff einen zeitgenössischen Dreh zu geben. Dazu gehört auch die Figur des Hercules, ein unbedarfter Teenager, der dem Ganzen eine jugendliche Frische verleiht. Damit einher geht, dass man ihm noch ein paar Weisheiten auf den Weg geben kann, wie seine Kräfte nicht impulsiv einzusetzen, um zu beeindrucken und sein Ego zu boosten, sondern um etwas zu erreichen, d. h. auch vorher sein Gehirn einzusetzen, um abzuwägen, ob er seine Kräfte richtig einbringt. Einige folgende David-und-Goliath-Situationen, in denen er viele Monster bekämpfen muss, verdeutlichen, dass es nicht bloße Kraft ist, die einem zum Sieg verhilft, sondern Intelligenz.

Mit viel Augenzwinkern ist die Szene umgesetzt, in der er sich in Meg verliebt. Sie erklärt lang und breit,

dass sie die Hilfe eines Mannes nicht benötigt, während er im Geist auf Wolke sieben ist, sie überhaupt nicht hört und beseelt davon singt, wie wunderbar sie ist. Das gibt viele Lacher im Publikum. Darsteller Luke Brady strahlt viel Charme aus und das Zusammenspiel mit Mae Ann Jorolan, die eine hartgesottene Meg gibt, funktioniert wunderbar. Mit den übrigen Figuren kommt ein rundes Ensemble zusammen, darunter Craig Gallivan und Lee Zarrett, die als Komödiantenpaar das Wesen kleiner Jungen noch tief im Herzen tragen und auf ihre Weise das Publikum für sich gewinnen. Stephen Carlile als Hades ist nicht nur grandios als der Bösewicht per se, sondern erinnert mit seinem amerikanischen Akzent und seiner blinden Machtgier erschreckend an Donald Trump. Der Geist der Gegenwart durchzieht, wenn auch leise, die Produktion. Übertönt wird er natürlich von Alan Menkens energiegeladener, aber abwechslungsreicher Musik aus Blues, Soul und Pop, zu der Casey Nicholaw und Tanisha Scott Show-gerechte Choreografien schufen. David Zippels Liedtexte gehen dabei allerdings vielfach unter, so dass schwer zu ermessen ist, wie sie die Geschichte vorantreiben. Die Geschichte erzählt sich dafür umso eindrücklicher über Dane Laffreys Bühne, die einen derart überwältigt und mit ihrer Meisterschaft in den Bann zieht, dass die Figuren zuweilen Nebensache werden. Vieles ist Projektion, aber das Design holt Griechenland in einer perfekten Kombination aus Landschaft und Kultur auf die Bühne, insbesondere bei Hercules' Wanderung zum Tempel in »Going the Distance«: Die Felder, der näher rückende Olymp, die Sternennacht und der traumhafte Sonnenaufgang sind im Mosaikstil in sommerlichen Farben dargestellt. Überall steckt viel Liebe zum Detail.

Disney beweist hier abermals Familienunterhaltung auf höchstem Niveau, bei der viel gelacht und Bühnenzauber geschaffen wird.

Sabine Schreck

Hercules

Alan Menken (Musik),
David Zippel (Songtexte) /
Robert Horn / Kwame Kwei-Armah (Buch)

Theatre Royal Drury Lane, London
Premiere: 24. Juni 2025

Regie / Choreografie ... Casey Nicholaw
Co-Choreografie ... Tanisha Scott
Musikalische Leitung ... Daniel Whitby
Bühnenbild / Video ... Dane Laffrey
Videodesign ... George Reeve
Kostüme ... Gregg Barnes / Sky Switzer
Licht ... Jeff Croiter
Sound ... Adam Fisher

Hercules ... Luke Brady
Meg ... Mae Ann Jorolan
Hades ... Stephen Carlile
Phil ... Trevor Dion Nicholas
Thalia ... Candace Furbert
Clio ... Sharlene Hector
Melpomene ... Brianna Ogunbawo
Calliope ... Malinda Parris
Terpsichore ... Robyn Rose-Li
Bob ... Craig Gallivan
Charles ... Lee Zarrett

In weiteren Rollen:

Rhianne Alleyne, Lana Antoniou,
Daisy Barnett, Felipe Bejarano,
Sarah Benbelaid, Joel Benjamin,
Jack Butcher, Nicole Carlisle,
Francesca Daniella-Baker,
Kimmy Edwards, Kamilla Fernandes,
Marie Finlayson, Ryesha Higgs,
Cruz-Troy Hunter, Travis Kerry,
Stefan Lagoulis, Lamoi Leon,
Jordan Livesey, Harriet Millier,
Ellie Mitchell, Saffi Needham,
Ben Nicholas, Ingrid Olivia,
Matt Overfield, Patrick John Robinson,
Ope Sowande, Rhys West,
Jason Leigh Winter

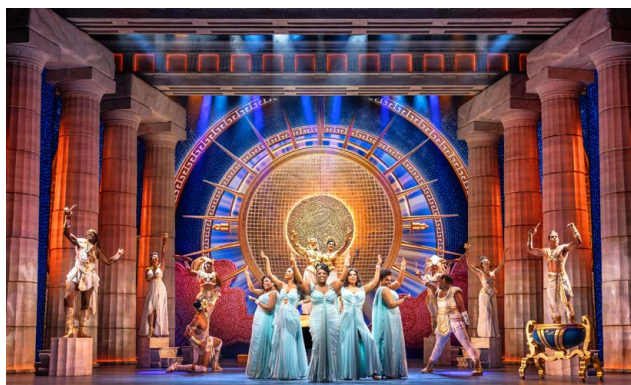


Abb. von links oben:

1. Großartiges Bühnenbild mit viel Sinn für kleine Details: Das zeigt sich auch in einem Tempel auf dem Olymp
2. Ein sehr ausdrucksstarker Hercules (Luke Brady) begeistert das Londoner Publikum
3. Hercules (Luke Brady) kann nicht akzeptieren, dass Meg (Mae Ann Jorolan) angeblich keinen Mann braucht
4. Die Musen (Brianna Ogunbawo, Candace Furbert, Malinda Parris, Sharlene Hector, Robyn Rose-Li) haben sowohl großartige Stimmen als auch wunderbare Lieder

Foto 1+4: Johan Persson / Disney

Foto 2+3: Matt Crockett / Disney

Liebe in Zeiten von Schein und Sein

»Lovestuck« am Stratford East, London



Abb. oben:
Lucy (Jessica Boshier) und Peter
(Shane O'Riordan) bei ihrem ersten
Date in einem mexikanischen
Restaurant

Foto: Mark Senior

Ein neues Musical, ganz in der Gegenwart angesiedelt; an einem ganz gewöhnlichen Ort, mit gewöhnlichen Mittdreißigern als zentralen Figuren: Lucy (Ambra Caserotti) und Peter (Shane O'Riordan). Beide sehnen sich nach dem, wonach sich die meisten sehnen, wenn sie es noch nicht gefunden haben: Liebe. Ist es einfach nur Schicksal, noch nicht dem/der Richtige/n begegnet zu sein? Liegt es an einem selbst? Viele Dating Apps sind Zeugnis dieses Dilemmas unserer heutigen Gesellschaft.

James Cooper (Buch und Liedtexte) stolperte in den sozialen Medien über eine Geschichte, die ihn zu dieser Musikkomödie inspirierte und für die er sich mit Bryn Christopher (Musik und Liedtexte) zusamm tat.

Lucy und Peter sind auf einer Dating Plattform unterwegs. Sie haben schon erste Nachrichten ausgetauscht. Beide wohnen in Luton, einer kleinen Stadt nördlich von London. Sie ist eine warmherzige, sehr geschätzte Krankenschwester mit einem schwulen Kollegen, Reece (Marcus Ayton), als bestem Freund. Peter ist Grafikdesigner mit einem weniger menschlichen »Freund« an seiner Seite: Sein Mitbewohner und Vermieter David (Johan Munir), ein Karrierist, der ihm an einem Freitagabend in einer Bar den Mietvertrag kurzfristig kündigt. Zu Peters Welt gehören auch die Fantasy-Rollenspiele samt flatternden Kostümen, in die er mit einem befreundeten Ehepaar abtaucht.

Lucy begegnet zufällig einer alten Schulfreundin wieder, Cassandra (Bridgette Amofah), die es im Leben zu etwas gebracht zu haben scheint: Sie ist Fitnesstrainerin mit einem Hochglanzmagazin-Körper, hat reich geheiratet und zwei Sprösslinge, was Lucys Gram über ihr nicht-existierendes Liebesleben noch schmerzlicher macht – gerade abends allein zu Haus. Da erscheint ihr Miseraie (Bridgette Amofah), ihre innere Stimme in Gestalt von Cassandra, die ihr klar macht, sie muss ihr Image, gerade beim Dating App Profil, simplifizieren: zu einem stereotypen, konformen pink-liebenden, dummen blonden Püppchen. David hingegen gibt Peter den Rat, mehr »Mann« zu sein, nicht so sanft. Es kommt zum

ersten Date und beide stehen im steten Konflikt zwischen den »guten« Ratschlägen der anderen und ihrer echten Persönlichkeit. Sie selbst zu sein schimmert genug durch, dass Lucy am selben Abend noch zu Peter geht. Als sie dann in seiner neuen, aber etwas baufälligen Bleibe auf die Toilette muss und in eine arg peinliche Situation gerät, nimmt die Story eine unpässliche Wendung ... die aber nach einigen Dramen doch zum Happy End führt.

Eingebettet in die Story sind Songs wie »We Love Lucy & Peter«, »Lovestuck«, »Picture Perfect«, »Basically Basic«, »Underneath«, »Start of the Rest of My Life« oder »Everybody's Got their Shit«. Letzteres bezieht sich darauf, dass jeder schon mal in peinliche Situationen geraten ist und dass dies nichts Verwerfliches ist.

Jamie Morton hat die Story flott inszeniert, die, wie bei einem Märchen, von einer Erzählerin aus dem Off (Alison Steadman) begleitet wird. Da heißt es eingangs erklärend, dass Lucy und Peter mit Disneyfilmen und den romantischen Komödien der 1990er Jahre aufgewachsen sind, was natürlich sehr ihr Bild der Liebe geprägt hat. Die Musik ist gemäß des leichten, flockigen Genres von der Popmusik inspiriert, verarbeitet aber auch Soul und Swing. Insgesamt ist sie gefällig anzuhören, selbst wenn nichts davon über die Show hinaus hängen bleibt. Chi-San Howard hat ansehnliche Choreografien dazu geschaffen. Besonders charmant sind die Bühne und Kostüme von Tom Rogers. Die Rückwand besteht aus einem Mosaik aus Fenstern, die in Herzform angeordnet sind und viele farbige Lichtspiele bieten. Bühnenmöbel und Kostüme folgen einem Leitmotiv aus Lila und Gelb.

Getragen wird die Story von den beiden Hauptdarstellern, wobei Ambra Caserotti kurzfristig für die erkrankte Jessica Boshier eingesprungen ist. Caserotti und O'Riordan füllen ihre Rollen wunderbar aus, zudem stimmt die Chemie zwischen den beiden. Das macht die Show zu einem unterhaltsamen Abend, der zwar gelegentlich ins Platte abrutscht, aber mit viel Herz dafür plädiert, man selbst zu sein.

Sabine Schreck

Lovestuck

Bryn Christopher &
Martin Batchelar (Musik) /
Bryn Christopher & James Cooper
(Songtexte) /
James Cooper (Buch)

Stratford East Theatre, London
Premiere: 06. Juni 2025

Regie Jamie Morton
Musikalische Leitung Jon Ranger
Ausstattung Tom Rogers
Choreografie Chi-San Howard
Licht Adam King
Sound Beth Duke

Cassandra / Miseraie
..... Bridgette Amofah
Reece Marcus Ayton
Lucy Jessica Boshier
Peter Shane O'Riordan
David / Cover Reece Johan Munir
Narration Alison Steadman
Ensemble / Cover Lucy
..... Ambra Caserotti
Ensemble / Cover Peter /
David Callum Connolly
Ensemble Jessica Hunt
Ensemble /
Cover Cassandra / Miseraie
..... Holly Liburd

Eines der besten Musicals der Saison

»Just In Time« am Broadway



Das inoffizielle Ende der New Yorker Theater-»Saison« kommt mit den Tony Awards, die alljährlich im Juni vergeben werden. Eines der besten neuen Musicals des Jahres, »Just In Time«, ein enorm unterhaltsames Compilation-Musical über die Biografie des Komponisten/Sängers/Ausnahmekünstlers Bobby Darin, eines Stars der 1950er und 60er Jahre, hatte seine Premiere sehr spät in der Saison. Das Tony-Award-Komitee nominierte das Stück in sechs Kategorien, wobei sie es erstaunlicherweise für »Bestes Musical« übergangen. Der unwiderstehliche Jonathan Groff (der den Tony letztes Jahr für seine Rolle als Franklin Shepard in dem hervorragenden Revival von »Merrily We Roll Along« gewann) spielt Darin, gibt eine umwerfende Vorstellung, die ihm eine Nominierung als »Bester Darsteller« einbrachte, die er verdientermaßen hätte gewinnen sollen. Doch Showbusiness ist manchmal nicht fair.

Die Partitur von »Just In Time« enthält Darins Hit-Songs, von denen er viele auch selber schrieb, wie »Splash Splash«, zusammen mit Songs, die er von anderen Künstlern gecovert hat, so wie zum Beispiel »Mack the Knife« (»Mackie Messer«) aus der »Dreigroschenoper«, dessen bluesig-swingmäßige Version Einzug in die Popkultur hielt. Andrew Resnick hat fast dreißig Songs in perfekter Balance arrangiert, sie zusammen mit Michael Thurber orchestriert, indem sie die verführerische Mischung aus Jazz, Rhythm, Swing und frühem Rock betonen, die diese so populär gemacht haben.

Das Bühnenbild von Derek McLane stellt einen glamourösen Nachtclub im Copacabana-Stil dar, was zur Musik und zur Story passt. McLane benutzt das »Kreis im Quadrat«-Layout, um ein Nachtclub-Setting von Tischen zu kreieren, wo die Bühne mit einem Steg ins Publikum ragt. Drei glamouröse Showgirls begleiten Darin bei vielen der Nummern mit einer spritzigen

Choreografie von Shannon Lewis. Darin und der Rest der Cast spielen um die Nachtclubtische herum; einmal springt Groff sogar auf einen der Tische, um die Nummer dort zu performen.

Warren Leigh und Isaac Oliver haben ein Buch geschaffen, das Darin von seinen mühseligen Anfängen als Kind, das in East Harlem von seiner Großmutter aufgezogen wurde, hin über seine Liebe zur Teen-Sängerin Connie Francis (Gracie Lawrence), seine gescheiterte Ehe mit dem jungen Hollywoodstar Sandra Dee (Erika Henningsen) bis hin zu den üblichen Auf und Abs des Showbusiness zeigt. Aber das Buch geht noch tiefer, indem es den kreativen Antrieb von Darin untersucht, der Fragen über seine Herkunft und einen angeborenen Herzfehler in sich herumträgt. (Darin starb mit 37 Jahren an diesem Herzproblem.) Diese Frage, wie das individuelle Ego und die Kraft des Talents es schaffen, auch gegen alle Umstände den großen Durchbruch zu schaffen, füllt einen Großteil der Show.

Dass »Just In Time« so gut funktioniert, verdankt es dem Konzept von Ted Chapin, der fantasievollen Regie von Alex Timbers und der überragenden Leistung von Jonathan Groff, die diese Show über ein normales Biografie-Musical weit hinaushebt. Indem er die vierte Wand durchbricht, stellt Groff erst sich selbst vor und erinnert dann das Publikum daran, dass dies hier Theater ist und er Darin spielen wird. »Just In Time« wächst über das Genre Jukebox-Musical hinaus; es ist tatsächlich ein Hohelied auf das kommerzielle Beste der amerikanischen Musical-Popkultur. Für Darin, für Groff, für alle unter den Zuschauern, die »gotta sing, gotta dance« (singen und tanzen müssen), spricht irgendeine Form von Drang in sich spüren, vermittelt es die schöne Zuversicht, dass es noch Anderes, noch mehr geben wird.

Dan Dwyer
Dt. von Merit Murray

Abb. oben:

Mit einer unglaublichen Leistung kann Jonathan Groff die Zuschauer als Bobby Darin für sich gewinnen

Foto: Matthew Murphy /
Evan Zimmerman

Just in Time

Bobby Darin u.a. (Musik) /
Alex Timbers (Idee) /
Warren Leight & Isaac Oliver (Buch)

**Circle In The Square Theatre,
New York
Premiere: 31. März 2025**

Regie Alex Timbers
Musik. Leitung Andrew Resnick
Bühne Derek McLane
Kostüme Catherine Zuber
Choreografie Shannon Lewis
Licht Justin Townsend
Sound Peter Hylenski

Bobby Darin Jonathan Groff
Charlie Maffia Joe Barbara
Nina / Mary Emily Bergl
Sandra Dee Erika Henningsen
Connie Francis Gracie Lawrence
Polly Michele Pawk
Ahmet Ertegun Lance Roberts
Don Kirchner Caesar Samoya

In weiteren Rollen:
Christine Cornish, Julia Grondin,
Tari Kelly, Matt Magnusson,
Khori Michelle Petinaud, Larkin Reilly,
John Treacy Egan, Valeria Yamin

Ich liebe es, Fan zu sein

Frank Wildhorn im Gespräch über seine Karriere und »Rudolf – Der letzte Kuss« im Festspielhaus Neuschwanstein



Frank Wildhorn im Gespräch vor der bezaubernden Kulisse rund um das Festspielhaus Neuschwanstein
Foto: Patrick Vöhringer

blickpunkt musical: Lieber Herr Wildhorn, als allererstes: Herzlichen Glückwunsch zu der Uraufführung der Odessa-Sinfonie gestern Abend in Ulm!

Frank Wildhorn: Vielen Dank! Das Wetter war nicht unser Freund, aber gefühlt hat es das Konzert noch besser gemacht. Die Wiener Symphoniker haben mit so viel Freude gespielt, am Schluss gab es lange Standing Ovationen und großen Jubel – das ist nicht unbedingt üblich in der klassischen Szene, daher ist ein weiteres Mal ein Traum für mich wahrgeworden.

blimu: Ich hatte das Glück, 2022 bei der umjubelten Uraufführung Ihrer ersten Sinfonie im Wiener Konzertsaal dabei zu sein.

FW: Für mich war das tatsächlich die beste Nacht meines musikalischen Lebens. Ich habe 100 Millionen Alben verkauft und Nummer-1-Songs in den Charts gehabt. Ich habe viele Broadway-Premieren erlebt. Aber diese Nacht – das war einfach außergewöhnlich. Erstens hatte ich bis dahin nie klassische Musik geschrieben. Ich war so voller Angst, wie wohl die Reaktionen sein werden. Und dann in dem Konzerthaus, wo die Figuren aller großen Künstler auf einen herabblicken – das war schon beeindruckend und beängstigend. Und zweitens: Ich arbeite so

viel im Theater, und beim Theater arbeitet man nie allein. Gefühlt redet eine Million Menschen immer mit, angefangen bei Anwälten, Agenten und Produzenten, und dann natürlich das ganze Kreativteam. Es beginnt immer bei mir, bei mir und meinem Klavier. Aber dann wird es so groß, bekommt sein völlig selbstständiges Leben und ich kann nur noch bedingt auf Sachen Einfluss nehmen. Aber wenn ich klassische Musik schreibe, dann dirigiert mein guter Freund Koen Schoots, mein Freund Kim Scharnberg arrangiert und die Wiener Symphoniker spielen. Mehr passiert nicht, es bleibt tatsächlich nur die Musik, die da ist und vom Orchester aufgeführt wird.

blimu: Wie kam es damals zu dem Schritt, nach Popsongs und Musicals in die Klassik zu wechseln?

FW: Ich war mit Walter Feucht spazieren, an der Donau, vor Corona. Er sagte, dass er möchte, dass ich ein Stück über den Fluss schreibe. Ich dachte natürlich sofort an ein Jazzstück, das liegt bei mir ja auf der Hand. Er entgegnete: Nein, ich möchte, dass du eine Sinfonie schreibst! Ich habe ihm widersprochen, dass ich das nicht mache, nicht kann. Aber er hat klar gesagt, dass er weiß, dass ich es kann und dass er meine Melodien liebt.

blimu: Und jetzt wird es im kommenden Jahr sogar schon die dritte Sinfonie geben – über Wien.

FW: Oh ja, ich bin gerade mitten im Schreiben. Nicht ohne Angst, ich zweifle an mir, daran, wie darauf reagiert wird, und dass natürlich wieder die Frage kommt, wie ich das nur machen kann. Aber – ich gebe mein Bestes und wir werden ein weiteres Mal sehen, was passiert.

blimu: Wie anders ist es für Sie, klassisch zu schreiben? Ansonsten haben Sie immer Gesang dabei, egal ob für die Charts oder für Theater – und eine Gesangsstimme verändert ein Lied. Bei einer Sinfonie gibt es diese aber nicht.

FW: Ja, es ist auf der einen Seite richtig, dass es da tatsächlich nur Musik gibt – aber es ist nicht die Art, wie ich es sehe. Ich verstehe das Orchester als Sänger: Letzte Nacht, bei der Odessa-Sinfonie, da ist die erste Violinen-Melodie zum Beispiel die Stimme meiner Mutter, die in den 1930ern in Odessa geboren wurde, als es noch Teil der Sowjetunion war. Ich schreibe immer für Stimmen, so bin ich großgeworden, ich kann es nicht anders. Meine Sinfonie hat 96 Sänger, die alle unterschiedliche Stimmen und Töne haben und unterschiedlich hervorgehoben werden wollen.

blimu: Wir treffen uns hier ja vor dem Festspielhaus Neuschwanstein, wo Ihr Stück »Rudolf – Der letzte Kuss« im kommenden Jahr Premiere in Deutschland feiern wird. Das Stück feierte 2006 Uraufführung in Budapest, 2009 dann deutschsprachige Erstaufführung in Wien, die Vereinigten Bühnen Wien sind jetzt auch Kooperationspartner. So, wie ich gelesen habe, hat Ihre Arbeit an dem Stück aber schon viel früher angefangen, 1987, als Sie noch mitten in »Jekyll & Hyde« steckten.

FW: Ja, ich habe damals das Buch von Frederic Morton gelesen, es ist ein historischer Roman und man kann viel über die Zeit und Art lernen, wie die Menschen damals in Wien gelebt haben. Diese einzigartige Mentalität ist auch Auslöser für all die Tragik in der Liebesgeschichte, die in dem Ganzen steckt. Wie großartig ist das – in all diesen schlimmen Dingen des Weltgeschehens finden sich zwei Menschen in absoluter Liebe? Tragödie, Romanze – da steckt alles drin! Schon das Buch war sehr lyrisch für mich und mir war immer klar, dass ich über diesen Stoff eines Tages ein Stück schreiben möchte.

blimu: Es gab in New York ein Reading, aber die Uraufführung war dann in Budapest. Wie kam es dazu?

FW: Ach, das liegt ehrlich gesagt daran, wie das Business funktioniert. In New York darf man nichts ausprobieren. Wenn man also ein Try-Out einer Produktion machen möchte, muss man dafür die Stadt verlassen und idealerweise möglichst weit weg damit gehen. Da war Budapest für uns ideal, wir konnten genau sehen, wie das Publikum reagiert, und an dem Stück arbeiten.

blimu: Was mögen Sie selbst an dem Stück denn besonders gern?

FW: Ich liebe die Geschichte, die romantische Tragödie dieser beiden jungen Menschen. Der Charakter von Rudolf selbst ist sehr spannend, für ihn zu schreiben war großartig, mit den vielen inneren und äußeren Konflikten in seinem Leben. Er selbst war sehr modern, gefangen in einer Familie, die aus der Vergangenheit heraus herrschen konnte/musste. Er wollte dieses Muster zerbrechen, konnte es aber nicht und ist an dieser Frustration über sein Leben zerbrochen. Sogar seine Hochzeit war geplant, er hat überhaupt keine Freiheit verspürt und diese große Reise, die er da durchlebt hat, führt zu großartigen Songs. Dasselbe mit ihr – auch sie hat ihre inneren Konflikte und Unsicherheiten. Aber die Kombination der Beiden, wenn sie dann aufeinander treffen, war so lebendig, so glücklich. Als bekannt wurde, dass es jetzt nach Deutschland kommt, hatte ich über 60.000 Kommentare dazu auf Instagram – das ist unfassbar. Und auch ich selbst bin wirklich aufgeregt, es jetzt hier noch einmal erleben zu dürfen.

blimu: Sie sind bekannt dafür, ein Komponist zu sein, der immer an seinen Werken arbeitet, der kein statisches Stück möchte, das überall auf der Welt gleich klingt. Gibt es schon jetzt im Vorfeld geplante Veränderungen, die Sie für »Rudolf« im Kopf haben?

FW: Oh, die Antwort ist selbstverständlich ja, aber um darüber wirklich konkret zu sprechen, müssen wir uns noch einmal zu einem späteren Zeitpunkt treffen.

blimu: Woher kommt Ihre Offenheit für Veränderungen? Es gibt Kollegen von Ihnen, bei denen jede Note immer exakt gleich gesungen werden muss, so wie sie einst geschrieben wurde.

FW: Ja, da bin ich tatsächlich das absolute Gegenteil. Ich denke, weil ich aus dem Jazz komme. Ich bin kollaborativ und offen – das ist für mich wichtig. Als ich mit Whitney Houston »Where do Broken Hearts Go« erarbeitet habe, war es tatsächlich ein gemeinsames Erarbeiten. Ich schreibe die Musik, aber die Sänger machen sie lebendig. Ich bin ja aus der Popmusik gekommen und wusste ehrlich gesagt nicht mal, dass man das im Theater »nicht macht«. Mich haben ja damals tatsächlich viele ältere Komponisten am Broadway angesprochen, dass es so, wie ich es mache, nicht geht. Aber ich muss doch immer davon ausgehen, dass der Produzent, der die Show in Deutschland oder China oder wo auch immer produziert, sein Publikum kennt, und das viel besser, als ich es je könnte! Das Erlebnis, »Jekyll & Hyde« in den verschiedenen Ländern zu sehen, ist immer ein anderes. In Japan, kulturell bedingt, lieben sie Gewalt, da kann es nicht blutig genug auf der Bühne sein – aber das Sexthema? So wenig wie möglich, sie sind sehr vorsichtig, so etwas auf die Bühne zu bringen. In Prag hingegen wurde Lucy ans Bett gefesselt und sie beschwerte sich, dass er nicht hart genug zu ihr war. Dort ist eine ganz andere Kultur, was Sex und Gewalt betrifft. Haben Sie es in Wien gesehen?

blimu: Ja, mit Thomas Borchert damals.

FW: Genau. Am Ende des ersten Aktes kommt der Priester, im Original mit einem Mädchen – in Wien wollte man aber ein Statement machen und hat die Rolle mit einem Jungen besetzt. Wenn man Shows in so vielen verschiedenen Ländern hat, muss man, in meinen Augen, einfach sehr offen sein. Davon können die Stücke nur profitieren.

blimu: Bei erfolgreichen Menschen sind selten die Sachen, die gut gelaufen sind, diejenigen, die die Person weitergebracht haben, sondern entscheidend waren die Fehler. Wo lag einer Ihrer Fehler, der für Sie wichtig war?

FW: Da würde ich gern zurückgehen in die Zeit, als ich noch Student in den USA war: Ich habe damals Popmusik studiert und es war zu der Zeit üblich, dass ein Publisher Songs von Komponisten nimmt und verkauft, sie waren so etwas wie Agenten für die Songs. Einer meiner Professoren war so ein großer Executive einer Publishing-Firma. Und Woche für Woche bin ich zu ihm gegangen, habe ihm ein Demo-Band gegeben und Woche für Woche hat er mir dann gesagt, dass ich dem Ziel immer näherkomme, aber noch nicht da bin. Mich von ihm so hinhalten zu lassen, das war ein großer Fehler. Meine Eltern haben mich irgendwann gefragt, warum ich das überhaupt mache. Ich habe dann einen anderen Publisher gefragt, er hat mich sofort unter Vertrag genommen und so begann meine Karriere. Aber wissen Sie – jeder, der aktiv etwas macht, egal, ob in der Musik, in der Kunst oder im Sport, macht Fehler. Je mehr man arbeitet, je mehr vermeintliche »Fehler« können entstehen. Ich habe 46 Shows geschrieben, es gibt einige Top-Shows, es gibt einige, die ganz gut sind – aber gibt es auch welche, die wirklich nicht gelungen sind? Ja! Natürlich. Aber ich habe das große Glück, dass ausgerechnet meine allererste Show, die ich jemals veröffentlicht habe, auch mein größter Erfolg ist. »Jekyll & Hyde« läuft seit über 36 Jahren, stetig und in so vielen Ländern. Einige Lieder hieraus sind große Hits, Standards in der Musicalszene. So ein Erfolg bringt immer auch ein Polster für Fehler mit sich.

blimu: 2025 ist ein Jahr, in dem es vier Uraufführungen geben wird. »Kane and Abel« in Japan, »Einstein – A Matter of Time« in der Schweiz, »Odessa« in Deutschland und dann folgt im November noch eine Uraufführung in Takarazuka. Die vielen Premieren, die weltweit nebenher stattfinden, kann man ohnehin nicht aufzählen. Gibt es Zeiten, in denen Sie morgens in den Spiegel schauen und Ihr Glück nicht fassen können?

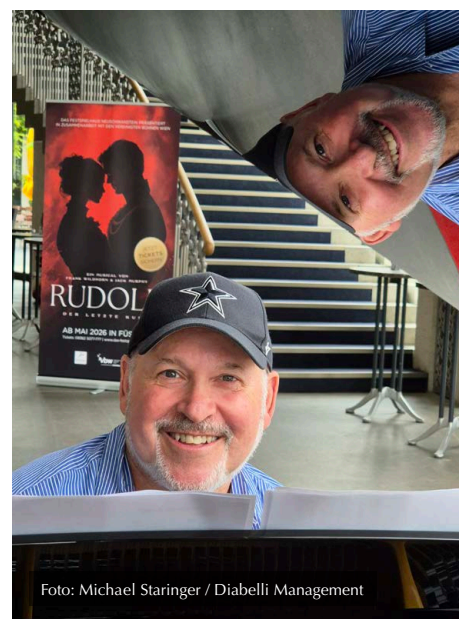


Foto: Michael Staringer / Diabelli Management

FW: (lacht) JEDEN Tag. Ich schaue jeden Tag in den Spiegel und kann nicht glauben, was mein Leben mit mir gemacht hat. Ich habe mir Musik selbst beigebracht und ich kann mich noch sehr gut erinnern, als ich als Bademeister den schönen Mädchen am Strand hinterhergeschaut habe und mich gefragt habe, was ich wohl aus meinem Leben machen soll. Das war der einzige »richtige« Job, den ich jemals hatte. Jetzt, Jahrzehnte später, werden meine Sachen in so vielen Ländern, Kulturen und Sprachen gespielt; wie sollte ich das Glück jemals fassen können? Aber, was mir wichtig ist – ich bin und bleibe immer ein Student des Lebens. Es gibt so viel zu lernen, jeden Tag. Ich höre Rachmaninow und kann weinen, weil ich denke, dass ich nie so gut werden kann. Aber ich kann trotzdem versuchen, es zu werden.

blimu: Bei all diesen großen Erfolgen, die Sie feiern dürfen und durften, gibt es da im Musicalbereich einen Moment in einer Show, den Sie nie vergessen werden?

FW: Ja. Alley Theatre, Houston, 1990. Es war die erste Aufführung von »Jekyll & Hyde«, es war das erste Mal, dass meine Ex-Frau Linda Eder auf der Bühne stand und sang. Ich war hinten im Auditorium, nervös, ob die Zuschauer das Stück mögen könnten, ob sie Linda mögen werden. Nach »A New Life« gab es minutenlange Standing Ovationen, mitten im Stück. In diesem Moment freute ich mich so für Linda, in diesem Moment war mir klar, dass ich es als Komponist schaffen kann. Sie müssen wissen, dass ich zu dem Zeitpunkt, mit einem Nummer-1-Chart-Hit, auf sehr viel Unverständnis bei meinen Freunden und Partnern in der Popwelt gestoßen bin. Sie haben mich für völlig verrückt erklärt, sie haben mir gesagt, dass mein Herz in der Theaterwelt zerbrechen wird. Und dann mit Linda gemeinsam, frisch und so glücklich verliebt, diesen Moment in dem Theater erleben zu dürfen, das war so hochromantisch und wunderschön,



Foto: Michael Staringer / Diabelli Management

dass das der Moment in meinem Leben ist, den ich wirklich nie vergessen werde.

blimu: Nach Gershwin waren Sie der erste Komponist am Broadway, der gleichzeitig drei Shows laufen hatte. Trotzdem waren die Kritiker dort nie Ihre Fans.

FW: Ja, das stimmt. Es gab im Time Magazin mal einen großen Bericht über mich, da wurde geschrieben, dass die einzigen, die mich mögen, die Zuschauer sind. Und das stimmt, aber ehrlich gesagt sind sie ja auch das Wichtigste für den Erfolg. Vor »Jekyll & Hyde« bekam ich einen Anruf von Julie Andrews und sie bat mich, »Victor/Victoria« für Henry Mancini zu beenden. Er war damals sehr krank und es war klar, dass er das Stück nicht würde beenden können. Wie könnte ich Julie Andrews jemals einen Wunsch abschlagen? Ich wusste nicht, was ich tue, aber ich habe dann die 11 o'clock Nummer »Living in the Shadows« geschrieben. Das war sehr erfolgreich, ein ganzes Stück von mir war dann nochmal etwas anderes, aber auch da – aus den vier Wochen in Houston wurden 14 Wochen, weil die Zuschauer so begeistert waren – und das haben wir dann nur beenden müssen, weil alle Darsteller schon andere Verpflichtungen hatten. Wir haben dann eine Tour gemacht, bevor wir an den Broadway kamen. Unsere Darsteller waren schon vor New York Stars. Mir wurde oft gesagt, dass es gut ist, wenn Menschen aus einem Stück kommen und die Lieder summen – aber ich wollte, dass die Menschen ins Theater gehen und dann schon einige Lieder mitsingen können. Ich musste mir dann anhören, dass ich arrogant bin. Aber nicht nur das wurde diskutiert. Ich hatte am Broadway nichts zu suchen. Ich habe mir alles selbst beigebracht, ich war nicht Teil der Broadway-Clique, in der man damals sein musste. Und obendrauf war ich auch noch homosexuell.

blimu: Am Ende sind Sie nicht mal jüdisch? (lacht)

FW: (lacht) Doch, zumindest jüdisch bin ich. Immerhin. Aber es reichte den Kritikern nicht, sie haben »Jekyll & Hyde« ignoriert, sie haben »Scarlet Pimpernel« versucht zu ignorieren und auf einmal war dann auch noch »Civil War« am Broadway. Ich hatte einmal ein Mittagessen mit einem Kritiker, den ich sogar als Freund bezeichnet hätte. Aber er verachtete in den Kritiken meine Arbeit. Ich habe ihn gefragt, warum dies so ist, und er hat mir geantwortet, dass er das machen muss, wenn er seine Zeitung verkaufen will. Andrew Lloyd Webber hat nicht mehr funktioniert, er war zu erfolgreich, auf ihn konnte man nicht mehr einprägen. Sie brauchten ein neues Gesicht und das war ich. Aber es war hart, wenn man damals nicht Sondheim war, oder einer seiner Gefährten, dann hatte man keine Chance. Manche Kritiker haben sogar über die Shows geschrieben, ohne sie sich jemals anzuschauen.

blimu: Was hat das damals mit Ihnen gemacht? So etwas geht doch nicht spurlos an einem Künstler vorüber?

FW: Ehrlich gesagt war es für meine Mutter am schlimmsten, sie war deswegen verzweifelt und hat mich gefragt, was ich nur gemacht habe, um das zu verdienen? Für mich hingegen war mein Mentor, mein Vorbild, Leslie Bricusse, die größte Hilfe damals. Er hatte riesige Hits, aber er hat auch viel einstecken müssen von den Kritikern. Er hat mir damals gesagt, dass, sobald eine Show die Möglichkeit bietet, jemanden zu berühren, ich dann dafür eintreten und mich niemals entschuldigen soll. Also, wenn ich wieder einmal eine schlechte Kritik bekommen habe, habe ich sie mir durchgelesen, habe mir Sorgen um meine Mutter gemacht, und 24 Stunden später bin ich über den Broadway gegangen, habe meine drei gleichzeitigen Shows gesehen und mir gedacht, dass es gerade viele Familien gibt, die dank mir leben können, und habe an die Menschen gedacht, die in den Shows sitzen und für die sich damit vielleicht etwas in ihrem Leben verändert.

blimu: Hat jemand, der so erfolgreich ist wie Sie, noch Vorbilder?

FW: Oh ja, jede Menge sogar. Stevie Wonder. Don Henley. James Taylor, Carole King, Marvin Gaye, Doobie Brothers, The Eagles. Alles begnadete Musiker, ich kann nur von ihnen lernen. Und natürlich meine Nummer 1: Die Beatles. Sie sind der Mozart der Pop-Geschichte. Ich liebe es, Fan zu sein, sich für andere Musiker zu begeistern, ist großartig.

blimu: Sie haben nun schon weltweite Hits, Musicals und Sinfonien komponiert – auf was dürfen wir uns denn als Nächstes von Ihnen freuen?

FW: Ballett und Oper. An einem Ballett arbeite ich gerade tatsächlich, das wird nächstes Jahr in Korea uraufgeführt. Ansonsten bin ich jemand, der immer an möglichst vielen Projekten auf einmal arbeiten muss. Ich brauche das, wenn ich bei einer Sache nicht weiterkomme, wechsle ich einfach und arbeite an einer anderen Sache weiter – um dann zu einem anderen Zeitpunkt mit frischen Ideen wieder zu der ersten Sache zurückzukehren. Im Moment habe ich acht Projekte für Theater, an denen ich arbeite, eine Sinfonie und zwei Jazz-Alben. Das ist das, was mich frisch hält, was meine Hände frisch hält. Was mich lernen lässt. So war ich immer, so werde ich wohl immer sein.

blimu: Vielen Dank für das wunderbar offene Interview – wir freuen uns auf die vielen Werke, die Sie der Kulturszene noch schenken, sei es Musical oder Sinfonie!

Das Interview führte Sabine Haydn.

Zum 15. Mal »The Last Five Years« ist langweilig

Interview beim Probenbesuch mit OFFstage Germany zu »Davor/Danach«



Ami (Sidonie Smith) und Ben (Dennis Weissert) waren in der Vergangenheit ein Paar und lernen sich in der Gegenwart nach Bens Unfall neu kennen und lieben
Foto: OFFstage Germany e.V.

Ende Mai bis zum Pfingstweekende fanden in der WABE Berlin die sogenannten Off-Musical-Wochen von OFFstage Germany statt. Den Anfang machte die deutschsprachige Erstaufführung von »Davor/Danach«. Wir durften den Verein mit Herz für Off-Musical für ein Interview bei den Proben besuchen. Im Interview haben uns Michael Heller (Regie und Vorstandsvorsitz), Volkmart Leif Gilbert (Regieassistent), Lidia Kalendareva (musikalische Leitung und Piano) sowie die Darsteller Dennis Weissert (Ben) und Sidonie Smith (Ami) Einblicke in die neue Produktion von OFFstage Germany und die Arbeiten daran gegeben.

blickpunkt musical: Endlich ist OFFstage Germany wieder mit einer neuen Produktion, aber auch mit anderen Formaten, auf der Bühne. Eine Besonderheit wird sein, dass der Komponist sowie der Autor von »Davor/Danach« (»Before/After«) aus Großbritannien kommen, um sich die Produktion anzuschauen und hinterher für eine Frage-Antwort-Runde zur Verfügung zu stehen. Wie ist das für Sie?

Michael Heller: Das ist ein Special, das besonders für Leute, die sich für diese Art Musical interessieren, auch spannend ist, und nochmal ein Grund mehr, um sich unsere Show anzusehen oder auch nochmal anzusehen. Das ist für

uns natürlich total aufregend, dass die beiden Menschen, die das Stück geschrieben haben, kommen und uns auf die Finger schauen. Da sind wir schon etwas nervös, weil wir natürlich dann auch gut sein wollen. Wir haben schon einige Ausschnitte von unserem bisherigen Arbeitsprozess geteilt und von dem, was sie schon gesehen haben, waren die beiden bisher immer sehr begeistert, zum Beispiel von den wahnsinnig guten Stimmen unserer beiden Darsteller:innen. Beide sind sehr unterstützend uns gegenüber.

blimu: Ich glaube, dass die Autoren und Komponisten immer sehr überwältigt sind, wenn sie ihr eigenes Werk im Entstehen auf einer Bühne sehen.

MH: Sie haben natürlich immer auch eine eigene Meinung, das ist auch gut, nur am Ende ist es ja auch ihr Schicksal, ihr Werk in andere Hände zu geben, und derjenige macht dann seine eigene Interpretation daraus. Wenn ihnen nicht jedes Detail gefällt, werden wir das aushalten. (lacht)

blimu: Wie kam es dazu, dass OFFstage Germany die deutschsprachige Erstaufführung von »Davor/Danach« machen darf? War es ein Wunsch von euch?

MH: Wir haben diesen Verein gegründet, um solche unbekannten Sachen in Deutschland zu zeigen. Das heißt nicht, dass wir nur englischsprachige Shows nach Deutschland bringen. Es wäre auch eine Option, eine deutsche Uraufführung auf die Bühne zu bringen, aber uns ist es schon irgendwie wichtig, dass wir immer etwas machen, was in Deutschland noch keiner gemacht hat. Zum 15. Mal beispielsweise »The Last Five Years« ist langweilig. »Davor/Danach« hat zwar auch einen leichten Touch von »The Last Five Years«. Es wird aber aus einem anderen Winkel betrachtet und hat ein anderes Konzept, auch wenn es dem Stück nahekommt, da es auch von einer Liebesgeschichte handelt. »Altar Boyz« war ja sogar eine deutschsprachige Erstaufführung. »Thrill Me« haben wir gemacht, weil wir den Autor selber kennengelernt haben, ich habe Stephen Dolginoff in New York besucht.

Volkmart Gilbert: Zu »Thrill Me« verkaufen wir dann Popcorn. (scherzt)

MH: Genau, oder Hackebeile, Messer, Säureflaschen.

blimu: Zündhölzer.

VG: Jedes einzeln unterschrieben.

blimu: OFFstage Germany ist zum ersten Mal mit einer Produktion in der Wabe Berlin zu sehen. Wie kam das?

MH: Marc Lippuner, der Chef der Wabe, ist immer sehr unterstützend gegenüber solchen Projekten. Der hat sich auch damals die »Altar Boyz« angesehen und ist ein toller Kollege. Lippuner ist selber Autor und schreibt Bücher. Mit dem bin ich ins Gespräch gekommen und habe gesagt: Wir wollen etwas machen. Gäbe es die Möglichkeit, hier auch mehrere Sachen aufzuführen? Dann entstand auf einmal die Idee der Off-Musical-Wochen, die wir hier dann zeigen. So ist das mit der Wabe zustande gekommen und wir haben uns auch alle ein bisschen in die Location verliebt. Das Theater hat dann doch einen gewissen Ostcharme und erinnert an die damalige Zeit. Die Toiletten sind so, wie sie sind, ein bisschen derbe, es ist halt Berlin.

Dennis Weissert: Hier gibts überall irgendwelche Sticker von vor 20 Jahren. Die Tapete geht ab, aber die Technik ist perfekt ausgestattet. Es ist alles da, was wir brauchen.

blimu: Das intimere Ambiente passt ja auch sehr gut zu Off-Musical. Wie laufen die Proben für »Davor/Danach«?

DW: Die Proben laufen sehr gut. Wir geben uns dem ganz hin. Also, es ist eigentlich immer dieser Moment, sich zusammen mit den Musikern zu treffen. Da hatten wir großes Glück, dass wir in unserem Probenzeitraum schon sehr früh mit diesen Musikern arbeiten durften. Das gibt gleich einen unglaublichen Motivationsschub.

Sidonie Smith: »Davor/Danach« hat Kammermusik und es ist so toll, wenn man den ganzen Abend auf einer kleinen Bühne einfach zusammen singt. Wir haben das Glück, dass oft alle zu den Proben kommen, was häufig nicht der Fall ist. Meistens probt nur ein Pianist mit einem, wenn man aber die ganze Besetzung hat, Klavier, Cello und klassische Gitarre, ist das so wunderschön.

DW: Genau, und das andere ist, es ist natürlich ein 2-Personen-Stück. Ich habe als Letztes ein 3-Personen-Stück gemacht und es wird immer kleiner. »The Last Five Years« ist ja viel mehr ein Liedzyklus als ein Theaterstück. Was dieses Stück auszeichnet, ist, dass sehr viele Spielszenen da sind, es ist sehr viel Text, verhältnismäßig zu anderen Musicals auch weniger Choreografie. Das macht es auf der einen Seite natürlich schwerer, aber gleichzeitig auch für uns als Darsteller unglaublich dankbar und belohnend. Die Proben laufen eigentlich auch sehr schön, weil wir uns schön abwechseln können zwischen Singen und szenischen Proben, wo wir mal wirklich in die Materie gehen können, aber auch unglaublich viel schaffen können, was das Staging angeht. Dann ist es eigentlich ein sehr, sehr dankbarer Probenprozess.

MH: Wir haben nicht die Möglichkeit, sechs Wochen lang jeden Tag hier in der Wabe zu proben, wie das in einer normalen Produktion so wäre. Dann müssen wir halt ein bisschen erfinderisch werden und irgendwie schauen, wie wir das machen können. Wir haben mal bei dem einen zuhause musikalisch geprobt, bei mir zu Hause mal szenisch. Dann haben wir mal für ein paar Tage ein Tanzstudio angemietet, beim Theaterhaus Berlin Mitte haben wir geprobt. Jetzt dürfen wir ab und zu hier auch auf die Bühne, an ausgewählten Tagen während des hier laufenden Programms. Das heißt, das macht's auch nicht wirklich einfacher, dann eine gute Struktur zu finden. Es gibt auch die Herausforderung der Organisation, so viele Gewerke zusammenzubringen, weil wir kein riesiges Management haben, das ist so quasi eine One/Two-Men-Show hier. Volkmar und ich organisieren alles über Kostüme bis zu Requisiten. Das Bühnenbild habe ich auch mitentworfen. Ich will jetzt nicht sagen, ich bin so das Mastermind dahinter, aber es hat nicht so eine große Struktur wie eine Produktionsfirma an sich. Somit bleibt das auf unseren Schultern hängen, aber unsere beiden Darsteller sind da auch total easy, bestellen selber Kostümteile. Wir organisieren alles untereinander. Das Ganze hat dann auch einen kleinen familiären Touch. Aber manchmal wäre es natürlich schöner und einfacher, wenn wir nur sagen müssten: Requisite, wir brauchen das, das, das, und Kostüm, wir brauchen die und die Sachen in der Größe, am besten nach Maß angefertigt. Dafür haben wir weder die Finanzen noch das Personal. Das stellt uns immer wieder vor Herausforderungen – letztendlich ist es aber dann auch wirklich unser Baby.

blimu: Ja, Sie können dann alles im Detail selbst bestimmen und es einrichten, wie es Ihnen gefällt.

MH: Keiner drückt uns irgendwie so ein Kostüm auf oder so, sondern wir haben selber ein bisschen mehr Entscheidungsgewalt.

DW: Also Michi ist auch so ein Regisseur, der uns auf jeden Fall an diesem Prozess teilhaben lässt. Am Ende ist er zwar der Chef, aber gleichzeitig wissen wir auch, wir werden gehört, wenn wir sagen: Ich fühle mich da nicht so wohl, ich habe da diese Idee ... Das ist ein tolles Geben und Nehmen. Ich glaube, das zeichnet erstmal Michi als Regisseur aus, aber auch OFFstage Germany und Off-Theater aus, dass da sehr viel Künstlerherz von allen zusammenfließen kann.

MH: Ohne Herzblut geht's irgendwie nicht. Man darf ja nicht vergessen, wir machen das ganze Projekt ehrenamtlich. Wir haben keine große Firma hinter uns. We do it for the art. Jeder geht hier mit einer kleinen Aufwandsentschädigung raus. Die Zeit, die man reinsteckt,

bezahlt das definitiv nicht. Wenn ich am Friedrichstadtpalast oder bei der Stage oder sonstwo oder im Stadttheater spiele, verdiene ich natürlich ein Vielfaches zu dem, was hierbei so rumkommt, aber da merkt man auch, dass man es für das Projekt und die Sache an sich macht und nicht wegen des Geldes.

DW: Das ist auch eine der Herausforderungen gewesen, dass wir alle schönerweise beschäftigt sind und ja auch unsere Miete zahlen müssen und uns so zusammenfinden müssen.

blimu: Was haben Sie derzeit für Projekte neben »Davor/Danach«?

DW: Also, die große News ist, dass Sidonie ab September die Hauptrolle von Rachel Marron in der Bodyguard UK Tour spielt, weswegen ich sehr stolz auf sie bin. Das ist wirklich eine Riesensache. Premiere ist Ende September, Start ist im Vereinigten Königreich und es wird ein Jahr gehen. Es wird auch über Zürich, München, Frankfurt und Berlin gehen. Da wird es einige Termine geben, wo alle kommen müssen. Ich vor allem.

SSm: Und Dennis macht acht Sachen gleichzeitig. (lacht) Er hat gerade sehr viel als Synchronsprecher zu tun. Er ist ganz neu im Business, aber hat sofort großartig gestartet. Zu seinen Projekten darf er aber noch nichts sagen. Dann macht er einen Kreisler-Abend als One-Man-Show: »Adam Schaf hat Angst«.

DW: Am 21. Juni ist Premiere, das ist ein 1-Personen-Stück im Theater im Palais. Das mache ich in Eigenregie zusammen mit der musikalischen Leitung. Ansonsten werde ich noch festes Mitglied des Schauspielensembles an den Uckermärkischen Bühnen Schwedt.



Lidia Kalendareva
Foto: Alin Christian Oprea



Volkmar Leif Gilbert
Foto: Gregory B. Waldis

blimu: Lidia, können Sie uns etwas zu den musikalischen Aspekten von »Davor/Danach« erzählen?

Lidia Kalendareva: OFFstage ist mein zweites Baby. Ich habe eine kleine Tochter und mein großer Sohn ist OFFstage Germany. Das ist meine dritte Produktion mit OFFstage Germany und tatsächlich war ich fast die ganze Zeit schwanger, entweder mit meinem Kind oder mit den Produktionen. Dadurch, dass ich selber Komponistin bin, bin ich eine große Bewunderin des Komponisten von »Davor/Danach«. Ich bewundere, welche reiche musikalische Sprache er bei seiner Komposition benutzt. Er entwickelt ungewöhnliche wie auch starke und mutige Harmonien und Melodien. Von der Musik her ist es eine von den ungewöhnlichsten Sachen, die wir jemals gesungen haben. Wir haben fantastische Musiker gefunden, proben als Trio. Und es ist alles sehr intim. Obwohl es nur kameramuskalisch ist, wirkt unsere Energie wie eine große Wucht. Ich glaube, es kommt nicht darauf an, wie viele Leute auf der Bühne stehen, sondern was für welche.

blimu: »Thrill Me« war musikalisch bereits sehr ungewöhnlich.

LK: Wir haben dort eine zusätzliche Ebene eingebaut. Ich mache ganz viele Sounds am Flügel, ich kratze die Saiten. Ich schlage sie mit der Zahnbürste meiner Tochter. Alle diese Geräusche sollen den Zuschauern noch näherbringen, was gerade im Kopf der Mörder passiert. Man kann natürlich im Theater die Gedanken visuell zeigen, aber auch auf Soundebene, was, ich glaube, sehr intensiv wirkt. Was geht im Kopf alles schief, damit man überhaupt auf diese Gedanken kommt? Ich muss sehr sportlich am Flügel sein. (lacht) Ich bin wirklich sehr dankbar, weil es so unterschiedliche Theaterstücke sind, die gerade hier entwickelt werden. Sie sind so einzigartig, so wie große Schätze.

blimu: Brauchen Sie eine Weile, um sich die ungewöhnlichen Partituren anzueignen?

LK: Dadurch, dass ich selbst viel komponiere, unter anderem auch für das Staatsballett, und mit vielen Sängern arbeite, nicht nur als musikalische Leiterin, sehe ich schon, bevor man spielt, welche Sprache die Partitur besitzt. Ich glaube, es ist bei jedem Musiker so: Man muss nicht unbedingt sofort singen, sondern man kann auch dieses Notenbild nehmen und man hört schon imaginär, wie die Musik ist. Und das hat mich bei »Davor/Danach« total geflasht von der ersten Nummer an. Aber ich musste mich nur immer fragen: Wo ist das As-Dur? Ok, jetzt kommt D-Dur. Denn es gibt Musicals, die die ganze Zeit in C-Dur geschrieben sind, oder in a-Moll. Man kann bei vielen Musicals erraten, was als nächstes Stück kommt. Die Entwicklung des Sounds bei diesen Songs ist bei jedem Hören aufs Neue immer wieder überraschend.

DW: Manchmal fluchen wir auch.

LK: Aber ich glaube wirklich, er ist so ein mutiger Komponist. Er hatte viel Mut, diesen Stoff der Welt zu zeigen. Der Eindruck vieler Menschen ist ja, dass Musicals musikalisch sehr simpel oder banal sind. Immer die gleiche Tonart. Leider ist es tatsächlich immer wieder so, dass, wenn ich mit Leuten spreche und ihnen sage, dass ich Musicals liebe und gerade mein eigenes Musical entwickle, kommt: Ach, das ist doch nicht die Kunst. Deshalb müssen die Leute kommen und sehen: Doch, Musical ist eine große Kunst und von ihnen kann man viel lernen.

DW: Sidonie und ich sind so dankbar, mal wirklich modernes amerikanisches Musical zu machen, auch wenn dieses hier sehr britisch ist. Auf diesem hohen Niveau und auf diese Art und Weise, was sonst nur so aus der Feder von Jason Robert Brown oder Scott Alan kommt – also eigentlich dieses moderne Musical, was im deutschsprachigen Raum nicht gemacht wird. Klar, es gibt moderne neue Musicals, die hier gemacht werden. »Pretty Woman« ist ein verhältnismäßig neues Musical, aber es geht trotzdem nicht in dieses Singer-Songwriter-Expressionistische, das so groß war, als Sidonie und ich studiert haben. Darüber haben wir öfter geredet, wie dankbar wir sind, das mal machen zu können. Man hat einfach nicht die Chance dazu in Deutschland, so ein Repertoire zu singen, und damit Geld zu verdienen. (lacht)

LK: Ich glaube tatsächlich, viele Theater haben nicht den Mut, solche qualitative Musik zu zeigen, weil man denkt: Das ist so schwer, das wird zu schwer, wir brauchen was Eingängiges.

SSm: Ich glaube, wir müssen mehr Vertrauen in unser Publikum haben, dass sie intelligent

sind, dass sie offen für neue Sachen sind. Solche Musik hat meinen ganzen Weg geprägt. Deswegen spiele ich gerade nicht im Orchester, weil ich dachte: Boah, das muss ich machen, singen lernen, weil ich für so etwas brenne. Ich möchte so etwas nicht nur anschauen, sondern können, ich will solche Musik singen können, und deswegen bin ich einfach so dankbar dabei zu sein. Es ist so toll, dass man Sachen wie »& Julia« oder »Bodyguard« hat, aber wenn ich an Musical und Musical Theatre denke, dann eben auch an so etwas wie »Davor/Danach«, solche Musik, solche Partituren meine ich.

blimu: Warum sollte man sich also »Davor/Danach« anschauen?

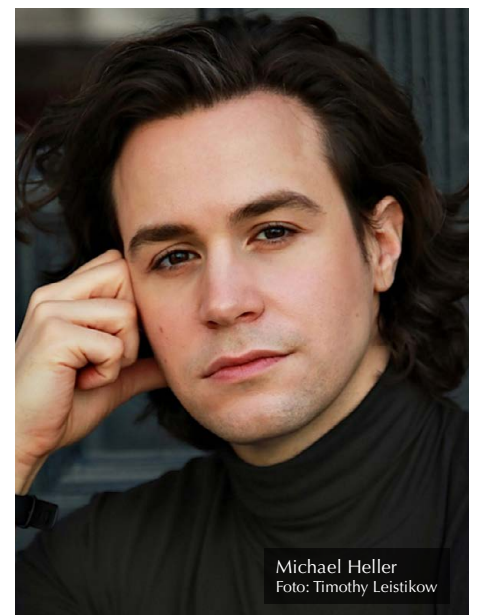
SSm: Genau deswegen. Man muss neue Musicals unterstützen. Das macht uns alle reicher und reifer. Es bereichert einfach die Welt und wir sind eine Community und nicht nur wir auf der Bühne. Wir Theaterliebhaber sind eine Community und ich glaube, wenn wir alte Sachen und neue Sachen anschauen, werden wir einfach enger zusammenwachsen. Das finde ich einfach wichtig und schön. Kommt alle! (lacht)

blimu: Man sollte schon offen für Neues bleiben und für die Entwicklung. Man kann ja dann immer noch für sich selbst entscheiden: Ok, ich mag lieber das und der andere das.

SSm: Ich finde es so schön, wenn ich sehe, dass zum Beispiel Musiker, die aus der Klassik kommen, Musical wirklich ernst nehmen. Es kann so kompliziert und texturiert und schön sein. Da steckt eine Menge in Musical, nicht nur E- und U-Musik.

blimu: Vielen Dank für das schöne Schlusswort und die Einblicke.

Das Interview führte Rosalie Rosenbusch



Michael Heller
Foto: Timothy Leistikow

Man braucht Leute auf derselben Wellenlänge

Stefanie Dietrich im Interview über »Prinzess Rosine« und »Berlin Non Stop«



Foto: Vincent Stefan

blickpunkt musical: Frau Dietrich, von Ihnen stammen die Idee und das Konzept zum wiederentdeckten Paul-Linke-Stück. Wie sind Sie darauf gekommen, die »Prinzess Rosine« zu machen?

Stefanie Dietrich: Ich habe einen Soloabend namens »Mizzi Meier – aus dem tragischen Leben einer Lustspielsoubrette«. Mizzi Meier ist meiner Meinung nach völlig zu Unrecht in Vergessenheit geraten. Sie hatte ein hochspektakuläres, tieftrauriges Leben, irgendwie war sie immer zur falschen Zeit am falschen Ort. Mizzi wird zum Beispiel eines Tages wegen Kokainismus, nicht ihrem, sondern dem von Mollen-Albert, der linken Hand von Muskel-Adolf, aus dem Kabarett der Weissen Maus entlassen und beginnt eine Karriere in der Neuen Welt, einem riesigen Vergnügungstempel in der Berliner Hasenheide. Dort wird nämlich für die Lincke-Operette »Prinzess Rosine« eine Lustspielsoubrette gesucht. Da singt sie vor und wird auch engagiert. Ich wollte dieses Mizzi-Universum ein bisschen weiterspinnen. Die Mizzi hat ja eine Tochter, das Christinchen, die ist bei einer flüchtigen Tanzbekanntschaft auf einem der

legendären Zille-Bälle im Berliner Sportpalast entstanden, und ich dachte: Wir lassen einfach Mizzi und Christinchen die »Prinzess Rosine« aufführen.

Dann haben wir einen wunderbaren Lincke-Spezialisten kontaktiert, Jan Kutscher, der fast alles von Lincke in seinem Archiv hat. Der hatte ein Textbuch der »Prinzess Rosine« in der Staatsbibliothek gefunden. Handgeschrieben, in so ganz altem Deutsch. Den zweiten Teil konnten wir gar nicht lesen. Das konnte nur der Vater von Fabian Gerhardt, der Ende 80 ist, für uns transkribieren. Danach haben wir uns ein bisschen mit der Musik beschäftigt, es gab den Klavierauszug. Als Nächstes dachten wir uns dann: Okay, die Lincke-Operetten von damals waren ja so konzipiert, dass sie nur eine Stunde gingen. Und ein großer Teil dieser Stunde bestand dann auch noch aus Musik für das Luftballett Gregolatis. Da wir weder ein Luftballett haben noch die Leute nach einer Stunde rauschicken wollten, haben wir einfach angefangen, das Stück ein wenig aufzupimpen oder Lieder an Stellen reinzunehmen, an denen keine waren.

blimu: Sie haben ein abendfüllendes Stück daraus gemacht.

SD: Gott sei Dank war das Theater im Palais, die Intendantin Alina Gause, sofort mit an Bord. Die haben sich für ihre Verhältnisse ganz schön weit aus dem Fenster gelehnt und haben mit unserem fantastischen Bühnen- und Kostümbildner Stephan Bolz einen Ausstattungsspaß für zwei Darsteller hingezaubert, was ich ihnen auch sehr, sehr hoch anrechne.

blimu: Das Bühnenbild hat schon sehr für sich gesprochen. Haben Sie eine Lieblingsfigur in dem Stück?

SD: Also, irgendwie hat sich dieser komische fette lispelnde Prinz ein bisschen zu meiner Lieblingsfigur entwickelt, der so unglücklich in Prinzess Rosine verliebt ist und so seine Besitzanspruchsfantasien hat. Und die Prinzessin von Meik van Severen ist schlichtweg großartig.

blimu: Mit der starken Doppelbödigkeit, dem Dragqueen-Look der Prinzessin und dem beißenden Humor hat das Stück sehr viele Ebenen. So unterhaltsam gerade der Humor ist, so schwierig ist er sicher auch in Bezug auf das Timing?

SD: Ja, aber dafür ist Fabian Gerhardt, der Regisseur, der dann auch die Textfassung geschrieben hat, super. Wir alle vier Beteiligten haben den gleichen Humor, also die musikalische Leitung Markus Zugehör, Meik van Severen, Fabian und ich. Dadurch geht es sehr, sehr schnell. Wir haben das Ganze in zwei Wochen zusammengeklappt.

blimu: Die Witze haben gegessen und der bitterböse Humor war stark dargestellt. Ich persönlich dachte oder hoffte: Das übrige Publikum ist hoffentlich auch auf diese bitterbösen Witze eingestellt, wenn es solch eine Vorstellung besucht.

SD: Es gibt für alles ein Publikum. Es gab zwei Omas auf der Toilette, die haben zueinander gesagt: Boah, da haben wir aber was zu erzählen. Das bedeutet jetzt nicht zwangsläufig, dass sie Gutes darüber erzählen, aber sie haben auf jeden Fall was zu erzählen. Und ich finde, man muss, wenn man neues Publikum generieren will oder vielleicht einen Generationswechsel im Publikum haben will, unbedingt Courage haben. Und wir machen das ja alles mit Liebe und nicht mit der Absicht zu provozieren. Zum Beispiel die Wahl, Meik als Prinzessin zu besetzen. Da stehe ich jetzt nicht da und denke: Oh mein Gott, wie mutig. Ich finde das total natürlich und richtig, wenn wir sowieso schon alle Rollen spielen und jeder durch alle Geschlechter läuft. Wir spielen einfach alle Rollen. Die Rosine ist wild, schnell und bekloppt und braucht eine bestimmte Spielart. Bei Meik muss ich die nicht ewig suchen, sondern er hat sie einfach und das ist das Tolle an ihm. Wir haben natürlich auch viel entwickelt, wir haben die Stücke und die Musik sehr bearbeitet, und Meik ist bereit, sich auf meine Vision einzulassen. Wir haben bei »Radioland« schon mal Mann und Frau gespielt. Jetzt spielen wir Mutter und Tochter.

blimu: Was genau haben Sie zum Beispiel bearbeitet?

SD: Es gibt diese eine Reprise von »Rosen, Tulpen und Nelken«, aus der Meik einen riesigen Rosenmonolog macht. Das ist mehr so eine theatrale Performance geworden, die sieben Minuten mäandert über Rosen bis hin zum Beton. Es hat so Spaß gemacht, damit rumzuexperimentieren, und da muss man auch erstmal jemanden finden, der das mitmacht.

blimu: Was gab es für Gründe oder Anlässe zur Bearbeitung?

SD: Operette war früher immer in Bewegung. Das Couplet zum Beispiel war ein Strophenlied, das tagesaktuell verändert wurde, je nach Nachrichtenlage. Also das Bearbeiten und sich

zu Eigen machen von Operettenliedern ist das Wesen der Operette. Nichts davon ist heilig und in Stein gemeißelt. In Berlin gab es hunderte von Kabarettbühnen und überall wurden spontan neue Kabarettsongs rausgeklappt. Lincke hat seine eigenen Operetten tausendmal verwurstet. »Frau Luna« ist »Prinzess Rosine« in Blau. Von der Idee her ist es das Gleiche. Das war so pragmatisch. Und wenn ich Operette mache, dann mache ich das auch so pragmatisch. Ich nehme das mit aller Liebe als Grundlage und wenn die Songs gut sind, dann bleiben sie so, aber wenn nicht, dann werden sie erneuert oder modernisiert.

blimu: So bleibt ja auch immer alles lebendig, wenn neue Wege und neue Ausdrucksformen gesucht und gefunden werden. Mögen Sie persönlich es mehr, auf kleineren Bühnen zu stehen, oder genießen Sie auch die großen Bühnen? Ihr letztes Engagement parallel zur »Prinzess Rosine« hatten Sie jüngst bei der Volksoper in Wien.

SD: Also, irgendwie merke ich, es gibt so einen bestimmten Muskel in mir, der springt erst ab tausend Leuten an. So einen Showstopper kurz vor der Pause zu geben, mit allem, was ich an Kraft und Energie habe, macht für mich deutlich mehr Sinn, wenn 1000 oder 1500 Leute vor mir sind, als jetzt im Theater im Palais. Aber das Leben besteht ja nicht immer nur aus Ballern und Pöwnern, sondern es ist ja viel spannender, auch fein nuanciert zu spielen und sich einem kleinen Raum anzupassen. Ich glaube, diese Balance ist das Interessante daran, das hält einen flexibel. Und ich spiele wirklich wahn-sinnig gerne im Theater im Palais. Man kann dort Dinge ausprobieren und kriegt sofort ein Feedback.

blimu: Haben Sie schon ein paar neue Projekte, die Sie in Angriff nehmen?

SD: Ich habe die Leitung eines Projektes zur Radikalismusprävention und Bekämpfung von Extremismus innerhalb der arabischen Community Berlins übernommen. Ich bin ja Mutter eines Deutsch-Arabischen Sohnes und diese Arbeit ist mir wichtig. Das Projekt heisst »Los«. Wir, das ist die Deutsch-Arabischeschule IBN KHALDUN in Neukölln, für die ich ehrenamtlich tätig bin, organisieren Begegnungsformate zwischen der arabischen und der israelischen Gemeinde, wir machen Demokratieförderung und auch Musik und Theater mit Jugendlichen. Das ist ein bisschen was Anderes, aber auch etwas sehr Sinnvolles. Und dann gibt es da noch meinen Familienbetrieb, den Hof Landlust, ein Gruppenhaus mit Veranstaltungsscheune in der Oberhavel. Ein Ort für Seminare, Hochzeiten, Klassenfahrten

und vieles mehr. Daneben kommt aber auch die »Prinzess Rosine« im Herbst wieder ins Theater im Palais.

blimu: Wie kam eigentlich Ihr Engagement in Wien zustande?

SD: 2006 habe ich mit Stefan Huber »Ninotschka (Silk Stockings)« in Gelsenkirchen gemacht, das ging dann 2009 nach Nürnberg. Ich habe viele Jahre intensiv mit ihm zusammengearbeitet. Bei »Ninotschka« gab es einen Praktikanten, der hieß Martin Berger. Martin ist mittlerweile ein sehr erfolgreicher genreübergreifender Regisseur, für mich wird er wohl immer ein Mitglied meiner Stefan-Huber-Familie sein. Mit Martin habe ich »Follies« an der Staatsoperette in Dresden gemacht, dann ist das Stück an die Volksoper Wien gegangen. Ich glaube, es gibt nicht so viele ältere Damen, die noch steppen und Spagat machen können, deswegen durfte ich mit.

blimu: Können Sie uns abschließend noch etwas zu Ihrer Arbeit an »Berlin Non Stop« erzählen?

SD: »Berlin Non Stop« war eine Uraufführung, was ja immer spannend ist. Da hat lustigerweise auch Fabian Gerhardt die Regie gemacht. Meine besten Freunde aus der Schulzeit waren in der Premiere, und sie waren ganz berührt von der Show, weil das den Spirit der 90er Jahre eingefangen hat, das war unsere Jugend! Das ist Thomas Hermanns und dem Herrn Zaufke wahnsinnig gut gelungen. Das basiert ja alles auf »On The Town«, ich habe sozusagen die Hildy gespielt, was in »Berlin Non Stop« die Helga ist. Bei der Rolle stand von Anfang an mein Name drauf. Das liegt mir wirklich wie Arsch auf Eimer, so eine Berliner Schnauze zu spielen. Die Cast war toll, um mich herum war unglaublich viel Talent und das hat mich sehr beflügelt. Ansonsten habe ich aus dem Stück, mit Verlaub, nicht sonderlich viele Erkenntnisse gewonnen, außer dass die 90er Jahre eine gute Zeit waren. So, wie es immer ist, wenn man etwas entwickelt, ist es vielleicht nicht an allen Ecken und Enden superrund, sondern es ist eine Reise und man probiert sich aus. Es ist beim Publikum sehr gut angekommen und wir hatten einen schönen Sommer mit »Berlin Non Stop«.

blimu: Das ist ja auch immer viel wert, wenn man mit einem Team arbeitet, mit dem man sich auch versteht. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen eine gute Zeit bei Ihren nächsten Projekten.

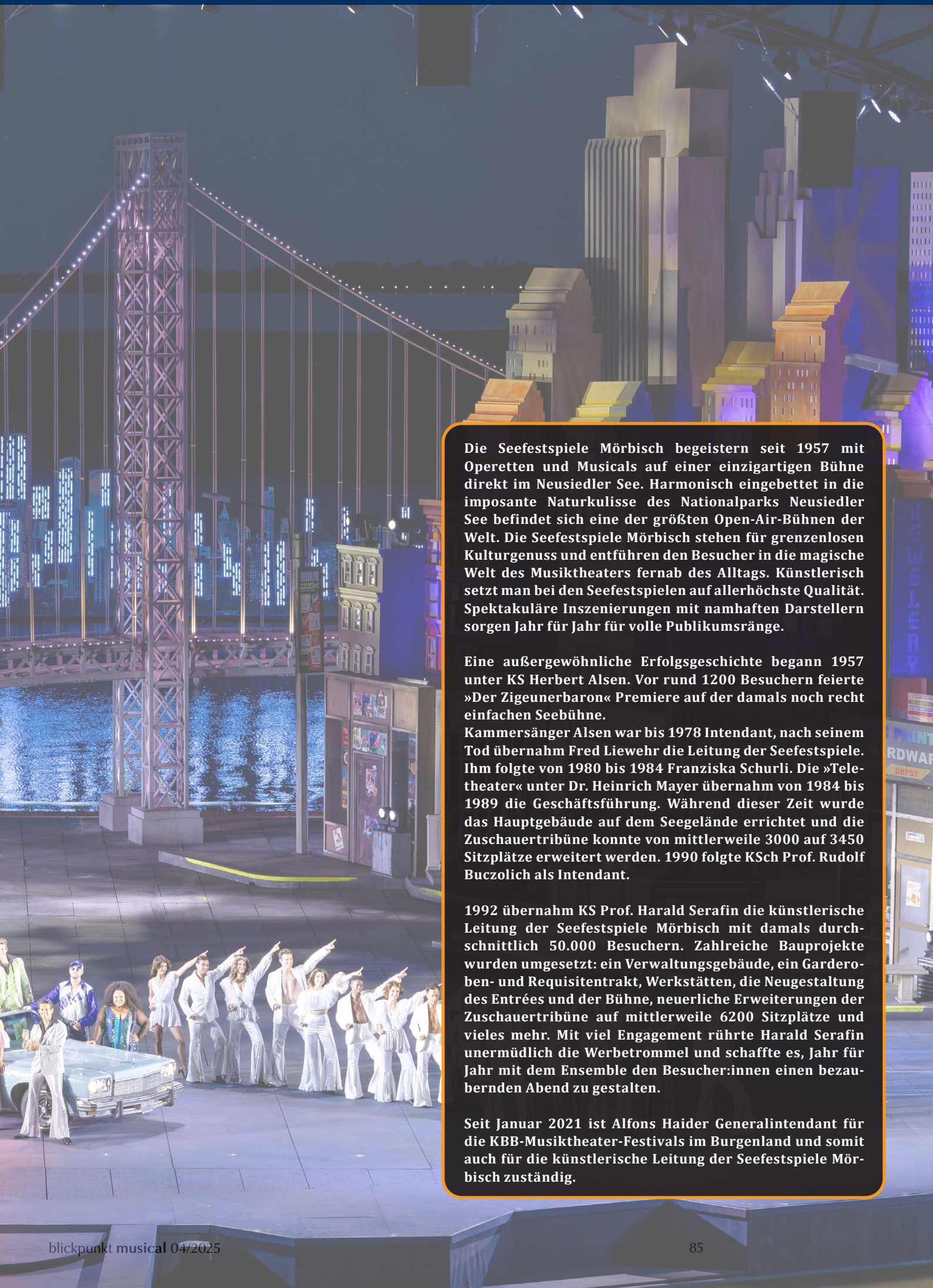
Das Interview führte Rosalie Rosenbusch.

Die Geschichte der Seefestspiele Mörbisch

Die Seebühne Mörbisch – eine der größten Open-Air-Bühnen Europas in Zahlen:

- Die Tribüne bietet heute Platz für 6.200 Besucher:innen pro Vorstellung
- Von 1993 bis 2009 wurde das gesamte Gelände erneuert. Die Zuschauertribüne wurde auf 6.200 Sitzplätze erweitert und eine VIP-Loge mit 88 Sitzplätzen errichtet
- Größe der Bühne: 3.600 m²
- Die gesamte Bühne hat eine Breite von 80 m und eine Tiefe von 40 m. Die Entfernung zwischen dem hintersten Kulissenelement bis zur letzten/höchsten Zuschauerreihe beträgt somit fast 100 Meter
- Alle Verschiebungen und Drehungen von Kulissenteilen erfolgen mit Muskelkraft durch die Bühnentechniker
- Das Akustiksystem, das bei den Seefestspielen Mörbisch eingesetzt wird, gibt es weltweit nur hier und bei den Bregenzer Festspielen
- Rund um die Zuschauertribüne und ins Bühnenbild integriert befinden sich insgesamt rund 125 Lautsprecher, die den Zuschauern die Akustikqualität eines geschlossenen Raumes bieten sollen
- Bei der Herstellung der Kostüme sind spezielle Verarbeitungstechniken notwendig. Es werden ausschließlich wetterfeste Materialien verarbeitet oder entsprechende Imprägnierungen vorgenommen, da die Stoffe im Fall der Fälle auch feuchter Witterung trotzen müssen

Die Interviews führte Sabine Haydn



Die Seefestspiele Mörbisch begeistern seit 1957 mit Operetten und Musicals auf einer einzigartigen Bühne direkt im Neusiedler See. Harmonisch eingebettet in die imposante Naturkulisse des Nationalparks Neusiedler See befindet sich eine der größten Open-Air-Bühnen der Welt. Die Seefestspiele Mörbisch stehen für grenzenlosen Kulturgenuß und entführen den Besucher in die magische Welt des Musiktheaters fernab des Alltags. Künstlerisch setzt man bei den Seefestspielen auf allerhöchste Qualität. Spektakuläre Inszenierungen mit namhaften Darstellern sorgen Jahr für Jahr für volle Publikumsränge.

Eine außergewöhnliche Erfolgsgeschichte begann 1957 unter KS Herbert Alsen. Vor rund 1200 Besuchern feierte »Der Zigeunerbaron« Premiere auf der damals noch recht einfachen Seebühne.

Kammersänger Alsen war bis 1978 Intendant, nach seinem Tod übernahm Fred Liewehr die Leitung der Seefestspiele. Ihm folgte von 1980 bis 1984 Franziska Schurli. Die »Tele-theater« unter Dr. Heinrich Mayer übernahm von 1984 bis 1989 die Geschäftsführung. Während dieser Zeit wurde das Hauptgebäude auf dem Seegelände errichtet und die Zuschauertribüne konnte von mittlerweile 3000 auf 3450 Sitzplätze erweitert werden. 1990 folgte KSch Prof. Rudolf Buczolic als Intendant.

1992 übernahm KS Prof. Harald Serafin die künstlerische Leitung der Seefestspiele Mörbisch mit damals durchschnittlich 50.000 Besuchern. Zahlreiche Bauprojekte wurden umgesetzt: ein Verwaltungsgebäude, ein Garderoben- und Requisitenrakt, Werkstätten, die Neugestaltung des Entrées und der Bühne, neuerliche Erweiterungen der Zuschauertribüne auf mittlerweile 6200 Sitzplätze und vieles mehr. Mit viel Engagement rührte Harald Serafin unermüdlich die Werbetrommel und schaffte es, Jahr für Jahr mit dem Ensemble den Besucher:innen einen bezaubernden Abend zu gestalten.

Seit Januar 2021 ist Alfons Haider Generalintendant für die KBB-Musiktheater-Festivals im Burgenland und somit auch für die künstlerische Leitung der Seefestspiele Mörbisch zuständig.



Alfons Haider
Generalintendant

blickpunkt musical: Lieber Herr Haider, erst einmal herzlichen Glückwunsch zu den ersten Jahren Ihrer Intendanz. Nach »Der König und ich« folgte der größte Erfolg in der Geschichte von Mörbisch: »Mamma Mia!«. Und auch Ihre letztjährige »My Fair Lady« hatte mit rund 145.000 Menschen nahezu 100 % Auslastung. »Saturday Night Fever« liegt, noch vor der Premiere, bereits bei 97%. Das ist sehr beeindruckend.

Alfons Haider: Ja, vor allem in Zeiten, in denen jeder überlegen muss, wofür er sein Geld ausgibt, können wir das nur mit Demut betrachten. Bei uns zahlen die Zuschauer zu ihren Tickets ja auch noch die Anreise, meistens ein Essen, eventuell sogar eine Übernachtung. Aber die Bühne und die Lage sind wirklich einzigartig, schon wenn man die Reise nach Mörbisch antritt und dann mit dem Auto über den Hügel fährt und der ganze Neusiedler See vor einem liegt – das ist immer wieder traumhaft. Aber ehrlich gesagt, ist das eine Hilfestellung – wenn die Qualität der Shows nicht stimmen würde, würden wir trotzdem keine Zuschauer anziehen. Dank der Leistungen der vergangenen Jahre konnten wir eine große Vertrauensbasis aufbauen.

blimu: Die »Lady« war ja sehr modern, sehr mutig inszeniert, die Queen kam vor, die Sprache wurde modernisiert.

AH: Wir haben dafür überwiegend sehr positive Kritiken bekommen. Dolores Schmidinger als Queen war der absolute Hammer und das haben die Zuschauer auch Abend für Abend goutiert. Es waren auch sehr viele froh, dass sie das Stück endlich

entstaubt sehen durften, das war ein klares Feedback. Nur das Ende war etwas, womit manche gekämpft haben, wenn wir Zuschauerzuschriften bekommen haben, dann genau dazu.

blimu: Ich fand es großartig, weil es wieder sehr nah an Shaws Ursprung war. Er wollte nie, dass sie mit Higgins geht, für ihn war Eliza eine unabhängige Frau.

AH: Ja, und ich finde, dass Theater auch genau das können muss und darf: Den Menschen nicht alles vorgeben, sondern auch mit dem Offenlassen zum Nachdenken anregen. Mark Seibert hat den Higgins aber auch wunderbar böse gespielt, sehr ruppig. Dadurch hatte er eine große Fallhöhe, als er verstanden hat, dass Eliza ohne ihn auskommt.

blimu: Mark Seibert wird auch Ihr Bühnenpartner im kommenden Jahr in »La Cage aux Folles«.

AH: Oh ja, ich kenne Mark schon seit Jahrzehnten, am Anfang seiner Karriere hat er bei mir in Stockerau gespielt, seitdem verbindet uns eine Freundschaft. Er kann sehr starke Charaktere spielen, der Georges wird ihm jedoch viele weiche Momente abverlangen. Aber genau solche Herausforderungen sind ja das Schöne am Theater! Und ich bin überzeugt, dass unsere Freundschaft sich von der Bühne ins Publikum übertragen lässt, dass wir so eine echte Nähe zeigen können. Völlig egal, ob zwischen Mann und Frau oder Frau und Frau oder Mann und Mann – Liebe ist das, was jeder empfinden darf und soll. Das Stück ist so großartig geschrieben, es ist so witzig und hat so wunderbare Melodien. Die Rolle der Zaza zu spielen, noch einmal nach zwei Jahrzehnten, wird auch für mich herausfordernd, auch körperlich bei der Hitze auf der Bühne während der Proben. Aber ich glaube, dass ich mich sehr stark entwickelt habe in den letzten Jahren und dass ich ihr dadurch eine ganz andere Farbe geben kann. Früher wollte ich vor allem sexy und provokant sein – jetzt möchte ich mehr in den Mittelpunkt stellen, was sie für ein herzlicher Charakter ist, der, wie eine typische Mutter, nie zuerst an sich denkt.

blimu: Andreas Gergen wird es inszenieren – ich bin sicher, dass es sehr

spannend wird, auch, wie das Stück auf der großen Bühne funktioniert. Doch kommen wir zurück zu diesem Jahr: Es war Ihr Entschluss, dass es dieses Jahr erstmalig keine Erst- und Zweitbesetzung der Hauptrolle geben wird, sondern nur eine gleichwertige Alternativbesetzung.

AH: Wissen Sie, wir haben großartige Zweitbesetzungen gehabt – aber wenn die Zuschauer lesen, dass sie »nur« eine Zweitbesetzung sehen, sind sie enttäuscht. Und das haben die Darsteller nicht verdient, schon gar nicht in so einer großen Rolle. Und die beiden Darsteller sind grundverschieden, Fabio Diso ist mehr der sensible, feinere Tony, Paul Csitkovics ist mehr rotzig, etwas arrogant. Beides ist wunderbar und beides findet man auch bei John Travolta im Film wieder. Und ich kann nur bewundern, wie sie jetzt in den Proben richtig Gas geben und wie hart es ist, was sie hier jeden Tag absolvieren. Aber beide mit so viel Freude, das ist wirklich großartig.

blimu: Auch Anna Rosa Döller ist in diesem Jahr wieder dabei, sie ist Ihr Schützling.

AH: Ja, sie kann hier mal eine ganz andere Facette spielen, nicht als Sympathieträgerin, sondern als raffiniertes Luder. Nicht, weil Stephanie ein schlechter Mensch wäre, sondern weil sie aus ihrer eigenen Angst heraus alle anlügt. Anna hat kurz gezögert, ob sie die Rolle spielen möchte, aber die Zuschauer freuen sich über sie auf der Bühne genauso wie ich mich. Und gesanglich ist sie sehr stark. Ich konnte auch die Hollweg-Brüder wieder mit an Bord holen – auch das finde ich schön. Mir ist wichtig, dass ich jungen talentierten Künstlern eine sichere Bühne geben kann, auf der sie sich entwickeln können.

blimu: Erstmals in der Geschichte der Seefestspiele arbeiten Sie dieses Jahr mit Videoleinwänden.

AH: Ja, wir wollen, dass auch die Zuschauer in der 30. Reihe mal die Gesichter aus der Nähe sehen können. Wir setzen sie aber sehr wenig ein, es gibt ein paar Filmsequenzen, die wir vorab in Wien und Graz gedreht haben, und vor allem gibt es dann in der Szene, in der Tony und Stephanie am Fluss sitzen und auf die Brücke schauen, eine Kamera, die das



Livebild überträgt. So konnten wir realistisch zeigen, wie sie dort sitzen, die Zuschauer aber gleichermaßen an ihrer Mimik teilnehmen lassen.

blimu: Mit Tom Bitterlich als musikalischem Leiter ist dieses Jahr auch ein neues Gesicht mit dabei.

AH: Er ist großartig, mit ihm zu arbeiten, macht sehr viel Spaß, und er versteht von Technik fast genauso viel wie von der Musik – bei uns ist es ja nicht so einfach, weil wir so ein großes Auditorium haben und Open Air spielen. Da muss man wissen, was man tut. Außerdem mussten wir an manchen Stellen die Musik anpassen, damit sie für die langen Wege auf der Bühne passt, das hat er großartig gemacht. Und was sicherlich bei den Zuschauern und Kritikern Thema wird, das weiß ich jetzt schon, ist, dass die Jungs ja transponiert singen und nicht in der Höhe der Bee Gees. Da kann ich nur sagen, dass dies schon bei der Entstehung des Musicals so war, weil die Sänger sonst keine Möglichkeit hätten, während des Singens auch so intensiv zu tanzen. Und es war damals auch den Original-Sängern wichtig, dass sie nicht kopiert werden müssen.

blimu: Haben Sie das Stück in der Spiel-Zeit belassen oder wie die »Lady« modernisiert?

AH: Es spielt in der damaligen Zeit, die aber leider aktueller ist denn je. Damals herrschte Krieg, es herrschte große wirtschaftliche Unsicherheit. Die Kinder mussten aus der Realität fliehen, sonst wären sie vermutlich verrückt geworden. Der Unterschied zu heute ist, dass sie in die Discos fliehen konnten, sie konnten sich dort abreagieren und nach einer durchtanzten Nacht hatten sie höchstens Muskelkater. Heute flüchten sie sich ins Internet und erleben dort Hass und Mobbing. Es ist furchtbar, was die sogenannten »sozialen« Medien anrichten.

blimu: Die Problematik des Stücks ist nicht einfach, es ist weit entfernt von der locker-lustigen Welt, die z. B. »Mamma Mia!« bot.

AH: Ja, das stimmt, aber gute Unterhaltung und Sachen, die zum Nachdenken anregen, schließen sich ja nie aus. Wir zeigen natürlich den Sturz

von Bobby, wir lassen dabei bewusst offen, ob es ein Selbstmord ist oder ob ihn die Kraft verlässt. Karl Absenger hat die Szenen zwischen den Eltern sehr intensiv inszeniert. Wir zeigen auch eine realistisch dargestellte Essensausgabe als Zeichen der Armut und Tony und Stephanie haben kein Happy End als Liebespaar. Auf der anderen Seite haben wir natürlich die Sprache ein wenig angepasst und wir haben den Mega-Mix am Ende, also die Zuschauer werden ganz sicher glücklich nach Hause fahren.

blimu: Wenn Sie im nächsten Jahr mit »La Cage aux Folles« auf der Bühne stehen, ist dies Ihr fünftes Jahr als Intendant, damit endet offiziell auch Ihr Vertrag, das heißt, es wird jetzt sicher schon Gespräche geben, ob Sie darüber hinaus bleiben. Möchten Sie das denn überhaupt?

AH: Ganz ehrlich gesagt: Mörbisch, bzw. allgemein die Generalintendanz, hat mir ein bisschen das Leben gerettet in den vergangenen Jahren. Der Tod meiner Mutter, die Herzoperation, dann der Unfall mit dem Handbruch – es waren keine einfachen Jahre für mich. Es ist auch nicht immer einfach, Intendant zu sein, im Gegenteil. Ich muss immer wieder viele Menschen enttäuschen, bei jedem Casting sagen wir ja zu viel mehr Darstellern »Nein«, als wir Verträge unterzeichnen können. 300 Mitarbeiter sind darauf angewiesen, dass wir als Geschäftsleitung einen guten Job machen, damit sie ihren Job behalten, d.h. es müssen die richtigen Stücke ausgewählt werden, die richtigen Entscheidungen zur richtigen Zeit getroffen werden. Dass ich da so ein enges Team habe, auf das ich mich voll verlassen kann, ist für mich persönlich ein großer Gewinn, der mir gerade in den schweren Zeiten sehr viel bedeutet. Also ja, natürlich möchte ich, und da wir bereits über 2028 und 2029 sprechen, gehe ich auch davon aus, dass es weitergehen wird.

blimu: Dann wünsche ich Ihnen erst einmal für die laufende Spielzeit alles Gute und hoffe, dass auch die folgenden Jahre so erfolgreich werden. Besonders wünsche ich Ihnen für das kommende Jahr nur das Beste, wenn Sie in der Doppelrolle als Intendant und Hauptdarsteller zu erleben sein werden!



Faye Heather Anderson
Choreografin

blickpunkt musical: Liebe Frau Anderson, es ist Ihr erstes Mal Mörbisch, eine Bühne mit fast einzigartiger Größe. Wie gefällt es Ihnen hier?

Faye Heather Anderson: Es macht total viel Spaß, hier zu sein. Es ist hochprofessionell, die Aussicht und die Gegend sind magisch und das Bühnenbild umwerfend. Ich glaube, dass man so einen hohen Standard nur sehr selten erleben darf. Als ich die Anfrage bekam, war ich total überrascht und habe kurz überlegt, ob ich in diesen Dimensionen arbeiten kann. Aber es ist ehrlich gesagt einfacher, etwas Großes zu kreieren. Mit vielen Tänzern kann man in Bildern denken, nicht in kleinen Schritten. Dazu kommt, dass ich das Stück liebe. Meine Eltern haben sich in der Disco kennengelernt, ich bin aufgewachsen mit der Musik. Vor 20 Jahren durfte ich dann selbst in »Saturday Night Fever« mittanzen, in Düsseldorf und dann auf großer Tournee.

blimu: Die Cast in Mörbisch hat immer sehr unterschiedliche Hintergründe, aber tanzen müssen jetzt in diesem Stück eigentlich alle gleich gut. War das herausfordernd?

FHA: Für Karl Absenger, Alfons Haider und mich war es total wichtig, dass wir das »Leben« abbilden wollten. In der echten Disco sehen die Menschen auch total unterschiedlich aus. Sie kommen aus verschiedenen Ländern, unterscheiden sich optisch und haben auch unterschiedliche Tanz-/Performance-Hintergründe. Jemand, der Standard-Tänze gelernt hat, bewegt sich erst einmal anders als jemand, der vordergründig Sänger ist, oder sogar auch anders als

jemand, der mit kommerziellem Tanz aufgewachsen ist. Aber alle hier sind hochmotiviert und jeder hat hart trainiert. Wenn man dann diese unterschiedlichen Menschen sieht, vom Beginn an und wie sie am Ende der Probenzeit dann doch so einheitlich als Gruppe zusammen tanzen, ist das sehr beeindruckend. Ich habe aber auch ein extra Warm-Up Programm erstellt, denn jeder hier muss wirklich fit sein. Also es waren natürlich alle fit, aber am Ende der Spielzeit, davon bin ich überzeugt, werden alle ein völlig anderes Level an Fitness erreicht haben.

blimu: Sie hatten erwähnt, dass Sie in diesen Dimensionen anders an die Entwicklung der Choreografien herangegangen sind. Was waren die Herausforderungen?

FHA: Bei dieser großen Bühne muss man immer Zeit einplanen, bis alle Tänzer überhaupt auf der Bühne an ihrem Platz sind. Was normalerweise 1/8 dauern würde, dauert hier 4/8, d.h. ich war auch auf Tom Bitterlich (Musikalischer Leiter) angewiesen, wir brauchten längere Übergänge und er musste die Musik entsprechend anpassen. Außerdem darf es natürlich nie so aussehen, als würden die Darsteller nur kommen, um sich aufzustellen – es muss natürlich ausschauen, jeder brauchte einen Grund, der ihn auf die Bühne gebracht hat. Das war dann die Zusammenarbeit mit Karl, der wirklich sehr respektvoll mit mir gearbeitet hat, sehr höflich und gleichermaßen sehr offen. Er hat mir sehr viele Freiheiten gelassen, weil er mir völlig vertraut hat. Wir hatten so viele Ideen – fast zu viele, weil es so gut harmoniert hat mit uns. Ich glaube, dass das daran liegt, dass wir beide sehr ruhige Menschen sind, auch wenn Dinge nicht laufen wie geplant. Es gibt genug in diesem Geschäft, die dann sofort laut werden – wir sind aber beide so, dass wir einfach das Problem sehen und die Lösung suchen. Ich möchte aber ausdrücklich betonen, dass die Zusammenarbeit mit jedem hier sehr respektvoll war. Alle, die hier sind, haben das Ziel, eine wirklich gute Show auf die Beine zu stellen, die das Publikum bestmöglich unterhält. Egal, ob Techniker, Darsteller oder Kreativer.

blimu: Wie war es für Sie, gleichzeitig mit zwei Tonys arbeiten zu dürfen?

FHA: Das mag ungewöhnlich sein, aber ich fand es eigentlich sehr gut. Karl hat viel mit jedem einzeln gearbeitet, mir persönlich war es lieber, wenn ich sie zusammen hatte. Sie sind beide völlig unterschiedlich, also wirklich, wirklich völlig unterschiedlich, aber ich glaube, dass sie so voneinander lernen konnten. Natürlich durften beide ihre Persönlichkeit einbringen, zum Beispiel unterscheidet sich das Solo von Tony auf der Discofläche allein deswegen, weil jeder von den beiden andere Dinge besonders gut kann. Sie sind keine Roboter, sondern Menschen, und die Unterschiede in der Bewegungsart sind ja auch gut. Und beide haben sehr hart gearbeitet, tun es noch immer. Die Rolle ist fast durchgehend auf der Bühne, er geht vom Singen ins Tanzen in eine Schauspielszene und wieder ins Tanzen. Er kann nicht durchatmen, sondern ab dem Moment, wo die Show beginnt, muss er funktionieren. Das geht nur mit sehr viel Arbeit im Vorfeld, darum war es mir wichtig, dass sie die Choreografien schon in der Wiener Probenzeit verinnerlicht hatten. Und gerade für die Rolle fand ich es gut, dass es gleich zwei Darsteller gibt, die sie gleichermaßen beherrschen. Diese Rolle kann niemand auf die Schnelle lernen, sie ist so anspruchsvoll. Die Verantwortung zu teilen, auch falls mal jemand krank wird, war eine sehr gute Entscheidung.

blimu: Die Tanzstile haben sich in den vergangenen Jahrzehnten stark verändert, der Film ist ja schon etwas älter. Gehen Sie zurück zu dem Ursprungsmaterial oder nutzen Sie eher den modernen Stil?

FHA: Ich habe versucht, die klassischen Bewegungen zu behalten, die jeder kennt, aber das eingebettet in den kommerziellen, modernen Stil. Gerade in solchen Szenen, in denen die Darsteller z. B. im Basketballkäfig »gefangen« sind, braucht es die modernen Ausdrucksmittel.

blimu: Sie haben »Saturday Night Fever« selbst gespielt. Wie hat sich Ihr Zugang zu dem Stück verändert, nun auf der anderen Seite der Show?



FHA: Für mich ist es jetzt tatsächlich völlig anders. Damals war ich 19, für mich war es ein bisschen wie Party jeden Abend. Ich habe die Zeit genossen, aber ich habe nie wirklich über die Geschichte dahinter nachgedacht, mich mit den Charakteren nie auseinandergesetzt. Und jetzt mit den vielen jungen Menschen zu arbeiten, ist sehr spannend, und ich glaube, durch meine Erfahrung können sie sich gut mit mir verbinden. Was mir auch sehr wichtig ist: Ich möchte immer offen bleiben. Jeder darf zu mir kommen und mit mir darüber reden, ob sich eine Bewegung natürlich anfühlt. Ich gebe die Richtlinien vor, schließlich soll es am Ende ja einheitlich aussehen, aber die eigenen Persönlichkeiten sollen bitte erhalten bleiben.

blimu: Was ist Ihr Lieblingsmoment in der Show?

FHA: Oh, das wechselt ehrlich gesagt jeden Tag. Die erste Discoszene liebe ich, aber als Kontrast dazu ist auch die Kampfszene sehr beeindruckend. Dieser Wechsel in den Charakteren, von den fröhlichen, tanzenden Menschen hin zu denen, die sich bitter bekämpfen, beeindruckt mich immer wieder. Aber auch der Tanzwettbewerb ist beeindruckend – und wenn dann alle am Schluss in den weißen Kostümen auf der Bühne stehen, das ist spektakulär.

blimu: Stammt die Kampfchoreografie auch von Ihnen?

FHA: Ja, aber mit der Hilfe von ein paar Ensemblemitgliedern, die Spezialisten in dem Bereich sind. Mich hat das schon immer fasziniert, auch in Filmen, weil es wirklich so extrem abgestimmt sein muss, von der Bewegung, der Musik, dem Licht, den Soundeffekten und dem Moment. Also im Grunde ist eine Kampfchoreografie Teamarbeit von allen Beteiligten.

blimu: Auf was freuen Sie sich bei der Premiere am meisten?

FHA: Dass meine Eltern da sein werden. Ich glaube, mein Papa wird weinen. Er war ein John Travolta, er hat immer gehofft, dass er mal entdeckt wird, um aus dem kleinen Ort zu fliehen. Aber dann hat er

meine Mama kennengelernt, sogar in einer Disco. Sie haben geheiratet, sie wurde schwanger – und dann wäre es tatsächlich so weit gewesen, ihm wurde ein Angebot gemacht, er hätte woanders tanzen können. Aber er hat sich dann für die Familie entschieden, für uns hat er seinen großen Traum aufgegeben. Als ich zwei oder drei Jahre alt war, habe ich auf der Straße Leute angehalten und gefragt, ob sie mir beim Tanzen zusehen wollen. Ich bin dann in den Ballettunterricht gegangen und als ich ca. elf war, haben meine Eltern und meine Lehrer gemerkt, dass da tatsächlich Talent in mir steckt. Mein Vater hat sofort gesehen, dass das meine große Möglichkeit sein könnte, aus der Stadt rauszukommen, und hat mich immer überall hingefahren, zu allen möglichen Workshops, zum Beispiel vom Royal Ballet.

blimu: Das klingt fast wie »Billy Elliot«.

FHA: Ja, ich komme aus derselben Stadt, mit dem Darsteller von Billy war ich in der Schule. Und darum glaube ich, dass mein Vater weinen wird. Für Eltern gibt es doch nichts Schöneres, als wenn sie sehen, dass ihr Kind das macht, was es wirklich liebt. Und damit auch noch erfolgreich ist. Dass sich sein Traum für mich erfüllt hat. Und ich sage jetzt immer mein Papa, weil er mich wirklich viel durch die Gegend gefahren hat. Aber auch meine Mutter hat mich immer unterstützt und dafür bin ich wahnsinnig dankbar, denn das können nicht viele sagen, dass die Eltern alles bedingungslos unterstützt haben. Sie haben erwartet, dass ich in der Schule gut bin, damit ich das Stipendium bekomme, denn sie hätten sich die Ausbildung nicht leisten können. Und diese Unterstützung von ihnen hat mich so frei leben lassen – ich bin ihnen dafür wirklich sehr, sehr dankbar.

blimu: Vielen Dank für das Interview und die Einblicke in Ihr Leben und Ihre Arbeit. Für Sie weiterhin viele spannende Projekte und ich hoffe, dass sich unsere Wege noch einmal kreuzen werden.



Fabio Diso
Tony

blickpunkt **musical**: Herr Diso, Sie spielen die Hauptrolle in »Saturday Night Fever«. Kannten Sie vorher schon das Musical oder den Film?

Fabio Diso: Ich kannte den Film, das Musical habe ich mir dann tatsächlich erst auf YouTube angeschaut, nachdem ich die Rolle bekommen hatte. Es gibt eine Schiffsversion, die sehr nah am Film ist, wo die Schauspieler den Zuschauer immer wieder aus der Komfortzone bringen und so die Emotionen nochmal ganz anders transportieren. Hier in Mörbisch wird die Sprache softer, was ich auf der einen Seite sehr schade finde, weil sie dann nicht mehr die Brutalität hat, die die Rollen hätten, auf der anderen Seite ist es aber nachvollziehbar, bei der Größe und mit Kindern im Publikum, da muss man einen Mittelweg finden. Für mich hätte es hier etwas mehr Konfrontation mit dem Thema Rassismus sein können, was im Film ja stärker hervorgehoben wird und in meinen Augen aktueller ist denn je. Aber auch mit diesen persönlichen »Abstrichen« bin ich fest überzeugt, dass es eine sehr coole Produktion wird.

blimu: Sie werden auf der Bühne stehen und zwangsläufig mit John Travolta verglichen werden – was macht das mit Ihnen?

FD: Natürlich hatte ich den Gedanken, dass genau das passieren wird. Aber – bei größtem Respekt für Travolta – Film ist Film. Ich muss jeden Abend die Songs der Bee Gees live singen, während ich tanze und schauspielere. Ich kann nicht einfach etwas wiederholen, nur weil es mal nicht passte, ich kann immer nur

als Fabio Diso auf der Bühne stehen und mein Bestes geben. Und darauf freue ich mich tatsächlich sehr, denn gerade in dieser Rolle kann ich mein vielseitiges Talent mal wirklich zeigen. Nicht nur, dass ich toll tanzen und toll singen kann, sondern ich traue mich auch schauspielerisch, vulnerabel zu sein und aus meiner persönlichen Vergangenheit zu schöpfen, das macht die Rolle für mich authentischer. Mein Vater war Gastarbeiter aus Italien, damals in den 70ern. Meine Mutter war Gastarbeiterin aus Spanien, sie haben sich beide in der Disco kennengelernt. Ich weiß genau, was es heißt, hart für mein Geld arbeiten zu müssen. Meinen Führerschein habe ich mir damals in einer Fabrik verdient. Als ich dann in die Welt der Musicals abtauchen konnte, war das für mich auch so wie für Tony damals das Tanzen. Ich habe mir alles hart erarbeitet, auch alles, was ich bisher auf den Musicalbühnen zeigen durfte. Und ich habe tolle Erfahrungen machen dürfen, aber jedes Stück bisher war entweder schauspielerisch stark betont oder tänzerisch oder gesanglich. Ein Stück, wo wirklich alles drei gleichwertig gefordert wird, durfte ich noch nie spielen, und das wiederum macht »Saturday Night Fever« für mich so außergewöhnlich. Und das macht mir einfach nur Mega-Spaß!

blimu: Es ist für Sie auch das erste Mal Mörbisch – wie gefällt es Ihnen?

FD: Natürlich ist die Masse an Menschen im Zuschauerraum einfach imposant. Die Bühne ist einfach der Wahnsinn, sie ist so groß, das ist nicht nur für die Zuschauer beeindruckend. Allein das Bühnenbild ist so groß und großartig – als ob wirklich ein Stück Brooklyn einzementiert wurde, dann die Verbindung mit dem See und der Brücke. Also für einen Darsteller fühlt sich das schon irre an. Bei dem Stück jetzt wurde ja sehr viel Wert auf die Choreografie gelegt, und das ist bei so einer Dimension von Bühne nochmal wichtiger als in einem normalgroßen Theaterhaus. Hier sind wirklich sehr viele Menschen überall verteilt, da wird ein Zuschauer mit dem Schauen gar nicht nachkommen und die, die da Regie führen oder auch die Choreografie machen, müssen

mit diesen Dimensionen auch umgehen können.

blimu: Gibt es einen Lieblingsmoment für Sie in dem Stück?

FD: Für mich ist es das Ärgste, wenn Bobby quasi stirbt. Anders als im Film gibt es danach »Gewissensbisse«, wo Bobby Tony quasi die Mitschuld gibt und fragt, warum er nicht für ihn da war. Das zerreißt mich, ich stehe da mitten auf der Bühne und musste bisher jedes Mal anfangen zu weinen. Tony ist jemand, der liebevoll ist, aber auch naiv, der sich der Konsequenzen oft nicht bewusst ist. Aber wer ist das denn schon? Entscheidungen haben immer eine Konsequenz, auch Entscheidungen, die man nicht trifft. Wir denken immer, wir können etwas wegschieben, ignorieren aber, dass Nichtstun für eine andere Person trotzdem eine Konsequenz hat. Und diese Tatsache zerfetzt mich emotional.

blimu: Jetzt haben Sie ja eine Alternativ-Besetzung an Ihrer Seite, was für die Proben sicher erst einmal ungewöhnlich ist, da sie gleich viel Aufmerksamkeit bekommen. Wie ist das für Sie, wie laufen die Proben?

FD: Gefühlt ist es ein guter Mix aus der Arbeit zusammen und den Proben, in denen wir allein Sachen entwickeln. Bei uns steht der Teamgeist im Vordergrund und das hilft sehr, auch gerade, weil es so eine große Rolle ist. Wir können miteinander gut reden und uns überlegen, wer welchen Durchlauf spielt, und wir können durch die Diskussionen über die Rolle und über die Szenen beide profitieren.

blimu: Für Sie geht es nach Mörbisch ja direkt weiter mit der großen Uraufführung in Wien.

FD: Ja, genau – ich darf bei »Maria Theresia« mitspielen und freue mich schon wahnsinnig darauf. Das wird ganz sicher nochmal eine großartige Erfahrung in meinem Leben.

blimu: Dann wünschen wir Ihnen jetzt erst einmal für die Spielzeit in Mörbisch, dann aber natürlich auch für »Maria Theresia« alles Gute und freuen uns, Ihren Weg weiter begleiten zu dürfen!

blickpunkt **musical**: Herr Csitkovics, Sie sind für Mörbisch ja schon ein »alter Bekannter«.

Paul Csitkovics: Ja, allerdings – ich durfte hier schon Bernardo in der »West Side Story« spielen – und jetzt wieder hier zu sein, ist einfach mega schön für mich.

blimu: Auch an Sie die Frage, wie es Ihnen damit geht, sich die Erstbesetzung des Tony sozusagen zu teilen.

PC: Ehrlich gesagt finde ich das ganz cool. Normalerweise kann man sich Szenen, in denen man spielt, ja nie selbst anschauen während der Probenzeit. Jetzt geht es aber, und wenn man dann seinen eigenen Bezug zu der Szene hat, kann man eigentlich durch das Beobachten des anderen nur lernen. Es hilft auch, weil man ja immer in einer anderen Tagesverfassung ist, wenn wir uns dann austauschen und sagen: »Fang du heute bitte an«, dann ist das oft einfacher, als wenn man selbst immer sofort 100% abliefern müsste. Außerdem sieht man von außen tatsächlich auch viele Abläufe noch einmal ganz anders, auch die ganzen Choreografien wirken anders, als wenn man mitten drinsteckt.

blimu: Wie unterscheidet sich denn Ihr Tony von dem von Herrn Diso?

PC: Ich glaube, dass wir einfach zwei wirklich unterschiedliche Menschen und Schauspieler sind und mit diesen unterschiedlichen Eigenschaften entsprechend auch an die Rolle herangehen. Er kann mich nicht kopieren und ich ihn nicht.

blimu: Das wird die Arbeit für Herrn Absenger nicht einfacher machen.

PC: Ich bin so dankbar, dass er so offen und so leidenschaftlich in allem ist, was er tut. Natürlich muss es im Musical bestimmte Dinge geben, die immer gleich sein müssen, Stichwörter, damit die Musik beginnt, oder Positionen für das Licht. Aber die Betonungen und Farben, mit denen Fabio und ich agieren, durften wir von Anfang an jeder für sich selbst entdecken und ausarbeiten. Das war Karl sehr

wichtig und das ist etwas, was ich unheimlich schätze.

blimu: Kannten Sie denn das Stück vorher schon?

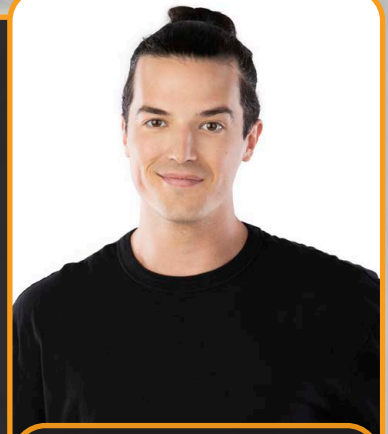
PC: Selbstverständlich, wenn man in unserem Business arbeitet, muss man auch ein gewisses Allgemeinwissen haben, was Stücke betrifft. Ich bin aber so ehrlich und gebe zu, dass ich es nie live gesehen habe, sondern nur die Musik kannte und den Film. Den habe ich dann natürlich noch einmal gesehen, als alles spruchreif wurde. Wenn man den Film einmal gesehen hat, vergisst man bestimmte Sachen nie wieder, wie den Tanz von John Travolta oder die Szenen am Spiegel. Aber andere Dinge, die die Geschichte so wahnsinnig krass machen, habe ich dann für mich wieder bzw. neu entdeckt. Diese Generationskonflikte, wie die Gesellschaft funktioniert, aber auch die essenziellen Fragen: Wer bin ich eigentlich? Und noch wichtiger: Wer will ich sein, wenn ich erwachsen bin? Was sind meine Perspektiven?

blimu: Was zeichnet Tony für Sie aus?

PC: Er ist sehr fleißig, aber er sucht noch seinen Platz in der Welt. Er glaubt, eine Vorstellung davon zu haben, wie er sein muss, um jemand zu sein. Dieses kreierte Bild ist aber gar nicht das optimale für ihn, das muss er noch schmerzhaft lernen. Er sucht das Rampenlicht. Im Herzen ist er ein sehr guter Mensch, der sich um sehr viele sehr sorgt, der aber viele falsche Entscheidungen trifft.

blimu: Wo finden Sie sich in der Rolle wieder?

PC: In allen Ebenen. Naja, zumindest in sehr vielen. Diesen Ehrgeiz, den er hat, um vermeintlich etwas aus sich zu machen, etwas zu erreichen. Ich glaube, dass wir alle das in unserem Leben schon mal auf die eine oder andere Weise erfahren haben. Und ich mag die Art und Weise, wie er sich um seinen Bruder sorgt und oft mehr Elterneigenschaften zeigt als seine Eltern. Er ist so fürsorglich.



Paul Csitkovics
Tony

blimu: Was ist Ihre Lieblingsszene?

PC: Wenn der Bruder heimkommt, ist das alles sehr krass und verlangt von jedem von uns Schauspielern unglaublich viel. Oder der Monolog, nachdem sein Bruder in den Bus eingestiegen ist, wo er dann sagt: »Es ist echt schwer rauszufinden, was du wirklich drauf hast, wenn sie dir nichts zutrauen.« Das ist einer der Sätze, der für mich das ganze Stück beschreibt. Auch wenn dann das Unglück passiert, da muss ich immer aufpassen, dass ich emotional nicht zu sehr reinkippe. Es ist wirklich, wirklich gut geschrieben, das Stück!

blimu: Auf was darf man sich denn dann nach Mörbisch von Ihnen freuen?

PC: Im Oktober haben wir mit Butz & Reineke eine Konzertreihe, bei der wir zeigen wollen, was für ein toller »Misch-Masch« das Burgenland ausmacht, von den Sprachen, Menschen und Stilen her haben wir hier so viele großartige Einflüsse und die wollen wir mit diesen Konzerten feiern. Und wir arbeiten auf Hochtouren an unserem Musical »Einsam war ich nie«, das hoffentlich im Frühjahr 2026 Premiere feiert. Da drehen wir gerade ganz viele Videos und das ist auch alles sehr aufregend.

blimu: Wir hatten die Freude, da schon bei der ersten Präsentation dabei zu sein, und sind gespannt, dann das Stück tatsächlich auf der Bühne zu sehen. Ihnen dafür und für die Konzertreihe nur das Beste!



**Anna Rosa Döller
Stephanie**

blickpunkt **musical**: Liebe Frau Döller, es ist Ihr dritter Sommer in Mörbisch.

Anna Rosa Döller: Ja, stimmt – mein dritter, heißer Sommer. (lacht) Aber es ist jedes Mal etwas Anderes. Im ersten Jahr war es wie ein Kennenlernen von der großen Bühne und mir. Letztes Jahr war ich dann schon wirklich angekommen, hatte aber da dann die Aufgabe, wirklich voll im Rampenlicht zu stehen. Dieses Jahr als Stephanie ist es wieder ganz anders, weil ich dieses Jahr sehr viel tanzen darf. Also ja – es ist mein drittes Jahr, aber es war bis jetzt jedes Jahr eine völlig neue Herausforderung und es macht jedes Jahr wirklich sehr viel Spaß. Eliza war zwar größer, aber Stephanie hat wiederum ihren ganz eigenen Vibe. Eliza hat deutlich ungefilterter agiert, gesagt, was sie denkt. Stephanie hat da mehr Charme und ein etwas besseres Timing, wenn es darum geht, Sachen auszudrücken. Aber im Grunde genommen sind beides sehr starke Frauen mit großem Durchsetzungsvermögen.

blimu: Gibt es Momente, in denen Sie sich selbst in der Rolle wiederfinden?

ARD: Ja, Stephanies Leidenschaft für den Tanz, dafür, dass sie sich gern präsentiert, die Kunst, die sie im Herzen trägt. Und ihre (Willens)stärke, auch die erkenne ich manchmal bei mir wieder.

blimu: Wie ist die Arbeit mit dem Kreativteam?

ARD: Unser Regisseur ist für mich tatsächlich eine neue Erfahrung. Er kommt aus dem Schauspiel und er bringt sehr, sehr vielen neuen Input

für mich mit und ich arbeite wirklich sehr gern mit ihm. Wer für mich aber wirklich der absolute Wahnsinn ist, ist Faye Anderson, unsere Choreografin. Sie hat uns diesen Sommer so sehr gepusht und wirklich aus allem und allen das Beste herausgeholt. In meinen Proben-Pausen schaue ich immer mal die Ensemblenummern an und muss sagen, dass es wirklich, wirklich gut aussieht, was sie da kreiert hat.

blimu: Dieses Jahr gibt es ja die Besonderheit, dass es zwei gleichwertige Tonys gibt. D. h. Sie proben natürlich auch mit beiden – aber jeder von ihnen wird ja seine ganz eigene Persönlichkeit mit in die Rolle bringen?

ARD: Ja, natürlich. Beide sind ganz unterschiedlich. Ich wüsste aber gar nicht, ob mir einer von den beiden lieber ist, der eine ist vielleicht romantischer, der andere dann eher lasziver – aber auf jeden Fall ist es so nie monoton und ich merke natürlich, dass die Stephanie sich auch immer entsprechend mit dem Partner verändert, wie sie auf Sachen reagiert, wie sie was betont. Das ist schon spannend.

blimu: Sie sind noch sehr jung, konnten Sie das Musical vorher überhaupt?

ARD: Nein. Ich wusste, dass John Travolta mitgespielt hat, und ich kannte natürlich auch den einen oder anderen Song. Aber als es dann darum ging, dass ich es spielen darf, habe ich mir den Film angeschaut und auf einmal hatte das alles eine ganz andere Bedeutung. Selbstfindung, Freundschaft, unerfüllte Liebe – das sind alles sehr tragende Begriffe für das Stück, die viel mit mir gemacht haben. Und wenn Tony dann ›Immortality‹ singt, bekomme ich jedes Mal Gänsehaut und Tränen in den Augen. Die Probleme, die die Jugend von damals hatte, sind so generationsübergreifend, jeder von uns kennt sie selbst.

blimu: Gibt es einen Lieblingsmoment für Sie im Stück?

ARD: Ich glaube, der Moment, in dem Tony Stephanies Fassade knackt. Da ist sie auf einmal so gnadenlos ehrlich und dann kommt noch ›What Kind of Fool‹. Ich liebe diesen Song so sehr! Das wäre mein Lieblingsmoment, also für mich. Wenn ich es aber auf das ganze Stück beziehe, dann sicher ›You Should be Dancing‹, also der Moment, in dem Tony so richtig loslegt. Diese Szene ist einfach nur mega.

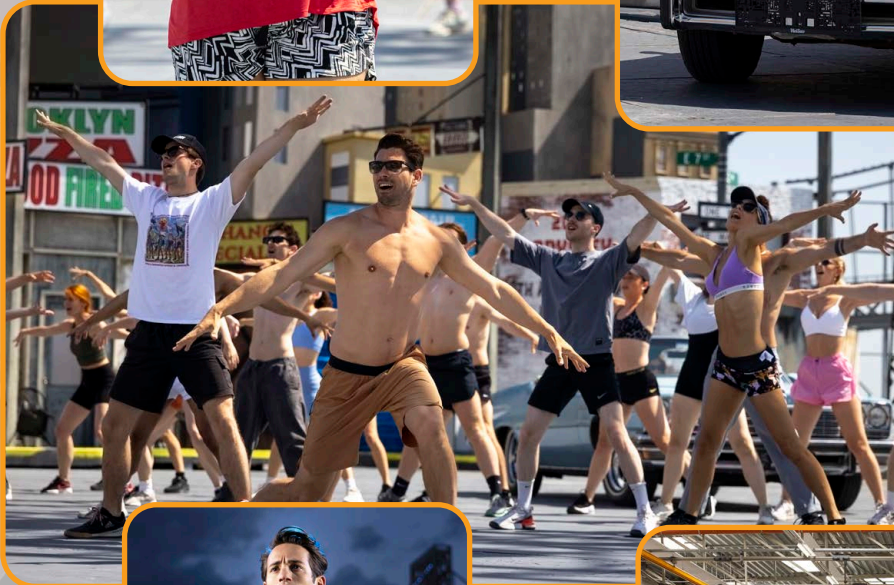
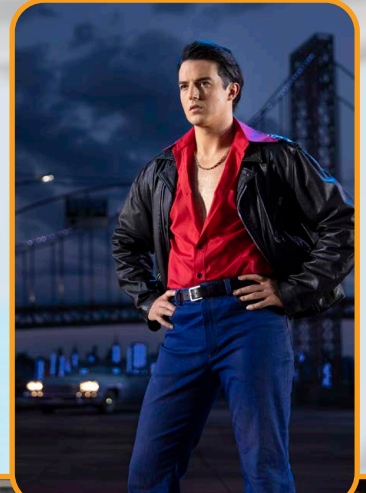
blimu: Hätten Sie sich vor drei Jahren träumen lassen, was für eine Wendung Ihr Leben mit dem ersten Engagement in Mörbisch nimmt?

ARD: Niemals. Absolut niemals. Ich schätze seit dem ersten Tag in Mörbisch jede Stunde, die ich hier bin, es ist so etwas Besonderes. Die Entwicklung, die ich durchmachen durfte, die vielen Möglichkeiten, die sich ergeben haben. Alfons Haider ist ein sehr guter Mentor und er bietet gerade uns jungen Darstellern die Möglichkeit, dass wir uns finden und auf seiner Bühne präsentieren dürfen. Er schenkt uns außerdem die Zusammenarbeit mit den besten Regisseuren, ob nun Karl Absenger oder auch Andreas Gergen. Das bedeutet mir sehr viel.

blimu: Mit Andreas Gergen geht es für Sie ja auch weiter.

ARD: Ja, allerdings, ich freue mich wahnsinnig, Teil des Ensembles der Bühne Baden zu werden. Ich darf in allen Musicals auf der Bühne stehen, u. a. in ›Wicked‹ oder auch in der deutschsprachigen Erstaufführung von ›Matilda‹ – und ich darf auch meine erste Operette spielen. Andreas Gergen hat ein Programm eröffnet namens ›Young Artists‹, in dem er vier jungen Menschen gezielt eine Bühne bietet, und ich bin sehr stolz und glücklich, Teil davon sein zu dürfen.

blimu: Wir gratulieren Ihnen zu Ihrem bisherigen Weg und wünschen Ihnen alles erdenklich Gute, eine wunderbare Spielzeit in Mörbisch und natürlich ein tolles Jahr an der Bühne Baden!



Einspielungen

zusammengestellt von Mario Stork



Eine Stimme in Bianca (Maricel Wölk) ist die ängstliche Linda, die sich im Herrenhaus, in dem fünf Morde stattfanden, wirklich unwohl fühlt
Foto: Stephan Drewianka

Mörder unter sich

Original Cast 2025

Dass Maricel Wölk nicht nur eine erfolgreiche Sängerin und Musicaldarstellerin, sondern auch eine versierte Komponistin und Texterin ist, stellt längst kein Geheimnis mehr dar. Nach diversen Kinder- und Familienstücken und dem großen Historienmusical »Jeanne d'Arc – Die Jungfrau von Orléans«, das leider noch immer auf seine vollständige szenische Uraufführung wartet, legt sie mit »Mörder unter sich« ein One-Woman-Krimi-Musical vor. Und dabei übernimmt sie gleich auch noch die Hauptrolle.

Oder besser gesagt, die Hauptrollen. Denn in »Mörder unter sich« geht es um Bianca, die an einer dissoziativen Identitätsstörung leidet. Als multiple Persönlichkeit beherbergt sie gleich noch fünf weitere »Mitbewohnende« in ihrem Kopf. Als die Polizei Bianca zur Hauptverdächtigen in einer Mordserie erklärt, obwohl sie genau weiß, dass sie selbst es nicht war, stellt sich die Frage, wer die Taten denn nun wirklich begangen hat: Der wilde Teenager, der gnadenlose Draufgänger, die Hypochonderin, der pflichtbewusste Oberst oder die Femme fatale in ihr drin? Die Auflösung verrät die »Castaufnahme« nicht, sorgt aber mit 14 Titeln (davon acht Lieder sowie jeweils drei stimmungsvolle, filmmusikalische Instrumentals und Playbackversionen) für gute Unterhaltung und Neugier auf das vollständige Stück (und natürlich den oder die Täter/in). Maricel Wölk komponierte eine abwechslungsreiche Musik zwischen orchestralem Ansatz (auch die berühmten Hitchcock-Streicher von Bernard Herrmann klingen als Zitat an), musicalmäßig jazzigen Showtunes und Pop/Rock. Dabei verleiht sie den unterschiedlichen Identitäten von Bianca durch verschiedene Stimmfarben und (beim reinen Hören der CD auf die Dauer

etwas nervenden, weil dick aufgetragenen) Akzenten jeweils eigenen Ausdruck. Amüsant ist etwa »Eine Leiche zum Dessert«; die rockige Nummer »Unbequem« bleibt ebenso im Gedächtnis wie die dramatische Ballade »Vergessen« oder das unheimliche Kinderlied »Ein kleines Chamäleon«. Eingespielt von fünf Musikern auf teils jeweils mehreren Instrumenten, überzeugt auch das Klangbild – zwar wirken die Arrangements von Mat Kwiatkowski manchmal etwas überladen, wuselig und unaufgeräumt, aber das passt natürlich hervorragend zur inneren Unruhe im Kopf der Protagonistin.

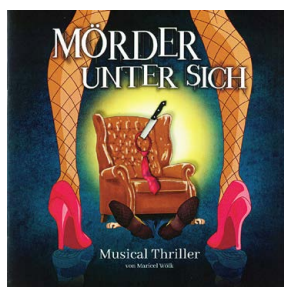
Maricel Wölk nennt ihren Verlag »Edition Herzblut«, und dass sie viel von selbigem in ihre Werke steckt, sieht man auch an der Aufmachung der CD: Im hochglänzenden, mit comichaften Illustrationen versehenen Digipack steckt neben dem Silberling ein aufwendig gestaltetes Booklet, das neben den wichtigsten Infos zum Stück und Fotos auch Textzitate beinhaltet sowie die vollständigen Lyrics zu drei Songs (deren Playbacks ebenfalls auf dem Album enthalten sind). Das ist alles so liebevoll und wertig gemacht, dass man der Komponistin nur weiterhin viel Erfolg für dieses und alle weiteren Projekte wünschen kann.

Fazit: Solo für Maricel – spannendes Krimi-musical mit jeder Menge Herzblut.

14 Titel

38 min

CD im Digipack mit 24-seitigem Booklet mit Credits, Liner Notes, Songtexten und Fotos



Death Becomes Her

Original Broadway Cast 2025

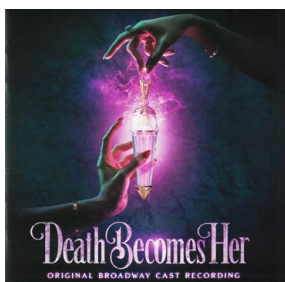
Die geheimnisvolle Viola Van Horn hat einen Zaubertrank erfunden, der nicht nur ewige Schönheit garantiert, sondern gleich auch noch unsterblich macht – ein Erfolgskonzept. Doch für den renommierten Schönheitschirurgen Ernest wird diese »Medizin« beinahe fatal, haben doch sowohl seine (unglückliche) Gattin Madeline als auch seine (rachsüchtige) Ex Helen davon getrunken. Und als die beiden Damen sich in der Hitze des Eifersuchs-Gefechts erhebliche und (eigentlich) tödliche körperliche Verletzungen zufügen, ist es an Ernest, all seine Kunst anzuwenden – denn Helen und Madeline wollen einfach nicht ableben, können aber natürlich auch nicht mit einer Schusswunde im Bauch oder abgeschlagenem Kopf herumlaufen. Die beiden Damen erkennen, dass sie Ernests Fertigkeiten auch in Zukunft benötigen dürften, und wollen ihm ebenfalls den Zaubertrank einflößen. Der Arme kann sich mit der Vorstellung ewigen Lebens aber nicht recht anfreunden ...

Mit »Death Becomes Her« erreichte Ende 2024 eine weitere Bühnenadaption eines erfolgreichen Hollywood-Hits (der Film von Robert Zemeckis von 1992 ist in Deutschland unter dem Titel »Der Tod steht ihr gut« bekannt) den Broadway. Buchautor Marco Pennette erhielt für seine Adaption des Filmdrehbuchs ebenso wohlwollende Kritiken wie Julia Mattison und Noel Carey für ihre Songs. Mit mystischen Harmonien und dissonanten Streichern beschwören sie eine magische, makabre Welt. Mit Tango, Funk, Showtunes, ein wenig Rock hier, ein wenig Rap da sorgen sie für viel stilistische Abwechslung. Die Kompositionen dürften auf der Bühne für beste Unterhaltung sorgen und so ihren Zweck erfüllen; auf CD klingt jedoch wenig wirklich herausragend oder nachhaltig im Gedächtnis bleibend. Dennoch machen Songs wie »If You Want Perfection«, »For the Gaze«, »Falling Apart«, »Let's Run Away Together«, »Don't Say I Didn't (Warn You)« oder »Alive Forever« durchaus Spaß, auch wegen der oft gewitzten Texte. Generell scheint ja seit einiger Zeit am Broadway ein Generationenwechsel stattzufinden; mehr und mehr junge Songwriting-Teams dürfen ihre Arbeit dort präsentieren, während die »alte Garde« der namhaften Komponisten und Autoren nur noch selten mit neuen Werken von sich reden macht. Im Falle von Julia Mattison und Noel Carey darf man auf jeden Fall gespannt sein, was die beiden in Zukunft noch so schreiben. Bei den Broadway-Veteranen Doug Besterman (Orchestrierung) und Mary-Mitchell Campbell (Music Supervision) sowie dem 18-köpfigen, mit satten Bläusersätzen aufwartenden Orchester unter Leitung von Ben Cohn ist ihre Partitur hier jedenfalls in den allerbesten Händen.

Auf bekannte Namen hat man hingegen bei den Hauptrollen gesetzt: Michelle Williams (Mitglied bei Destiny's Child und darüber hinaus erfolgreich als Sängerin und Schauspielerin in Film, TV und Theater) spielt mit jeder Menge Charisma die Viola Van Horn; mit Jennifer Simard (Helen) und Megan Hilty (Madeline) komplettieren zwei veritable Broadway-Stars das Trio weiblicher Hauptfiguren. Gegen so viel geballte Ausstrahlung und Stimpower haben die Herren der Schöpfung kaum eine Chance (und leider ist es auch irgendwann etwas ermüdend, wenn die drei Damen Song für Song versuchen, lauter und höher zu belten als die anderen). Christopher Sieber als Ernest und Josh Lamon in der kleinen, feinen Rolle des Stefan spielen sich dennoch frei und bieten überzeugende Leistungen.

Bleibt noch positiv hervorzuheben, dass das Booklet für Sammler und Liebhaber von Castalben keinerlei Wünsche offen lässt: Genau so muss es sein.

Fazit: Musikalisch kein Schwergewicht, aber unterhaltsam mit drei fulminanten (und lauten) Leading Ladies.



24 Titel

59 min

CD im Jewel-Case mit 40-seitigem Booklet mit Credits, Synopsis, Liner Notes, Songtexten und Fotos

Odessa Symphonie

Studio Recording 2025

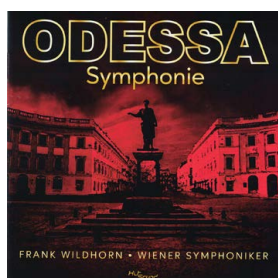
Vor vier Jahren überraschte Frank Wildhorn mit einem für ihn gänzlich neuen Projekt: Mit der »Donau-Symphonie« probierte er sich nach unzähligen Musicals im bisher von ihm unerforschten Gebiet der »klassischen« Instrumentalmusik aus. Ein ambitioniertes, rund einstündiges Werk in neun Sätzen, das für das Musical-Ohr allein schon aufgrund der Orchestergröße ungewöhnte Klangwelten evozierte, den großen Komponisten der romantischen Sinfonik Tribut zollte und im Kern doch stets die Handschrift des Musikkomponisten Frank Wildhorn trug. Zunächst ähnlich, aber in entscheidenden Punkten doch anders verhält es sich nun mit der »Odessa-Symphonie«, dem zweiten reinen Orchesterwerk des US-Komponisten. Abermals lieferte Produzent Walter Feucht, ein enger Freund Wildhorns, die Anregung; abermals übernahm Kim Scharnberg die üppige Orchestrierung; abermals dirigierte Koen Schoots die Wiener Symphoniker bei der Aufnahme im Brahmsaal des Wiener Musikvereins; abermals zeichnet das MG Sound-Team für Aufnahme und CD-Veröffentlichung verantwortlich. Ein vertrautes Team also für den Komponisten. Aber daran allein kann es nicht gelegen haben, dass sich Wildhorns zweite Symphonie nach mehr Selbstvertrauen,

nach mehr Sicherheit im Umgang mit dem sinfonischen Vokabular anhört. Gewidmet ist das Werk (wie der Titel schon suggeriert) der seit über drei Jahren vom Krieg gebeutelten ukrainischen Hafenstadt Odessa am Schwarzen Meer. Für Frank Wildhorn war dieses Projekt eine Reise zu den Wurzeln: Seine Mutter stammt von dort; er selbst wolle, wie er im Booklet beschreibt, nicht nur die »Verbundenheit mit meiner ukrainischen Herkunft« zum Ausdruck bringen, sondern auch ein »sehr persönliches Statement« setzen, dass Musik eine universelle Sprache sei, die »Brücken baut und über politische sowie kulturelle Grenzen hinweg Verständigung ermöglicht«.

Der erste Satz »Ein Tag im Leben« beginnt zaghaft, zögerlich; nach einigen Takten setzt eine Solo-Violine mit einer folkloristisch anmutenden Melodie ein, bevor das ganze Orchester mit Wucht über diesen fragilen Auftakt hereinbricht. Auch im Folgenden basiert die Komposition auf dem Spannungsfeld zwischen (sowie dem abrupten Gegeneinanderstellen von) martialischen Passagen mit militärischem Schlagwerk und donnerndem Blech einerseits sowie melancholischen, mal trauernden, mal hoffnungsvollen Melodien andererseits. Hier kann Wildhorn sein Talent für emotionale, in großen Bögen gedachte Musik voll ausspielen. Besonders der dritte Satz »Abschied von einem Soldaten« sowie der sechste Satz »Heimkehr« können in dieser Hinsicht gefallen und warten mit berückenden Passagen auf, während der vierte Satz »Träume von Frieden« ab und an doch etwas kitschig wirkt. Auch wenn man hier und da Referenzen an Tschaikowsky oder Rachmaninow herauszuhören meint – Wildhorn bleibt auch auf dem sinfonischen Spielfeld unverkennbar Wildhorn, und immer, wenn man meint, jetzt sei es genug mit der musikalischen Überwältigungsstrategie, ertappt man sich doch dabei, wie man von der rhythmisch zupackenden und melodisch weit ausholenden Komposition gepackt und berührt wird. Mit »nur« sieben Sätzen und einer Spielzeit von knapp einer Dreiviertelstunde ist die »Odessa-Symphonie« zudem konziser geraten als das Vorgängerwerk.

Bleibt zu hoffen, dass die Utopie, dass Musik und Kunst Verständigung auch über verhärtete Fronten hinweg ermöglichen können, wie sie nicht nur von Frank Wildhorn, sondern von vielen Künstlern und Musikern gehegt wird, eines Tages real werden möge ...

Fazit: Opulente, mit großen Melodien aufwartende zweite Symphonie des Musical-Komponisten.



7 Titel

44 min

CD im Jewel-Case mit 16-seitigem Booklet mit Credits, Biographien, Liner Notes und Fotos

The Sabbath Girl

Original Off-Broadway Cast 2024

Angie Mastrantoni führt mit Sicherheit kein langweiliges Leben in New York: Zwischen der Leitung ihrer eigenen Kunstgalerie und dem Umzug in ihr neues Apartment bleibt ihr keine Zeit, über eine romantische Beziehung auch nur nachzudenken, sehr zum Verdruss ihrer Großmutter Sophia. Doch selbst im Trubel der niemals schlafenden Großstadt kommt die Liebe oft überraschend bzw. steht buchstäblich vor der Tür, hier in Gestalt von Seth, Angies neuem Nachbarn, der ihre Hilfe braucht: Zu gern würde er die Klimaanlage in seiner Wohnung in Betrieb nehmen, doch das darf er nicht – Seth ist orthodoxer Jude, und es ist Sabbath ...

In seinem 2019 uraufgeführten Schauspiel »The Sabbath Girl« verarbeitet Autor Cary Gitter seine eigene jüdische und italienische Abstammung zu einer in New York angesiedelten romantischen Komödie, die aus dem Aufeinandertreffen der Kulturen ebenso Charme und Witz bezieht wie aus dem Setting »Individuen im Großstadt-Dschungel«. Gemeinsam mit Komponist und Songtexter Neil Berg entwickelte Gitter seine eigene Vorlage zu einem lebenswerten kleinen Musical weiter, das 2024 seine Off-Broadway-Premiere erlebte und nun auf CD vorliegt.

Auch ohne im Booklet abgedruckte Liedtexte (die man aber über einen QR-Code abrufen kann) lässt sich anhand der ausführlichen Synopsis der Handlung gut folgen. Musikalisch hat Berg ein typisches Off-Broadway-Musical geschrieben, das besonders in seinen balladesken Momenten mit berückenden Melodien gefällt, aber auch immer wieder mit rhythmischen Comedy-Nummern und leichten Jazz-Anklängen für Abwechslung sorgt. Lieder wie »A Life in Art«, »Chiaroscuro Light«, »Roseland« oder »The World He'd Never Seen« entpuppen sich gleich beim ersten Hören als Highlights der Partitur, die von Wendy Bobbitt Cavett (Arrangements) und Alex Wise (Orchestrierung) eingerichtet wurde. Matthew Lowy (musikalische Leitung und Klavier) sowie Katie Chambers (Cello) begleiten wunderbar und lassen eine größere Instrumentierung zu keiner Zeit vermissen. Marilyn Caserta (Angie) und Max Wolkowitz (Seth) verkörpern mit der richtigen Balance aus Humor und Gefühl die beiden Hauptrollen. Grandios ist auch Diana DiMarzio als Oma Sophia. Rory Max Kaplan (Blake) und Lauren Singerman (Rachel) runden den Cast gelungen ab.

Fazit: Kleines, feines Musical mit schönen Melodien, viel Witz und noch mehr Herz.



18 Titel

44 min

CD im Digi-Sleeve mit 12-seitigem Booklet mit Credits, Synopsis, Liner Notes und Fotos

Musical-Mütter unterstützen Teenagemütter

Petra Kreuzer über die Musical Mamis & Papis



Petra Kreuzer moderiert gemeinsam mit ihrem Sohn Valentin die höchst erfolgreiche Gala der Musical Mamis & Papis im Wiener Metropol
Foto: Henke

blickpunkt musical: Die Musical Mamis & Papis haben gerade ein äußerst erfolgreiches Konzert im Wiener Metropol gegeben, es war aber ja bei weitem nicht das erste Mal, sondern Sie sind seit vielen Jahren jetzt schon Bestandteil der Wiener Charity-Szene. Wie kam es damals zu der Formierung und der Idee hinter der Organisation?

Petra Kreuzer: 2005 begann die Musical-Mamis-Geschichte! Musicaldarstellerin Suzanne Carey hatte 2005 nicht nur ihren Sohn geboren, sondern auch die Idee, YoungMum-Unterstützung für Teenagemütter, damals noch im Krankenhaus Göttlicher Heiland untergebracht, zu unterstützen, und so war die Idee geboren, dass Musical-Mütter Teenagemütter unterstützen! Suzanne hat mich gefragt, ob ich Lust hätte mitzumachen, und mit vielen Kolleginnen, einem Moderator und Klavierbegleitung begann die erfolgreiche Reise, natürlich mit kräftiger Unterstützung vom Team des Krankenhauses! 2008 habe ich dann die Organisation und die künstlerische Leitung übernommen, Suzanne ist natürlich als Künstlerin weiter auf der Bühne immer mit dabei!

blimu: Nicht nur künstlerisch sind diese Abende immer sehr wertvoll, sondern auch finanziell sehr erfolgreich. Erzählen Sie uns bitte, was / wen Sie damit immer unterstützen und was mit den Geldern dann bewirkt werden kann.

PK: Wir unterstützen damit YoungMum – Begleitung für schwangere Teenager, die Initiative ist untergebracht im St. Josef Krankenhaus. Pro Jahr werden in Österreich rund 1.700 Babys von Teenager-Müttern auf die Welt gebracht, allein in Wien sind es rund 500. YoungMum lässt die jungen Frauen in dieser für sie so schwierigen Zeit nicht allein. YoungMum berät und begleitet die jungen Mütter während Schwangerschaft, Geburt, Wochenbett. Auch im ersten Jahr mit dem Baby, z. B. bei Problemen mit Eltern, Partner, Schule, Arbeitgeber, Behörden und in allen gesundheitlichen Belangen. Die gesamten Einnahmen der Musical Mamis gehen an YoungMum sowie auch die Beiträge von vielen wichtigen Sponsoren, die die Einrichtung auch unterstützen!

blimu: Es war bereits die 18. Veranstaltung. Was ist Ihnen in all den Jahren am meisten in Erinnerung geblieben / welcher Moment war am beeindruckendsten?

PK: Für mich ist die Veranstaltung jedes Jahr ein besonderer Moment, bzw. jeder Musical-Mamis-Abend ein einzigartiger, da ich immer versuche, einen abwechslungsreichen Abend zu gestalten mit einem Mix aus Musik, Comedy, tollem Entertainment und wunderbaren KünstlerInnen, die selbst allesamt Mütter oder Väter sind und deren Kids bereits auch auftreten, alle

natürlich ohne Gage für den guten Zweck! Seit einigen Jahren haben wir auch Papis und eine tolle Band unter der Leitung von Otmar Binder dabei, was mich sehr freut! Für mich persönlich war der Moment sehr emotional, als mein Sohn als Moderator eingesprungen ist und wir gemeinsam moderiert und gesungen haben, damals während der Corona-Zeit.

blimu: Gibt es schon weitere Konzerte, die geplant sind?

PK: Ja, wir planen natürlich wieder einen Abend für 2026! Nach dem Sommer starten wir mit der Organisation, Anita Knabl-Plöckinger vom Krankenhaus St. Josef und ich, wie immer im Wiener Metropol.

blimu: Wie könnte ein Leser von uns die Musical Mamis & Papis unterstützen, außer mit einem Ticketkauf für das nächste Konzert?

PK: Wir freuen uns sehr, wenn die Leser:innen viele Tickets kaufen und zu uns kommen und somit YoungMum unterstützen! Weiters kann man sehr gerne spenden unter:

St. Josef Krankenhaus GmbH / YoungMum

Raiffeisenlandesbank Oberösterreich
IBAN: AT75 3400 0002 0262 9590
BIC: RZOOAT21

Was war anno ... 1985

Wir schauen zurück in die Musicalgeschichte



Musicalikone Patti LuPone (Mitte) als Fantine in »Les Misérables« im Barbican Theatre 1985
Foto: Donald Cooper

Allzu viele noch immer bekannte Musicals hat das Jahr 1985 nicht hervorgebracht – aber immerhin doch eins der absolut weltweit erfolgreichsten: »Les Misérables«. Ansonsten war es das Jahr der Innovationen – mit »The Mystery of Edwin Drood« von Rupert Holmes kam ein interaktives Musical auf den Markt. Aber lesen Sie gern selbst:

Les Misérables

**Uraufführung: 17. September 1980,
Palais des Sports Paris**

**In der englischen Fassung, die wir alle kennen:
08. Oktober 1985, Barbican Centre London**

Fünf Jahre vor der West-End-Premiere feierte das Musical in Paris seine Uraufführung. Alain Boublil (Buch) fühlte sich von »Oliver!« einige Jahre zuvor am West End so inspiriert, dass er unbedingt einen Victor-Hugo-Roman zu einem Musical machen wollte. Mit Claude-Michel Schönberg hatte er einen kongenialen Partner an seiner Seite. Die ursprüngliche Fassung war noch nicht durchkomponiert, sondern enthielt noch einige gesprochene Dialoge. Die Regieführung wurde als sehr bildgewaltig beschrieben, aber insgesamt war die französische Presse nicht besonders ange- tan. Anders als Cameron Mackintosh. Er sah die Fassung, war beeindruckt und hatte sofort ein Bild vor seinem inneren Auge, wie man sie noch besser machen könnte. Er holte Boublil und Schönberg nach London und brachte Trevor Nunn und John Caird (für die Regie) und Herbert Kretzmer für die Liedtexte mit an Bord. Gemeinsam schufen sie ein Werk, was dann am 08. Oktober 1985 in London, im Barbican Centre, Premiere feierte. Die ersten Kritiken waren auch da sehr verhalten, der

Siegeszug aber kam mit wehenden Fahnen: Über 130 Mio. Zuschauer weltweit, mehr als 500 Produktion in 45 Ländern und in 22 Sprachen übersetzt, von den zahlreichen Auszeichnungen und dem Hollywoodfilm ganz abgesehen. Für echte Fans ganz sicher sehr interessant ist der Vergleich der Musik, einige Lieder sind sowohl im französischen Original als auch natürlich dann in der englischen Fas- sung enthalten.

**The Mystery of Edwin Drood (auch: Drood)
Uraufführung: 02. August 1985,
New York Shakespeare Festival
Broadway-Premiere: 04. Dezember 1985**

Rupert Holmes hat sich das Buch von Charles Dickens geschnappt und daraus etwas ganz Besonderes gemacht: Das Buch selbst konnte Dickens nie beenden, entsprechend bot Hol- mes den Zuschauern die Möglichkeit, das Ende interaktiv mitzubestimmen. Die offenen Fragen, über die abgestimmt werden kann, sind: Wer ist der Mörder? Wen heiratet (wenn überhaupt) Rosa Bud am Ende? Wer ist der oder die Detektiv:in? Das Stück gewann fünf Tony Awards (bei 11 Nominierungen), unter anderem auch den für das Beste Musical, für das Beste Buch und für die Beste Musik. Eine weitere Besonderheit war, dass Holmes der erste Autor/ Komponist am Broadway war, der tatsächlich für alles alleine verantwortlich war, da er keine Schreibpartner hatte.

Es gab keine nennenswerten deutschsprachigen Uraufführungen, dafür die Deutschsprachigen Erstaufführungen von Stücken, die heute echte Klassiker sind:

Sweeney Todd

DEA: 11. April 1985, Theater Freiburg

Das Stück rund um den teuflischen Barbier aus der Feder von Stephen Sondheim (Musik) und Hugh Wheeler (Buch) kann man sich heutzutage gar nicht mehr aus der Musicalszene wegdenken. Sechs Jahre nach der Broadway- Premiere wagte sich damals das Theater Freiburg an den Stoff, Regie führte Markus Weber.

Oliver!

**DEA 18. September 1985,
Salzburger Landestheater**

Bereits 1960 feierte das Stück von Lionel Bart seine Uraufführung in London. Bart hat den Roman »Oliver Twist« von Charles Dickens hierfür als Vorlage genommen und ein Stück geschaffen, was spezifisch im englischsprachigen Raum ein noch immer großer Erfolg ist.

**La Cage aux Folles (Ein Käfig voller Narren)
DEA 27. Oktober 1985,
Theater des Westens Berlin**

Das Musical von Jerry Herman (Musik & Lied- texte) mit dem Buch von Harvey Fierstein ist mittlerweile legendär. Der ebenfalls legendäre Helmut Baumann holte das Stück nur rund zwei Jahre nach der Broadwaypremiere nach Berlin und schuf eine Inszenierung, die noch heute in den Köpfen vieler Musicalbegeisterter verankert ist. Baumann selbst führte Regie und stand zeit- gleich als Zaza auf der Bühne, als Jean-Michel waren niemand Geringeres als Steve Barton und Cusch Jung engagiert.

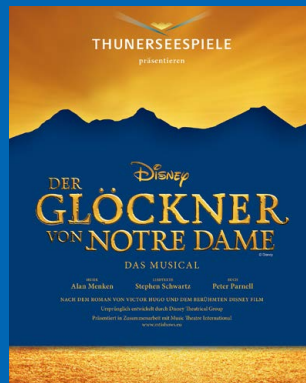
Quellen: wikipedia.com / broadwayworld.com / musicallexikon.eu /

Ausblick blickpunkt musical Ausgabe 137

Wir sind mitten im Sommer angekommen und es gibt noch einige Premieren, auf die wir uns in der Redaktion sehr freuen. »Der Glöckner von Notre Dame« bei den Thunerseespielen in der Schweiz zum Beispiel, aber auch die Uraufführung von »Augustin« in Amstetten in Österreich ist sicherlich spannend. Außerdem fand in Wien noch die Uraufführung eines weiteren Scholl-Musicals statt: »Sophie Scholl – Das Musical«.

Und wer denkt, dass wir in Deutschland weniger interessante Sachen haben, irrt gewaltig: Mit »Titanic« bringen die Freilichtspiele Tecklenburg einen sehr beliebten Klassiker ans Tageslicht und »Robin Hood« kehrt ins Schlosstheater Fulda zurück. Kein Sommertheater mehr, aber trotzdem sehr spannend wird es werden, wenn Bernd Julius Arends in seinem KaTiElli Theater »Ein wenig Farbe« aufführt.

Außerdem freuen wir uns über ein Interview mit Regisseur Karl Absenger, der in diesem Jahr in Mörbisch »Saturday Night Fever« inszeniert hat, aber auch schon sehr viele andere spannende Musicalproduktionen machen durfte. Er verrät uns, wie es ihm, der aus dem Schauspiel kommt, mit dem Genre Musical geht und was er an Musiktheater allgemein so liebt.



Impressum

JS Hauptstädter Wortspiele UG (haftungsbeschränkt)
Graacher Straße 12
12247 Berlin
Registergericht & Registernummer:
Charlottenburg: HRB 258849 B

Abonnements
Tel. +49 (0)176 816 787 68
abo@blickpunktmusical.online

Herausgeber und Verlag
JS Hauptstädter Wortspiele UG (haftungsbeschränkt)
info@blickpunktmusical.online

Redaktion
blickpunkt musical
Graacher Straße 12
12247 Berlin
redaktion@blickpunktmusical.online

Chefredaktion/Geschäftsführung
Sabine Haydn
sabine.haydn@blickpunktmusical.online

Mitarbeiterinnen
Dr. Merit Murray
Rosalie Rosenbusch

Autorinnen und Autoren dieser Ausgabe

Eva Baldauf
Dr. Stephan Drewianka
Dan Dwyer
Hartmut Holm Forche
Sabine Haydn
Ingrid Kernbach
Johanna Klaus
Henning Lange
Mina Piston
Rosalie Rosenbusch
Sabine Schereck
Mario Stork
Steffen Wagner
Veronika Zangl

Übersetzungen
Dr. Merit Murray

Layout
Jürgen Kretten

Marketing/Anzeigen

Sabine Haydn
sabine.haydn@blickpunktmusical.online
Tel. +49 (0)176 816 787 68

Es gilt unsere Anzeigenpreislise
Nr. 29 vom 01. Dezember 2024

Abonnements-Bedingungen

Preis der Zeitschrift im freien Verkauf:
€ 8,00; Jahresabo: € 40,90. Abonnements können jederzeit zum Ablauf des jeweils laufenden Abonnementjahres gekündigt werden. Wird nicht zwei Monate vor Ablauf gekündigt, verlängert sich das Abonnement jeweils um ein weiteres Jahr.

Urheber- und Nutzungsrechte

Alle Rechte vorbehalten. Reproduktion, Übersetzung in fremde Sprachen, Mikroverfilmung und elektronische Verarbeitung sowie jede andere Art der Wiedergabe nur mit schriftlicher Genehmigung des Verlags. Eine Verwertung ohne ausdrückliche Genehmigung ist strafbar. Namentlich gekennzeichnete Artikel stellen nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion dar. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen.



© Disney Foto: © Gussman



Disney
**DER KÖNIG
DER LÖWEN**

© Disney



AB HERBST 2025



TARZAN® Owned by Edgar Rice Burroughs, Inc. and Used by Permission. ©2025 Edgar Rice Burroughs, Inc. and Disney Enterprises, Inc. All Rights Reserved.

Disney
HERCULES
DAS HELDENHAFTTE MUSICAL



NUR NOCH BIS 04.09.

**ZURÜCK
IN DIE ZUKUNFT**
DAS MUSICAL

AB MÄRZ 2026 IN HAMBURG

MUSICAL METROPOLE HAMBURG

musicals.de

25
JAHRE | Stage
ENTERTAINMENT

01805 4444* (*14 Ct./Min. aus allen dt. Netzen)

eventim+

MAAG MOMENTS PRÄSENTIERT



MUSIK **ELTON JOHN**
BUCH UND TEXT **LEE HALL**
ORIGINAL-BISZENIERUNG **STEPHEN DALDRY**
ORIGINAL-CHOREOGRAPHIE **PETER DARLING**

BILLY ELLIOT

REGIE
MITCH SEBASTIAN

DAS MUSICAL



**100'000 BESUCHENDE.
WIEDERAUFNAHME!**

AB 24. OKTOBER 2025 MAAG HALLE ZÜRICH

HAUPTSPONSOR
RAIFFEISEN

billy-elliott.ch

Die Übertragung der Aufführungsrechte erfolgt in Übereinkunft mit MUSIC THEATRE INTERNATIONAL durch die MUSIK UND BÜHNE Verlagsgesellschaft mbH, Wiesbaden.